Ueber das Wesen der phthisischen Constitution und der Phthisis in ihren verschiedenen Modificationen, nebst der aus diesem fliessenden Curmethode,

von

J. A. Walther,

der Philosophie und Medicin Doctor und practischer Arzt zu Baireuth.

Sane quaedam sunt remedia vilissima Methodistis incognita, quae in hoc casu mira praestant; at seplasiariis minime sunt communicanda.

G. E. Stahl, Silen. Alcibiad. etc.

Medici enim, qui pro vita hominum quotidie certant, id sibi propositum habere debent, ut a morbis gloriam accipiant, cum vim eorundem, ubicumque inclinant, fregerint: in hoc uno Sapientes, ac potentes, cum reddunt hominibus incolumitatem, redditamque conservant.

G. Bagliv. Op. omn. etc.

Erster oder allgemeiner Theil;
Zweite Abtheilung.

Bamberg,
in der Kunz'schen Buchhandlung 1820.

Sacra sacris hominibus communicanda; profanis vero nefas, prius quam scientiae mysteriis initiati sint. Hippocratis Lex num. 3.

Vorrede.

Mit der Darstellung dieser zwei letzten Constitutionsformen und der in ihnen vorbedeuteten Phthisen ist das Lehrgebäude derselben, als Wurzelkrankheiten des Lebens, geschlossen und in dem Maase vollendet, haltbar aufgeführt, als die vier phthisischen Urformen, auf denen es als auf seinen Grundsäulen ruht, ihrer Natur entsprechend dargestellt worden sind.

Die Phthisen, als Wurzelkrankheiten, führen ihr Geschlechtsregister von dem ersten Ursprung des Lebens des Menschengeschlechts an bis auf den heutigen Tag herab in Einer Linie ununterbrochen fort, denn sie gehören mit zu den ältesten Krankheitsgeschlechtern; ob sie vielleicht schon, wiewohl darüber keine geschichtlich vollständige Erörterung gegeben werden mag, durch allmählige Verschlechterung der Lebensweise der Menschen, wodurch das Bild des Lebens vielfach entstellt uud umgewandelt wurde, ihre ersten constitutionellen Züge und somit nach und nach ihr ganzes Bild demselben einge-

schwungen haben mögen. Als das Aelteste, was es im Reich der Krankheiten gibt, haben sie sich daher durchaus unwandelbar bis auf unsere Zeit erhalten, dergestallt, daſs ihre Gewalt über das Leben vielmehr zu als abgenommen hat in ihrer Furcht erregenden Weise! — Viele Krankheitsgeschlechter scheinen untergegangen, neue im Lauf der Zeit an ihre Stelle getreten zu sein, während ein Theil dem ewigen Wechsel hingegeben, zunächst eine cosmisch-tellurisch bedingte Existenz hat, und sich wie die Cometen, nur in einem gewissen, durchaus bestimmten Zeitabschnitt am Horizonte des individuellen Lebens sehen läſst; aber die Phthisen sind, wie gesagt, beständig, und es kann es ihnen in der Art ihres Seins wohl kein anderes Krankheitsgeschlecht leicht zuvor thun, wenn wir erwägen, wie sie als originäre Formen in der Constitution des Einzelnen schon mit seinem Ursprung verwachsen sind, und sich dem Leben als ein sicherer Feind ankündigen, wo es der Reife noch so fern steht. —

Als dieses Ursprüngliche, was gleichsam stolz auf seine alte Herkunft, bieten sie der Kunst den hartnäckigsten Widerstand dar; so daſs, wo sie einmal zur vollen Darstellung ihres Bildes im Leben gelangt sind, jene meist nur unter

ihrem schweren Kampfe leidet, aber sich selten des Sieges erfreut, zumal wo sie mit Waffen kämpft, die dessen ungewohnt sind. — Doch gibt es überhaupt keine mehr gegen sie, wo die Züge ihres Bildes jene Weite gewonnen, durch die es sich in seiner äussersten Scheufslichkeit vor uns stellt, so bleibt uns demnach wohl nur der einzige sichere Weg übrig, die Gewalt des in diesen Formen Sich-Gestaltenden zu brechen und sie ihm nach und nach zu nehmen, dafs wir ihm da gleich mit Kraft und Nachdruck zu begegnen suchen, wo es sich dem individuellen Leben blos noch in den ersten, noch unentwickelten constitutionellen Zügen eingeprägt hat, damit es gar nicht zur Entwicklung seines vollen Bildes gelange, sondern vor seiner gänzlichen Entfaltung schon wieder entkräftet, gleich in der rohen Anlage zerstört werde.

Das den phthisisch-constitutionellen Formen feindliche Regime, wodurch ihren, dem irdischen Leib eingeschwungenen, ersten Zügen alles und jedes Hindernifs zur weitern Entwicklung in den Weg gelegt wird, ist daher das Sicherste den Trotz zu brechen, mit dem das vollendet Dastehende in ihnen unserer Kunst entgegentritt. Dieses durch je-

nes immer mehr entkräftet, nie mehr zur Reife gelangend, wird ihm allmählig sein Recht auf das Menschengeschlecht genommen, und kaum vermögend sich mehr geltend zu machen, hört es allmählig auf sich von Nachkommen auf Nachkommen in dem alten Umfang, in der sonstigen Weise überzutragen, und die unvollkommne Anlage zu ihm, wo sie sich ja an den körperlichen Zügen hie und da noch erkennen läſst, kann der Kunst nur immer und immer weniger Schwierigkeiten in den Weg legen. So werden denn die folgenden Geschlechter, wenn sie der durch die Kunst eingeführten Weise und Sitte getreu bleiben, immer freier und freier, und zeugen von der Gegenwart der Zeit, die auch das, was durch das alte, sich erworbene Recht der Herrschaft, dieser nie verlustig werden zu können den stolzen Schein von sich geworfen, dem Ende derselben nahe bringt; es in dem Keim des Lebens früher vernichtend, als es jene Stärke des Wachsthums erreicht, wofür die Kunst kein Hemmungsmittel mehr hat!

Dieses als unläugbar gewiſs voraussetzend, haben wir uns daher auch in Ansehung der beiden lezten phthisischen Constitutionsformen

alle Mühe gegeben, die einer jeden feindliche Lebensweise so scharf als möglich zu bezeichnen. Wem des Zwanges zuviel scheint, es der Lieblingsneigung unsers Zeitalters, das die Iugend für so eiskalt wie das Greisthum hält, ihr nichts bequem und den Sinnen schmeichelnd genug machen kann, zu widersprechend findet, der wende sich mit seinem Tadel nicht an uns, sondern an das Leben selbst, welches die Züge des in den phthisischen Constitutionsformen verschieden sich Gestaltenden als Malzeichen an sich trägt. Denn es selbst ist der Grund von ihm; die Weise, die es hier genommen, will und fordert das Regime gerade so, und nicht anders, als wir es vorgezeichnet haben. Wer das nicht begreift, mit selbst gefälligem Lächeln meint, dafs die Sache nicht so ernst zu nehmen sei, der lächle wie das Kind im Schlaf, das kaum noch im Wachen seine Züge zu freundlichen Gruppen zu sammeln und zusammenzustellen gelernt hat, denn er hört mit ihm auf zu lächeln, wenn er gesund worden, und wie dieses von der Säure in den ersten Wegen, die man diesem krampfhaften Lächeln bei ihm als Ursache unterschiebt, von seiner Sinnestäuschung geheilt ist. — Vieles und häufiges Lächeln, wenn gleich die

volle Mine der Gesundheit heuchelnd, ist krankhaften Ursprungs, daher die am meisten und häufigsten lachen, die da weinen sollten, wenn sie vor gänzlicher Erblindung es nur vermöchten!

Wir wagen die Behauptung, daſs unsere Lehre hinsichtlich der allgemeinen Gesetze des Regimes und der Heilung der Phthisen in sich geschlossen sei, und am allerwenigsten der wohl- oder übelgemeinten Zuthat von denen bedörfe, die die Idee des Ganzen, auf welche sie sich stüzt, kaum zu ahnen, viel weniger in ihrem ganzen Umfang zu fassen vermögen. Form und Darstellung möchten hie und da einer Erinnerung bedörfen, da wir selbst darauf gerne mehr Fleiſs verwendet, wenn die vielen, leider! oft unnöthigen Störungen, denen sich der beschäftigte, practische Arzt Preis gegeben sieht, uns der Muse genug übrig gelassen hätten; aber die Grundgestalt des Ganzen gestattet keine weitere Zuthat! Von vielfachen Erfahrungen unterstüzt, wie weit es die Kunst bei dem vorliegenden Apparat der Mittel, wenn wir uns ihrer nach theoretisch - practisch richtigen Grundsätzen zu bedienen wissen, am Krankenbette hinsichtlich der Heilung der Phthisen bringen

könne, und uns bewuſst, daſs jede Erfahrung, die wir in der Beziehung gemacht haben, in unserer Lehre ihren lebendigen Mittelpunct gefunden hat, können wir sie, wie gesagt, für jezt wohl als geschlossen ansehen. Es mag sein, daſs uns vielleicht einstens ein glücklicher Fund von Mitteln, (wovon sich die Möglichkeit, so wenig es auch wahrscheinlich ist, nicht bestreiten läſst,) die von noch weit allgemeinerer Beziehung auf die Phthisen in der Vielfachheit ihrer Formen sind, als alle die, welche uns die Zeit schon kennen gelehrt hat, in den Stand setzt, daſs wir ausgerüsteter und reicher an kräftigen Hülfsmitteln vor dem Bette derer, die von diesen Uebeln gequält ängstlich nach Hülfe rufen, stehen können als jetzt; aber unter andere Gesetze, (dieſs ist es, wofür wir der Zeit zunächst verantwortlich sein wollen!) als den von uns hier aufgestellten, fügen sie sich gewiſs nicht, wenn wir das Heil von ihnen erwarten sollen, welches man uns in Ansehung ihrer verkündet. — So können wir jedoch nur vor Männern reden, die mit Ernst und Würde und voll tiefer Kunsteinsicht vor uns stehen; aber unserer Würde würden wir es zuwider halten, so vor dem, als einem von ihr Verlassenen

redend zu stehen, der in einem Schriftwisch, welchen er in der allgemeinen Münchner Literatur-Zeitung dem Publicum als Recension der ersten Abtheilung des ersten Bandes dieses Werks aufdringt, gleich der giftigsten Hyder das schwärzeste Gift über eine Schule ausspeit, der er aus dem drückendsten Gefühl des Unwerths je ihre Schwelle betreten zu können, wie der Teufel, weil er selbst der Engelsnatur nicht mehr fähig, den Engeln, den Untergang geschworen zu haben scheint; ja mit ihr allem, was mit ihr in näherer oder entfernterer Beziehung steht! — Nicht zufrieden an den Lebenden seine Rache ausüben zu können, geht er voll Ingrimm sogar in das Reich der Toden, und fordert über die Aufstellung eines Satzes, dessen Wahrheit nur die roheste Unwissenheit antasten kann, einen Mann, wie den um die Wissenschaft so sehr verdient gewesenen Adam Schmidt vor Gericht, dem er auf Tausend nicht Eins antworten könnte, und über welchen den Stab zu brechen sein Arm viel zu schwach ist! — Wie kann doch ein Mann, wir fragen jeden Unpartheiischen! sich ein Urtheil über Gegenstände des Wissens erkühnen, um die er sich, wie man aus allen den plumpen, boshaften Späſschen

sieht, die er mit dem Heiligsten zu treiben kein Bedenken trägt, in Wahrheit eigentlich nie bekümmert hat! Hat er auch nur einen einzigen von den Sätzen, die er boshafter Weise aus dem Zusammenhang herausgerissen, in etwas widerlegt, war es ihm nur darum zu thun, wollte er nicht vielmehr alles blos mit seinem Gifte besudeln! Wird er nicht ganz trivial, und redet er nicht wie ein gemeiner Dorfbarbier, wo er den, für jeden klaren und richtigen Satz: Dafs ein in Lüsten verweichlichter Körper eine schlechte Pflanzstätte eines kräftigen religiösen Gemüths sei, den Rousseau lange vor uns in ähnlicher Beziehung aufgestellt hat, dadurch zu besudeln sucht, dafs er uns auf die Legende der Heiligen verweifst, wo man erführe, dafs die ersten Sünder in ihrer Jugend die gröfsten Heiligen im Alter geworden; noch mehr aber durch das gemeine Sprichwort, (was wohl jeden Mann von reinem Gefühl wehe thut es an einem solchen Orte und aus der Feder dessen geflossen zu sehen, der in seinem Amte, welches er sich ursurpirt, ganz anders erscheinen sollte,) dafs eine junge Hure, (wir schreiben es aus, denn das H. mit dem Gedankenstrich macht die Sache nicht milder) eine alte

Betschwester werde! Heist denn das widerlegen, wenn man Trivialitäten vorbringt und Stellen zu dem Niedrigsten und Gemeinsten herabwürdigt, die dieses so ganz von sich ausschliessen! Muſs nicht jeder Edle den Mann, der so etwas kann, verabscheuen! der, sich so ganz blos gebend, auf das deutlichste vor der Welt darlegt, daſs er das Höchste im Menschen nie in seinem Busen bewahrt habe, weil er es sonst nicht so herabzuwürdigen vermöchte! Wohl sieht jeder von selbst ein, daſs das, was wir hier unter religiösem Gemüthe verstehen, etwas durchaus Positives ist, was sich mit jenem Negativen im Gemüthe der Betschwestern aus seiner Schule, die wie der geistreiche Lichtenberg in der Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche Seite 326 — 327 der 2ten Lieferung sehr richtig bemerkt, oft gehenkt worden sind, wohl nicht verträgt. Diese betschwesterliche Religion, welche Farbe sie auch haben mag, gleicht einer durch erlittene Befleckung kränkelnder Blume, die sich wohl unter dem reinen Lichtschein des Sonnenäthers zur frischen Gesundheit zu erhöhen strebt, aber aus tiefer innerer Entzweiung nie wahrhaft mehr dazu gelangt. — —

Wenn er denn endlich gar gelehrt thun

will, und uns über den bekanntesten aller mathematischen Sätze belehren zu müssen glaubt, weil er unfähig unsern Ausdruck, der Punct sei einzig in der Linie actuell zu deuten, sich ganz versichert hält, daſs wir uns wohl auch die Linie nicht anders als aus Puncten zusammengesetzt denken könnten, die er mit seiner Feder in die schwärzeste Galle eingetaucht hinklekst, so weiſs man kaum soll man ihn belachen oder bedauern. Warlich wir haben bei der Hinstellung dieses Satzes weder an einen so grob materiellen Punct noch überhaupt daran gedacht, daſs, wenn wir den Punct einzig in der Linie actuell sein lassen, daſs die Linie aus Puncten zusammengesetzt werde, was wohl jeder von nur einiger Sachkenntniſs von selbst einsieht. Aber in dem Maas, als wir dieses Gedankens beschuldigt werden, müssen wir annehmen, daſs der durch solchen mathematischen Unterricht famös werden wollende Hr. Präceptor sich des wahren Puncts, wie der wahren Linie noch nicht bewuſst worden, sondern daſs bei ihm der Begriff von beiden nur etwas Miſsverstandnes, auswendig Gelerntes sei.

Das ganze Verdienst, was ihm bei der Arbeit, die ihm, wie es hie und da scheint, noch dazu sehr sauer geworden ist, zukommt, ist dieses, daſs er, wie H e r k u l e s den Stall des reichen

Augias gereinigt, ein Dutzend aus ihrem Zusammenhang herausgerissene, nicht verstandene Sätze von Schreib- und Druckfehlern gesäubert hat, nur Schade, daſs er, ungleich Herkules, selbst viele, die nicht in dem Werk stehen, hineingetragen hat, die wenigstens der Verfasser ihm als solche anrechnen muſs, wenn er seiner individuellen Schreibart zuwider, die er hier nicht weiter zu rechtfertigen braucht, seyn für sein, verwand für verwandt schreibt, und er das Wort differente, was, der richtigen Beziehung gemäſs, der Verfasser mit der grösten Besonnenheit blos als Beiwort hingestellt, als ein Hauptwort, unvermögend den wahren Sinn des Satzes richtig zu fassen, vor sich stehen haben will, und daher sein groses D inclusive hinten nachbringt u. s. w.

Ueberhaupt muſs Hr. Recensent, auf welchen Ehrentitel er wenigtens Ansprüche haben will, hier eine Herkulische Arbeit gehabt haben, (nur Schade, daſs nichts Herkulisches daraus hervorgegangen ist,) wenn man ihn die Hauptklage mehrmals führen hört, daſs er das Werk nicht verstehe, und sich bald da, bald dorthin fragend wendet: ob denn ein anderer etwa diesen oder jenen Satz verstehen könne? Wie man aber eben

bei diesem gänzlichen Unvermögen ein Werk zu fassen und zu verstehen, dennoch sagen könne, daſs es keine einzige neue Idee enthalte, ist uns unbegreiflich! Warlich es dünkt uns diese Rede nicht anders, als wenn der Blinde behaupten wollte, es gäbe ausser ihm nirgends eine gefärbte Fläche, so viel Sehende auch davon reden, blos weil er noch keine solche gesehen hat, da er ja aus Mangel des dazu erforderlichen Sinnorgans darüber nur etwas zu entscheiden gänzlich unfähig ist. Uebrigens ist er kaum bis über die Einleitung zu unserm Werk hinausgegangen und bis zum Regime und zur Cur der Phthisen selbst nicht vorgedrungen, und wenn es daher nicht Ohnmacht gewesen, oder er darunter nicht etwas ganz Besonderes verbirgt; so hoffen wir, er werde seine gehaltreichen Bemerkungen über diese noch nachbringen, wenn er bei der herkulischen Arbeit Nro. 2. die ihm jetzt durch die erscheinende zweite Abtheilung des 1sten Bandes dieses Werks bevorsteht, seine Kräfte zum zweiten Mal versucht, bis dahin er, wenn auch kein neues Wissen doch wieder neue Galle sammeln kann, die er, das Unwesen liebend, vorzüglich über Schriften, die vom Wesen eines Dings handeln, die

ihn, wie er gesteht, gar nicht gefallen wollen, so gerne ausspeit.

Wir müssen bedauern, dafs wir durch diese Ausfälle, welche Unwissenheit und Bosheit auf uns gemacht hat, so Vieles, was der Erörterung noch bedurft hätte, unerörtert lassen musten, indem wir bei fernerer Zuthat; so sehr das noch Zugegebene auch hier an Ort und Stelle wäre, die Gränzen einer Vorrede überschreiten würden. Iene Ausfälle hier ganz zu ignoriren war, so wenig sie uns auch treffen, aber wohl deshalb nicht möglich, weil wenn wir im sichern Gefühl einiges Verdienstes bei dieser Arbeit, das uns von mehreren Seiten her schon lange zuerkannt worden ist, darüber mit Groſsmuth hinweggegangen sein würden, es den Schein verbreiten könnte, als hätten sie uns wirklich getroffen, und als gestünden wir den Lästerungen selbst das Recht der Wahrheit zu.

Baireuth, im April 1820.

Der Verfasser.

Wie die Eine phthisische Constitution und die ihr entsprechende Eine Phthisis als absoluter Lebensfall dennoch in einem mehrfach gebrochenen Bilde, als wäre das Eine selbe ein wesentlich Verschiedenes, in der Erscheinung sich zu gestalten vermag, wurde uns in der ersten Abtheilung des ersten Theils dadurch klar, dafs sich, wie wir gezeigt haben, dieser Eine, durch sie bezeichnete, totale, innere Lebensfall, in der Vielheit des Concreten angeschaut, bald dieses, bald ein andres der Centralsysteme des individuellen, erscheinenden Lebens vorzugsweise zum Exponenten seiner Gestaltung nimmt. —

Phthisisch tuberculöse Constitution, (Constitutio phthis. tuberculos.,) und die ihre entsprechende phthisisch-tuberculöse Form (Phthis. tuberculosa ex paris constitutione nominis originem trahens.)

Mit der Verschiedenheit dieses wird also nicht blos das Ein- und selbe Bild der phthisischen Constitution überhaupt dem Besondern nach ein verschieden modificirtes, sondern nothwendig auch das der durch diese hindurchwirkenden Einen Phthisis selbst, ohne dafs jedoch das gleiche Wesen beider im Ganzen eine Veränderung erlitte.

Der Begriff der Phthisis in seiner höchsten Weite und Allgemeinheit, abgesehen des besondern Exponenten, ist Abolition des Lebens des Ganzen im Allgemeinen, mit gänzlicher Destruction seines Substrats an dem Faden des chronischen Entzündungsprocesses, bald mehr bald weniger scharf bezeichnet, fortlaufend, und als dieser giebt er uns die innere

Form des Wesens derselben überhaupt; aber ihre Besonderheit, wenn wir diesen Einen Lebensfall im Concreten durch einen besondern, bestimmten Exponenten uns beschränkt denken. Ie nach der Verschiedenheit dieses wird die Eine Form der Phthisis in der Erscheinung verschieden gebrochen, entsprechend dem System, als materiellem Grundzug des Organismus, welches hie oder da, als ihr Exponent vorzugsweise erscheint, und des Begriffes Ein- und Allgemeinheit sich mit dem Besondern dieses vermählend, stellt sie sich hiermit im Concreten ganz und durchaus unter seinem Bilde dar, erhält ein besonderes Gepräge, und zeigt sich, als das Eine phthisische Wesen, unter veränderter, besonders bestimmter Gestalt, als besondere, selbstständige, eigenthümliche Form. —

Iedes System in der organischen Gliederreihe vermag demnach durch das Bestimmendwerden in der geforderten Abweichung vom Normal seiner Entwicklung, hinsichtlich des organischen Ganzen, als besondere, eigenthümliche Grundlage der Phthisis aufzutreten, und ihre Form nach seiner Weise zu modificiren, daher es so viele besondere Formen derselben giebt als Systeme im Thierleibe sind, nur dafs die Centralsysteme vorzüglich und beiweitem am häufigsten als die Grundlage derselben in eigenthümlicher Form erscheinen und auftreten müssen. Ie mehr ein System selbst in den Lebensgang bestimmend eingreift, desto häufiger mufs es nothwendig auch als Träger der phthisischen Urrichtung des individuellen Lebens vor andern erscheinen können.

Das Nerven-Blut-, und Lymphsystem sind offenbar, mit dem System der Schleimhäute, die Primaten in der Systemereihe, daher sind die nervöse, die

eitrige, oder animalische, wie sie Kieser,*) und doch nicht ganz richtig, bezeichnet, die tuberculöse, die pituitöse Phthisis mit Recht als die von uns in der ersten Abtheilung des ersten Theils aufgestellten vier Urformen der Phthisis anzusehen, und so zugleich auch diejenigen, die am häufigsten in der Erscheinung ihr Bild zur Gestaltung bringen.**)

Die tuberculöse Phthisis und die ihr entsprechende phthisisch - tuberculöse Constitution, deren Bild wir jetzt, wie es lebet und leibet, darzustellen haben, ist ihrem Vorkommen nach die bei weitem häufigste und entspricht ganz und durchaus dem Lymphsystem, daher diese phthisische Constitution überall in ihrem Bilde erscheint, wo dieses System in einseitiger Praevalenz zum Herrschenden geworden ist, und alle übrige Glieder in höherem Maase auf abnorme Weise sich so untergeordnet hat, daſs sie unvermögend sich so zu entwickeln, wie es unter der ungetrübten Lebensform nach ihrem Stand auf der Stufe der organischen Gliederreihe erforderlich ist. — Alle besondern Züge des Bildes dieser Constitution, die sie als eine eigenthümliche bezeichnen, tragen daher den entsprechenden Character dieses im gröſsern oder minderen Maase, je schärfer sie nämlich ihr Bild im Leben des Individuums ausgeprägt hat, je reiner und ohne alle Mischung mit einem Andern es hervortritt.

Ihr Bild kann nicht das lebhafte, bewegliche,

*) Kiesers Entwurf eines Systems der Medicin 1ster Theil.

**) Wenn Fournier von dem schleichenden Fieber sagt, es tödte den dritten Theil des Menschengeschlechts, mag diese Angabe auch im Ganzen etwas zu überspannt sein; so ist es von vorliegender phthisischer Form doch als ausgemacht anzunehmen, daſs der gröſste Theil der phthisisch Sterbenden ein Opfer derselben wird. —

leichte, wie wir es bei der ulcerösen Phthisis sahen, sein, es muſs ein mehr tristes, weniger bewegliches, mehr irdisch gebundenes sein, denn es ist das auch ein solches im Leben, welches als die Grundlage desselben angenommen werden muſs. — Ienes helle, umschriebene Roth der Iochbeine, welches in dem Bild der phthisisch-ulcerösen Constitution einen so bezeichnenden Zug ausmacht, suchen wir hier vergebens. Meist ist der Tint graulich-erdfahl, oft ins Schwarzgelbliche, ja in alle mögliche triste Farben spielend, nur nicht in die lebhafte des Bildes der phthisisch-ulcerösen Constitution. Das umschriebene Roth ist hier entweder zum Theil verwischt, oder zeigt sich in so erbleichter Gestalt, daſs es, wie gesagt, wenig hervorstechend ist. Das zarte Weiſs der Haut, die sich hier meist trocken, rauh und pergamentartig anfühlt, finden wir hier nur in sehr seltenen Fällen; ja wir vermissen es immermehr, jemehr diese Constitution ihrem Aufblühen in die ihr entsprechende, tuberculöse Form näher gerückt ist, daher sie auf ihrer Endentwicklungsstufe, als solche, sich in ihrer äussersten Scheuſslichkeit zeigt. —

Selbst das Weiſse im Auge nimmt an diesem eigenthümlichen, schmutzigen Weiſsgrau Theil, es wird perlartig, wodurch es meist etwas Trübes erhält und der Blick weniger Feuer und Leben verräth, zumal da bei dieser Constitution das Muskelspiel überhaupt, und insbesondere das der Augenmuskeln nicht so lebhaft sein kann, als wir es bei der phthisisch-ulcerösen Constitution finden. —

Durch den bei weitem häufiger schwarzen oder auch braunen Augenstern mit eben dem Haupthaar, den gleichen Augenbraunen u. s. w. wird dieses Finstre des Blicks noch ausserdem bedeutend erhöht. Das blaue Auge, das blonde Haar, so sehr diese bei-

den auch immer mit dem scrophulösen Habitus als am häufigsten gepaart gehend anzunehmen sind, tritt mit dieser Constitution seltener in Verbindung, so sehr auch die tuberculös-phthisische Form mit den Scropheln verwandt zu sein scheint. —

Der scrophulöse Habitus hat jedoch mit der tuberculösen Constitution, wenn schon beide die gleiche Grundlage nur auf eine andere Weise haben, in der Form nichts gemein. Von ihr ganz verschieden, ist auch die Zeit seiner Blüthe eine andere, die des frühern Lebens, wie die treffende Form, von der er in früher Gegenwart zeuget, die Scropheln, durch scharf hervorstechende Nüancen sich von der später zur Reife gelangende tuberculösen Phthisis, bei der gröfsten Verwandschaft, selbst unterscheiden. — Wurzelnd im Lymphsystem, wie die tuberculöse Phthisis, hat in den Scropheln die alterirte Lymphe eine andere Gestalt, eine andere Mischung als dort angenommen, wie sich späterhin deutlicher ergeben wird; sie ist mehr verwässert-viscid, als viscid-terrestrisch, wie wir sie in der tuberculös-phthisischen Form finden, daher das wässerig Aufgedunsene des scrophulösen Habitus als sein Characteristisches, und das saftlose, dürre, wie ausgetrocknete, hagere Bild der tuberculös-phthisischen Constitution. Die Sucht alles in verwässert-viscide Lymphe aufzulösen, woher das dünnflüssige, viscide Blut, und sein wenig saturirtes, helleres Roth hier, was wir in den Scropheln sein Spiel auf die frechste Weise treiben sehen, hat sich hier in die entgegengesetzte, alles in viscid-terrestrische Lymphe gleichsam erstarrend zu machen, umgewandelt, und so wurzeln wohl beide auf Einem Boden, aber ihre verschiedne Gestalt trennt sie, wie gesagt, ganz und durchaus von einander. — —

Wie dort die vorherrschende viscide Wasserform, so hat sich hier die gleich hervorstechende viscide,

Erdform in dem Blute fixirt, daher das venöse Blut, als das Irdischere, auf die materiellste Weise hier zur ganzen Blutform, möchte man sagen, geworden ist u. s. w. —

In den Scropheln ist ferner, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, das Qualitative durch das Quantitative wie verschlungen, daher die Lymphe in differenter Mischung, weit über ihre Gränzen hinausreicht, und durch ihr Ueberfliefsen alles verunreinigt, so dafs selbst der Knochen, an seinen schwammichten Enden von ihr erweicht, sich von dieser Ueberfüllung durch lymphatische Vereiterung gleichsam Luft zu machen und zu befreien sucht.

Bei der phthisisch - tuberculösen Constitution sehen wir dagegen die Lymphbildung, ihre Gränzen in keinem so auffallenden Maase überschreiten, sie bleibt mehr innerhalb ihres Kreises eingeschlossen, daher es auch einer so weit ausgedehnten Ausscheidung auf fremden Wegen nicht bedarf. Sie gestaltet blos die Partieen dieses um, wie eben die Drüsen, und findet in der partiellen Zerstörung dieser hinreichenden Ausgang. *)

*) Es ist sehr leicht gesagt: „Die Scropheln sind auf früher „Stufe des Lebens, was die tuberculöse Phthisis auf der spä„tern ist," aber bei dieser Verschiedenheit des Habitus, als ihr Vorbedeutendes, von der tuberculösen Constitution ist es schwer die fehlenden Mittelglieder nachzuweisen. — Wohl findet gar kein Uebergang der ersten in die letzte statt, wo die tuberculöse Phthisis als constitutionell auftritt, so wenig als die ihr entsprechende Constitution und der scrophulöse Habitus unter sich etwas Entsprechendes in der Form zeigen! Bei dieser Verschiedenheit können sie weder neben einander bestehen, noch können sie, wo sich beide scharf genug herausgebildet haben, in einander übergehen. Auch läfst sich in der Erfahrung kein Uebergang des ersten, oder des scrophulösen Habitus, in die letzte aufzeigen; er geht, wo seiner Entwicklung keine Gränzen gesetzt werden, nur in die ihm ent-

Bei der phthisisch-tuberculösen Constitution ist das Venensystem, wenn wir das verschiedene Verhältnifs seines Standes auf der Stufenleiter der Systeme

sprechende scrophulöse Form über, und nur, wo er sich in dieser ausgetilgt, diese selbst durch die Kunst zum Theil wohl verwischt worden, aber das differrente Verhältnifs der Lymphe und des Lymphsystems nicht von Grund aus gehoben ist, vermag die Scrophelkrankheit wohl auf der geeigneten Stufe des Lebens, als — secundäre phthisisch-tuberculöse Form, gleichsam von neuem in fremder Form erscheinend, hervorzutreten, aber als übergehend in die ursprüngliche ist die Möglichkeit davon nicht zu begreifen.

Diese Paralelle also, so viel Wahres als sie hat, pafst daher blos in Hinsicht auf die phthisisch-tuberculöse Form als die secundäre, wie durch die Vergleichung klar geworden ist, aber nicht auf sie als die originäre. Dafs dieser Uebergang der Scropheln auf späterer Stufe des Lebens, sei es, dafs sie früherhin nicht gehörig geheilt worden, oder überhaupt erst späterhin zur Wirksamkeit gekommen, wo sie sich durch die Ungunst der Jahre in ihrer eigentlichen Gestalt selbst nicht mehr deutlich darzustellen vermögen, in die tuberculöse Phthisis als die secundaire wirklich stattfindet, beweifst gar nicht, dafs auch ein solcher Uebergang derselben, in sie, als die originäre, stattfinden und sie als solche eine Metamorphose der Scropheln sein müsse. Ihre Ursprünglichkeit, ihr ganz verschiedenes, formelles Verhältnifs, sprechen, wie gesagt, für das Gegentheil. Der Schein dieser Metamorphose der Scropheln in die phthisisch-tuberculöse Form, als die originäre, wird also nur dadurch erzeugt, dafs ein solcher Uebergang derselben in sie als die secundäre möglich ist, und dafs, weil diese Phthisis mit den Scropheln, nur in anderer Form, denselben Exponenten hat, bei ihrer constitutionellen Entwicklung ähnliche Erscheinungen sich zeigen, oder auch, weil die phthisisch-tuberculöse Constitution zuweilen wie mit der ganzen Scrophelkrankheit gepaart gehend sich darstellt, wo aber eben die Scrophelkrankheit, unter modificirter Gestalt, nur etwas Secundäres ist, das sich nicht durch sich selbst erklärt, sondern auf ein Anderes hinweifst, dem sie hier untergeordnet ist. So finden wir scrophulöse Kinder ohne den eigentlichen scrophulösen Habitus, wohl aber mit dem der fraglichen phthisischen Form durchaus entsprechenden. — — Hieraus ist zugleich klar, dafs man eben auch hinsichtlich der Scropheln die originäre und secundäre Form unterscheiden lernen müsse. Als die erste bestehen sie

dabei nicht aus den Augen verlieren, eben so excessiv beweglich, als in der ulcerösen das Arteriensystem. Daher wenn dort das aus der Ader gelassene Blut mehr hellroth und dünner erscheint, hier es übermäſsig schwarz, ja oft sogar durch den überwiegenden Kohlenstoff wie verbrannt aus der Ader flieſst. †) — Von diesem Ueberwiegen des Kohlenstoffs im Blute, durch das Ueberwiegen einer zu terrestrischen Lymphe bedingt, kommt bei dieser Constitution das Triste, mehr Irdische der Hautfarbe, das schwarze oder mehr braune als lichte Haar u. s. w.

Die Hauptzüge dieser Constitution, als einer besondern, sind daher nothwendig zunächst durch das Lymph- und Venensystem, als das jenem in der Verwandschaft am nächsten stehende, dem Leben eingeschwungen. Wie die Lymphe in alterirter Form hier das Vorherrschende; so ist es auch mit ihr zugleich, wie gesagt, die venöse Blutform in der der Lymphe auf höherer Stufe entsprechenden, entarteten Mischung. Betrachten wir das arteriöse Blut in Hinsicht auf das venöse, so ist es das positive, dieses das negative, betrachten wir das venöse in Beziehung auf die Lymphe, so erscheint

in und durch sich, als die letzte haben sie, wo sie sich blos in einzelnen Nebenzügen darstellen, wie gesagt, entweder ein blos zufälliges vorübergehendes Dasein, oder sie zeigen sich, wo sie, wie hier, auf ein Anderes weisen, dem sie untergeordnet erscheinen, in ausgewirkterer Gestalt, sind daher nicht das Urspüngliche mehr, als was man sie auch in dieser blos secundären Form fehlerhaft betrachtet hat, hierdurch aber eben wie gesagt, der Schein des Umgekehrten der Beziehung, — die hier nicht stattfindet.*) —

Die Sache ist nun wohl jetzt durch sich selbst klar, und es bedarf der weitern Entwicklung, wozu hier der Raum fehlt, nicht mehr!

*) P. Frank Lib. 6. Sect. 2. seines Epitome de cur. hom. morb. sagt sehr treffend, wenn auch nicht aus ganz richtigem Gesichtspunkt, daſs nicht jede tuberculöse Phthisis von den Scropheln herzuleiten sei.

†) M. Stoll. Ratio med. T. 2. P. 371.

es als positiv, diese aber als negativ; sie ist daher das ganze venöse Blut, möchte man sagen, nur auf negative Weise. Daher mufs auch die Alteration der Lymphe in ihm am deutlichsten in der entsprechenden Form sich ausdrücken, und, als hier vorherrschend in dem Blute, ihm im Ganzen den mehr venösen Character einimpfen, der mit dem Lauf der Jahre, sofern sie das Terrestrische der Lymphe in steigendem Grade begünstigen, immer ausgewirkter hervortritt. Es ist Thatsache, dafs das Terrestrische mit den Jahren schon an sich im Organismus immer mehr zunimmt*), und die ganze Blutmasse immer mehr unter die Herrschaft der venösen Blutbildung tritt, daher auch der spätere Lauf des Lebens oft ähnliche Absätze hervorbringt als diese phthisische Form, ohne dafs sich je constitutionelle Züge derselben an ihm gezeigt hätten; noch mehr aber findet diefs, wie natürlich, unter diesem constitutionellen Verhältnifs selbst statt. Durch die Jahre, und das durch sie bedingte organische Verhältnifs, also begünstigt, würde diese phthisische Form noch über das spätere Alter ihre Herrschaft ausüben können, wenn nicht durch gleichzeitiges, allmähliches Ausgleichen aller Systeme ihr dazu die Kraft genommen und sie nicht dem Marasmus weichen müfste. —

Die phthisisch-tuberculöse Constitution erreicht demnach den Culminationspunct ihrer Form weit später als die phthisisch-ulceröse, so dafs sie sich oft bis über das 36ste, 40ste Lebensjahr u. s. w. als noch vollkommen lebenskräftig, hinaus erstreckt, da die ulceröse um diese Zeit schon ihre Reife erlangt haben mufs,**) wenn sie ihr Schrecken über das Leben

*) Augetur hinc sagt Haller pag. 146. s. Prim. Lin. Physiolog. etc. rigiditas, inde sanguinis temperies siccior, et ita terrestris, ut ubique in cellulosas corporis partes veram terram pro vapore deponat.

**) A. Cornel. Celsus de medicina pag. 156.

verbreiten soll, späterhin sie nicht leicht mehr erreichend, wo sie durch das Regime früherhin daran verhindert worden ist. — Wie ihre Lebenstage länger, so hat sie auch ein langsameres Wachsthum, und die Kunst vermag unter günstigen Umständen oft das ihr unterliegende Leben sehr lange hinaus zu halten. *)

Die phthisisch-ulceröse Constitution geht in der Regel mit dem sanguinischen Temperament gepaart; diese aber mehr mit dem melancholischen oder melancholisch-phlegmatischen, das, wie sie selbst, nur auf eine andere Weise, der überwiegenden Lymphbildung und der mit ihr gleichzeitig, verbundenen, vorherrschenden Venosität verbunden ist. Daher auch bei denen, welche melancholischen Temperaments sind, wenn sie auf chronische Weise tödtlich erkranken, jede fragliche Krankheitsform in dieser Phthisis ihren Terminationspunct findet. — So ist z. B. jedes Leiden der Milz, welches mit der überwiegenden Venosität im Melancholischen directe zusammenfällt, zeugend von seiner Verwandschaft mit ihr, als seinem Höhern, — gewöhnlich und in der Regel mit jenem trocknen Hüsteln**) verbunden, durch welches sich diese phthisische Form auf früher Stufe der Entwicklung vorzugsweise auszeichnet. Daher kommt es ferner auch, daſs diese phthisische Form, wo sie durch ein anderes in die Erscheinung tritt, es gewöhnlich ein solches ist, was zu den Krankheitsformen gehörig, die wir als diesem Temperament vorzüglich eigenthümlich erkannt haben. Oft genug bricht sie für den, welcher den Zusammenhang des individuellen Lebens in der Vielfachheit seiner Ge-

*) Sed phthisi tuberculosa laborantes, diutius fere trahunt etc. sagt P. Frank l. c. lib. 6. Sect. 2. Pag. 490.

**) Vogels Handbuch der practischen Arzneiwissenschaft Theil 6. Seite 245.

staltung nicht zu durchschauen gewohnt ist, auf einmal ganz unerwartet durch krankhafte Formen des Abdominalsystems durch, die, wie gesagt, mehr oder weniger den gleichen Character wie die zeigen, welche dem melancholischen Temperament als eigenthümlich zugehörig anzusehen sind, und er erkennt zu spät, daſs er es mit einem ganz andern zu thun habe, als er geglaubt hatte. —

Wie der Melancholische zeigt daher auch der Phthisiker der Art etwas Kaltes, mehr Trübsinniges, daher der Arzt, oft bei beiweitem weniger Ursache dazu, hier mehr Klagen hört, als bei dem ulcerös Phthisischen. Wie der Bergbewohner, froher, heitern Sinnes ist, als der Thalbewohner, weil die Bergluft als oxydabel gespannter, der Arteriosität und somit zugleich den Nerven einen höhern Schwung giebt, die niedere, gedrückte Thalluft aber nur die Venosität begünstigt; so ist auch der ulcerös-Phthisische weit heitern Sinns, als der tuberculös Phthisische.

Wenn daher auch Phthisiker der Art nicht leicht ganz am Leben verzweifeln, so macht ihnen ihr Krankheitsleiden doch mehr Bedenken als jenen; macht sie ingrimmiger und verdrüſslicher; so daſs sie sich sehr oft den Tod wünschen. —

Das geistige Verhältniſs bei dieser Constitution hat daher in der That in vieler Hinsicht sehr viel Entsprechendes mit dem, welches wir mit dem melancholischen Temperament gepaart gehend sehen, oder welches vielmehr dieses Verhältniſs in sich ausdrückt, und das Körperliche selbst, als hätte diese Constitution mit dieser Temperamentsform alle leibliche Züge gemein, zeigt sich in so ziemlich ähnlicher Gestalt. —

Das Auge liegt, wie bei dem Melancholischen, meist tiefer, als bei den übrigen phthisischen Constitutions-

formen in der Augenhöle verborgen, das untere Augenlied wirft sich mehr oder weniger characteristisch heraus durch seinen venösen, stark hervortretenden, oft schmutzig blaulichen Ring, die Zunge ist gewöhnlieh mehr oder weniger weifslich belegt, wie bei dem phthisisch-pituitös Constitutionirten, nur dafs der Ueberzug mehr trocken, und, bei geringerer Dicke, fester, und meist mehr begränzt, tiefer hinten an der Wurzel der Zunge sitzt u. s. w. Wie die Haut, entsprechend der melancholischen Temperamentsform, wie sie sich körperlich abdrückt, hier meist übermäfsig trocken ist, das Weiche, Geschmeidige nicht hat; so zieht sich eine Trockenheit und Saftlosigkeit durchs Ganze, die wir nirgends auf ähnliche Weise finden, daher selbst späterhin, wo sie völlig in die ihr entsprechende phthisische Form aufgeblüht ist, durch den peinigendsten Husten meist wenig oder gar nichts ausgeworfen wird. Oft ist es nur ein wenig zäher, gäschtiger Speichel, und jene nicht selten stinkende, käsigte Materie, welche in dieser Form der Phthisis als Sputum vorkommt, läuft anfänglich nur gleichsam mit zwischen durch, und fixirt sich erst dann als solches, wo sie in ihrer Entwicklung so weit vorgeschritten ist, dafs zwischen ihr und der ulcerösen Phthisis kaum mehr ein Unterschied wahrzunehmen wäre, wenn nicht die eigenthümlichen, constitutionellen Züge, die bis ans Ende unentstellt und unverwischt, selbst in den Zusammenfliefsen dieser phthisischen Form mit einem Andern, hartnäckig sich erhielten und von ihr als dieser zeugten. —

Auffallend genug unterscheidet sie die mit der phthisich-tuberculösen Constitution und der sie vorbedeutenden constitutionellen Form verbundene, Trockne und Saftlosigkeit von den Scropheln und ihrem Habitus, und zeigt deutlich, dafs, wie gesagt,

die Scropheln die Lymphe in verschiedener Modification als Grundlage haben. Der scrophulöse Habitus zeigt sich durchgehends durch etwas Aufgedunsenes, oft sogar durch etwas scheinbar Blühendes aus. Die Wangen sind meist sehr hervortretend mit einer weissen Haut von einer wässerigt durchscheinenden Röthe überzogen, die Gliedmassen meist aufgedunsen, gewölbt und wie mit einem dünnflüssigen Fett ausgepolstert, da, wie Baumes *) richtig bemerkt, mit den Scropheln die überwiegende Fetterzeugung zusammenfällt, die, wie wir weiter unten sehen werden, zuweilen auch bei der secundairen phthisisch-tuberculösen Form partiell angetroffen wird; aber in ganz verschiedener, mehr consistenter und krankhaft begränzter Form. Der Kopf ist von bedeutendem Umfang, häufig mit einem grössern Auge, das oft wie im Wasser zu schwimmen, von ihm ganz durchdrungen zu sein scheint, so wie wir bei ihm, diesem Habitus, ein eignes Verhältniss der obern zu den untern Extremitäten finden,**) die Unterlippe tritt wulstig hervor durch die excessive Lymph- und Wasserbildung u. s. w. Von allen dem zeigt sich dagegen nichts in dem dieser Constitution eigenthümlichen Bilde; vielmehr sehen wir mit dem hier gleichzeitig vergesellschafteten Drüsenleiden, was sich hier nicht in sich selbst trägt, sondern, wie wir Oben gezeigt, vielmehr ein Zug dieser Form ist, das gerad Entgegengesetzte. Statt des überwiegend Flüssigen haben wir hier seinen vollen Mangel, so dass die dürre, trockne, sich oft beständig kleienartig abschuppende, missfärbige Haut auf das unterliegende, sparsame und saftlose Zellengewebe wie aufgeleimt erscheint. — Die Unterlippe steht mehr in dem gewöhnlichen Verhältnisse zur Oberlippe, sie zeigt nichts von jener Verwässerung, es fehlt jenes

*) Baumes sur le vice scrophuleux. p. 108. et seq.
**) Kreissig in seinem Werk über die Herzkrankheiten.

Miſsverhältniſs der obern zu den untern Extremitäten, der Kopf ist meist kleiner als gröſser, vorzüglich nach den Seiten hin wie zusammengedrückt, die Brust flach und enge, da sie bei dem scrophulösen Habitus oft eine ziemliche Wölbung hat; es fehlt der seltsame Hang zu bestimmten Speisen, die Temperamentsstimmung ist anders, nicht die meist heitere, fröhliche unter dem scrophulösen Habitus gedeihende, sondern wie wir gesehen, die mehr triste. Die den Scropheln dem Habitus nach Unterworfenen haben meist den Mund voll Wasser, bei dieser Constitution ist der Speichel nicht in dem gleichen Uebermaas vorhanden, meist mehr gäschtig, zähe, durch die zu viscidterrestrische Lymphe. Oft ist diese Saftlosigkeit hier so groſs, daſs sie mit der Reife dieser Constitution in die ihr entsprechende phthisische Form immer mehr wachsend, gegen das Ende des Lebens und im Tode dem ausgetrockneten und ausgedorrten Körper völlig das Ansehen einer Mumie giebt. Daher ist hier die Geneigtheit zur excessiven Wassererzeugung, welche wir gegen das Ende der ulcerösen, insbesondere aber der pituitösen Phthisis, mit den damit in Beziehung stehenden colliquativen Durchfällen und Schweiſsen finden, eine im Ganzen weit seltenere Erscheinung und meist von geringerem Umfang. Wo sie, ihrem recht langsam chronischen Gang gemäſs, sich so ganz allmählig ausbildet, laufen gegen das Ende des Lebens hin die Füsse um den Knöchel, zuweilen mit, zuweilen ohne die eine oder andere Hand, oft kaum merkbar an, durch den totalen Blutmangel!

Die Secretionen sind daher, der Form dieser Constitution gemäſs, im Ganzen hier nicht blos alterirt, sondern auch quantitativ vermindert; das letzte aus Saftlosigkeit, das erste, sofern das Blut einen zu lymphatisch-venösen Character hat, das arteriöse von dem venösen gleichsam verschlungen wird,

als ein relativ Verbranntes, weniger fluid ist, und daher auch weniger zu dem Secretionsgeschäft geschickt ist, das nur mit der normalen, arteriösen Blutstimmung in der gehörigen Art zusammenfällt. Eben so ist es mit den Excretionen, auch sie zeigen zu wenig Fluides. Die Darmausleerungen geschehen daher zu träge, selten, sofern die Excremente durch den Mangel des Flüssigen zu trocken sind, weshalb mit dieser Constitution häufig eine grofse Neigung zur Verstopfung gepaart geht. Der Nasenschleim, der Urin,*) alles zeigt, indem es zugleich quantitativ vermindert ist,**) eine alterirte Form; die Nase ist daher häufig mehr trocken, als feucht, und das Abgesonderte ist sehr oft crustenähnlich ausgedorrt.

Es fehlt bei dieser Constitution ferner jene oft unbezähmbare, beinahe durch nichts zu stillende Efslust mit ihren sonderbaren Appetiten, durch die sich, wie wir schon wissen, der scrophulöse Habitus, der von allen den Oben angeführten, dieser Constitution weiter eigenthümlichen Merkmalen, das gerade Gegentheil zeigt, so characteristisch auszeichnet. Wie das Leben körperlich still und traurig ist, alles nach Aussen kalt sich zeigt, jeder Aeusserung das Lebendige in einem gewissen Maase gebricht, alles einen mehr gemessenen, leisern, trägern Gang geht; so zeigen auch Individuen dieser Constitution bei eher verminderter als vermehrter Efslust nichts von solchen be-

*) Bei den Scrophulösen, und zum Theil auch da, wo die Scropheln noch blos in dem sie eigenthümlich vorbedeutenden Habitus bestehen, ist der Urin anderer Natur, er leidet bald gänzlichen Mangel an Phosphorsäure, bald hat er reichen Ueberschufs an ihr, wie Baumes Seite 116 in seinem Werk über die Scropheln richtig bemerkt.

**) Signa tenacitatis auctae nimis sagt H. Boerhaave pag. 439. s. Instit. med. sunt tumor, dolor, anxietas, circulatio, secretio, excretio impeditae, lentor humorum circulantium, secretorum, excretorum etc.

sondern Appetiten. — Gemüthlich sind sie dem Melancholischen gleich, wie gesagt, mehr still als jovial, wie dieser, der Laune nach, zum Theil von der Witterung abhängig, mehr zu tiefem Gram als zur Freude geneigt; so daſs sie immer sorgen und mehr fürchten als hoffen. —

Durch das Düstere ihrer Stimmung, als Grundzug, kommt es auch, daſs wir bei ihnen die dem ulcerös Phthisischen vorzüglich eigene Eitelkeit, die im Ganzen, möchte man sagen, mit der Gröſse der Krankheit wächst, selten oder wenigstens nicht in dem Umfang finden. Kurz wie ihre äuſsere Körperform das Freundliche nicht hat, sie den narkotischen Pflanzen gleich, düster und trübe ist; so ist auch das Gemüthliche mehr düster als heiter; dabei zeigen sie überall einen Ernst in der Betrachtung, dem aber das körperliche Unvermögen doch eine gewisse Schwäche aufdrückt, und ihm etwas Kränkliches giebt. —

Ihr ganzes Leben ist daher in der That der Stille und Gebundenheit des venösen Kreislaufs zu vergleichen, und es zeigt sich nur zu klar, daſs es das trägere Lymph- und Venensystem ist, welches in seiner Ueberwucht allem mehr oder weniger seinen Character eingeshwungen hat; eine Beschränkung der Lebensform, die sogar das Geistige zu umkleiden scheint! In der Vene und dem Lymphgefäſse ist wie schon von mehreren Seiten her nicht mit Unrecht gesagt, die Thatkraft äusserlich geworden, sie hat sich als organische Masse in den Klappen fixirt, die der in das Product übergegangenen Contraction der Arterie zu vergleichen sind. Es läſst sich daher nicht anders denken, als daſs, da die ganze Blutmasse gleichsam auf der Stufe der venösen Blutbildung stehen geblieben ist, überall das Irdische, wovon wir in dem Kohlenstoff, als dem Basischen der venösen

Blutbildung den reinsten Abdruck sehen, in crasser Form überwiegen, mit diesem aber auch die Leichtigkeit und Freiheit in den Functionen mehr oder weniger schwinden müsse. Daher suchen wir vergebens jene Schnelle, in der das Leben in der phthisisch-ulcerösen Constitution gleichsam seinen Lauf zu beschleunigen sucht, obschon, selbst durch das überwiegend Irdische, ein gewisser Trieb sich entzündlich zu spannen gesetzt ist, nur unter der mehr lymphatisch-venösen Form. —

Durch das Ueberwiegen des Terrestrischen in dem Blute hier, zeigt es, wie die zu viscid-terrestrische Lymphe, die stete Tendenz zu Niederschlägen verschiedener Art, daher eben die in den Lungen vorzugsweise hervortretende Tuberkelbildung, die sich aber späterhin selbst auch auf die Drüsen des Unterleibs u. s. w. erstreckt. *) Sofern die Tuberkeln das Produkt eines Niederschlags zu viscid-terrestrischer Theile sind, ist es nicht anders möglich, als daſs durch sie der freie Kreislauf durch die Lungen mehr oder weniger gehindert werden müsse, daher hier so gern Blutstockungen entstehen, die sich durch einen oft dumpfen Druck auf der Brust, Schmerz im Rücken, vermittelst der Nervenverbindung **), durch Störung der Respiration, durch einen ewigen Reitz zum trocknen Hüsteln u. s. w. deutlich genug zu erkennen geben. Durch diese Niederschläge aus der zu terrestrischen Lymphe, dem zu terrestrischen Blute, und durch die damit nothwendig gesetzte, gleichzeitige gänzliche Abolition der feinern, zartern Gefäſse, werden diese, oder die Lungen, oft ganz, wie beim Scirrhus, erst desorganisirt, und dann lösen sie sich, wie

*) Maximilian Stoll's. Rat. med. Theil 2. Seite 371.

**) Sehr richtig sagt P. Frank in seinem Epitome de curand. homin. morb. libr. 1. Sect. II. p. 462: Evidens est consensus pulmonum cum scapula ob nexum rami cervicalis quarti juxta basin scapulae decurrentis cum ramo brachiali primo, unde nervus scapularis formatur etc.

dieser als ein Desorganisirtes in den Krebs, allmählig in sich selbst auf, welcher Moment durch die Vereiterung der Tuberkeln bezeichnet ist, und der daher ganz dem des Uebergangs des Scirrhus in den Krebs zu vergleichen ist, wie der der ursprünglichen Desorganisation der Lungen durch ihre Entwicklung, als solche, dem den Krebs vorbedeutenden Scirrhus.

In dieser phthisischen Form finden wir also die zwei Hauptmomente der Krebsbildung ganz rein, nur in anderer Form, wieder, und sie ist dieser in der That mehr verwandt, als man glaubt *) daher ist sie aber auch die am aller schwersten heilbare, wie Tissot **) mit Recht behauptet.

Je nach der Beschaffenheit des Terrestrischen, zeigt es sich in verschiedener Form als kreidenartiger, steatomatöser, gypsartiger u. s. w. Niederschlag, ***) so dafs es sich, wo es auf die materiellste Weise ausgeschieden wird, sogar als steinigte Masse zeigt, wovon eine besondere Abart dieser Phthisis, die Phthis. calculos. ihren Namen ableitet. Wo sich diese Phthisis, von der jene eine Abart ist, in ihrer ausgewirktesten Form geltend zu machen vermag, entstehen demnach Niederschläge in allen Theilen und aller Art ****), so dafs wir neben den Drü-

*) Auch die Heilmethode in beiden zeigt sehr viel Entsprechendes, und dasselbe Verdünnende, bland Eröffnende, Subalkalescirende, was H. Boerhaave Seite 195. seiner Aphorismen mit Recht als heilsam im Krebs empfiehlt, ist, wie die Folge lehren wird, auch hier das Heilsamste. —

**) Oeuvres de Tissot, T. 4. pag. 161.

***) R. Morton Op. medic. T. 1. pag. 82. und A. Portal Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht Theil 2. Seite 156. wie auch v. Swietens Comentar T. 4. pag. 60.

****) Ganz hieher gehörig ist, was H. Boerhave l. c. pag. 38. von den Krankheiten a glutinoso spont. sagt: „Caeterum interiora corporis obsidentur glutinosis, vel spifsis, caseosis, muco-

sen des Unterleibs noch viele andere Gebilde nach dem Tode in einer ähnlichen Metamorphose wie die Lungen begriffen finden. Daher haben auch Phthisiker der Art meist zugleich Beschwerden in diesen Theilen, und beklagen sich, nebst dem Gefühl krampfhafter Zusammenziehungen daselbst, oft über eine Empfindung, als wenn der Leib wie mit einem Gürtel umschnürt wäre.*) Viele vergessen deshalb sogar oft völlig ihr Brustleiden, zumal da es zuweilen kaum mit schmerzhaften Empfindungen gepaart geht, und wollen den Arzt zu den Glauben bestimmen, als wäre die Quelle aller ihrer Leiden nur Krämpfe und Blähungen, die das häufige, trockne Hüsteln, die Steckungen u. s. w. verursachten. —

Mit der Neigung der Lymphe und des Bluts das Ueberwiegende Terrestrische aus sich abzusetzen, ist auch zugleich die Tendenz zur entzündlichen Spannung unter der mehr venösen als arteriösen Form, wie beim Krebse, welcher der Ausdruck des Maximums lymphatisch-venöser Entzündung ist, gesetzt, die unter diesen rohen Absätzen immer mehr zunimmt, bis sie sich auf die Stufe gestellt hat, um sich als hectische Fieberform; das Allgemeinwerden dieser Desorganisation bezeichnend, darzustellen. Bei der mehr irdisch gebundenen Lymphe und dem gleichen zu terrestrischen, entgeisteten Blut, kann die Entzündung nicht das Hohe des Colorits erhalten, als wo es unter der arteriösen Form mehr imponderabler, flüchtiger und geistigerer Natur ist, die Actionen werden nothwendig in dem Product ihrer Erzeugung, der rohen Massenabsetzung, wie erdrückt; daher auch das weniger feurige Gepräge der hectischen Fieberform**)

sis, mucilaginosis, lemosis, ceraceis, plutaceis, amurcosis, calculosis, tartareis, serosis, inflammatis, polyposis, meliceratis, steatomatosis, atheromatosis, densis, scirrhosis, concretis.

*) Tissot l. c. pag. 158.

**) P. Frank l. c. lib. VI. Sect. 2. p. 467. nennt es daher febricula continua sed mitis.

auf früher Stufe dieser Phthisis, als wir es bei der ulcerösen finden. Ohne sein Feuer zu vermehren, fordert es daher der Begeistung des Bluts hier, um das überwiegend Irdische zu beschränken, wenn wir das Bild dieser Constitution im Leben wieder verwischen wollen, nachdem es sich in seinen anfänglichen Zügen gezeigt. Nur auf diesem Weg ist hier zu helfen, aber es stehen diesem Unternehmen oft mächtige Hindernisse entgegen, und es ist die schwerste Aufgabe der Kunst. —

Die Lungen selbst, die sonst wohl dem entgeisteten Blute sein Pneuma wieder geben, können das hier Geforderte, wo das Uebermaafs des Terrestrischen des Bluts und seine Entgeistung durch die Urrichtung des individuellen Lebens etwas Ursprüngliches ist, nicht anders als unvollkommen vollbringen, zumal da sie zugleich selbst, zu irdisch gebunden, in diesem Kreifs der Unvollkommenheit mit eingeschlossen sind, ihnen demnach das schöne Geschäft der Beseelung und Begeistung des Entgeisteten selbst zum Theil fremde geworden, daher wir unmittelbar in die Blutmischung eingreiffen müssen, um dadurch, ihnen gleichsam zu Hülfe kommend, das viele Terrestrische in ihm directe zu beschränken. — Kein Wunder also, wo das nicht geschieht, sei es durch Vernachlässigung, oder durch die unüberschreitbaren Schranken der Kunst, wenn das auf seinem ermüdeten Laufe noch mehr entgeistete Blut, bis es zu dieser Stelle der Empfängnifs eines neuen, höhern Lebens gelangt, ohne die Erfrischung in hinreichendem Grade erfahren zu können, so beladen von dem es drückenden Irdischen zum Theil aus Ohnmacht unfähig wird seinen Weg weiter fortzusetzen, in der Ueberwucht des Irdischen stehen bleibt, und in abnormer Metamorphose ganz entartend, die Lungen am ersten das Unheil, welches aus dieser ursprüng-

lichen Trübnifs der Blutmischung u. s. w. fliefst, erfahren, wenn schon der Schein sie eines andern beschuldigt, und fremde Schuld tragend, man in ihnen allein die Quelle so grofsen Uebels finden will! — —

Nicht blos also, dafs das Blut auf mechanische Weise durch die, durch die Tuberkelbildung, theilweise gesetzte Desorganisation der Lungen in seiner lebendigen Bewegung angehalten und gestört wird, erfährt es die meiste Hindernifs dadurch, dafs das durch diese seiner Function schon an sich entfremdete Lungenpaar in sich immer unfähiger wird dem Blute den nöthigen frischen Lebenshauch aus der Luft zu vermitteln, daher es eben am meisten durch den Mangel der Begeistung in ihm stockt, ein Mangel der hier oft bedeutend genug ist, um auf früher Stufe dieser phthisischen Form, ehe sie noch zu ihrer eigentlichen Blüthe gediehen, ganz unerwartet den Tod beschleunigt herbeyführen zu können, indem das Leben recht eigentlich durch Entgeistung schnell verlöscht.*) — Diefs ist der schnelle und unerwartete Ausgang dieser phthisischen Form, den schon v. Swieten Th. 4. Seite 60. seines Commentars sehr richtig besprochen hat, und von dem Tissot l. c. Seite 159. sagt: „Les malads meurent sans douleurs, quelque fois presque sans toux et sans aucun crachat."

Wo die Lungen durch die Tuberkelbildung bedeutend desorganisirt sind, bekommen die Kranken auf der Stelle Husten, wenn sie sich, zumal an irgend etwas Hartes, mit dem Rücken anlehnen, der, wenn sich solche Elende nicht frei setzen, sonst durch kein Mittel, selbst nicht einmal durch die Digitalis, zu besänftigen ist. — Die noch so ziemlich wegsamen, feinern Luftgefäfse u. s. w. werden nehm-

*) Girtanners Anfangsgründe der antiphlogistischen Chemie S. 244.

lich durch den Druck von Ausen gleichsam zusammengedrückt, die Function der Lungen dadurch selbst zugleich beeinträchtigt, so daſs das, was die eigenthümliche Desorganisation derselben schon an sich zur Folge hat, durch die Compression um Vieles erhöht wird. Die Erscheinung, daſs sich hier durch das Anlehnen das trockne Hüsteln, die Steckung und der Schmerz vermehrt, giebt der, in seiner allgemeinen Anatomie niedergelegten, Annahme Bichat's, daſs das Blut auch durch comprimirte Lungen seinen Lauf vollführen könne, die nöthige Einschränkung: das Mechanische darf im Leben kein abgesondertes Spiel treiben! — Dieses Gefühl des Schmerzes, oder des Wundseins an der gedrückten Stelle, wie es einige beschreiben, ist wohl ein hinreichend deutliches Zeichen von der im Ganzen gesetzten entzündlichen Spannung, so wenig sie sich auch ausserdem, wie es hier öfters der Fall ist, verrathen mag. —

Sofern das Blut, wie die Lymphe, des Terrestrischen hier zuviel in sich hat, müssen die Tuberkeln, um von ihrer Genesis und Natur nur das Allgemeinere anzugeben, wohl das Produkt aus beiden sein,*) und es muſs sich an ihrer Form diese ihre Genesis auch nachweisen lassen. Offenbar ist der Kern der Tuberkeln lymphatisch, er ist geronnene, metamorphosirte Lymphe; die honig-fett-kreiden-gypsartige u. s. w. Natur derselben spricht dafür wohl deutlich genug. — Das Terrestrische des Bluts, möchte man sagen, hilft sie mehr äusserlich vollenden, bildet mehr die Rinde, wie der Kern der Lymphe und ihren Gefäſsen angehört. Daſs das Blut an ihrer Bildung, dem Aeuſsern nach, mehr oder weniger Theil nimmt, läſst sich nicht bezweifeln. Die Niederschläge aus

*) Daſs das Blut an der Natur der Lymphe theilnimmt, davon hält sich schon Baglivi S. 516. s. Op. omn. mit vielen andern überzeugt.

ihm sind ja aufserdem sehr gemein und häufig; warum also nicht erst hier, da dazu alle Bedingungen in so reichem Maase gegeben sind! Wie oft finden wir nicht gleichzeitig die Wandungen der Lungengefäfse verdickt, oft mit einer kalkartigen Masse übersintert und varikös,*) wie bei dem Krebs bis in die feinsten Verästelungen voll von Blutgerinnungen u. s. w. oft bedeutend unwegsam und vielfach desorganisirt!

Allgemein ist wohl zunächst bei der Tuberkelbildung die Lymphe in ihrer gröfsten Entartung als das durchaus Thätigere anzunehmen, wo bei kaum merkbarer Fieberspannung hier die Beengung, der stumpfe Druck auf der Brust, meist in der Gegend des untern Theils des Brustbeins, und das Gefühl der Schwere in dem Brustraum u. s. w. grofs ist, und wo diese Kranken oft ganz unvermuthet, ohne alles Husten und Räuspern, wie Tissot, Oben am angeführten Orte sagt, plötzlich sterben, so dafs diese Phthisis ihre Form auf eine ganz ungewöhnliche Weise durchläuft, und in ihr viele der Endzüge, unter denen sie sich sonst in ihrer äussersten Entwicklung darstellt, gar nicht zum Dasein gelangen. Wo hingegen das hectische Fieber eine gröfsere Praevalenz hat, seine Form sich mehr der des in der ulcerösen Phthisis nähert, und sie sich selbst endlich in dieser ganz aufzulösen strebt, ihr Bild ein beweglicheres, lebensvolleres ist, und sie sich nur in der gänzlichen Ausbildung und Gestaltung dieses gefällt, sie sich also nach ihren ausgewirktesten Zügen vor ihrem Verlöschen darstellt,

*) Auserlesene Abhandlungen pract. etc. Inhalts aus dem philosophischen Transactionen, Th. 5. S. 308. Eben so sagt P. Frank l. c. pag. 463. Venae circa basin tuberculorum decurrentia varicosae, arteriae in cavum tuberculorum penetrantes fere occlusae sunt.

da spielt offenbar das Blut bei dieser Afterbildung eine ausgedehntere, gröfsere Rolle als dort. — —

So wären denn die Tuberkeln ein aus Lymph- und Blutniederschlag erzeugtes Afterproduct, und da nach Morton (l. c. T. 1. p. 82.) und andern, die Lungen allenthalben, vorzüglich aber neben der Luftröhre und ihren Verzweigungen, voll der lymphatischen Drüsen sind; so müssen sie, wenn wir dabei noch die anderweitigen, organisch bedingten Verhältnisse, als ihre Beziehung auf die Blutbildung u. s. w. die hier nicht übersehen werden dürfen, berücksichtigen, auf der Stufenleiter dieser Afterbildung nothwendig die erste und vorzüglichste Stelle einnehmen.

Sofern die Scropheln und diese phthisische Form, wie wir gesehen, das Eine - selbe Basische in verschiedener Gestalt als Grundlage haben, hat man sie auch, (Morton), unter dem Namen der scrophulösen Phthisis aufgeführt, und in wieweit Namen und Benennungen überhaupt gleichgültig sein können, läfst sich dagegen nichts Wesentliches erinnern, wenn man sich nicht dadurch zu dem Irrthum, sie als die constitutionelle, die selbst Träger ihres Grundes ist, zu verkennen, und sie nur als die secundäre, deren Grund in ein anderes fällt, bestehen lassen zu wollen verleiten läst. Wir haben uns gegen diesen Irrthum hier gänzlich bewahrt, und ihn Oben in seiner Nacktheit mit kurzen Worten dargestellt. Es hat sich ergeben, dafs von den Scropheln aus, zu ihr, als solcher, kein anderer, als ein secundärer Uebergang statt finde, wodurch sie aber selbst zu etwas Secundären wird. Als das hiezu nöthige Vermittlungsglied hat sich uns der eigne Lebenscyclus bei der gleichen Grundlage in veränderter Gestalt gezeigt, und es ist uns klar geworden, wie die gröfsere Reife der Jahre die scro-

phulöse Dyscrasie in die der tuberkulösen Phthisis umzuwandeln vermag. — —

Sie selbst blieb, als die ursprüngliche uns rein stehen, wir konnten in ihr, ausser der gleichen Grundlage in veränderter Gestalt mit den Scropheln, keine andere Beziehung zu ihnen, auffinden, als dafs sie die sie vorbedeutende Constitution oft selbst als etwas Secundäres in ihre Form mit einschliefst. Das Gesetz dieser Vermählung, innerhalb der Beziehung des gleichen Basischen in beiden, scheint kein anderes zu sein, als dafs je deutlicher das Bild dieser Constitution im Leben des Individuums sich herausgebildet hat, wir desto mehr unter seiner fortschreitenden Entwicklung zu der in ihr sich manifestirenden phthisischen Grundform mannichfaltige Züge des scrophulösen Leidens mit demselben sich vermischen sehen. Das mit der anfänglichen Entwicklung dieser Constitution so häufig gepaart gehende Leiden der Drüsen, die verschiedenen Arten des Kopfgrinds und mehrere andere den Scropheln eigenthümlich angehörende exanthematische Formen u. s. w. sind also zunächst dieser Vermählung Frucht, und erscheinen daher häufig als Durchgangspuncte eines andern. —

Sofern, wie wir in der ersten Abtheilung des ersten Theils dieses Werks dargethan haben, der hectische Zerstörungsprocefs die einzige und wahre Todesform des Chronischen ist, sofern mufs sich auch jede besondere Krankheitsform, die aus abnormer Lymphmetamorphose hervorwächst, in der Form dieses terminiren, mit ihm die gleiche Grundlage theilend. Das Niedere löst sich nicht blos überhaupt in das Höhere auf, sondern in das ihm möglichst entsprechende, entsprechend durch das Gleiche der Grundlage! Wo das Blut den tieferstehenden, besondern Formen, in der der ulcerösen Form entsprechenden

Gestalt, die Grundlage ist, da sehen wir immer den ulcerös-hectischen Zerstörungsprocefs in seiner eigenthümlichen und ursprünglichen Form auch als das sie Terminirende auftreten u. s. w. Je nach der Verschiedenheit der Grundlage der tiefer stehenden Formen terminiren sie sich also auch verschieden, und sie tragen das Maas dazu unabänderlich, daran gebunden, in sich.

Der Schein des Zufälligen verschwindet für die wissenschaftliche Ansicht, und es tritt die reine Gesetzmäfsigkeit und Nothwendigkeit an ihre Stelle. Wie sich die Krankheiten zu bestimmten Kreisen verbinden, so ist jedes Individuum, was wir vollständig erwiesen zu haben glauben, in einen bestimmten Kreifs von Krankheiten eingeschlossen, den es nicht durchbrechen, nicht mit einem andern vertauschen kann, wenn es nicht seine ganze Natur wandeln soll. Diesem Gesetz entsprechend verbinden sich nur Krankheiten mit Krankheiten, wo die eine das Ergänzende der andern zu sein vermag. Was sich nicht in dem andern verherrlichen, und, als dieses, nicht Durchgangspunct auf früher Stufe der Entwicklung desselben sein kann, das hat unter sich keine Berührung, und bildet mit dem ihm verwandern Andern allein einen besondern Kreifs, der aber so innerlich Eines ist, wie jeder andere, nur dafs seine Formen ein anderes, jedoch sich gegenseitig durchaus entsprechendes Gepräge tragen. —

So sagt M. Stoll l. c. T. 2. Seite 172. „Gastrische Fieber mit hervorstechendem gallichten Charakter gehen, wo sie schlecht behandelt werden, in die tuberculöse Phthisis über.“ Aber die Leber ist, möchte man sagen, selbst nur eine grofse Drüse, und die Galle eine besonders modificirte Lymphe, wenn wir auf das Alkalische, Seifenhafte ihrer Natur sehen, und die Leber in ihrer Beziehung zum Gan-

zen scharf genug ins Auge fassen, daher müssen auch wohl alle Formen, die aus ihrem verletzten Innern emporkeimen, wenn sie die volle Reife zum Tod auf chronischem Wege erlangen, unter der Form des phthisisch tuberkulösen Zerstörungsprocesses sich terminiren. — Die Phthisis hepatica ist nur die tuberculöse Phthisis in veränderter Gestalt, wie sie sich anders als gewöhnlich örtlich begränzt hat. Sie hat ganz den langsamen, stillen Gang*), wie diese, die Form des Hustens, kurz alles ist dasselbe; so daſs sie, wenn wir das, was ihre örtliche Begränzung durch das gallbereitende Organ zu ihr Eigenthümliches hinzuthut, hinwegnehmen, sie als rein phthisisch-tuberculöse Form zurückbleibt. — —

So verbindet sich alles mit dem andern, was in ihm seinen Gegenschein gefunden hat; wie es denn von uns schon nachgewiesen worden ist, indem wir dargethan wie sich das tiefer Stehende mit dem Höhern überall vermischt, es selbst dadurch, sich ihm näher stellend eine andere Bedeutung gewinnt! So sehen wir das hinsichtlich der catarrhalischen Zufälle, die hier am allerhäufigsten als Entwicklungsmomente des in der Constitution zur Herrschaft über das Leben Strebenden auftreten, durchaus bestättigt; sie sind auch hier von weit höherer Bedeutung als sie gewöhnlich zu sein pflegen, haben unter jedem, und insbesondere unter diesem phthisisch-constitutionellen Verhältniſs eine ganz eigenthümliche, von allen andern sich unterscheidende Form. Nicht blos, daſs der ausgeschiedene Stoff hier von dem bei jedem andern Catarrh meist merkbar

*) Phthisis ista semper est chronica, et plurium annorum utpote à causâ tardâ et lentâ procedens, Sputum etiam est magis viscidum, quam copiosum, uti in omni Phthisi tardâ esse solet sagt Morton l. c. T. 2. pag. 134.

verschieden ist, einen mehr lymphatischen Character verräth, geht der Catarrh auch gewöhnlich mit merkbaren Drüsenanschwellungen gepaart. Meist sind die Hals- und Kopfdrüsen fühlbar angelaufen, welche Anschwellungen, wie er selbst, in der Regel von einem langsamen Verlauf sind, zumal, wenn ihr Erscheinen nicht in der hier nöthigen, höhern Beziehung aufgefaſst wird, um ihnen kräftig genug entgegenwirken zu können. Wo sich mit diesen catarrhalischen Affectionen gleichzeitig die sogenannte catarrhalische Augenentzündung verbindet, oder wo sie deren Stelle vertritt, da zeigt sie sich selten rein, sondern mehr in der Mischung mit der sogenannt scrophulösen, oder rheumatischen, und ist in ihrem Verlauf so langsam als diese, so wie auch die Mittel, die der blos catarrhalischen Augenentzündung entgegengesetzt werden, ihr allein nicht genügen. Das Fieber, wo es zugegen ist, hat einen mehr lymphatischen Character, als wir ihn sonst bei dem Catarrhalfieber wohl zu sehen gewohnt sind, es verräth wenig Energie und hat einen eben so stillen, als langsamen Verlauf. Der Husten ist häufiger als bei jedem andern Catarrh, unter welchem constitutionellen Verhältniſs er auch entstehen mag, wird vorzüglich *sehr* leicht vom blosen Sprechen erregt, wie er diesem, durch die meist mehr als gewöhnliche Heischerkeit, gröſsere Hindernisse, als es sonst wohl bei Catarrhen der Fall ist, entgegenstellt. Der Form nach, hat er die gröſste Aehnlichkeit mit dem blosen Krampfhusten, da er vorzüglich anfangs beinahe kaum mit einigem Auswurf vergesellschaftet ist, und höchstens, unter heftigern Hustenanfällen, eine gäschtig, seröse Feuchtigkeit mit vieler Anstrengung zur Zeit der Rohheit ausgeworfen wird. Aber auch späterhin, wenn sich dieser Husten, langsamer als gewöhnlich, zur Zeit der Abstumpfung der entzündlichen Span-

nung in den feuchten umwandelt, das sogenannte Stadium humidum eintritt, ist der Auswurf meist nur von geringem Belang und auch anderer Natur als sonst u. s. w.

Wenn wir das Bild dieser catarrhalischen Form, wie es nach der Natur in seinen Hauptzügen hier gezeichnet ist, betrachten, und in ihm die Züge dessen schon so ziemlich deutlich erkennen, von dem es hier zeugt; so ist wohl klar genug, dafs, wie wir behaupten, das Niedere im Dienste des Höhern eine ihm verwandte, höhere Gestalt gewinnt. —

Iede phthisische Form, wie sie selbst eine eigne, besonders modificirte ist, hat ihre eigene Form des Hustens, durch die sie sich mehr oder weniger deutlich von jeder andern unterscheidet. In vorliegender Phthisis ist er meist häufig und klein, die Anfälle reihen sich mehr an einander, als wenn sie nur einen einzigen ausmachten, und er zeichnet sich mehr oder weniger durch einen gleichen Grad der Trockne, wie der Häufigkeit aus. In der ulcerösen Phthisis, als rein gedacht, ist er mehr feucht und nimmt nur zum Theil die trockne Form momentan, möchte man sagen, an, wenn die entzündliche Spannung eine sehr hohe Stufe erstiegen hat. In der pituitösen Phthisis ist er am feuchtesten, daher wir hier jenes ewige, trockne Hüsteln, welches die phthisisch-tuberculöse Form so ziemlich characterisirt, nur höchst selten und beinahe gar nicht finden. — In der tuberculösen Phthisis zeigt das Sputum, vorzüglich auf noch früher Stufe der Entwicklung, die auffallendste Verschiedenheit, so dafs wir in keiner phthisischen Form ihr Entsprechendes finden, und ist der Quantität nach eben so unbedeutend, als diese in der pituitösen Phthisis alles übertrifft, und es ihr hierin keine andere phthisische Form zuvor thut. Ia in der tuberculösen Phthisis giebt es sogar Fälle,

wie wir eben jetzt einige derselben haben, wo selbst bei schon weit gediehener Entwicklung derselben, so daſs nur mit gröſster Anstrengung der Kunst noch ein glücklicher Ausgang zu erzwingen ist, beinahe gar kein Auswurf mit dem Husten verbunden ist, was für die Heilung, wie uns die Erfahrung gelehrt hat, und wovon sich der Grund gar wohl aufzeigen läſst, die aller schwierigsten sind. Es hat also, wie gesagt, die tuberculöse, die ulceröse und die pituitöse Phthisis quantitativ wie qualitativ eigenthümliche Sputa, an denen wir doch noch Unterscheidungszeichen, wenn gleich im geringern Maase als auf den frühern Stufen jeder derselben, wahrnehmen, wo sie schon auf ihrer höhern und Endentwicklungsstufe zum Theil das scharf Unterscheidende von einander verloren haben, und die verschiedenen Formen sich scheinbar mehr wie in einander zusammengeflossen herauswerfen.

Diese wahrnehmbare, specifische Verschiedenheit des Eiters bei den verschiedenen phthisischen Formen, von was kann sie anders zeigen, als daſs, wie schon in der ersten Abtheilung des ersten Bandes hinreichend dargethan worden, es in den Phthisen von einer weit allgemeinern Bedeutung ist, als man im Ganzen dafür hält, seine Hauptquelle nicht in ein partielles Gebilde falle, sondern daſs sie im Blute selbst liege, und das Eiter daher so verschiedenartig sein müsse, als das Blut selbst in seiner Lebensmischung einen verschiedenen Charackter zeigt. — Mead, Tissot, de Haen und viele andere waren vor uns lange dieser Ueberzeugung. So sagt de Haen in seiner Rat. med. Edit. alt. pag. 80. mit Recht: In Puogenia multa explicatu difficillima occurrant, operae pretium foret maturo examine originem puris in genere, secundum hujus modi observata perpendere etc. und im zweyten Theil derselben Aus-

gabe dieses Werks, wo er über die Erzeugung des Eiters spricht sagt er, Seite 16 eben so treffend als wahr: Licet in sanguine omnia adpareant homogenea, constat tamen quidquam eidem inesse, quod collectum adpareat esse tenax, albidumve, aut subflavum, quodque puris adpellari materia debeat. Quae porro materies, ut cito saepe a sanguine separatur, ita non perraro multis in Phthisicis, mensium annorumque spatio, pedetentim secernitur. Weiter unten aber Seite 18, nach mehreren darauf sich beziehenden Thatsachen, nicht weniger in unsern Sinn. Ex quibus cunctis colligimus in sanguine nostro dispositionem dari, qua materia, quae, postquam collecta fuerit, phlogistica purulentave vocatur, a reliquis sanguinis principiis segregetur, viisque variis de corpore expellatur, sine intermedio sacco, in quo alias, postquam a sanguine producta est, moram trahere solet, ante quam expellatur.

Je nachdem die Grundlage zu ihm im Blute, je nachdem muſs auch sein Aussehen in den phthisischen Formen verschieden seyn, und zwar, wie gesagt, so verschieden, als sie sich selbst durch das Verschiedene ihrer Form, in der das Eiter nur ein Zug ist, in der Hinsicht von einander unterscheiden. Wo das Blut sich nicht gehörig über den lymphatischen Charackter herausgebildet hat, es die überwiegende, zur terrestrische Lymphe, wie in der tuberculösen Phthisis, als Mahlzeichen trägt, da kann auch das Eiter nur den gleichen Charackter zeigen, als unter welchem es sich in dieser phthisischen Form wirklich darstellt; aber mehr dem des Bluts selbst in seiner eigenthümlichen Form, wo dieses, von diesem Zwang befreit, mit seinem ihm eigenthümlichen, bestimmten Charackter seiner selbstischen Herrschaft die Richtung des Ganzen, wie in der ulcerösen Phthisis, sich untergeordnet hat. — Daher trägt das Eiter selbst die Schleimform

sehr häufig, was die Köpfe, so plan die Sache daliegt, nicht wenig verwirrt hat, nicht wissend, was sie mit ihm anfangen, und wie sie es von dem Schleime unterscheiden sollen. — —

Es ist gewiſs, daſs der Schleim, wenn er sich in der pituitösen Phthisis, wo sie sich gegen das Ende häufig in die ulceröse terminirt, in Eiter umwandelt, als Eiter dennoch stets einen Zug des Schleimigen an sich trägt, den es, als ein von der besondern Modification der ganzen Säftemasse im Concreten Bedingtes, nicht ganz in sich auszutilgen vermag, und sich durch scharfe Merkmale von dem Eiter, wie wir es in der ulcerösen Phthisis, wo sie als die ursprüngliche auftritt, zu sehen gewohnt sind, unterscheidet und nothwendig unterscheiden muſs. Der sogenannte puriforme Schleim ist in der Regel nur ein Eiter, das sich dem Character des Schleimigen nicht gehörig entwunden hat, und ist mit einem Ueberwiegen desselben im Blute nothwendig verbunden. — Wo das Blut nur immer diesen Character des überwiegenden Schleimigen, wie in der pituitösen Phthisis, die darin, wie wir sehen werden, einzig ihren Grund gefunden hat, in vollem Maase zeigt, da trägt das Eiter immer mehr oder weniger von dem schleimigen Character an sich, und eben dieses nothwendige Ineinanderflieſsen des Schleims und des Eiters, was durch die eigenthümliche Blutmischung in dem verschiedenen Einzelnen nothwendig bedingt ist, hat das ungenügende Haschen nach specifischen Merkmalen den Schleim vom Eiter unterscheiden zu lernen, hervorgebracht. —

Wahrlich wir erreichen es nie auf dem chemischen Weg, denn nur der Blick in das Verhältniſs des Ganzen, in die eigenthümliche Mischung der Säftemasse, nach der verschiedenen Individualität, kann uns allein hierüber die nöthige Sicherheit geben; aus diesem muſs vor allem das Verschiedenartige sei-

ner Natur, auf das wir so häufig stossen, hervorgehen, und erst wenn wir über diese höhern und allgemeinern Merkmale im Reinen sind, mögen wir zu den, mehr von diesen bedingten, besondern, einzelnen herabsteigen, und sie durch ihre sorgfältige Beachtung und allseitige Würdigung in jene, als ihr Entsprechendes aufzulöfsen uns bemühen, aber nichts weniger sie als das Wesentlichere, wie bisher geschehen, an die Stelle jener zu setzen uns verleiten lassen. — Wo wir den schleimigen Character des Bluts nur recht deutlich ausgedrückt sehen im Leben, da müssen wir kein anders als ein mucöses Eiter erwarten wollen, und der sogenannte puriforme Schleim, ist er nur das in seiner vollen Gestalt, ist auch völlig wahres Eiter, nur zeugend von der besondern, eigenthümlichen Richtung, den die Säftemasse in diesem concreten Fall genommen hat. —

Der Kern der Tuberkeln ist, wie wir wissen Lymphe, die durch das überwiegend Terrestrische ihres Characters aus dem Kreis des Lebens gefallen; er verhält sich also ganz in dem Maas, wie sich hier die Lymphe im Ganzen verhält, und so kann auch der Grundcharacter der Natur des Eiters, wo sie sich in solches auflösen, in dieser Form der Phthisis im Ganzen kein anderer, als der lymphatische sein, unter welchem er sich hier darstellt; aber deshalb ist es jedoch in dieser Form nicht weniger Eiter, als in jener ganz andern, wo, wie in der ulcerösen Phthisis das Blut in seiner reinen, obwohl dem ungetrübten Lebensverhältnifs nicht ganz adaequaten Gestalt, selbst als solches als sein Exponent erscheint. —

Unsere meisten Irrthümer kommen daher, dafs wir das Einzelne als Einzelnes gleich zu feste halten, ehe wir es im Ganzen, als dem wahren Grund seiner Erscheinung, erblickt haben, und es, als dieses Abge-

trennte, gleich als Maafstab an alles anlegen, denn dadurch wird es schwer das andere, was dasselbe ist, nur in anderer Gestalt, als solches zu erkennen, da wir ja nur Einzelnes gegen Einzelnes haltend, in dieser Trennung und Vereinzelung nichts für das Gleiche halten können, was, so sehr auch sonst die Uebereinstimmung auffallend sein mag, nur mit einigem Unterschied in Hinsicht auf das andere gesetzt ist. Nur das Eiter mit dem Character des Bluts als Basis gesetzt, mufste alles mehr oder weniger Eiter zu sein aufhören, was mit ihm, als diesem, nicht in allen Puncten zusammenstimmt, wenn es auch im Wesentlichen sich noch so gleicher Natur mit ihm zeigen sollte, — und der Unterschied ein blos formeller wäre. — — Diesen versteht man aber eben gar nicht mehr zu deuten, wenn man, wo man den Character des Eiters in seiner höchsten Allgemeinheit hätte auffassen sollen, einmal blos in seiner reinen Besonderheit aufgefafst und ihn in dieser als Maafsstab an die übrigen, ihm verwandt scheinenden, und doch wieder verschiedenen, Sputa angelegt hat. — Ist hingegen jener allgemeinere nur einmal in seiner Grundnatur zur klaren Anschauung gebracht, keine blose Modification desselben, als etwas Besonderes, an die Stelle dieses gesetzt worden; so finden wir den specifischen Character des Eiters überall, wo er nur ist, er mag sich im Concreten unter einer Form darstellen, unter welcher er nur will. Durch das Eiter, kann man sagen, haben wir das Eiter verloren, wissen gar nicht mehr was es ist, und um wieder zur richtigen Kenntnifs desselben zu gelangen, müssen wir den Rückweg gehen, also vom Besondern auf das Allgemeine zurückkehren. — —

Wie die Tuberkeln hier auf etwas Allgemeineres hinweisen, so das hier eigenthümlich modificirte Eiter nur durch dieses auf die Tuberkeln! — Man kann

daher streng genommen das Eiter hier den Tuberkeln, als solchen, nur in sofern zugehörig annehmen, als sie zugleich von einem andern zeugen, was allgemeinerer Natur ist, als sie, und von dem sie nur ein örtlicher Begränzungspunkt sind. Nicht das Ursprüngliche hier seiend, sind sie an sich auch nicht das Bestimmende der eigenthümlichen Form des Eiters, sondern werden dieses nur auf accidentelle Weise, durch den Einen - selben Exponenten, der, über beiden schwebend, die Form dieses, wie ihre eigne, hier bestimmt. In den Tuberkeln löst sich die Lymphe und das ihr hier mehr, als sonst verwandte Blut in Eiter auf, daher hat es, wie sie diesen eigenthümlichen Character, und erscheint als etwas, was nicht auf einen örtlichen Gränzpunkt zu fixiren ist.

So ist im individuellen Organismus alles articulirt wie im universellen, jeder kleinste Zug zeugt auf gleiche Weise, wie der gröſste, von der genommenen Richtung des Ganzen, so daſs keines eine andere als die gleicheselbe dieses in sich bezeichnet! Es kann nichts Fremdartiges in dasselbe hineintreten, wenn es nicht, nachgiebig, seine Gestalt wandeln kann, die einmal genommene Form ist heilig, und alles, was an diese gehalten, ist auch von ihm als ein besonders Ganze abgeschlossen, und steht dem andern als ein nicht zu ihm Gehöriges, als ein Eigenthümliches gegenüber. Mit der einmal genommenen Form des Besondern ist also auch nothwendig, wie gesagt, der Kreis seiner Krankheiten, ihre Art und Gestaltung bis auf die kleinsten Züge bestimmt, und es läſst sich nichts dazu und nichts davon thun.— Daher ist nichts Zufälliges im Leben, im Kleinsten wie im Gröſsten, und das scheinbar frechste Spiel der Willkühr, wird durch die unabwendbare Nothwendigkeit, diese, mächtige Göttin, die im Leben alles unter ihr Joch zwingt, auch was blos der Liebe und ihren Launen zu folgen scheint, — geleitet, —

denn die Liebe selbst ist ja nur die höchste Nothwendigkeit! Oder kannst du sagen, daſs sie, wo dieser nicht von ihr getragen, werde durch den Willen, wenn du nur da in und durch sie am freisten, und am meisten des heiligen Geistes voll bist, wo sich deiner in ihr die höhere Nothwendigkeit ganz bemächtigt hat! —

Auch den Krankheiten selbst, so frech sie auch immer ihr Spiel treiben mögen, ist das Siegel der Nothwendigkeit aufgedrückt; es hängt nicht vom Zufall ab, daſs diese hier, diese dort eine andere ist, wo das individuelle Leben kein anderes ist; sondern es muſs jede gerade dieselbe sein, welche sie ist; das Leben hat ihr ihre Stelle bezeichnet, ihr Gewand gewirkt, und alles, was der Sinn an ihr Besonderes unterscheidet. — Dieſs müssen wir erkennen, wenn wir sie verstehen, wenn wir auf sie Einfluſs haben wollen, als Priester, durch das Leben geweiht, denn nur so vermögen wir uns der Weihe würdig zu zeigen! Losgerissen, überall nur Einzelnes im Einzelnen sehend, keinen Centralpunkt findend, in den alles in der buntesten Mischung dennoch, wie von Einem verschlungen, zusammenflieſst, zeugt wider die Würde unsers Standes, und wir müssen, der Weihe unwürdig, mit beschämten Sinn vor dem Heiligen zurücktreten, das wir nur mit Frevel ferner berühren könnten! Iedes besondere Wesen, als eine eigene Welt, die Geschichtsentwicklung dieser als Eine That zu betrachten, die sich, für den in leere Einzelheit zerfallenen Sinn in die unendliche Zeit und den unendlichen Raum hingeworfen, blos als ein zufälliges Spiel einzelner unzusammenhängender Actionen darstellt, nichts zu sehen, was nicht von ihr, als dem Einen, auf besondere Weise weissaget, kann allein hier frommen, ist die einzige rechte Art dem Leben, es zu erkennen, sich kindlich zu nähren! —

Doch wir kehren wieder zu dem zurück, was wir hier in seinen weitern Zügen noch zu verfolgen haben!

Vielfach sind die Formen, und mannichfaltig durch sie verwandelt erscheinen sie, durch welche die tuberculöse Phthisis, wo sie in mehr verhüllter Gestalt ins Leben durch ein anderes tritt, hindurchwirkt! Wir können hier nur einige betrachten, und zwar nur die zunächst, die sich uns im Concreten häufiger als andere, als Durchgangspunkte derselben darstellen. Dahin gehört zunächst die Gicht. Die Gicht, wie sie, wo sie ihre höchste Reife erlangt hat, selbst nur unter dem scheufslichem Bilde der phthisisch-tuberculösen Form,*) ihrer Vernichtung entge-

*) Daher ist auch, wo sie sich in die Phthisis terminirt, und als Phthis. arthritic. auftritt, die hectische Fieberform in ihr keine andere, als in der tuberculösen Phthisis, und gröfstentheils liegt es mit darinn, wie Sydenham in seinen Op. omnib. richtig bemerkt, dafs hier das hectische Fieber mitior sei, und nicht blos darinn, dafs, sofern sie als das Terminirende eines andern erscheint, sie als etwas Secundäres auftritt. Merkwürdig genug ist es freilich, dafs, wie Sydenham auch beobachtet hat, die phthisischen Formen, wo sie als das Terminirende eines andern, als secundär, auftreten, milder, stiller und langsamer in ihrem Gang sind, als wo sie als originär zur actuellen Wirksamkeit gelangen. Doch liegt der Grund dieser herrlichen Erscheinung, in welcher die Harmonie auch in den Krankheiten auf eine so sprechende Weise laut, wird, nahe genug, um als solcher erkannt zu werden. Wohl liegt er nur zunächst in der Späte der Entwicklung dieser Formen, nach der sie sich erst da in sie terminiren, wo, gemäfs dem Stande des Lebens der Punkt meist schon lange überschritten ist, auf welchem die treffende phthisische Form über dasselbe allein ihre ausgebreitetste Herrschaft auszuüben vermag, und dagegen ein anderer eingetreten, auf welchem der phthisischen Entwicklung von Innen heraus der Trieb dergestalt genommen ist, dafs es ihnen sich spontan zu entwickeln nicht mehr möglich wäre, wenn es nicht durch ein anderes, sie Vermittelndes geschehe, was das hier Fehlende ersetzt. — Eben daher finden wir auch in An-

gengeht, wird nicht selten die Brücke dieser zum Leben in ihrer vollendeten Gestalt. Ia wahrlich bedürfte die Gicht nicht selbst ihrer, als ihr Höheres, um sich auf den Gipfel höchst möglicher Entfaltung darzustellen, so würde sie diese Phthisis nicht in der Art zu ihrem Dienste vermögen, denn als Formen nicht Eines- und desselben Kreisses würde nothwendig der Berührungspunkt fehlen, durch welchen sich jene bis zu dieser erhebt, diese aber sich zu ihr herabläſst, um sie als ihren Durchgangspunkt in sich aufzunehmen! —

Wie nothwendig der Gicht selbst, wo sie zur vollen Entwicklung gelangt ist, die tuberculöse Phthisis, als ihr Höheres, ist, zeigt das Asthma der Podagristen, in welches sie am Ende, wenn sie nicht durch unglückliche, frühe Versetzung desselben dem Leben früher entrissen werden, am Ende alle verfallen; denn was ist es anders, als ein Zug dieser Phthisis, in die es sich endlich terminirt! Noch mehr aber beweiſst es die sogenannt arthritische Phthisis selbst, die, wie gesagt, nur eine besondere Modification der tuberculösen ist. — Wie in dem arthritischen Asthma; so sind auch in der ar-

sehung des Verlaufs der secundären Phthisis dieses Gesetz nicht bestätigt, wenn die fraglichen Formen, welche in dieser oder jener Form derselben ihren Terminationspunct finden, von der Art sind, daſs sie sich im Leben, entweder an sich, oder durch zufällige Zustände früher entwickeln, und sie sich noch vor jenem Punkt, wo der phthisische Lebenstrieb wieder abnimmt, in sie termiren. — — Man sieht daraus, wie wahr es ist, wie wir behaupten, daſs der hectische Zerstörungsproceſs in der Verschiedenheit seiner Form, als das Höchste, die wahre Todesform eines jeden im Chronischen sei, und wie sehr die niedern Formen, wenn sie auf diesem langsamen Weg in den Tod übergehen, an ihn gleichsam gebunden sind, indem sein Trieb durch sie wieder erweckt wird, wo er durch des Lebensstuffe entkräftet, für sich nicht mehr zur actuellen Wirksamkeit zu gelangen vermocht hätte. — —

thritischen Phthisis, die nur das vollendete Bild dessen ist, was sich in jenem als ein besonderer Zug selbstständig zu gestalten sucht, die Lungen mit derselben kalkartigen Masse wie in der tuberculösen Phthisis überfüllt, und oft beinahe ganz in sie verwandelt. Von der Art und dem Umfang dieser Verwandlung hängt es ab, ob Individuen der Art, mehr der einen oder andern Todesform, die wir bei der tuberculösen Phthisis in der Erfahrung wahrnehmen unterliegen; ob sie nämlich schnell und auf einmal, ganz unerwartet, durch gänzlich aufgehobene Entkohlung des Bluts durch die desorganisirten Lungen*) u. s. w., oder nach den Typus des vollkommenen Verlaufs des phthisisch-tuberculösen Zerstörungsprocesses auf mehr sichtliche, allmählige Weise sterben. — Die sogenannte Phthis. arthritic. ist also keine selbstständige Form in dem Sinne, wie es jede andere Phthisis als Wurzelkrankheit des Lebens ist, sondern sie ist, wie wir behaupten, nur eine Modification der tuberculösen, daher sie mit Einschluſs des sie Modificirenden (siehe des ersten Bandes erste Abtheilung Seite 164 et sqq.) ganz wie die tuberculöse Phthisis behandelt werden muſs.

Sofern sich die Gicht in die phthisisch-tuberculöse Form als in ihr Höheres terminirt, wird diese daher sehr oft auf früher Stufe der Entwicklung ver-

*) Was man arthritisches Asthma nennt, ist wohl meist nur die arthritische Form in dieser ihrer andern Richtung, und die oft schnelle Todesart durch dasselbe, nur die der in der tuberculösen Phthisis entsprechende, wo das Leben durch die Last der Tuberkeln, plötzlich, wie durch einen Schlag, unterdrückt wird, ehe die tuberculöse Form sich noch umfassend genug über das beengtere Bild des Asthma zu ihrer eigentlichen Form hat erheben können. — Wenigstens zeigt uns nach dem Tod das sogenannt-arthritische Asthma durch die Section in den Lungen dieselbe übermäſsige Tuberkelbildung als kalkartige

kannt, und ihr, des vollkommenen Bildes der sie vorbedeutenden Constitution ohnerachtet, durch welche sie dem Leben als Werden eingeschwungen, ein Rheuma oder Gichtstoff untergeschoben, die das gleichzeitige Brustleiden, die Steckung, den Husten u. s. w. erklären müssen, ein Mifsgriff der nicht gleichgültig ist. Am meisten sehen wir diese phthisische Form unter der Gicht, dem Rheuma als anfänglichen Zug ihrer Entwicklung sich verbergen, wenn der universell-constitutionelle Character die rheumatischen, gichtischen Formen in ihrem Erscheinen vorzugsweise bedingt, die Constitution also hervorstechend rheumatisch ist. Mehr als man glaubt hat das universell-constitutionelle Verhältnifs auf die

Concretion, wie wir sie in der vollen phthisisch-arthritischen Form selbst in ihnen vorfinden.†) — —

Wo wir diese hier auf späterer Stufe der Entwicklung so im Uebermaafs finden, da findet keine Ableitung von den Lungen auf die Gelenke mehr statt, so wichtig auch diese von Sydenham l. c. Seite 102. de Arthrit. gegebene Regel ist. Die ganze Säftemasse ist mit dem gichtisch-Terrestrischen überfüllt, es sind davon allenthalben Spuren, nur dafs es in den Lungen seinen vorzüglichen Fixirungspunkt gefunden hat. Die podagraischen Anfälle, wenn auch manchmal schwache Versuche dazu entstehen, haben hier keine Macht mehr, der so überwiegend gewordenen Gichtmaterie genügt diese sublimirte Ausscheidung an der Oberfläche des Lebens nicht mehr, es bedarf einer mehr materiellen, wie der durch die Lungen, obschon selbst diese nicht einmal mehr hinreichend ist, die ganz gichtisch verunreinte Säftemasse zu reinigen. — —

†) Weikard (Theil 2. Seite 384. seines medicinisch-practischen Handbuchs) irrt sich in der That sehr, wenn er die nach dem Tod durch die Section entdeckten Knoten u. s. w. in den Lungen bei den Asthmatischen überhaupt mehr als eine Folge des Asthma begreifen zu müssen glaubt, als dafs er sie für ein solches hält, was mit ihm aus der gleichen Quelle fliefst, und nur sein materieller, von ihm unzertrennlicher Ausdruck ist, der mit ihm zugleich steht und fällt u. s. w.

Verbindung der Krankheiten unter einander Einflufs, so dafs sie in der Hinsicht nicht blos der Verwandschaft u. s. w. folgen, sondern vorzugsweise jenem universell Bestimmenden, welches auf die individuellen Krankheitsformen, sie modificirend, einfliefst, und ihnen das universelle Bild ihres Characters, mit ihrem besondern sich vermählend, einimpft. — Wie wir gewisse Iahre hindurch, durch jenes universell Bestimmende, im Allgemeinen gewisse Krankheiten wie aus der Erscheinung verschwunden sehen, wie diefs z. B. bei uns in Ansehung der kalten Fieber der Fall ist, die schon seit mehreren Iahren keine Spur mehr von sich haben sehen lassen, so sehr auch in dem Iahr 16, wo durch die ewig anhaltenden Regengüfse alle Vegetationen erstickt wurden, und alle Bedingungen, unter welchen sie nach unserer beengten Lehre am liebsten entstehen sollen, gegeben gewesen zu sein schienen, die aber, wo das Universelle nicht zugleich mit bestimmend einfliefst, wie die Erfahrung lehrt, in sich ganz unzureichend sind; so finden wir auch, dafs sich nach der Verschiedenheit des universellen Characters, die Krankheiten, innerhalb des Gesetzes ihrer Verwandschaft, verschiedentlich verbinden, ja dafs sie diefs selbst weniger können, sie mehr einzeln, isolirt, in eigenthümlicher Form hervortreten, wo jene universellen Verhältnisse diese Verbindung nicht besonders bedingen. — Wir haben darüber schon mehrere lehrreiche Beobachtungen angestellt, und das Resultat war immer, dafs das Universelle hiebey eine wichtige Rolle spiele, und dafs es mit in ihm liege, ob des Höhern Durchgangspunkt, bald mehr dieses, bald mehr ein anderes des ihm verwandten Niedern sein, oder ob es ohne einen solchen, mehr unverhüllt, gleich in eigenthümlicher Form rein hervortreten soll. —

In Ansehung dieses universellen Einflusses auf die

besondern Formen der Krankheiten treten also, wo wir das individuelle Leben nicht fortwährend in seinen Zusammenhang mit dem Universellen festhalten, unserer Diagnese Schwierigkeiten in den Weg, und wir sind dadurch sehr leicht Miſsgriffen ausgesetzt, so wie wir durch ihn, sicher geleitet werden, so wir das Individuelle gar nie ausser seinen Zusammenhang mit dem Universellen erblicken. —

So zeigten im vorigen Jahr, wie in der Vorrede zu der ersten Abtheilung dieses Bandes angegeben worden ist, alle phthisichen Formen mehr oder weniger von dem gallichten Character, als dem Universellen, welches sich nach der Jahresconstitution ihrem individuellen beigemischt hatte; in dem jetztlaufenden Iahre 19 aber den mehr oder weniger rheumatischen, anfangs unter intensiv entzündlichern, späterhin unter weniger entzündlichen Character. — Rheumatismen und Gicht brachen mächtig hervor, und die vorliegende Phthisis trat, als die constitutionelle, nicht blos anfänglich häufig unter ihrem Bilde in die Erscheinung ein, sondern sie zeigte sich auch nicht selten selbst bis ans Ende hartnäckig in der Mischung mit den Zügen dieser Formen. In andern Iahren, wo der universelle Character anders gewesen, war auch diese Mischung eine andere, der Verschiedenheit jenes angemessen, und so zeigt sich durchs Ganze, daſs das Universelle vielfach bestimmend auf das Individuelle einfliese, und daſs sich unser Blick am Krankenbette viel mehr erweitern müſse, wenn wir hier mit der nöthigen Klarheit sehen, und das uns oft willkührlich scheinende Spiel der Formen unter sich in seiner Nothwendigkeit schauen wollen. * —

* Noch mag neben diesem universell Bestimmenden bei der Verbindung der unter sich verwandten Krankheitsformen das Topographische, als ein mehr begränztes und stehendes Ver-

Doch wir können über dieses grofsartige Verhältnifs, durch welches die Harmonie des Ganzen so laut wird, nicht weiter sprechen, ob wir es schon noch einmal in der Beziehung hier andeuten mufsten, um der Zufälligkeit und der Willkühr alle Herrschaft zu nehmen, und zu zeigen, dafs auch die Verbindung des Verwandtesten im Individuellen nicht durchgreifend möglich ist, wo das Universelle, oder Gott, wie ihr das, sofern diese schöne Harmonie in dem Einen Urgrund des Ganzen liegt, vielleicht mit dem göttlichen Greifs nennen möcht, seinen Seegen nicht dazu giebt, dafs sie hinreichend gedeihe diefe Verbindung! — —

Nachdem wir uns denn von dieser allgemeinen Nothwendigkeit, der sich das Einzelne nicht zu entziehen vermag, überzeugt haben; gehen wir nun in der Bezeichnung der Formen, welche unter entsprechender universeller Beziehung häufig als Durchgangspunkte dieser Phthisis, sofern sie constitutionell ist, erscheinen, weiter fort.

Die Lientrie, die Attenhoffer*) ganz als eine Krankheit des Lymphsystems aufstellt, theilt mit dieser phthisischen Form, wenigstens zum Theil, das gleiche Basische nur in anderer Gestalt, und steht offenbar in mehr als einer Hinsicht in wichtiger Beziehung zu ihr **), obschon durch die gewöhnliche Erklärungsweise ihr Wesen nicht klar zu werden vermag. Sie ist, wenn sie auf ein Höheres deutend, das sie sich zur anfänglichen Form nimmt, in ausgewirkteren Zügen hervortritt, allerdings mehr als ein blos momentaner Abgang von

hältnifs, was auch Pinel in seiner analyt. Methode etc. als hierauf einfliefsend erkannt, hiebei nicht ganz übersehen und vergessen werden können.

*) Attenhoffer Lymphatologie.

**) Sömmering de morb. vas. absorb.

unverdauten Speisen. Als dieser erscheint sie nur, wo sie, ohne innerlich in der Tiefe des Lebens begründet zu sein, als eine ganz leichte, unausgewirkte Form, blos in zufälligen äussern Ursachen, als nach Vogel *) in dem unmäsigen Genuſs des Obstes, eines nicht gehörig ausgegohrnen, hefigten Biers u. s. w. ihren Grund hat, und von dieser kann man allerdings mit Vogel, l. c. annehmen, daſs sie nicht viel Verschiedenes von der Natur anderer Durchfälle habe. Nicht so verhält sich die Sache, wenn sie auf ein Höheres hinweiſst, was sie sich zur anfänglichen Form seiner Erscheinung genommen; hier kann sie blos in dem Begriff des Wesens dieses erkannt, und einzig in Beziehung auf das ihrer Heilung nach gewürdigt werden, die dann keine so leichte Sache ist. — Ihr so häufiges Zusammenfallen mit dieser phthisischen Form, als dessen Durchgangspunct sie erscheint, und daher nur in und durch diese Bedeutung hat, verbürgt uns schon, wenn es auch gar nicht auf andere Weise klar wäre, daſs bei ihr allerdings das Lymphsystem eine wichtige Rolle spiele. Aber es ist dieses nicht ihr einziger Exponent; einige ihrer wichtigern Züge entlehnt sie immer aus und von diesem, aber der Grund ihrer Erscheinung wird hinsichtlich des Zunächst bald mehr von dem Lymph - bald mehr von dem abdominal Nerven-System bedingt, — daher sie eben so gut als Durchgangspuncte der phthisisch-nervösen Form wie der phthisisch - tuberculösen, sofern beide originär sind, auftreten kann. In welchem Fall sie vorzugsweise mehr aus der totalen Differenziirung des einen als des andern erwachsen sei, wo sie deutend auf ein Höheres auftritt, kann uns daher nur das besondere Leben in seinem ge-

*) Vogels Handbuch der practischen Arzneiwissenschaft sechster Theil von der Magenruhr.

schichtlichen Zusammenhang lehren. — Mit diesem verschiedenen Verhältniſs ihrer Natur, ohne dadurch in ihrer Einheit getrübt zu werden, ist wohl der Streit auf immer geschlichtet, welcher seinen Grund in dem Zweifel hat, ob man sie als einen Differenzirungsact des Nerven- oder des Lymphsystems aufstellen soll, denn es hat sich gezeigt, daſs sie beiden auf gleiche Weise verwandt sei, nur daſs sie durch die Beziehung bald mehr auf das eine, bald mehr auf das andere, was eben jenes Schwanken veranlaſst, hinweiſst. — —

Der Fluxus coeliac., dessen Wesen näher liegt, als man nach den verschiedenen Meinungen hinsichtlich seiner Natur glauben sollte, und den Sömmering l. c. mit Unrecht für ein bloses Uebel des Mastdarms hält, ist eine andere Form, unter der sich die tuberculöse Phthisis auf früher Stufe der Entwicklung in der Erscheinung nicht gar selten verbirgt. Daher dann seine höhere Bedeutung und das scheinbar Widersprechende, daſs er bald als eine sehr leicht, - bald als eine sehr schwerheilbare Form erscheint, und daſs man sich nicht gescheut hat seinen Geburtsort so eng im Raum zu begränzen. Portal*) hat ähnliche Beobachtungen gemacht, stellt sie aber als blose Folge der Phthisis, ohne sie in ihr selbst zu erkennen, und zwar der Phthisis überhaupt hin.

Ausser diesen fallen noch eine Menge Formen hieher, die, als dienend dem Höhern eine höhere Bedeutung gewinnen, und nicht auf dem gewöhnlichen Weg zum Weichen gebracht werden können. Vorzüglich sind es chronisch- exanthematische Formen, unter denen sich diese phthisische Form am liebsten in anfänglicher Entwicklung verbirgt, daher wenn diese unvorsichtig in ihrem Verlauf gestört werden,

*) l. c. Theil 2, Seite 173.

wie denn schon in der ersten Abtheilung dieses Bandes davon die Rede war, alsbald das unter ihnen sich Verbergende in deutlicherem Bilde hervortritt, wodurch der Schein erzeugt wird, als wäre das, was blos Durchgangspunct des Höhern ist, und hier nur als ein Zug seiner Form auftritt, das Bedingende, Ursächliche seiner Erscheinung; eine Täuschung, welcher aber nur der unterworfen ist, der, wie gesagt, die Lebenserscheinungen nicht in ihrem Zusammenhang aufzufassen gewohnt ist.

Die Steinerzeugung in den Nieren u. s. w. wie sich selbst in ihr die Lymphe sehr häufig als steiniges Concrement ausscheidet, ist, wo sie als constitutionelle Form auftritt, sehr häufig nur ein Vorbedeutendes dieser phthisischen Form, und kann, wo möglich, nur in dieser Beziehung aufgefaſst, eine Beschränkung erleiden. Meist bleibt die Steinerzeugung in den Harngebilden, wo sich diese Form der Phthisis in anfänglicher Entwicklung unter ihrem Bilde darstellt, wie wir erst einen Fall der Art gehabt hatten, ein dauernder Zug ihres Bildes bis ans Ende ihrer Entwicklung, der bald mehr, bald weniger so bestimmend wird, daſs er uns leicht den wahren Zusammenhang der Erscheinungen verrücken kann, und wir das, was das Ursprüngliche ist, irrig als blose Folge begreifen.

Die Steinkrankheit, wenn sie, als in den Harngebilden örtlich begränzt, nicht auf eine schnelle Weise durch die gefahrvolle, so plötzlich tödliche, und so versteckt gehende Ischuria renalis einen dem Leben ungünstigen Ausgang gewinnt, nachdem sie vorher lange scheinbar gefahrlos bestanden, terminirt sich gewöhnlich in diese phthisische Form, mit ihr die gleiche Grundlage, nur in veränderter Gestalt, theilend, entweder unmittelbar, oder mittelbar als Phthisis renal. Die Phthisis renal.

wo sie als das Terminirende der Steinkrankheit auftritt, ist nur als eine Modification der tuberculösen anzusehen, denn es ist Eins - und dasselbe, was die Steinkrankeit in die tuberculöse Phthisis als Phthis. renal sich zu terminiren zwingt, Eins - und dasselbe, was sie sofern sie als constitutionell in anfänglicher Entwicklung durch ein anderes in die Erscheinung bricht, zum Durchgangspunct derselben macht. — Bisweilen sehen wir sie sich in die Brustwassersucht terminiren; was den Schein verbreiten kann, als gäbe es ausser dieser phthisischen Form noch ein anderes, in welches sie sich terminirte. Allein die Brustwassersucht erscheint unter dieser Verbindung selbst nur als ein Zug der tuberculösen Phthisis, geht mit ihr, was, wie späterhin erörtert werden wird, — gar nicht zufällig ist, vorzugsweise gepaart, und ist nur ein besonderer Ausdruck ihres Verhältnisses zum Individuum, sich, wo es gegeben, als einzelnen Zug derselben vor ihr so mächtig herausbildend, dafs das Leben durch die Wasserlast, wie bisweilen in ihr durch die gleiche der Tuberkeln eher erdrückt wird, als sie selbst als solche zur vollkommenen Reife und Entwicklung gelangen konnte. — Daher der Schein, als sei der Hydrothorax hier etwas für sich, wo er doch nun auf ein anderes hinweifst, dessen Form er zu dienen gezwungen ist; so wenig sie auch unter ihm durch das Feindliche, was er für das Leben in sich trägt, in ihrer vollen Gestalt laut werden kann. —

Am aller häufigsten aber wohl schleicht sich diese phthisische Form, wie alle, sofern jede die Entzündung dieser Gebilde als einen wesentlichen Zug auf eigenthümliche Weise in sich schliefst, unter dem Bilde der Lungenentzündung ins Leben ein, wo sie dann, von ihr zeugend, einen ganz andern als den gewöhnlichen Gang nimmt, der, wie ihr Geprä-

ge, überhaupt, so viel Eigenthümliches hat, daſs der Kenner nicht leicht getäuscht werden kann.

Es ist dieses so ziemlich dasselbe, wie wir es in Ansehung des Catarrhs hier auf tieferer Stufe formeller Entwicklung gesehen haben. Sie entsteht unter diesem constitutionellen Verhältniſs gleich dem Catarrh gerne unter rheumatischen Witterungsverhältnissen, und zeigt sich dann so ziemlich in ihrem Verhalten wie die rheumatische Lungenentzündung. — Der Husten ist auch hier wie dort, bei dem als ihr Durchgangspunct auftretenden Catarrh meist mehr trocken als feucht, wie gesagt, entsprechend der Form, die er als das Vorbedeutende der fraglichen Phthisis hat, und der späterhin erfolgende sparsamere Auswurf, ganz dem in der tuberculös-phthisischen Form verwandt, wie wir dieſs in Ansehung des Catarrhs gefunden haben, wo sie sich unter seinem Bilde verbirgt u. s. w.

So ist das, unter welchem sich diese Phthisis als constitutionelle Form auf früher Stufe der Entwicklung verbirgt, bald ein mehr näher, bald ein mehr entfernter Stehendes, aber wie auch das Verhältniſs sei, so finden wir überall, das hier von uns zuerst aufgestellte Gesetz bestätigt, daſs wo die Phthisis, in welcher Form sie sich auch zeige in der Constitution des Individuums als Radicalkrankheit des Lebens auftritt jede, auch die ihr entfernter stehende Krankheitsform als Ausdruck des Strebens derselben zur actuellen Erscheinung zu gelangen, angesehen werden müsse, und daſs alles hier nur von dem Einen zeuge, welchen das Leben unterworfen ist. — Nur bei dieses Gesetzes Erkenntniſs also ist hier die geforderte Wache möglich den Feind abzuhalten, der unter den leichtesten Deflexionen des Lebens gewaltig sich regt! —

Die Atrophie der Kinder zeigt wohl, unter allen, zu ihr die gröfste Verwandtschaft und scheint ihrer Form nach auf der frühsten Stufe des Lebens dasselbe zu sein, was die tuberculose Phthisis auf seiner spätern ist, sofern atrophisch gewesene Kinder, wo sie nicht dieser Krankheit Opfer geworden, in dem fortschreitenden Lauf des Lebens vorzugsweise die Züge dieser Constitution, bald im mindern, bald im gröfsern Maasse in der Form des Körpers ausgeprägt zeigen, und so späterhin häufig ein Opfer dieser in ihr vorbedeuteten tuberculösen Phthisis werden. Aber sie ist ihr nur so nahe, weil sie ihr, wie man sagen möchte, zugleich so ferne ist, — den phthisischen Formen zumal, und daher keiner insbesondere angehörend. — Denn an sich betrachtet, und nach ihrem wahren Wesen aufgefafst, ist die Atrophie die eigentliche phthisische Form des Kindesalters, in der die besondern Formen der Phthisen, die späterhin als verschiedene auseinander treten, wie in Einem Bilde vereinigt sind. — Daher eben auch die Verschiedenheit der Meinungen über den wahren Exponenten dieser generischen Form, indem ihr einige das Lymph - und Drüsensystem, andere das Nervensystem als solchen geben. Wie überall, so scheint auch hier die Wahrheit in der Mitte und in der Vereinigung beider Ansichten zu liegen. Als generische Begriffsdarstellung der Phthisis, als allgemeiner, differenter Lebensform überhaupt, was sie ist, kann sie, die späterhin, auseinandertretenden phthisischen Formen in Einem Bilde darstellend, weder der einen noch der andern ausschliefslich zugehörend angenommen werden, sondern es gehört nothwendig zu ihrem Wesen, dafs sie sich, ohne die eine oder andere insbesondere zu sein, bald mehr unter dieser, bald mehr unter einer andern, beson-

dern phthisischen Grundform darstellen müsse. Der Grund des eigenthümlichen Verhältnisses dieser Form aber ist kein anderer, als, daſs in dem frühern Leben vorzugsweise, das Lymphsystem allenfalls ausgenommen, die Systeme im Ganzen noch nicht gehörig organisch geschieden heraustreten, mehr erst im Lauf des Lebens sich zu ihrer eigentlichen, höhern Stufe emporbilden, um sich gehörig gesondert und als in sich vollendet herauswerfen zu können. So erreicht das Blutsystem in seiner höhern Form, als arteriöses, erst gegen das Mannsalter seinen Culminationspunct, daher ist aber auch das Bild der ulcerösen Phthisis in der Atrophie gänzlich verwischt, und sie hat zu ihr, die phthisisch-nervöse und die phthisisch-tuberculöse Form ausgenommen, vor allen aber diese, wovon der Grund in dem eben aufgestellten Verhältniſs des Lymphsystems zu den übrigen in dieser Lebensepoche liegt, noch wenig Beziehung, weit weniger noch als zur pituitösen, der hier aufgestellten, vierten phthisischen Grundform. —

Die Atrophie *) der Kinder, anstatt also *einer einzelnen* phthisischen Form ausschlieſslich zu entsprechen, wäre demnach als die Einigung aller in

*) Ihr Gegenbild ist der Marasmus; seiner ganzen Form nach fällt er zunächst unter die nervöse Phthisis, und doch kann er nicht als diese aufgestellt werden, wenn wir sein Bild recht scharf ins Auge fassen. Denn er ist dieselbe generische Form wie die Atrophie, nur auf die umgekehrte Weise. — In der Atrophie sind die Systeme durch die Frühe des Lebens in ihrer Differenzirung noch nicht gesondert genug herausgetreten, daher sie, die verschiedenen Formen der Phthisen wie gesagt, nothwendig alle zumal in sich schlieſst, wenn sie sich auch im Concreten bald mehr dieser, bald mehr einer andern phthisischen Form in ihrem Bilde nähert; hier im Marasmus sind sie, durch die Zahl der Jahre der Ausgleichung nahe, ganz wie in einander verflossen, sie vermögen durch das Aufhören alles Gegensatzes, woran das allmählige Erlöschen des Lebens in der gröſsten

Einem Bilde anzusehen, nur so, daſs sie die Züge derjenigen phthisischen Form am deutlichsten in das Allgemeine der ihrigen aufgenommen zeigt, die zu ihren Exponenten eines derjenigen Systeme hat, welche auf dieser Stufe des Lebens vor den übrigen mehr gesondert heraustreten. Mit dem Culminationspunct der Entwicklung des Lebens fällt, wie wir in der ersten Abtheilung des ersten Bandes gezeigt haben, auch der der Respirationsorgane zusammen, daher können diese hier in der Unvollkommenheit ihrer Entwicklung so wenig als das Blutsystem, der Centralpunct der höchsten Form des Erkrankens werden, wie es unter höherer Stellung dieser in der ulcerösen Phthisis der Fall ist. Daher vermag sich diese eben rein gesondert; in ihrer eigentlichen Gestalt nur in den spätern Lebenstagen, wo das sie eigentlich Exponirende seinem Culminationspunct näher gerückt ist, geltend zu machen, und in der Atrophie, als der Form aller phthisischen Formen im Aufgang des Lebens, wie in dem Marasmus in dem Untergang desselben, können sich, wie gesagt, ihre Züge in der Allgemeinheit ihrer Form nothwendig nur wie verwischt darstellen, — ausser dem Centralpunct dieser beiden Lebensabschnitte liegend. Es giebt also nur eine Atrophie als besondere, eigenthümliche Form der frühern Lebensstufe, sofern das die besondern phthisischen Formen Expo-

Ruhe und Stille, wenn wir uns so ausdrücken dörfen, in ihm nothwendig geknüpft ist, daher kann der dadurch bedingte Marasmus, wie die Atrophie, die Besonderheit der phthisischen Formen nur in der Mischung als generische Einheit, wo keine der Besonderheit nach ganz heraustritt, im Gegenbilde darstellen, und so zeigt er sich im Untergang des Lebens in der That als derselbe, was die Atrophie in seinem Aufgang ist u. s. w. — —

nirende, was auf höherer Entwicklungsstufe des Lebens auseinandergetreten, hier mehr in der Einigung sich darstellt. Und wenn gleich der einen oder andern der besondern phthisischen Grundformen des mittlern Lebensalters mehr als den übrigen entsprechend, sofern das jene Exponirende schon auf der frühern Lebensstufe aus dieser allgemeinen Einigung gesonderter, als das diese Exponirende heraustritt; so muſs sie doch nothwendig alle Formen zumal in sich schliessen. —

Die Atrophie, wo das Leben auf früher Stufe der unausgleichbaren Differenz unterliegt, begränzt daher als generische Form dasselbe als das noch unreife, die getrennt isolirt stehenden phthisischen Formen aber begränzen es; als ein von sich Abgefallenes, in seiner Reife, als totale Entwicklung des gesammten Einzelnen, wie der Marasmus am Ziele seines Laufs. — Die Atrophie und der Marasmus, verhalten sich daher zu den einzelnen phthisischen Formen, die in ihr, als generischer Einheit, ungetrennt enthalten sind, wie sich die beiden Brennpunkte der Ellypse verhalten, unter deren Bilde sich das Leben gestaltet und seiner Reife entgegenbildet. — Die Atrophie müſste nothwendig als besondere, g e n e r i s c h e Form verschwinden, und würde als aus einander gelegt in die getrennten einzelnen phthisischen Formen des reifern Alters auch in der Frühe des Lebens zerflieſsen, wenn, wie gesagt, im Kindesalter das, was späterhin in höchst selbstischer Entwicklung hervortritt, nicht noch zu sehr ins Ununterscheidbare zusammfiele. In wieweit jedoch, wenn wir es noch einmal in den Sinn rufen dörfen, schon in dieser Frühe und Unreife des Lebens das Lymph- und Drüsensystem, welches im Unterleibe seine Centrirung gefunden, eine bedeutende Reife erreicht hat, in soweit muſs eben auch die Atrophie von diesem, in den beiweiten meisten Fällen, am meisten seine Hauptzüge

entlehnt zu haben scheinen, und bei der, durch die Lebensstufe nothwendig gemachten, verschiednen örtlichen Begränzung, als das der tuberculösen Form, zunächst Verwandeste auftreten, ob sie schon, wie gesagt, an sich die Einigung aller phthisischen Formen ist, die das reifere Alter in ihrer Geschiedenheit trägt. — —

Dieſs ist das Allgemeinste der Begriffsentwicklung des Wesens, der Atrophie nach unserer Lehre, von dem Wesen der phthisischen Formen und ihrer Bedeutung! Tiefer in ihr besonderes, inneres Getriebe einzugehen, ist uns hier, wo wir blos das hierher gehörige Bild einer jeden den allgemeinsten Zügen nach darzustellen haben, so sehr es auch zur weitern Klarheit und Bestättigung dessen dienen würde, was wir über das Wesen dieser bisher so räthselhaften Form, die auf früher Stufe des Lebens noch in der Einigung darstellt, was späterhin getrennt, als eine Mehrheit selbstständiger Formen auseinandertritt, vorübergehend gesagt haben. Wir gehen daher in der Untersuchung, die uns hier näher liegt, weiter fort!

Je bestimmter und deutlicher, und bis zu ihren äussersten Zügen, sich das Bild dieser Constitution im Individuellen herausgebildet hat, desto erweiterter erscheint nothwendig auch der Krankheitskreiſs, welcher, als das Vorbedeutende der innerhalb desselben zur actuellen Wirksamkeit strebenden phthisisch-tuberculösen Form, um das Individuum geschlossen ist; so daſs wir unter einer grosen Anzahl Formen, selbst der ihr entferntest stehenden, nur die frühern, noch wenig entwickelten Züge jenes Einen sehen, welches hier, durch das Leben von Innen heraus beherrschendes hindurchbricht, und sie ihm alle Selbstständigkeit als Opfer gebracht, einzig nährt und trägt. Daher denn eben das Veränderte ihrer Gestalt, das mehr Groſsartige derselben, bei dem sonst nur geringen Umfang,

und das damit zusammenhängende Schwere sie dem Leben wieder zu entnehmen, das hinsichtlich der sonstigen Leichtigkeit keiner begreift, dem dieser grose und herrliche Zusammenhang des Niedern mit seinem Höhern in der Art nicht klar geworden ist. —

Doch wir können hier in die ihr entfernter stehenden Formen, der entsprechenden Beziehung gemäſs, um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht weiter eingehen, sie der Reihe nach nicht hererzählen! Vor allem thut es Noth das Bild dieser Phthisis nach seinen eigenthümlichen Zügen selbst mehr ins Auge zu fassen, daher wir uns wieder zu diesem, als solchem hinwenden!

Ie vollendeter sich das Bild dieser Constitution herausgebildet hat, je mehr die durch sie vorbedeutete, besondere phthisische Form in ihr als die vollendetere ihrer Art erscheint, desto mehr zeichnen sich die Tuberkeln*) vor andern in bösartiger Natur, aber nur weil das sie Bedingende in seiner höhern, ausgewirktern Form, selbst ein Bösartigeres ist, nicht umgekehrt. — Man sieht mit Unrecht (Morton l. c. Seite 37.) die Tuberkeln als das Ursächliche der tuberculösen Phthisis an, da sie ja ihrer Form selbst wesentlich, und in ihr einen Hauptzug ausmachen; denn wo sie sind, ist auch sie, und sie kommt nicht erst zu ihnen hinzu, da sie selbst nicht ohne sie zu sein vermögen. Der Schein des umgekehrten Verhältnisses wird blos dadurch erzeugt, daſs mit der weitern Entwicklung derselben das Bild dieser Phthisis, wie es nothwendig sein muſs, wenn das, was es als sein Wesen beseelt, sich durch sie zur höhern

*) Malfatti S. 111. s. Entwurf einer Pathogenie etc. nennt die Tuberkeln, negativ sehr bezeichnend, ein zwischen Scropheln und Scirrhus schwebendes Product.

Form für die Erscheinung erhebt; selbst deutlicher und in ausgewirktern Zügen hervortritt, aber diefs berechtigt uns nicht sie als einen blosen Zug seiner Erscheinungsweise an seine Stelle selbst zu setzen, und hier etwas als das Alles-Tragende zu betrachten, was seinen Grund selbst, nicht in sich hat. In diesen Fehler fällt die Beobachtung ohne höhere Stütze so leicht, und ihr Product giebt jene Erfahrung, die blos den Schein einer solchen von sich wirft, und, obschon sich der gleichen Abkunft rühmend, genau betrachtet, keine ist, sofern ihr der höhere einigende Punkt fehlt, in dem sich die Erscheinungen zu einem lebensvollen ganzen, nicht zerstückelnden Bild vereinigen. —

Wo die Phthisis als constitutionelle Form auftritt, als welche wir sie hier einzig betrachten, ist sie ja sogar noch früher, als die Tuberkeln, in der Constitution da, denn dafs diese, wo sie noch auf früher Stufe der Entwicklung besteht, sich nicht immer und gleich in ihrem Bilde, welches die in ihr vorbedeutete tuberculöse Form noch ganz als Werden darstellt, zeigen, ist etwas Unbestreitbares, und so ist also die tuberculöse Phthisis, als Werden angeschaut, in der Constitution in der That früher, als die Tuberkeln da, die nur zu ihrem vollen Sein gehörig, einzig von diesem unzertrennlich sind. — Erst wenn die Constitution als Möglichkeit, von der die ihr entsprechende Phthisis die Wirklichkeit ist, zum höhern, ausgewirktern Bilde gereift, sie sich durch lebendiges Fortschreiten in der Entwicklung als ein Bewegliches so weit zu jener Höhe erhoben hat, dafs in Ansehung ihrer und der durch sie vorbedeuteten phthisisch-tuberculösen Form kein Unterschied mehr ist, sich in ihr Werden und Sein durchdringen, sind die Tuberkeln von ihr als ihrem

sie Bedingenden, eine unzertrennliche Erscheinung, und mit ihr zumal da.

Die Verschiedenheit der Tuberkeln bedingt daher nicht die Verschiedenheit der Einen phthisisch tuberculösen Form, sondern umgekehrt sind diese vielmehr durch sie bedingt, daher sie gutartigerer Natur in der secundären, tuberculösen Phthisis sind, und bösartiger, wo sie als die constitutionelle auftritt, und zwar um so mehr, je mehr sich das Bild derselben in seiner Scheufslichkeit, in der ihr entsprechenden Constitution als Werden ausgeprägt hat. — Es wäre auch gar nicht zu begreifen, wie die Tuberkeln, die nicht durch die in der Constitution zur Reife strebenden, phthisisch - tuberculösen Form begründet sind, sondern für sich isolirt dastehen, sich constant immer nur als die gutartigen zeigen könnten, so dafs sie oft lebenslänglich, ohne darauf folgenden phthisischen Lebensfall, als unschädlich bestehen, oder sich durch passendes Eingreifen der Kunst oft sogar leicht, ohne alle Folgen zerstreuen lassen, was da so schwer hält, wo sie als Zug dieser Phthisis in der Constitution auftreten, wenn nicht das constitutionelle Verhältnifs auf sie einfliessend wäre, und von da aus nicht ihr Character bestimmt würde. —

Diese Phthisis hat sie, wie gesagt, durch die Constitution ihr Bild dem individuellen Leben in den scheufslichsten Zügen nur recht tief eingeprägt; so verhalten sie sich oft ganz dem Scirrhus gleich und lösen sich wie dieser in krebsartigen Zerstörung auf, wenn der grosse Wendepunct eingetreten ist, wo die Constitution und das in ihr Vorbedeutete ganz in Eins zusammengeflossen sind. — Wie dieses Furchtbare ihrer Natur in der ausgewirktesten Form hervorbricht, nimmt die Schwierigkeit der Heilung wie beim Krebse zu, der sich mit ihr, dieser Form der

Phthisis, daher auch so oft verbindet, oder, wo er isolirt stehet, seinen Terminationspunct mit gänzlicher Zerstörung des organischen Substrats in der Art und in dem Bilde der dieser Phthisis zugehörigen hectischen Fieberform findet. Ja oft werden unter ihr die Lungen wirklich, völlig krebsartig verwandelt, und der Lungenkrebs von dem Sennert *) mit Iacotuis redet, ist vor allem ihr Product. —

Die Tuberkeln sind, wie wir gesehen haben, ein durch alterirte, zu viscid-terrestrische Lymphe zunächst Erzeugtes, insbesondere hat sich ihr Kern uns als solcher zu erkennen gegeben, daher er, nach der besondern Abweichung dieser, auch bald diese, bald eine andere Qualität zeigt. Sie sind, wie gesagt, nichts Ursprüngliches, so wenig als das, was, allgemein verbreitet, den Stoff zu ihrer Erzeugung giebt; das Ursprüngliche selbst fällt weit über die materielle Erscheinungsform hinaus, und verbirgt sich als der unmittelbare Grund derselben in dem Innersten des Lebens, als diese besondere Totalität; daher wir über sie, wie über den Stoff ihrer Erzeugung, als einen allgemein gegebenen, hinausgehen müssen, wenn wir sie in ihrem wahren Grunde, in dem Einen sehen wollen, aus dem hier alles fliesst, was aber eben für den gar nicht dasein kann, der mit dem, was das Auge sieht, das Ohr hört, das Gefühl fühlt und der Mund schmeckt, als einem räumlich Begränzten, schon zufrieden ist, als gebe es ausser der blosen Erscheinungsform nichts Höheres. — Vor allem preissend jene Erscheinung, welche sich dieser zerstückelten Betrachtungsweise als die erste und vorzüglichste zu erkennen giebt, wird sie von ihm als ein Götze verehrt, als ein Begränztes an die Stelle des Unbegränzten gesetzt, und aus ihr alles als aus sei-

*) D. Sennert Prax. med. Lib. 2. P. 2. S. 1. C. 2. p. 217.

nem Ursprünglichen abgeleitet, was ihr der Stufenfolge nach untergeordnet erscheint; mit welcher Genesis man aber eben nur so lange zufrieden sein und an ihr einen Fund gemacht zu haben glauben kann, als man diese untergeordnete Betrachtungsweise für die einzige hält, und jene allein wahre noch unerkannt geblieben ist, die nur über das Materielle hinausgeht, um es desto fester und sicherer zu fassen, die daher das Einzelne in der Einheit des Ganzen ergreift, womit jener Schein des Bedingtseins des Einzelnen durch ein anderes Einzelnes u. s. f. als blos der relativen Betrachtungsweise angehörend, die nur relative, aber keine absolute Wahrheit giebt, verschwindet und das eigentliche Verhältnifs rein hervortritt. —

Ieder einzelne Zug des Bildes dieser Constitution, sei er auch als Zeichen noch so unwesentlich, hat in dem, was der Constitution Leben und Bestand giebt, einzig seinen Grund gefunden, und weit entfernt, dafs das Ganze nach und nach zusammengesetzt werde, ist dieses schon vor seiner Erscheinung da, und wirkt schaffend in ihm, diesem Bilde, damit es laut werde in seiner ganzen Fülle. Alle Zusammensetzung in der Natur ist nur Schein, und es entsteht nichts, weil sich Einzelnes an Einzelnes auf bestimmte Weise an einander fügt, sondern es fügt sich nur alles so zusammen, weil das aus dieser Zusammensetzung scheinbar Entstehende, alle seine Theile zumal in sich schliefsend, schon diese bestimmte Form hat, sie ausser aller Zeit ihm früher sanctionirt ist, als es sich hier oder da in ihr in der Erscheinung manifestirt. Der Schein des Anderssein wird nur durch das endliche Verhältnifs gesetzt, das keine andere, als eine successive Entwicklung gestattet. — Erst mit der Erkenntnifs des Ganzen erhält das Einzelne seinen bestimmten Werth, und wir vermögen

nichts gegen es, wenn wir es nicht in diesem gefaſst haben. Dieses daher gleichsam vergessend, halten wir uns hier an jenes, von dem es in seiner Besonderheit, in seinem besondern Werthe zeuget, und es in ihm ganz schauend, finden wir gegen dasselbe die rechte Arznei, ja das es zerstörendste Gift, wodurch es schnell und sicher getödtet wird, wenn es nach dem Gesetze des Lebens des Todes schuldig ist, — weil wir es so in seiner Wurzel ergreifen.

Es kann sich daher hier auch nicht davon handeln überhaupt zu einer blos bestimmten Zeit etwas thun zu wollen, wo vielleicht die Nothwendigkeit dazu uns am meisten antreibt, sondern das Leben, diesem constitutionellen Zwang unterliegend, bedarf der steten Rücksicht, bis die Züge dessen, was es hier entstellt, allmählig immer undeutlicher werden, und ihm gänzlich die Kraft genommen, sich wieder integriren zu können, was nicht die Sache eines oder des andern Moments im Leben ist. —

Ein durchgreifender Zug des Ganzen, von dem hier jeder einzelne des Bildes dieser Constitution beherrscht wird, ist, wie wir wissen, jene eigenthümliche Entartung der Lymphe, und ihr so mächtiges Vorherrschen, daſs sie gleichsam zum Allbestimmenden wird. Erst muſs daher diese ihrer Natur nach und in der bestimmten Urrichtung des Ganzen erkannt sein, bevor wir die Genesis der Tuberkeln begreifen und ihrem weitern Entwickeln Gränzen setzen wollen. Nur mit der richtig erkannten Natur der Entartung der Lymphe und des Bluts, durch den Zwang der ursprünglich beengten Richtung des individuellen Lebens gesetzt, können wir die jener selbst kennen lernen, und aus dieser Erkenntniſs erst auf den Weg gelangen, das Leben von ihrem Druck zu befreien. Erst muſs das Ganze die ge-

setzmäſsige Umstimmung erleiden, wenn wir das Einzelne ihm feindlich begegnend, nicht mehr in der Art haben wollen. Was das Ganze dem Einzelnen, der sonstigen Ordnung zuwider, entgegen gethan, müssen wir erst aus ihm erkannt haben, wenn wir die sonstige Ordnung wieder herstellen wollen. Das also, dem es hier gefallen, sich in dieser beengten Lebensform, in dem Bilde dieser Constitution zu gestalten, muſs in seiner Richtung anders bestimmt werden, was, sofern es nur durch das Materielle und in der Art seiner Gestaltung sich kund thut, und nur durch dieses wirkt und actuell ist, auch nur vermittelst des Materiellen, als Stoff, möglich, der, seinen Schöpfungen feindlich, die Züge auszutilgen im Stande ist, durch die es sich in der Erscheinung immer wieder integrirt, und vermittelst der Zerstörung dessen, durch das es sich als actuell setzt, durch dieses hindurch, auf es selbst, als solches, einflieſst; jedoch eigentlich hinwiederum nicht durch es selbst, als solches, sondern zunächst durch das, was ihm, als seiner äussern Hülle und als diesem Bestimmten, seine besondere Form und Weise giebt, und was wir ebenfalls auch in ihm nicht mit den Händen greifen und fassen können, aber doch, sofern es in ihm nur das wahre Bestimmende ist, er durch es einzig getragen wird, nur das auf jenes eigentlich Einflieſsende ist und sein kann. — Allgemein werden daher hier nach jener natürlichen Beschränktheit, die dem Menschen eigenthümlich ist, die Mittel, welche sich hier als heilsam herauswerfen, keinen andern Schein der Wirkung haben, als daſs sie die Lymphe u. s. w. in ihrer Natur völlig verändern, ihre inadaequate Mischung aufheben, obschon noch mehrere Zwischenstufen höherer Art in ihrer Wirkung durchlaufen werden müssen, bis diese materielle Umgestaltung objectiv werden kann, die sich aber als et-

was über die Erscheinung Hinausliegendes nothwendig dem einzig auf jene gerichteten Blick entziehen müssen. — — Soferm diese als die einzig sichtbare, aber in einem andern, nicht zur Erscheinung Kommenden, begründete Weise zugleich die für jeden verständlichste ist; so wollen wir sie daher, unter der gegebenen Einschränkung, auch hier feste halten, als wenn sie die einzige wäre, nach der der Werth der Mittel als heilsam zu bestimmen, und nach mehr sinnbildlicher Weise, sagen, daſs das, was die alterirte Lymphe in ihrer Herrschaft zu beschränken, sie auf die normale Stufe ihrer Mischung wieder zurückzuführen, und das Leben von ihrem Druck gleichsam zu befreien vermag, auch das sei, was ihm hier einzig fromme, und in ihm das wahre Heilmittel liege.

Demnach wäre denn hier nichts Heilmittel, was dem Leben nicht auf die angegebene, man möchte sagen, sinnliche Weise zu Hülfe kommen kann, daher es als solches entfernt werden, und nur das mit ihm in Berührung gesetzt werden muſs, was seiner Natur nach die geforderte Hülfe ihm gewähren kann. Aber nicht in vorübergehender, sondern in dauernder Art, und nicht auf eine, sondern auf vielfache Weise, für jeden einzelnen Moment desselben hinsichtlich seiner ganzen Umgebung u. s. w. In diesem Sinne muſs das ganze Regime geordnet sein, und zwar von der Wiege des Lebens an, bis zur nöthigen Weite. Alles was also die Lympherzeugung in ihrer ursprünglichen Alteration begünstigt, sie mehr vermehrt, als ihr Schranken setzt, und zu Niederschlägen steatomatöser, kalk- gypsartiger u. s. w. Art geneigt macht, das Blut mit phlogistischen Stoffen überfüllt, wodurch sein venöser Character nur mehr begünstigt als ausgetilgt wird, muſs daher strenge vermie-

den werden. Dahin gehört offenbar alles Grobe, Mehlpapige, das hier, wie alles Fette, Käsige, Krobfaserigte, Zähe, zu Scharfe u. s. w. ohne Ausnahme nachtheilig ist.*)

Das Kind erhalte demnach keine zu fette, dicke, käsigte Muttermilch, werde nicht mit Breien aus Mehl und Milch, die oft steif wie eine Latwerge sind, aufgefüttert. Die vielen Schleime, mit denen man ausserdem heut zu Tage die Kinder stopft, müssen eine Einschränkung erleiden; wo wir ihrer ja zu bedürfen glauben, da müssen sie leicht und mehr dünnflüssig, in mäsiger Quantität gereicht und nichts weniger als zur ausschliesslichen Nahrung gemacht werden. Selbst der Haberschleim, obwohl von allen der leichteste, am wenigsten die Lymphe alterirende, so sehr ihn auch Carmichael**) in den Scropheln wegen seiner vermeintlichen erdigen Bestandtheile empfiehlt, welches Verhältniss in Stransky's Zeitschrift von einer Gesellschaft gelehrter und practischer Aerzte bearbeitet, mit gehöriger Sachkenntniss besprochen, bringt hier zu häufig, vorzüglich in zu consistenter Mischung genossen, nicht den erwarteten Erfolg hervor, und wir sind in Ansehung der von Ref. dort gegen Carmichael angegebenen Folgen, die aus seinem zu häufigen Genuss entstehen, ganz mit ihm einverstanden.

*) Burseri Institut. med. pract. pars 1. l. 95. verwirft sie mit van Swieten in der Phthisis, als solcher, und in der Anlage dazu, wie man sich ausdrückt, überhaupt, aber unter diesem constitutionellen Verhältniss ist der Nachtheil davon am allergrössten.

**) Carmichael, Henning, und Goodlad über die Scrophelkrankheit. Nach dem Englischen frei bearbeitet von Dr. J. Lud. Chrulant. Leipzig bei Breitkopf und Härtel 1818. VI. 182. S. 8.

Die Luft ist als das sublimirteste und feinste Nutriens des Lebens anzusehen, aber nicht jede Form derselben ist ihm gleich heilbringend, *) zumal dem unter Differenzen ringenden Leben. Einzig wohlthuend ist hier nur die reine, trockne, nicht dumpfe Luft, die bei einem gehörigen Grad der Spannung mehr warm als kalt ist. **) In Gegenden, wo viel Sümpfe sind, die mit ihren Dünsten die ganze Atmosphäre überschwemmen und die Luft bedeutend entspannen, sehen wir daher diese Constitution schnell in ihrem Wachsthum vorschreiten, weshalb die Meeresluft, trotz des Alkalischen des Meerwassers, welches, sich der Küstenluft beimischend, der starren Form der Lymphe entgegenwirkt, hier das Wohlthätige, welches wir von daher zu erwarten berechtigt wären, nicht hat, indem sie eben wie gesagt durch die Beimischung des vielen Flüssigen durch die ewige Ausdünstung der ungeheuren Meeresfläche zugleich zu sehr verwässert ist. ***) In trocknen, mehr warmen als kalten Gegenden ist diese phthisische Form und das anfängliche Bild ihrer Erscheinung, die ihr entsprechende phthisisch-tuberculöse Constitution, eine seltene Erscheinung; ****) wenigstens selten in Hinsicht

*) Hippocrates de aerib. ap. et loc.

**) Auch nach Mead (Seite 46 seiner Monit. et praecept.) und nach vielen andern, ist dieser Phthisis die Kälte befreundet, und als solche in kalten Gegenden am allerhäufigsten.

***) Die Seereise ist daher, wenn Wasser und festes Land für die verschiedenen phthisischen Constitutionen überhaupt so wenig gleichgültig, wie Bourserus (l. c. pars. 1. pag. 97.) thut nicht so unbedingt als heilsam empfohlen.

****) Regiones frigidae humidaeque eidem (scilicet habitui phthisim designanti) opportunae sunt, wie Aretaeus †) sagt, ist auf vorliegende phthisische Form und auf das ihr entsprechende constitutionelle Verhältniſs nicht anzuwenden.

†) Aretaei Cappadocis de causis et signis acutorum et diuturnorum morborum etc. lib. 1. pag. 140.

die ihre Entwicklung begünstigendern, climatischen Verhältnisse.

Ganz in dem Verhältnifs, wie das feuchte Clima zu dieser Constitution steht, steht daher eine dumpfe, dem freien Durchzug der Luft nicht zugängliche Wohnung. Die Zimmer müssen geräumig, weit genug über der Erde erhaben sein, eine mehr südliche als nördliche Lage haben, vom Wasser, vorzüglich stehendem, so viel als möglich, entfernt, im Innern trocken und rein sein, und von allen Dünsten bewahrt erhalten werden. Doch des besondern Obdachs bedarf der Mensch nur, weil er bei empfindlichen Nervenfäden, noch mehr aber durch zärtliche Verwöhnung unter den freien Raum des Himmels keine bleibende Stätte gefunden, ihm der trübere und traurige Blick desselben, zumal bey einer zu kränklichen Richtung des Ganzen seiner Organisation, so leicht beschädigt, daher verlasse er es, und lasse das erhabene Gewölbe des Himmels sein unbegränztes Obdach sein, so oft er auf ihn freundlich herabblickt. Am meisten aber thut es hier Noth, wo das in dieser Constitution befangene Leben den erquickenden Lebensathem der Natur in jeden Moment weit mehr bedarf, als wo es in sich fester begründet ist. Grüne Auen von lebensfrischer Vegetation, nicht dumpfe, der Sonne nicht unzugängliche, hochliegende Wälder von Laub- und Nadelholz, sind Schutztempel für das der Aufhülfe bedörfende Leben, denen weit vorzuziehen, wo in früher Jugend der Kunst die Priester dem Kranken Lebensstärkung einflöfsten. Es athmet hier der reinste Athem des Lebens, wenn nur der Himmel mit Freundlichkeit herabblickt auf das grünende Gras, die Balsam duftenden, blühenden Blumen *) der Flur, auf den die kla-

*) Commodum quoque est loca piceis et similibus arboribus abundantia incolere sagt D. Sennert l. c. Lib. 2. Pars. 2. pag. 214.

re, helle Luft erfrischenden cristallenen Wasserspiegel des rasch dahin eilenden Stroms, was dem Leben Heil bringt. Aber welchem Leben könnte er erquickender sein in seiner Schwäche und Ohnmacht, als dem, dessen entstellte Züge wir hier betrachten! —

Wie die Luft, so ist hier das Wasser hinsichtlich seiner Beschaffenheit von einer Wichtigkeit, wie wir es bei keiner der phthisischen Constitutionsformen finden. Bei jeder andern als der vorliegenden, ist uns, kann man wohl sagen, im Ganzen das Wasser, als Wasser, ziemlich indifferent; es ist in seiner Heilsamkeit nicht auffallend verschieden, es mag diese oder eine andere Beschaffenheit haben, wenn es nur sonst gehörig rein und trinkbar ist. Hier ist es nicht so; es handelt sich da nicht blos überhaupt davon, daſs das Wasser, als solches, das heilsamste Getränk sei, sondern daſs es dieſs nur bei einer bestimmten Qualität ist, die wir dort weniger zu berücksichtigen hatten; dergestallt, daſs wenn es, davon mehr oder weniger abweicht, es hier sogar nachtheilig werden kann. *) Es muſs bei einem hohem Grad der Reinheit nicht viel erdige, vorzüglich keine gypsartige, aluminöse u. s. w. Beimischung haben, von gehöriger Elastizität, aber doch nicht zu gespannt, zu hart, sondern leicht ohne allen Nebengeschmack sein, und, wie sich Fr. Hoffmann **) ausdrückt, etwas Spirituöses und nichts Fades haben u. s. w. Je mehr jenes Irdische, Gypsartige, Aluminöse in seine Mischung eingegangen, desto nachtheiliger ist es hier die gröſsere Entartung der Lymphe u. s. w. begünstigend. Wo es aber die geforderte Qualität hat,

*) Aquarum insalubrium potus hat auch Burserus l. c. T. 4. pag. 436. als das die Verstopfung Begünstigende erkannt.
**) Fr. Hoffmann. Von dem gemeinen Wasser.

da giebt es auch hier ausser ihm kein Getränk, welches angemessener wäre; es ist das erste Diluens und Aperiens, zunächst durch das ihm beigegebene Geistige, wie Hoffmann mit Recht behauptet, welches der Geneigtheit der Lymphe zu gerinnen, und Niederschläge aus sich abzusetzen, geradezu zuwider ist. Ohne zu entspannen erhitzt es nicht, wofür wir uns, es wohl wissend, auch hier, und zwar um so mehr zu hüten haben, jemehr diese Constitution ihr Bild in scharfen Zügen dem Leben schon eingedrückt hat. — Wein und Bier mit den Weingeisthaltigen Getränken, wenn ihr Feuer gleich hier weniger als bei der ulcerös - phthisischen Constitution furchtbar zu sein scheint, vermögen dem Wasser auch da keineswegs den Vorzug streitig zu machen. Die Beweglichkeit im Ganzen ist noch viel zu grofs, das Blut viel zu sehr mit phlogistischen Stoffen verunreint, dafs es oft wie Dinte aus der Ader fliefst, als dafs der tägliche Genufs derselben nicht das raschere Fortschreiten der Entwicklung dieser Constitution zu der durch sie vorbedeuteten phthisischen Form begünstigen sollte, zumal da, der Weingeist aufserdem nach H. Boerhaave *) die Säften verdickt und coagulirt. Wo sich diese Constitution schon auf den Punkt gestellt hat, auf welchem sie und die ihr entsprechende phthisische Form ununterscheidbar in Eins zusammenfallen, wird durch ihren Genufs der hectische Zerstörungsprocefs sichtlich in deutliche Züge entfaltet, früher herbeigeführt, mit ihm jenes ewige trockne Hüsteln, die Stockung u. s. w. und zwar in dem Maafs, dafs dem Kranken diese Erfahrung selbst nicht lange fremd bleibt. —

Auf dieser Stufe der Entwicklung hat freilich auch selbst das Wasser, als solches, zum Theil seine

*) Hr. Boerhav. Element. Chem. T. 2. pag. 80. et sqq.

Stelle verloren, es bedarf der direct verdünnenden, auflösenden, die Lymphe in ihrer Alteration mehr schmelzenden Getränke, um die Bildung der Tuberkeln, ihre weitere Entwicklung und den damit gepaart gehenden Husten u. s. w. auf eine eindringende Weise zu beschränken und zu besänftigen, wozu das Wasser, als solches, weniger geeignet ist. Doch davon handelt es sich hier noch nicht, wir stehen noch auf dem Puncte des Werdens und weitern Fortschreitens dessen, was dem Leben wohl die ersten Züge seiner Form eingeschwungen, aber sie noch nicht zur vollendeten Reife emporgetrieben hat, und auf dieser Stufe hat das Wasser noch seine volle Stelle! Ausser ihm sind hier die süssen Molken ein ganz vorzügliches Getränk, und in ihrer auflösenden, gelind und sanft schmelzenden Kraft um Vieles höher stehend als das Wasser, vertreten sie wohl zunächst da am besten die Stelle desselben, wo diese Constitution der Auflösung in die phthisische Form gleichen Namens schon ziemlich nahe steht, ohne sie doch noch gänzlich erreicht zu haben; wo sich das trockne Hüsteln öfters einstellt, aber noch nicht ganz als solches fixirt hat, die Steckung noch unbedeutend ist, und die Tuberkeln mehr im Werden, als schon sehr weit entwickelt sind. — Sie kann übrigens auch da, wo die durch ihre überwiegende Alkalescenz sich auszeichnenden Getränke, um, wie gesagt, die Lymphe auf directere Weise zu schmelzen, vor allen gefordert werden, also auf noch späterer Stufe der Entwicklung der fraglichen phthisischen Form, abwechselnd mit diesen gereicht werden, wenn der Kranke diese Abwechslung wünscht, da sie immer noch in die alterirte Lymphe eingreifen, und Milde genug haben, um den hier so lästigen, trocknen Husten auf eine blande Weise begegnen zu können.

So sehr auch Celsus*) der Meinung ist, daſs die Milch, wie in allen langwierigen, lentescirenden Fiebern, auch in der Phthisis gut sei; so können wir ihm hier doch nicht beistimmen, und die Milch in ihrer ganzen Form, auch selbst mit Wasser verdünnt nicht empfehlen; sie kann weder die Stelle dieser noch jener vertreten. Ihr Genuſs, selbst in dieser verdünnten Gestalt, ist offenbar nachtheilig, was man auch dagegen sagen mag. Man kann sich auf ihre vorgebliche, auflösende Wirkung, die ihr blos durch den serösen Bestandtheil eigenthümlich ist, so wenig als etwa auf die Gallerte der Thiere, die Morton**) als diätetische Mittel zur Heilung der Tuberkeln aufführt, verlassen. Wie diese, bewirkt sie, von ihrem fetten und käsigten Theil nicht geschieden, so oft, und zwar jemehr sie fett und käsigt ist, wie die Erfahrung jeden lehren kann, das gerade Gegentheil.***) Daher sind auch die Milchspeisen, und zwar um so weniger, je weniger das Individuum

*) Celsus de medicina pag. 156.

**) l. c. pag. 67.

***) Es ist seltsam, daſs Morton mit Manget†) von der Milch l. c. Pars 1. pag. 82. dieselbe Ueberzeugung hegt, indem er sagt, lactea diaeta incuratione hujus phthiseos non est omnino imperanda etc. und doch das Gallertartige hier heilsam finden will. Ganz der Erfahrung und Theorie gemäſs, sagt Tissot von der Milch, wo er sie l. c. Seite 161. hinsichtlich der Tuberkeln betrachtet: Le lait n'est point indiquè dans cet ètat; s'il a quelquefois reussi, c'est par des circonstances particuliers à tel, ou tel malade, et en gènèral on le conseille trop legerement dans toutes les especes de toux etc.

†) Manget l. c. T. 4. l. 150. Auch Fr. Hoffmann im 6ten Theil S. 765. s. gründlichen Anweisung, bezweifelt durchaus, daſs die Milch, zumal wie sie an sich ist, rein, bei Geschwüren der Lungen u. s. w. nützlich sein könne; so sehr sich die Alten auch ihrer hier bedient hätten. Dagegen schreibt er mit Recht den Molken eine temperirende eröffnende Kraft zu,

der Bewegung in freier Luft lebt, zu empfehlende Nahrungsmittel unter diesem constitutionellen Verhältnifs, zumal, wenn es sich schon scharf herausgebildet hat. Dieselben Speisen, welche, wie der Reis, Griefs u. s. w. mit Wasser oder dünner Fleischbrühe bereitet, nichts geradezu Nachtheiliges in sich schliessen, wenn sie nicht zu dickpappicht, sondern mehr dünnflüssig zubereitet und nicht zu häufig genossen werden, sind mit Milch bereitet um so mehr nachtheilig, je mehr diese dick und fett ist. Die Pflanzenschleime, die mehr mehligter Natur, wenn sie auch nur selten, abwechslungsweise, und nicht zu dickflüssig genossen, nicht geradezu nachtheilig sind; haben ohnedem das Heilsame nicht, welches für dieses constitutionelle Verhältnifs die nicht mehligen, mehr wässerigen, vegetabilischen Zuckerschleime in sich schliefsen. Wenn daher jene zu häufig genossen, und, wie die am meisten grobmehligen, am Ende selbst nachtheilig werden; so können wir diefs von diesen, auch bei ihrem häufigsten Genufs, nicht sagen; ja wir sehen vielmehr ihre heilsamen Folgen nur desto deutlicher, als ihr Genufs häufiger, als selten ist. Daher ist alles Wurzel- und Kräuterwerk hier ohne Ausnahme die einzig vortrefflichste Nahrung; diejenige, welche für die weitere Entwicklung dieser Constitution etwas geradezu Feindliches in sich schliefst. Vorzüglich sind diefs aber die, welche, wie die weisen Rüben, der Spargel, der Pastinak, der Petersill, die Kresse, der Endivien, Körbel, Portulak, die Bachbungen, Lactuke*) u. s. w. etwas wahrnehmbar hervorstechend Alkalisches in sich schliefsen, was in nächster Beziehung zu der hier eigenthümlichen Entartung der Lymphe steht. Ieder besondern phthisisch - constitutionellen Form sagen

*) Zückerts medicinisches Tischbuch, S. 270.

sie zu diese Wurzeln und Kräuter aber für keine, kann man sagen, schliefsen sie das Heilsame in sich, wie wir es in Ansehung dieser finden; sie sind für diese phthisische Constitution ein direct tödtendes Gift, was allmählig alle ihre Auswüchse ins Leben vernichtet, und an ihrer Statt des Lebens gefälligere, dauerndere Form hervorbrechen läfst.

An diese schliefsen sich die zartern Kraut- und Kohlarten,*) vorzüglich die welche etwas Seifenhaftes in sich enthalten, wie die saftreichen Früchte, die sich durch keine grofse Herbe auszeichnen, unmittelbar an. Je milder, saft- und schleimreicher sie sind, und je mehr Zuckerstoff sie enthalten, desto mehr haben sie hier eine Stelle, und Tissot sagt l. c. ganz mit uns einverstanden, sehr treffend, dafs bei den Tuberkeln ein mäfsiges, einfaches Regime, welches beinahe einzig in dem Genufs von Kräutern, Früchten und vom Wasser besteht, das einzig zuläfsliche sei.

Was Beaumes in seinem Traité sur le vice scrophuleux pag. 251. von dem Gebrauch des Mehligen in den Scropheln sagt, dafs er an sich einzuschränken, und es nur durch dessen Verbindung mit den schicklichen Kräutern zuläfslich sei, gilt auch hier mehr oder weniger. Es ist unleugbar, dafs wenn jenen mehligen Pflanzenschleimen unsere einheimischen leicht gewürzhaften Kräuter als Gewürze in hinreichender Menge zugegeben, oder diese nebenbei gleichzeitig, wo sie diese Form gestatten, als Gemüse genossen werden, sie mehr oder weniger von dem Nach-

*) Der braune Kohl selbst wurde schon von Fr. Hoffmann, und von vielen vor ihm, als eine heilsame Arznei, und sein Saft für erweichend und eröffnend angesehen l. c. Theil 4. Seite 33.

theiligen verlieren, welches bei nicht gehöriger Vorsicht ihr Genuſs, so leicht mit sich führt.

Kann uns hier der zu häufige Gebrauch, des selbst mehr fein mehlig Schleimigen nicht gleichgültig seyn, bedarf es seiner Erschränkung und der Zuthat eines andern, welches es zu modificiren im Stande ist; so begreift wohl jeder leicht, auch wenn er darüber selbst noch keine Erfahrung gemacht hätte, wie höchst nachtheilig das grob Mehlige *) sei und seyn müsse. Die sogenannten Hülsenfrüchte sind daher hier die allernachtheiligste Nahrung, **) die ganz bei Seite gesetzt werden muſs, wo diese Constitution im Leben tiefe Wurzeln gegriffen hat. Wegen des zu vielen Mehligen sind auch die Erdaepfel, häufig genossen, nicht ohne Nachtheil, und unter diesem constitutionellen Bilde ein um so weniger zu empfehlendes Nahrungsmittel, als es sich schon zu seinen vollen Zügen entwickelt hat. Doch kommt viel auf die Art an, wie sie genossen werden. Als wirkliches Gemüse, gehörig mit Wasser oder dünner Fleischbrühe verdünnt, und hinreichend mit dem hier vor allen Oben anstehenden Wurzelwerk u. s. w. als geschmackhaftes und zugleich heilsames Gewürz versetzt, haben sie, zumal unter hinlänglichen Bewegung in freier Luft, nicht das Nachtheilige. Ganz aber und durchaus zu verwerfen ist das Backwerk jeder Art, vorzüglich aber das Hefen- und Buttergebackene; es überfüllt die Lymphe mit einem viscidon, groben Stoff, und bewirkt daher gerade am meisten, was wir hier zu scheuen haben. Hieher ge-

*) In victu cruda, farinosa, pinguia etc. vitentur sagt Bourserus l. c. T. 4 pag. 442. in dem Kapitel von den Verstopfungen und Geschwülsten.

**) Zuckert l. c

hören auch alle Confecturen, und jene überverfeinerten Genüsse, die dem Leben eine mehr kränkliche, als blühende Gestalt geben.

Das Brod verdient hier mehr, als bei jeder andern phthisischen Constitution eine besondere Berücksichtigung; es muſs vor allem aus gutem, nicht verdorbenem Korn-oder Waizenmehl bestehen, gehörig ausgegangen und gut ausgebacken sein. Was in sich zu viel Nässe hat, und das viele Feuchte, gar nicht einmal durchs Liegen verliert, was wie man sagt, spuntig ist, im Munde beim Käuen wie Papp liegen bleibt, und sich von allen Seiten anhängt, zu wenig oder gar nicht gesalzen ist u. s. w. ist als das täglichste Nahrungsmittel des Menschen hier von gar nicht zu berechnendem Nachtheil.

Unter den Fleischarten sind das Enten-Gäns-Schöpsen- und Schweinfleisch, vorzüglich das von ältern Thieren der Art, durchaus keine zu empfehlende Fleischarten, denn sie machen eine viscid-terrestrische Lymphe. Aber auch diejenigen, die zuviel Gallertartiges in sich enthalten, dörfen nicht im Uebermaas genossen werden. Das Gebratene ist hier dem Gekochten und Eingemachten im Ganzen vorzuziehen; das dadurch hervorgebrachte, eigenthümliche Empyreuma ist ein belebender Reitz für die Verdauungsorgane, und als solcher hier nicht zu fürchten, zumal, da durch diese Bereitungsart wenn sie das Maas nicht überschreitet, wodurch leicht das Terrestrische zunimmt, — das mehr oder weniger viscid-Gallertartige zugleich eine vortheilhafte Modification erhält. Denn wie das Lymphsystem weniger beweglich ist, als das Blutsystem, so ist auch die Tendenz zur entzündlichen Spannung hier weit geringer, als in der ulcerös-phthisischen Constitution. Dem Blute, das mehr auf einer gewissen Stufe der Lymphbildung ste-

hen geblieben ist, kommt das innere Feuer nicht in gleichem Grade, als bei der ulcerös-phthisischen Constitution zu, um sie in derselben Stärke unterhalten zu können. Nur wo diese Constitution durch die Gewalt der Tuberkeln der ihr entsprechenden phthisischen Form so ziemlich nahe gerückt, und mit ihr in Eins zusammengefallen ist, wo durch den Mangel hinreichender Entkohlung des Bluts in den Lungen die phlogistischen Stoffe in ihm sich im Uebermaſs anhäufigen, wächst die Intensität dieser Spannung, und das Fieber, welches der sichtbare Ausdruck ihrer Allgemeinheit ist, nähert sich dem Intensitätsgrad nach dem in der ulcerösen Phthisis, könnte es sich da mehr um den Fleischgenuſs handeln, müſste sich nothwendig das Verhältniſs umkehren. — Wegen dieses tiefern Standes des Lymphsystem in der Spannungsreihe, welches sich das diese phthisische Form innerlich Bestimmende vorzugsweise zu seinen Exponenten genommen, und dem Ganzen einem ihm entsprechenden Character aufgedrückt hat, als wenn es nur das einzige wäre, was hier das Leben in der äusersten Möglichkeit in vielfacher Abstuffung durch die Vielheit seiner Glieder ausdrücken wollte, könnte vieles hier eine Stelle finden, dem wir anderswo keine solche zu erkennen könnten, schlösse es nicht von einer andern Seite zugleich zu viel Nachtheiliges in sich, wie es in Ansehung des durch das zu starke Braten zu sehr Ausgedorrten, des Wildes u. s w. der Fall ist.

Das Wild, welches wir bei der phthisisch-ulcerösen Constitution, wegen seines erhitzenden Princips als unheilbringend erkannt haben, ist es bei dieser Constitution hinsichtlich dieses nicht in der Art, es müſste denn sein, daſs sie auf ihrer Entwicklungsstufe schon so weit vorgerückt wäre, daſs die Tuber-

kelbildung, und mit ihr den trockne, häufige Husten, die Steckung, die Beängstigung, die fliegende Hitze u. s. w. einen sehr bedeutenden Umfang gewonnen hätte, die Neigung der Tuberkeln sich durch Entzündung in Eiter aufzulösen sichtlich wäre; aber desto mehr schadet es hier durch seine gleichzeitige Trockne, die von dem in ihm überfliessenden, da so nachtheiligen Terrestrischen kommt. Der wiederholte Genuſs desselben, zumal wenn er auf Kosten dessen geschehen sollte, was wir für diese Constitution als die feindlichsten Gegenmittel erkannt haben, möchte daher keineswegs anzurathen sein. Der Fleischgenuſs ist überhaupt bei dieser Constitutionsform vorzüglich, so viel als möglich, einzuschränken, am allerwenigsten aber darf er, wie gesagt, den sogenannt eröffnenden Kräutern und Wurzeln ihre Stelle wegnehmen, denn er kann sie nicht vertreten. Hätten wir es nicht mit durch Gewohnheit veränderten Individuen der Menschengattung zu thun, so würden wir hier den Genuſs des Fleisches, das da weniger wegen seines erhitzenden Princips, als aus andern Ursachen zu fliehen ist, durchaus verwerfen, und gewiſs würden wir in der Beschränkung dieser Constitutionsform glücklicher sein, und sie in ihrer Häufigkeit bedeutend abnehmen sehen. Um so mehr aber haben wir, wo das Fleisch im Ganzen so wenig eine Stelle hat, darauf zu sehen, daſs die nachtheiligern Fleischarten von den weniger nachtheiligen gehörig gesondert, und so dem Genuſs des Fleisches bestimmte Schranken gesetzt werden. —

Unter die vorzüglich nachtheiligen Fleischarten gehört, auser den schon Oben erwähnten, hier vor allem das gedörrte und eingesalzene Fleisch, welches die Lymphe mit muriatischer Schärfe überfällt, und einen schlechten, cruden Chylus giebt. Zugleich fordert das durch den Rauch gedörrte, durch seine ver-

härtete Faser viel Energie der Verdauungsorgane, und wo diese bis zu dem gehörigen Maaſs fehlt, macht es Congestionen nach Brust und Kopf, daher nach seinem Genuſs bei schwachem Magen und weniger Bewegung häufig Kopfschmerzen, Spannung in den Präcordien, Beengung auf der Brust, nidröses Aufstoſsen, Brennen im Magen und der Brust u. s. w. entsteht. Schon durch diese Congestionen, die sein Genuſs erregt, wirkt es unter diesem constitutionellen Verhältniſs höchst nachtheilig ein, und ist, wie alles, wie van Swieten *) bemerkt, was diese zu erregen vermag, hier zu vermeiden, wenn wir auch die gleichzeitige Alteration der Säftemasse bei ihm gar nicht berücksichtigen wollten. Uebrigens ist sein Genuſs hier um so nachtheiliger, je länger es aufbewahrt, je mehr seine Faser ausgedorrt, und je älter das Thier war, von dem das Fleisch dazu genommen worden ist. Der Schinken, wenn sein Fleisch nicht zu alt, und daher zu terrestrisch, er nicht zu fett, seine Faser nicht zu sehr ausgedorrt, und überhaupt gehörig zubereitet ist, macht, wenn er in mäſsiger Quantität, vorzüglich roh genossen wird, auch hier eine Ausnahme. Je zarter und mürber seine Faser ist, je mehr ihr bis zu einem gewissen Grade der hinreichende Salzgehalt das süſslich Fade genommen, desto zuläſslicher ist er, jedoch, wie schon in der ersten Abtheilung angegeben, auch hier mehr wie ein animalisches Gewürz, als eine Speise, von der man sich jedesmal vollkommen und ausschlieſslich zu sättigen hätte. Er giebt in der Art genossen dem Magen einen belebenden Reitz, erhöht so die Verdauungskraft,

*) G. E. Stahl theilt mit ihm dieselbe Ueberzeugung, wenn er Seite 113. s. Colleg. casual. etc. sagt: Quantiplus sanguinis congeritur (in pulmones scilicet) et corrumpitur, eo citius fit ulceratio.

und der überfliefsende Saft, mit dem seine Faser durchdrungen ist, wird durch das ihm, im gehörigen Maafs, beigemischte Salz, wodurch das in ihm überwiegende Gallertartige eine günstige Beschränkung und Modification erhält, eher ein Schmelzungsmittel der verdickten Lymphe, als dafs er auf sie nachtheilig einwirkte.

Von dem Genufs des Geflügels, dem im Ganzen nicht mehr entgegensteht, als sich hier überhaupt und im Allgemeinen gegen den Fleischgenufs sagen läfst, ist hinsichtlich des frei in der Luft und auf dem Lande von dem im Wasser lebenden zu bemerken, dafs blos das erste hier zuläfslich sein könne *), wo einmal der Fleischgenufs nicht blos überhaupt zum Bedürfnifs geworden ist, sondern man mehr den Gaumen zu kitzeln, als den Erfordernissen des Lebens zu genügen, nach jeder Art desselben begierig hascht. Das im Wasser lebende hat nebst einer zähen Faser meist sehr viel Thraniges, Viscides, was wir hier zu vermeiden haben. Uebrigens mufs bei der Bereitungsart des hier zuläfslichen, sie möge im Braten oder Einmachen bestehen, sehr darauf gesehen werden, dafs das Fett keine zu reichliche Zuthat ausmache, was hier ohne Ausnahme schädlich ist.

Das Fleisch der Fische scheint selbst nur in einem gewissen Maase eine geronnene Lymphe zu sein, ihr häufiger Genufs ist daher hier keineswegs gleichgültig. Gewisse Arten derselben, die sich vorzüglich, wie der Aal, durch ihr Fett, durch das Schliefrige, oder das zu Feste, und beinahe elastisch Zähe des Fleisches, das wir meist bei den schuppenlosen Fischen, wie beim Stockfisch, der Schleie finden, auszeichnen, sind aber hier vor allen zu fliehen.

*) Zuckert l. c.

Ueber die beste Art ihrer Zubereitung haben wir in der ersten Abtheilung schon gesprochen, und es bedarf daher nur der Bemerkung, dafs es Behufs dieses Verhältnisses, wenn sie ja als seltnere Speise genossen werden sollten, keine bessere Zubereitungsart, als die sie zu Braten giebt. Denn durch das Braten verlieren auch sie viel von dem Faden, Reitzlosen, was das Salz u. s. w. in gehöriger Beimischung nicht ganz wegzunehmen vermag, es wird dadurch das zu Lymphartige der Natur ihres Fleisches bedeutend modificirt, weniger nachtheilig gemacht.

Alles zu Fade, wie alles zu erhitzende Scharfe,*) als Meerrettig, Senf u. s. w. ist hier nachtheilig. Das Fade hat des belebenden Stoffs zu wenig, meist zu viel Schleimiges, Gallertartiges, und begünstigt also die Tendenz zur visciden Lympherzeugung, die wir hier zu beschränken haben. Das Scharfe der Art, hat, zumal, wo diese Constitution schon auf einer hohen Stufe der Entwicklung steht, des erhitzenden Reizes zu viel in sich, um nicht selbst, bei der hier stattfindenden, gröfsern Gebundenheit sich entzündlich zu spannen, ein mächtiger Impuls zur schnellen Entwicklung derselben in die treffende phthisische Form werden zu können. Aber es giebt hier noch ein anderes Scharfe, was weniger durch sein ihm inwohnendes, erhitzendes Princip, als durch das Eigenthümliche seiner Mischung, die der zu viscid-terrestrischen Lymphe nicht entspricht, zu fürchten ist. Das Scharfe der Art geht gewöhnlich mit dem Fetten, grob Schleimigen, grob Faserigen, dem zu gerinnbaren, visciden Stoff gepaart, und ist blos das Bezeichnende einer eigenthümlichen, urinös-fauligen Umwandlung dieses, wodurch es, noch mehr entartet, zugleich alles mit seiner urinösen,

*) Zückert l. c.

faulen Schärfe übersättigt, während dem es die Säfte viscider macht. Zu dieser eigenthümlichen Art des Scharfen gehört z. B. der Käfs. Der Käfs ist schon in seiner milden Form, die er durch das Alter und andere Zuthat allmählig verliert, also als nicht scharf, unter das hier Nachtheilige zu rechnen, aber er ist es um so mehr, je mehr ihm jene faule, urinöse Schärfe anhängt; nicht weil sie, wie gesagt, das gleich erhitzende Princip mit dem scharfen erhitzenden Pflanzenstoffen auf dieselbe Weise theilte, sondern weil diese eigenthümliche Art der thierisch - pflanzlichen Schärfe etwas die Lymphe Alterirendes mit sich führt, was hier so nachtheilig ist, dafs nicht leicht etwas Nachtheiligeres gefunden werden kann.

Man hat den Schwindsüchtigen das Fleisch der Schildkröten empfohlen, allein es hat in einem gewissen Maase, wie das der Krebse *), der Austern viel zu viel viscid - terrestrischen Stoff, als dafs dieser Rath für vorliegendes constitutionelles Verhältnifs bei einer gewissen Höhe annehmlich wäre. Nicht einmal die Brühen davon, wie Zuckert will, haben hier eine Stelle. Wo wir zur Zeit der Eiterung der Tuberkeln bei geringer Fieberspannung der Fleischbrühen zu bedürfen glauben, ist die schwache, wenig nahrhafte, verdünnende die allein zuläfsliche, und diese zu bereiten, bedürfen wir nicht von dem Land in das Meer zu gehen. Die zu gallertartige, viscid - terristrische Fleischbrühe, wie sie das hectische Fieber vermehrt, so schadet sie zugleich dadurch, dafs sie die entartete Lymphe noch mehr differenziirt, und so die Bildung der Knoten wie die Eiterung derselben begünstigt.

*) Mit Unrecht hat sie Fr. Hoffmann in s. gründlichen Anweisung etc. Theil 4. S. 85. als heilsam in der Schwindsucht und Hectik so unbedingt empfohlen.

Wenn Unzer das Butterbrod mit Kräuterbutter in der Phthisis rühmt, Zückert vom Rockenmehl mit Butter zu einem Brey geknetet in dieser als von etwas Heilsamen redet; so weiſs man, auch von der hier fraglichen ganz abgesehen, nicht was man denken soll, darüber verwundert, für was man nicht schon alles die Phthisis in der Welt gehalten hat. Warlich betrachtet man mit dem gehörig besonnenen Blick das Viele, sich Widersprechende, was man hier als heilsam empfohlen hat; so weiſs man nicht mehr, was die Phthisis eigentlich ist oder sein soll! — Neben das Beste wird in enger Angränzung das Schlechteste gestellt! Wenn Muzell einen Schwindsüchtigen auf die glaubwürdigste Weise durch den ausschlieſslichen Genuſs des Gurkensafts, der, wie der der rothen Rüben*), vorzüglich in dieser phthisischen Form, von dem herrlichsten Nutzen ist, geheilt hat; so will ein Anderer (Geoffroy) durch den Gebrauch der Schildkrötenbrühe, mit Brustkräutern zu einer geleeartigen Flüssigkeit eingekocht, hier den herrlichsten Nutzen erfahren haben; — ja man hat hier von dem Verschiedenartigsten so viel gesehen, daſs man gar nicht mehr eigentlich weiſs, was man sehen soll. — Am meisten hat man wohl bei vorliegender phthisischer Form gegen die als heilsam empfohlenen Mittel miſstrauisch zu sein, wenn sie das Fette, Oelliche, Gallertartige u. s. w. in einem hohen Maaſs in sich schlieſsen, da hier nur das Seifenhafte, die wässerig-süſsen Pflanzenschleime, die nichts Herbes in sich enthalten, die Basis des Heilsamen ausmachen können, wenn wir diese Form nach ihrer wahren Natur allseitig genug erkannt haben. Wer hier durch den Genuſs der Erdbeeren, wie

*) Schon Fr. Hoffmann l. c. Th. 4. S. 33. hat die Brühe der Rüben überhaupt als vortrefflich in den Brustkrankheiten empfohlen.

F. Hoffmann einen Fall der Art erzählt, seinen Kranken geheilt haben will, dem kann man wohl vollen Glauben beimessen, aber würde man dem seine Beistimmung nicht entziehen müssen, der dasselbe hinsichtlich des Gi. ammoniac., der erhitzenden Balsame u. s. w. behauptete? —

Wie in den Heilmitteln, so trennt sich auch in dem Regime diese Phthisis, und ihre Constitutionsform von jeder andern scharf ab, so scharf, als sie durch das ganz Eigenthümliche ihrer Gestalt von ihnen geschieden ist, daher es hier der Sonderung am meisten bedarf. Was in den andern mehr gleichgültig ist, zeigt sich hier als höchst nachtheilig und ganz verwerflich. — So sind hinsichtlich der phthisisch-ulcerösen Constitution und der ihr entsprechenden ulcerösen Form die Vegetabilien weit weniger in ihrer Sonderung zu betrachten, als in der Beziehung auf die vorliegende. Die seifenhaften u. s. w. haben dort im Ganzen keinen Vorzug vor den andern, aber hier ist er um so bedeutender, so daſs ihre Stelle durch kein anderes zu ersetzen ist. — Alles zu Trockne, Verdickende ist hier bei der Saftlosigkeit im Innern, und bei der zu viscid-terrestrischen Beschaffenheit der Säfte von dem gröſsten Nachtheil, da wir uns unter dem phthisisch-pituitösen constitutionellen Verhältniſs in Ansehung desselben wenig zu fürchten haben. Die Humectantia, und zwar je mehr sie es sind, und je weniger ihnen das zugleich mehlig Schleimige anhängt, sind hier um so dringender zu empfehlen, als die treffende Phthisis durch die sie vorbedeutende Constitution durchzubrechen droht.

Trocke Kost ist hier das Allernachtheiligste, daher sind auch die ausländischen Gewürze*) durch das

*) Zuckert l. c.

viele in sich schliessende Feuer, sofern sie dadurch nicht blos vermehrte entzündliche Spannung setzen, sondern auch die Säfte austrocknen, ihnen das Fluide nehmen, hier doppelt nachtheilig. — Durch das eine wie durch das andere furchtbar, führen sie diese Constitutionsform, wo sie häufig als Zuthat zu den Speisen genommen werden, schnell zu ihrer Reife in die treffende phthisische Form, und diese, wo sie schon als solche durch sie durchgebrochen ist, noch weit schneller auf die Stufe ihrer äussersten Entwicklung, unter Vermehrung des hectischen Fiebers, des hier so häufigen, lästigen und trockenen Hustens, den sie noch trockner machen, unter Steckung, schmerzhafter Empfindung in der Brust, innerer Angst, die sie bedeutend erhöhen u. s. w. Als ganz unzuläfslich, und als das tödtendste Gift müssen sie also von dem Leben in dieser differenten Erscheinungsform durchaus ausgeschlossen bleiben, der Stand der constitutionellen Entwicklung mag sein, welcher er will, nur dafs sie um so nachtheiliger sind, je höher er ist. Bei ihrer allgemeinen Unzuläfslichkeit macht er an sich in dieser Bestimmung keine Aenderung, so wenig als ein anderes, gleichzeitiges Verhältnifs, was, wie z. B. eine obwaltende, sogenannte Magenschwäche ihre Anwendung zu erheischen scheinen könnte, zumal da man diese auf besserem und sanfterem Weg weit sicherer heben, und ihr entsprechender, als auf diese stürmische Weise, durch so mächtig das Leben entbrennende Mittel begegnen kann. — Wie oft die Aerzte hier, unwissend darüber, was bei dieser Constitutionsform dem Leben Gift ist, ein unbedeutendes, oft leicht vorübergehendes Uebel zu heben, mit diesen erhitzenden Gewürzen, mit jenen sogenannt stärkenden, gewürzhaften und weingeisthaltigen Tincturen,

über die wir hier unser Urtheil schon gefällt haben, Schaden anrichten, kann der gar nicht berechnen, welcher sich die Frage: was den Entwicklungstrieb dieser Constitutionsform begünstigend, und was ihm entgegen ist, noch nicht einmal gestellt, geschweige denn gelöst hat. Während sie, und, wie natürlich, doch nur momentan und halb, ein kleines Uebel auf unsicherem Wege heben, breitet sich jenes Grundübel des Lebens, welches es in seiner ganzen Feste ergreift, auf einmal oder nach und nach, durch das Feuer dieser Mittel begünstigt, in einem Umfang aus, für den die Kunst kein Mittel mehr hat. — Ein Bischen Salz, ein einfach bitteres, nicht verbranntes Extract, oder oft gar einzig die bloſse Anordnung eines bessern Regimes, wäre hinreichend gewesen das kleine Uebel zu bekämpfen, und wozu also des weiten, unsichern Umwegs, auf dem wir hier so leicht auf das des Lebens gröſstes stossen! —

So viel von den Nahrungsmitteln im Allgemeinen! Haben wir manches unberührt gelassen, was hieher gehörig der Rede bedurft hätte; so geschah es, um nicht zu weitläuftig zu werden, und weil sein Schädliches oder Heilbringendes mit dem, was hier vorzugsweise als das eine oder andere erkannt worden, durch das Verwandte seiner Natur so in die Augen springend ist, daſs es der besondern Erwähnung, durch die Angabe jenes selbst schon indirecte benannt, nicht gerade bedurfte. So thaten wir z. B. der Eierspeisen hier keine Erwähnung: aber wozu bedarf es dieser, wenn wir einmal die Milchspeisen als keine zu empfehlende Nahrung genannt haben? Wo man Bier, Wein, Kaffee u. s. w. mit der Milch und dem Ey nicht gestatten kann, wird man da den Chocolade anempfehlen können? — u. s. w. Ietzt also zunächst von dem, wodurch sich

das Leben durch sich selbst nachtheilig werden kann, wenn es sich zu sehr einer einseitigen Richtung überläfst! Ruhe und Bewegung sind zwei Formen seiner Erscheinung, die im steten, gemessenen Verhältnifs rücksichtlich des Standes, den es genommen, zu einander stehen müssen, wenn nicht Nachtheile für es daraus erwachsen sollen.

Zu viele Ruhe bringt in den Säften eine Geneigtheit zur Verdickung und Gerinnung hervor, macht sie zu Niederschlagen aller Art geneigt, und nimmt der organischen Faser selbst die den gehörigen Lebensvigor angemessene, ihn bedingende, kräftige, gesunde Lebensspannung, die von jener kränklichen, hier bei hoher Stufe der Entwicklung dieser Constitutionsform so sichtlich stattfindenden, sehr verschieden, und, das vom Leben bestimmte Maafs nicht überschreitend, das kräftigste Gegenmittel gegen diese ist, die nur darauf ausgeht durch Entzündung u. s. w. in chronischer Form ihr Substrat zu vernichten; daher ist hier bei dem Mangel jener, und bei der Geneigtheit der Säfte zur Gerinnung, die Bewegung vor allem im gemessenen Maafse zu empfehlen. — Häufige, aber nicht zu angestrengte ungewohnte Bewegung, (diese würde den umgekehrten Erfolg haben), Mässigkeit im Genufs des Zuträglichen, und nur so viel Ruhe, als eben erforderlich ist, benimmt dieser Constitutionsform vor allem in auffallendem Grad den frischen Lebensblick, wenn das dem Leben Feindliche, es Verfinsternde, einen solchen haben kann! Wir kennen ausser dem, was sich uns schon als solches zu erkennen gegeben, für sie in der That kein gröfseres Gegengift, zumal unter einem freundlichen Himmelsstrich, wo eine solche Vermischung und Einigung aller Elemente des Lebens stattfindet, dafs keines derselben ihrem Entwicklungs-

trieb Nahrung giebt. — So sehr auch der Bewegung Grad, hinsichtlich ihrer Heilsamkeit, so ziemlich nach demselben Werth, als bei der phthisisch-ulcerösen Constitution, geschätzt werden kann, so ist doch in Ansehung derselben hier nicht jenes ängstliche Maafs, wie dort, wo die Geneigtheit zur entzündlichen Spannung durch das beweglichere Blutsystem einen höhern Grad erlangt hat, mit der gleichen Strenge zu halten. Selbst das Bergsteigen, wenn es nicht übertrieben wird, ist hier oft von wohlthätigem Einflufs, die reinere, lebensanregendere Bergluft giebt dem ganzen Körper, und insbesondere den Respirationsgebilden eine kräftigere Stimmung, und das hier zu entgeistete Blut begeistend, belebt sie es in seinem trägern Gang, erhebt es mit der Lymphe in ihrer beschränkten Gestaltungsweise auf eine höhere Stufe der Entwicklung, die der Tuberkelbildung direct entgegen; doch ist erforderlich, dafs die Constitution noch als solche bestehe, sich nicht schon zur entsprechenden tuberculösen Form erhoben habe. — Je weniger die Neigung zur *entzündlichen* Spannung bei dieser Constitutionsform sichtlich, desto besser ist eine etwas kräftige Bewegung, wahrnehmbar gebildete Knoten zu schmelzen. Wo sich durch kein Zeichen eine Spur von entzündlicher Spannung in ihrem Dasein verräth, da ist selbst oft die in den phthisischen Formen, welche sich in den Luftgebilden örtlich begränzen, im Ganzen wenig zu empfehlende Bewegung des Fahrens *) und des Reitens nicht ohne Vortheil, denn

*) Exercitia vectionis resolvere coacta sagt H. Boerhaave l. c. pag. 231. Auf dieselbe entsprechende Weise empfiehlt Sydenham l. c. T. 2. de Arthritide in genere pag. 103. das Reiten in der arthritischen Phthisis, die, wie wir gezeigt haben, nur eine Modification der fraglichen ist. Burserus T. 4.

die Tuberkeln werden dadurch nicht selten auf eine erwünschte Weise geschmolzen. Doch ist hier grofse Vorsicht, genaue Berechnung aller Verhältnisse nöthig, und die Bestimmung hierüber nach den besondern Fall ist nicht jedem Arzte zu zumuthen, denn wofern der Calcul falsch ist, so ist der daraus fliefsende Schaden gröfser, als der Nutzen, den wir in dem treffenden Fall davon zu erwarten haben. —

Der vorher nicht an Bewegung Gewöhnte mufs erst allmählig daran gewöhnt werden; auf zu grosse Ruhe darf nicht gleich zu viele und zu starke Bewegung folgen, was sich von selbst versteht. Es mufs eine gemessene Stufenfolge hinsichtlich der Art der Bewegung, wie hinsichtlich ihrer Abwechslung mit der Ruhe, stattfinden. Das Mehr oder Weniger, das Stärkere und das Schwächere derselben wird also zunächst, theils durch die Gewöhnung, theils durch den Segen, der aus ihr fliessenden, günstigen Umstimmung des vorliegenden constitutionellen Verhältnifses, und endlich, wo wir am Ziele sind, durch das mit dem Leben überhaupt verträgliche Maafs bestimmt und gemessen; denn das, was lebenskräftiger geworden, mufs sich auch kräftiger bewegen, wenn es von der Stufe der Kraft nicht wieder zur Kraftlosigkeit herabfallen soll.

Wie sich Ruhe und Bewegung verhalten, welche letzte immer dem Male, was hier schon einmal erinnert worden, vorangehen mufs,*) so verhalten sich Schlafen und Wachen: daher darf jenes

pag. 442. und Fr. Hoffmann l. c. Theil 5. S. 313. haben davon ebenfalls Nutzen gesehen. Oribasius aber hat das Reiten vorzugsweise gerühmt, und sagt sogar, dafs es die Sinne schärfe.

*) A. Cornel. Celsus de medicina pag. 21. und Fr. Hoffmann l. c. Th. 5. S. 331. et sqq.

nicht auf Kosten dieses verlängert werden, wenn sich unter diesem constitutionellen Verhältniſs nicht doppelt alle die Nachtheile erzeugen sollen, welche wir aus übermäſsiger Ruhe entspringen sehen. Insbesondere aber giebt es kein kräftigeres Mittel die Tuberkelbildung zur vollen Höhe zu treiben, als den zu sehr verlängerten Schlaf, womit Manget, Morton, Burserus und viele andere übereinstimmen, hemmend die Bewegung der Lymphe u. s. w. wodurch ihre Lebensmischung alterirt und sie zu Niederschlägen der materiellsten Art geneigter wird, was, wo sie ohnedem schon wie hier die Geneigtheit dazu in einen höhern Grad in sich hat, da um so mehr stattfindet. — —

Bei der Nothwendigkeit unausgesetzter Bewegung gelangt man daher durch alle sonstige Mühe nicht dazu das ihr unterliegende Individuum dem Zwang dieser Constitution zu entziehen, wenn es, sei es auf welche Weise es wolle, an eine sitzende Lebensart gebunden ist, daher es für dasselbe keine unpassendere geben kann.*) Alle und jede Bewegung muſs vorzugsweise unter freiem Himmel geschehen; die Bewegung im Zimmer, welche sie auch sei, ist nicht hinreichend. Aber wie oft muſs diese nicht auf lange Zeit unterbrochen werden, wo der Himmel unter Regenwolken seinen freundlichen Blick verhüllt, wo statt des Zephirs rauhe, empfindliche Winde wehen, und das Nasse, das Rauhe, Kalte u. s. w. hier nachtheilig ist! Es ist allerdings so; aber diese Unterbrechung findet nur so lange statt, als den Zügen dieses constitutionellen Bildes noch nicht ihr Leben genommen, sie noch nicht gehörig verwischt sind durch den Segen des als nöthig erkannten Regimes,

*) v. Baglivi Op. omn. etc. pag. 89.

das Individuum noch nicht an diese Abwechslung gewöhnt werden konnte. Denn eben diefs wollen wir durch das Regime bezwecken, wollen durch Einschränkung die Freiheit erringen, die durch das constitutionelle Verhältnifs zum Theil aufgehoben ist, daher wir sie nur in dem Maafse wieder erhalten, als frühere Einschränkung uns dem Ziele näher geführt hat. Ie näher diesem, desto mehr erweitern sich die Schranken, bis sie, wo wir es ganz erreicht, die volle Weite erlangt haben, der der Mensch, als Individuum dieser bestimmten Gattung, abgesehen eines besondern constitutionellen Verhältnisses, überhaupt fähig ist. — In der frühen Iugend gelingt dieses stufenweise Weiterführen freilich am leichtesten und sichersten, theils weil die Iugend am biegsamsten ist, theils weil zu der Zeit die Züge des constitutionellen Bildes dieser Phthisis dem Leben nur noch leicht eingedrückt sind, und es also auch noch nicht der gleichen Strenge als da bedarf, wo es sich ihm schon in seiner ganzen Weite sehr tief eingeprägt hat, demnach der Abstand von dem einem zu dem andern Extrem nicht zu grofs ist.

Das Kind werde daher auf die entsprechende Weise geleitet. Es liegt in dieser Erziehungsweise das einzige Schutzmittel gegen die wiederholte, dieser Constitution ungünstige Umwandlung der Lufttemperatur u. s. w. denn wo der Nachtheil durch nichts abzuwenden ist, da redet es sich nicht mehr davon, wie wir ihn entfernen, sondern nur davon, in welches Verhältnifs wir uns gegen ihn zu stellen haben, um ihn, als diesen, am Ende gar nicht mehr zu empfinden. Und es gelingt oft wahrlich mehr als man glaubt, wenn nur sonst alles gehörig berechnet ist, auch nach den übrigen Rücksichten alles streng geregelt wird, so dafs wir, so weit sich diese Constitution in der Frühe des Lebens schon abgebildet hat, allmählig einen Zug derselben nach dem andern

verschwinden sehen. So wird die auferlegte Schranke durch allmähliche Erweiterung derselben immermehr durchbrochen, und das, was vorher als das höchst Nachtheilige gefürchtet ward, erregt endlich keine Furcht mehr. So lange daher das Individuum in der Hinsicht keine Freiheit errungen, haben wir mit aller Anstrengung nichts gewonnen, denn nur aus Noth können wir wollen, daſs es in diesen engen Gränzen eingeschlossen bleibe. Ruhen dörfen wir nicht eher, wo uns dazu nur nicht alle Hoffnung benommen, bis wir die Schranke so erweitert, daſs sie als solche zu sein aufgehört, und daſs der Zwang der Freiheit Stelle nicht mehr nothdürftig zu ersetzen braucht. Wo die nöthigen Rücksichten dazu nicht früh genug oder überhaupt nicht genommen werden können, fehlt es jedoch leider! an traurigen Erfahrungen nicht, wo wir im ewigen Ringen nach dieser Freiheit sie doch nicht erreichen, wo wir, um es der Gefahr des sichern Falls zu entrücken, das Individuum über die Gränze in ein günstigeres Klima schicken müssen, so daſs der höchste Zwang also hier die einzig mögliche Freiheit ist. — Wo das Clima nur immer den Entwicklungstrieb dieser Constitution begünstigt, und dadurch dem Leben des Individuums feindlich ist, ohne daſs durch Gewöhnung auf diese oder eine andere Weise eine Versöhnung möglich wäre, da ist also dieses Vertauschen des Clima mit einem andern, dem Leben in dieser Form günstigern, noch das Einzige, was uns als Rettungsmittel übrig bleibt. —

Indem wir nun auf diese Weise hinreichend für den gebrechlichen Leib gesorgt haben, dörfen wir auch des Geistigen, als bedürfte es keiner Fürsorge, nicht vergessen. Beide einander so fern und doch wieder so nahe, sorgen wir nur halb für den Leib, wenn wir nicht zugleich für den Geist sorgen! Durch diese Nähe in der Ferne ward es gesetzt, daſs das

Körperliche kein anderes Bild zeigt, als das, in welchem wir das ihm verbundene Geistige erblicken, und dieses sich hinwiederum also nur in der Miene jenes zu erkennen giebt, mit ihm lächelt und weint, als lächele und weine der Geist nur durch es, und als hätte er blos in den zarten Nervenfäden, den Seilen des Lebens, wie sie der in ernste, erhabene Betrachtung versenkte Young*) nennt, sein Bischen Empfindung. Sahen wir den Geist nicht düster, und klagten wir nicht über sein so wenig lebenswarmes Bild, wo der Körper das Leben nur in kärglicher Form als kaltes, hageres Bild zu fassen vermocht, und ist er nicht lieblich schön, wo es der Körper ist, als könnte in einem schönen Leibe keine häſsliche Seele wohnen! — Bei dieser Nähe in welcher das Göttliche neben dem Irdischen gehet, muſs es nothwendig seine Nähe empfinden, und es kann ein Sühnmittel für dasselbe werden, wo es, wie hier, der Sühne bedarf. Daher können wir das zur Erde gebeugte Gemüth hier nicht genug erheben zur Freude und Scherz, um, sich umkleidend mit dem im frischen, reichen Farbenspiel prangenden, Gewand des leicht und zart geflügelten, nur der Lust und Liebe dienenden Schmetterlings, die düstere, schwere Hülle als eine abgestreifte Larve fallen zu lassen.

Der Aufmerksamkeit vorzüglich werth ist daher hier des Gemüthes Stimmung zu achten, der Körper, ihren lebenserhöhenden Einfluſs empfindend, müssen wir ihr eine freundlichere, heiterere Richtung zu geben, vor allem Sorge tragen, den Hang zur Einsamkeit, in das Verlangen nach dem Menschen umwandeln, und die bittere Lust alles nur von seiner Schattenseite zu sehen, in jene heitere umschaffen

*) Young's Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit, in deutschen Versen von I. C. A. Steingrüber.

die dem Leben, selbst wo es zu fehlen scheint, etwas Frohes abzugewinnen weiſs. Ohne diese Fürsorge für das an der Gränze der Körperlichkeit Stehende, da der Körper allen seinen Regungen so nahe, er gleich dem Echo in vielfachen Brechungen, alle in sich wiederholt, entbehrt das zunächst nur auf den Körper sich beziehende Regime in seiner gemessendsten Beziehung für den Menschen, der da nicht blos Leib, sondern auch Seele ist, den Seegen, und bringt nicht das Heil! — — Wenn das Auge, wie durch einen Trauerflor durchblickend, um sich alles schwarz sieht, das Ohr nur Töne des Leides und der Trauer vernimmt; wenn Kummer *), Sorgen, Angst für künftig möglich traurige Ereignisse das Gemüth erfüllen und zur Erde drücken, wie kann da der Körper gedeihen, wie kann er hier von der Last, die ihn drückt, befreit werden durch irgend ein Mittel!**)

*Die sogenannt deprimirenden Leidenschaften haben hier in des Gemüthes Grunde ihren eigentlichen Boden gefunden, sie schlagen daher tiefere Wurzeln, das für ihr Gift empfindliche Leben zu vergiften, das erst langsam ermattend auf den Körper wirkt, dann ihn tödet, und in wie weit als sie also hier besser gedeihen, in so weit müssen wir ihnen auch ihre Nahrung nehmen, als etwas dem Leben so Feindliches. Durch ihres Giftes Stärke — verliert vor al-

*) Manget l. c. T. 4. pag. 129. sagt schon, wo er von den Ursachen der Tuberkelbildung in der Phthisis spricht: Sicuti Aegri hypochondriaci, et Hysterici, sunt praeter caeteros Phthisi, chronicae licet, et lentae, obnoxii ita etiam iste morbus eos, ut plurimum, ex infortunii alicujus occasione corripit, quae res metum, moestitiam, cogitationem, vel aliquod aliud gravius animi παθημα idque diuturnum, et fixum prius inducit.

**) Bagliv l. c. pag. 150.

lem die Faser ihren lebenskräftigen Ton, das Lebensfluidum, das in wechselnder Gestalt sie belebend durchströmt, allmählig durch es entgeistet, wird der Begeistung immer unfähiger, bis sein Umtrieb alle Energie verloren, Stokungen und tode Absätze in und aus ihm entstehen, unter denen das Leben allmählig erstickt wird. — Gerade also das, wohin das Leben hier an sich schon durch seine ursprüngliche Richtuug tendirt, und welcher Tendenz wir aus aller Macht entgegenstreben sollen, wird durch sie zunächst begünstigt; sollten wir sie daher hier nicht als den furchtbarsten Feind fliehen! Man sehe doch nur wie fruchtbringend es ist, dieses Gift, an tödtlichen Misſsgestaltungen des Körpers, wenn es Scirrhus und Krebs, wo ihrer Entstehung Keim verborgen ins Leben gelegt, schnell zur Reife treibt, durch totale Entgeistung der Säftemasse, wodurch das Leben, wie auf eine tiefere Stufe herabgesetzt, von sich abgefallen in die niedersten Afterproductionen ausschlägt, die die eigentliche typische Form der Organe in sich am Ende ganz unkenntlich machen! So viele auch, dieses Verhältniſs verkennend, den Vegetationstrieb um so höher gesteigert sehen wollen, als das Leben, in solchen Afterproductionen ausschweift; so erscheint er da wohl doch nur auf seiner tiefsten Stufe. Denn wo sich das Leben in den dem Tode verwandern Gestaltungen, die mit ihm in seiner höhern Form nichts mehr Verwandtes zeigen, am Ende selbst erschöpft, da hat sie doch wohl ihre eigentliche höhere organische Stufe verlassen, ist auf eine tiefere herabgefallen! — Die Schwammenähnlichen Auswüchse, die höhere Organisationsform entstellend und zerstörend, sind ihrer Entstehungsweise nach sichtlich den niedersten Productionen gleich zu setzen, daher das Bestandlose ihrer Form und das ephemere Leben, das sich selbst als solches

noch nicht gehörig erkannt, und von dem Tode kaum noch gesondert, schon im Aufkeimen von ihm wieder erdrückt wird. Nur der Ausdruck der gänzlichen Entgeistung des Lebens auf seiner höhern Stufe seiend, wodurch es auf die niederste herabfällt, erzeugt es daher in und aus sich auch nur das dieser Verwandte.

Hat nur der rohe Stoff durch jene die Herrschaft gewonnen, so unterdrückt und zerstört er bald des Lebens edlere Form in zügelloser toder Gestaltung. Haben wir ia auch hier den gleichen Fall, wo der rohe, entartete Stoff der Lymphe auf ziemlich mit jener verwande Weise, durch rohe Unbildung in den Tuberkeln, die edlere Gestalt erdrückt! Sind diese nicht eben so wie jene als niedere, vegetative Aftererzeugnisse zu betrachten, die in sich auf gleiche Weise keinen festen Punct des Daseins gewonnen, blos, parasitisch lebend, an der höhern Form zehren, bis sie, in sich ganz entstellt, mit ihr der schnellen Vernichtung und Zerstörung nicht weiter widerstehen können! — —

So sehen wir denn klar, wie das Geistige in seiner Körpernähe durch Ausschweifung den Körper umgestaltend ergreifen kann, wie es selbst, die Masse bewältigend, sie entgeistet vom Leben, und das Leben von dem Leibe trennt! Der grofse, zu seiner Zeit wenig verstandene S t a h l mufs wohl vor allem diese Nähe des Geistes, in welcher er dem Körper verbunden ist, tief gefühlt, mufs sichere Spuren gehabt haben, wie der Leib von dem Geist getragen*), durch ihn verjüngt wird, ja wie die auseinander geris-

*) Haec, (anima) si agere tantum velit et satis alacriter, et possit sine materiae impedimento omnia bene se habent in corpore nostro. Siehe G. E. Stahlii Collegium casuale etc. p. 113.

senen Fugen, wieder zum haltbaren Gebäude in einander gefügt werden können, wo er freundlich und heiter in das Leben tritt, aber ihn zerstöre, wo er, unhold dem Leben, alles nur in tiefer Traurigkeit um sich liegen sieht, und er es nur der Thräne, aber nicht des Lächelns werth hält, — weil er die Seele selbst die Baumeisterin und Schöpferin ihres Leibes sein läſst. Gewiſs die herrlichste Andeutung, wo ihr nur kein einseitiger Sinn untergeschoben, und sie blos nach der Weise der höhern Symbolik genommen, sinnbildlich darunter nur diese Nähe, in der sie dem Körper zur Seite steht, verstanden wird! — Durch was könnte denn der Schein der Zerstörung des einen durch den andern anders erzeugt werden, als durch das, wodurch sie gar nicht geschieden, sondern ursprünglich Eins sind, so daſs der Leib zugleich die Form des Geistes ist, wie dieser die des Leibes! Wie daher der Leib alles mit seinem Bilde umkleidet, was in die Welt der Erscheinung aus der unendlichen Tiefe des Wesens ienes hervortritt; so hat dagegen der Leib selbst keinen Zug an sich, der nicht von des Geistes Form zeugte, und von ihr verschönert wäre! Welches Gewand die Leidenschaft trägt; so ist es vergeistigte körperliche Hülle in verschiedenem Farbenspiel, das seine Endlichkeit nicht verbergen kann, und so geht der Körper nicht selten unter durch der Liebe Dienst, als wäre die Liebe tödend wie der Haſs. — Daſs jeder kümmerhafte Gedanke bis zum Leiblichen vordringt, von ihm seine irdische Hülle empfangend selbst als endlich durch diese erscheint; der Geist, wie wir schon einmal geredet, nur durch den Körper lächelt und weint, dadurch löſst sich der Schein des feindlichen Zwangs in Liebe auf, und das Maas der Leiden wird gleich vertheilt, was der das Leben als die Einheit der geistigen und leiblichen Form

nicht fassenden Ansicht als ungleich, und als feindlicher Zwang des einen gegen das andere erscheint. — —

Das Geistige und Leibliche gemeinschaftlich ihre Freuden wie ihre Leiden tragend, haben unter diesem constitutionellen Verhältniſs wohl jene Leidenschaften, die man die excitirenden nennt, wenn sie nicht das Maas überschreiten, nicht das Nachtheilige, als wir es in den deprimirenden erkannt haben. Denn in gemäſsigter Art erwärmen sie das kältere Herz, flöſsen dem Entgeisteten wieder geistigen Hauch ein, und erhöhen in ihm den Lebenstrieb ohne durch Ueberspannung, das Leben in wilde Flammen aufreizend, zu töden. — Auf früher Stufe dieser Constitution, wo sich noch das Beweglichere des sie Bedingenden in der kältern, trägern Körperstimmung verbirgt, wo die gröſsere Blutwärme noch in der alles beherrschenden, kältern Lymphe wie gebunden erscheint, kann ihr mäsig erwärmende Reiz hier sogar etwas Erwünschtes sein. — Kleine vorübergehende Aufwallungen werden zum belebenden Reiz, heben den trägen Fluſs der Säfte, und machen das Unwegsame wegsam, wo hier noch Bahn gebrochen werden kann. Nur wo die Gränze hierinn überschritten wird, die freilich kein weites Spiel gestattet, und zwar um so weniger, je mehr diese Constitutionsform sich der durch sie vorbedeuteten tuberculösen Phthisis nahe gestellt hat, durch dieses innigere Zusammenflieſsen die Beweglichkeit zunehmend im Ganzen, kann durch sie leicht gar der Brand angefacht werden, unter dem sich das Leben schnell verzehrt.

Freude, Hoffnung und Sehnsucht, die zu stillen es blos des Ablaufs einer gewissen Spanne Zeit be-

darf, alle die zarten Gefühle der Freundschaft, die das Leben auf seinem Strom unter sanften lieblichen Wogen dahintragen, sind etwas, was es die grofse Stille und Ruhe desselben wohlthätig unterbrechend, immer wieder auffrischen kann. Angenehme Zerstreuung jeder Art sind hier nothwendig, daher auch das Reisen *), wenn es zur passenden Jahreszeit, unter günstigen Witterungsverhältnissen u. s. w. und nach Gefallen geschieht, von Seite seines gemüthlichen Einflusses hier wichtig ist. Die Neuheit der Gegenden, die durchwandert werden, die andern Menschen, die unter tausend Eigenthümlichkeiten an unserm Gemüth sich brechen, die andere Vegetation und Animalisation u. s. w. führen uns von einer angenehmen Situation in die andere. Colosalisch aufgethürmte Felsenmassen, und der sich unter tobenden Brausen von ihnen herabstürzende Strom ergreifen das Gemüth mächtig, erregen anstaunende Bewunderung des Grofsen in der Natur, und nöthigen zur inbrünstigen Anbetung dessen, der so Grofses thut, der den Felsenmassen ihre Last trägt, und sich in seiner Macht in dem Brausen des Stroms in gewaltigen Tönen vernehmen läfst. Durch dieses gänzliche, anbetungsvolle Hinstarren auf das Erhabene in der Natur werden alle Organe des Leibes zum Dienste des Geistes, wie er auf das Grose gewand, aus ihrer Tiefe aufgeregt; es erhebt das Kleinste in seinem Innern und zeigt die höhere Farbe des Lebens. Das Träge wird flüchtig, das Schnelle verdoppelt seinen Lauf, das Entspannte spannt sich mit voller Energie des Lebens, und so geschehen dadurch mächtige Eingriffe in den Körper, die ihn in seiner ganzen Tiefe umstimmen, ohne dafs jedoch

*) F. Hoffmann l. c. Th. 5. Seite 344 von den Gesundheitsreisen.

hier das geforderte Maaſs überschritten würde, da ja diese Momente die seltnern im Leben sind. — Das zartere, sanftere Bild einer lieblichen Gegend, die das Erhabene, Gröſsere von sich ausschlieſst, blos in dem Wechsel mannichfaltiger Partien ergreift, die mehr durch die Stellung und Beziehung des Gewöhnlichen in der Lieblichkeit des Formwechsels das Gemüth ergreift, bringt wohl nur stilles Wohlgefallen, flüchtige Empfindungen der Schönheit im Ganzen wie im Einzelnen hervor, und macht nicht den tiefen Eindruck, aber es erhebt doch auch das Gemüth zum Frohsinn, umgaukelt die Phantasie mit schönen, lieblichen Gestalten des Lebens, und vermag durch die Abwechslung, die das Kleinere in seiner grösern Vielheit gestattet, eine Blüthenkette von lieblichen, frohen Empfindungen und Gefühlen um den Menschen zu ziehen, die seinem ganzen Leben einen höhern Schwung geben, und die wegen ihrer Milde zugleich mehr für die Dauer, für das Tägliche sind, als die durch das Gröſsere, das Erhabene erregten, welches, wenn es in zu raschem und zu häufigem Wechsel auf einander folgte, durch die fortdauernde zu groſse Spannung das irdische Leben in lauter Lichtglanz auflösen würde, und es nothwendig durch Ueberspannung zerstäuben müſste. Starke Eindrücke können für den Moment herrlich wirken, so daſs das Schwache auch durch unendliche Zusammensetzung es ihm nicht gleich zu thun vermag, aber sie sind nicht für die Zeit, wenn sich ihr Gutes nicht in sein Entgegengesetztes auflösen soll. — Daher wohl uns, daſs das Groſse nur einzeln und zerstreut vorkommt, und das Kleinere in vielfach lieblicher Gestalt überall hin zerstreut liegt, dadurch Raum gewinnend den Sinn zu fesseln, denn das Leben würde in der stetigen Folge des Groſsen auf Groſses, dessen gewaltigen Blick wie

gesagt, nicht ertragen können, sondern vor sich selbst erstarren! — —

Indem so das Gemüth erheitert wird, bekommt der Körper selbst eine freundlichere Gestalt, und orientirt sich fester im Leben, wenn damit nur sonst alles Uebrige in Harmonie ist, und aus früher Vernachlässigung das Bild dieser Constitution im Leben sich ihm nicht schon zu tief eingedrückt hat, denn wo dieſs der Fall ist, da hat jede, weitere Umwandlung ihre Gränze; alles was geschehen kann durch das Regmie ist Mäsigung ihres Triebs zur vollen Entwicklung in die entsprechende phthisische Form; so daſs wenigstens in späterer Zeit geschieht, was ohne diese Rücksichten früher geschehen wäre, aber daſs es geschehe ist nicht mehr abzuhalten. Die Form bricht in ihrer Scheuſslichkeit durch ins Leben, zeigt sich, vorher nur in leichten Zügen in der gleichen Constitution angedeutet, nun erst in ihrer eigentlichen, wahren Gestalt, und erhebt sich in dieser allmählig zu ihrer gemessenen Höhe. In dieser sie zu schauen, sie nach ihren einzelnen Zügen vom schwächsten bis zum ausgewirktesten zu verfolgen, sie in ihrem lebensvollen Zusammenhang zu erkennen, liegt uns daher hier nun am nächsten, und so wollen wir denn hineinblicken in die Natur auf ihr Bild, wie es leibet und lebet, und sich zu seiner Vollendung immer scheuſslicher emporbildet!

Zerstreut haben wir hier schon seine Hauptzüge hingeworfen, es bedarf also blos, daſs wir sie sammeln, und, wie sie organisch in einander gefügt sind, zu denjenigen Ganzen vereinigen, welches sie im Concreten darstellen. Wie wir sie aber auch immer getrennt und vereinzelt dargestellt haben, so wurde uns doch hinsichtlich aller so viel klar, daſs

sie Züge eines ganz Eigenthümlichen sind, das sich von jedem seines Gleichen durch die Form bei aller sonstigen Verwandschaft scheidet. Man begreift daher kaum, wie es möglich war, daſs bei dieser Eigenthümlichkeit der Züge ihr Bild so lange mit dem der ulcerösen Phthisis zusammengeflossen und in der Mischung mit einem andern hat dargestellt werden können! Erst in den spätern Zeiten hat man die Züge zweier, die der Natur zuwider in Einem Bilde vereiniget dargestellt worden, gesondert, und getrennt, was formell nicht zusammen gehört, so daſs jedem das Seine wieder gegeben worden ist. Dadurch allein konnte das Bild der ulcerösen Phthisis rein und in seiner wahren Eigenthümlichkeit hervortreten, das wo es mit diesem noch ungesondert in der Mischung dargestellt wird, nothwendig etwas Zweideutiges hat, was um so mehr stattfindet, jemehr wir es noch auf früher Stufe seiner Entwicklung und Gestaltung betrachten, wenn, wie wir es denn so erkannt haben, wahr ist, was Tissot in Ansehung der verschiedenen phthisischen Formen l. c. Seite 163 sagt: Que les ètisies, différentes dans leurs commencemens, se rapprochent souvent dans leur dernièr ètat, qui est celui d'une suppuration établie dans le poulmon etc.

Sehen wir daher von dem ab, was den phthisischen Formen überhaupt gemein ist, und betrachten wir blos die Züge einer jeden, wodurch sie sich als eine besondere herauswirft; so sind sie so verschieden unter sich, daſs sie keine Vermengung gestatten, wenn dadurch nicht das Besondere ihrer Form getrübt und uns völlig unkenntlich gemacht werden soll. Hat sich uns bisher nicht der Exponent einer jeden, ohne daſs sie das Werk eines Einzelnen wäre, nach der Verschiedenheit der Form einer jeden, verschieden gezeigt, und vermögen wir aus dem, was der ulcerösen Phthisis

ihre Eigenthümlichkeit giebt, auch die uns klar machen, welche wir in vorliegender Form anschauen! So verschieden der Exponent einer jeden, durch das sich unter diesem und keinem andern Character Gestaltende ist; so verschieden sind also auch die Züge der einzelnen phthisischen Formen selbst von einander. Es ist zum Erstaunen wie bei der sonst so treuen Beobachtung der Alten, die Vermischung dessen, was so bestimmt hervortritt, möglich gewesen, und wie sie sich so lange als solche, völlig unverständlich, erhalten konnte. Aber eben hierin zunächst mit der Grund des Methodenwiderspruchs in der Behandlung, weil die Mittel, die nur der einen oder andern Form entsprechen, nothwendig auch ineinandergeflossen sind, und das Hetrogenste mit einander vermengt werden mufste, sobald es einmal die einzelnen Formen waren, deren Unterschied in der Natur so tief begründet liegt. Mittel, Regime, alles geht in bunter Mischung durch einander, wie die bunten Züge dessen, was man als Phthis. pulm. in Einem Bilde zusammengefafst, und als eine Mehrheit der Formen in Einer Form, der Natur zuwider, darzustellen sich bemüht hat.

Soweit wir hier die Phthisen in ihrer Besonderheit betrachtet haben, hat sich uns, sie auf einander bezogen, nicht Zug für Zug von einander verschieden gezeigt! Sehet, wie deutlich hat sich uns nicht jenes Feurige, Bewegliche, durch welches sich die ulceröse Phthisis auszeichnet, in der tuberculösen, als ein Kälteres, weniger Bewegliches, was sich oft ganz in abnormer Präcipitation zu verbergen scheint, geoffenbahrt! Ieder Zug, dort von lebhaftem Colorit, zeichnete er sich hier nicht durch etwas Tristes, Stilles, und Langsames aus, so dafs das Leben, seinen Schatten

auf es werfend, nicht das Leichte, Frohe, Heitere hatte, sondern einen mehr ernsten, in sich gekehrten, stillen Blick als sein Gegentheil zeigte. Wie sich die narkotische Pflanze in dem Düstern und Finstern ihrer Züge gefällt, so diese Form! Das Blut bewegt sich mit verminderter Schnelle bei wenigem frischen Lebenscolorit durch die Adern, die Lymphe wird von der Gewalt des Terrestrischen überall angehalten, und zeigt sich in ihrer unvollkommenen Natur hier in dem Maase bestimmend, als es dort in jener das Blut ist, durch das flüchtig Feurige, was sich da in das träge Terrestrische umgewandelt hat. Daher das wenige Geschmeidige der Haut, was sich durch ihr stetes, kleienartiges Abschuppen, durch ihre Trockne, Dürre, durch ihr mehr erdenes, miſsfarbiges Colorit deutlich genug zu erkennen giebt, das Trägere, Langsamere, der Respiration, der düstere Blick durch das weniger feurige Auge, die gemüthliche Stille, die Langsamkeit des trägern Muskelspiels, der langsame, kleine Puls*). Der Husten zeigt durch

*) Der kleine Puls, der in sich nur das gleiche Verhältniſs der Respiration bezeichnet, ist, wenn es wahr ist, wie wir in der ersten Abtheilung mit Haller†) und andern behauptet, daſs der Puls mit dem Respirationsact in einer harmonischen Beziehung stehe, mit dieser wohl eins der wichtigsten characteristischen Kennzeichen, durch welches sich diese Phthisis von jeder andern unterscheidet. Wo die Lungen durch die Tuberkeln beinahe völlig umgewandelt sind, das Leben mehr unter ihrer Last erdrückt wird, als durch das hectische Fieber in sich zerfällt, ist er oft völlig fadenartig anzufühlen, die Arterie hebt sich weder gehörig, noch zieht sie sich gehörig zusammen. Aber auch da, wo sie einen andern Gang nimmt, das hectische Fieber eine grössere Prävalenz hat, finden wir den Puls weit kleiner und in einem andern Verhältniſs, als in der ulcerösen Phthisis.

†) Concentus aliquis est pulsui cum respiratione sagt Haller l. c. pag. 178.

seine Form, wie wir gesehen, kein anderes Verhältniſs an, das stete Trockne desselben auf früherer Stufe ist nur Ausdruck desselben überwiegenden Terrestrischen, der nicht gehörigen Fluidisirung der Säftemasse. Selbst wenn er späterhin feucht wird, ist die Auswurfsmasse mehr lymphatisch-terrestrisch, hat in sich nicht selten einen steatomatösen, kalkartigen Kern, den wir bei der der ulcerösen Phthisis so wenig finden, als die erwähnte Milde des Fiebers, die hier oft so auffallend ist, daſs es nicht selten weit in die Entwicklung dieser phthisischen Form hinein, ganz zu fehlen scheint, und sich erst dann in seinem mehr bunten Farbenspiel zeigt, wenn sie von dem Ende ihres Laufs nicht mehr sehr ferne ist. Wie die nervöse Phthisis vermag auch sie den schleichendsten Gang anzunehmen, und das weniger tief sehende Auge wird durch das scheinbar Milde, durch die Stille und das Verborgene, Geheimniſsvolle leicht so getäuscht, daſs es oft die Gefahr entweder gar nicht, oder nur in der Ferne sieht, wo sie ganz nahe ist. Durch zweckmäsiges Eingreiffen können wir in ihren stillen, langsamen Gang oft lange Pausen hervorbringen, wo alles zu schweigen, ihr Lebenstrieb völlig entkräftet und erloschen zu sein scheint, aber er lebt nach einiger Zeit wieder auf, wie das verdorrte Moos, wenn es wieder befeuchtet worden. Bei der ulcerösen Phthisis nehmen wir dieſs, wegen der grösern Beweglichkeit im Ganzen, nicht in dem Maase wahr, sie geht in der Regel uno tramite fort, und wenn ihre Heilung ausser die Gränzen der ärztlichen Kunst fällt, ist in ihrem Gang kaum ein merkliches Stillstehen zu bringen. Kurz wir mögen beide Formen von einer Seite mit einander vergleichen, von welcher wir wollen; so ergiebt sich eine auffallende Verschiedenheit zwischen ihnen, und sie stehen einander, als eigenthümlich verschiedene ge-

genüber Selbst da noch unterscheidet sich die tuberculöse Phthisis auffallend genug von der ulcerösen durch, der schärfern Beobachtung nicht entgehende, mannichfaltige Züge, wo sie auf den Punct angelangt ist, wo, das Allgemeine gleichsam über das Besondere siegend, die phthisischen Formen, wie schon Tissot richtig bemerkt, mehr in einande fliefsen. Das richtige und scharfe Auffassen ihrer eigentlichen Züge, wo sie noch als Constitution besteht, der dieser eigenthümliche, besondere Gang in der Entwicklung sind wohl hiebey zunächst das am meisten sicher Leitende. Doch wir wollen sie hier weniger in ihrer Mischung sehen, wo wir sie noch nicht einmal in der Einigung aller ihrer Züge, als eine besondere, ganz erkannt haben, daher wir vor allem ihr Bild in dieser seiner Besonderheit, nach seiner eigenthümlichen Gestaltung in der Erscheinung, noch weiter zu betrachten haben!

Als etwas ihm durchaus Eigenthümliches haben wir jene eigne Form des Hustens, wie wir sie bei keiner phthisischen Form finden, erkannt; dieser, wie er sich ihm selbst zum Theil, wo es noch als das constitutionelle besteht, beimischt, entwickelt sich daher stufenweise zur immer und immer ausgewirktern Form, und ist, auch abgesehen von dem erwähnten, in der Natur gegründeten Zusammenfliefsen der einzeln phthisischen Formen gegen das Ende ihrer Entwicklung, das scharf Bezeichnende ihres Anfangs wie ihres Endes, nur so, dafs wenn er vorher auf früher Stufe der Constitution mehr durch äufsere, zufällige, vorübergehende Ursachen bedingt war, er jetzt aus der Tiefe des Lebens selbst kommt, unaufgefordert von Aussen, und nur mehr an Heftigkeit gewinnt, wenn er von da zugleich Begünstigung erfährt, wenigere und kürzere Pausen macht, die Be-

engung der Brust, das ängstliche Gefühl, der Druck und die wehe Empfindung daselbst, das erschwerte Liegen auf der einen oder andern Seite, dem Rücken u. s. w. nun begleitende Erscheinungen desselben werden, die mit seiner Zunahme immer und immer mehr zunehmen. Wo er sich, als ein Hauptzug dieser phthisischen Form, in seiner Eigenthümlichkeit auf diese Weise fixirt hat, zeigen sich Brust und Kopf, sammt den Haaren, des Morgens mit überfliesenden Schweiſs bedeckt, der, wenn er bei den übrigen phthisischen Formen mehr allgemein, über das Ganze mehr gleichmäſsig verbreitet, hervorbricht, hier oft lange Zeit hindurch als dieser blos partielle besteht. Ia oft überschreitet er diese angegebenen Gränzpuncte auch nicht einmal in der Folge der Zeit, was am meisten in ihrer andern Verlaufsart, wo das Leben durch die Tuberkelmasse früher erdrückt wird, als das hectische Fieber die höchste Stufe seiner Entwicklung zu erreichen vermag, stattfindet und deutlich genug in die Augen springend ist. — Uebrigens ist er überhaupt und im Allgemeinen auch abgesehn dieser ihrer Verlaufsart in dieser phthisischen Form meist weniger profus, als wir ihn in der Regel in der ulcerösen finden, durch die Saftlosigkeit im Ganzen und durch das zu viele Terrestrische der Säftemasse. Von dieser kommt es auch, daſs sich gegen das Ende des Lebens hin die Füsse oft kaum merkbar um die Knöchel angelaufen zeigen, die misfarbige*) Haut, die durch das zu sparsame, vertrocknete Zellgewebe auf die Knochen wie angeleimt scheint, sich, wie gesagt, vor Trockne in lauter kleienartigen Schilfer auflöſst; eine Erscheinung, die wir hier vorzüglich am häufigsten und auffallendsten auf

*) Wenn Morton l. c. T. 1. pag. 133. Die richtige Bemerkung macht, daſs in den Phthisen zuerst der Glanz der Haut verschwinde; so gilt dieſs von dieser doppelt.

der Brust und an den Oberextremitäten wahrnehmen. Selbst die Stimme, die in den gewöhnlichen Fällen hier mehr, als bei den übrigen phthisischen Grundformen klein und schwach ist, wird durch die zu grose Saftlosigkeit endlich ganz und durchaus heischer, und zwar auf eine so hartnäckige Weise, dafs wir nicht leicht bei einer andern phthisischen Form ihr Gleiches finden. —

Wie in der nervösen Phthisis, von der sie so Manches auf ihren Boden verpflanzt, der Unterleib nach Menjotius herabgedrückt ist, die Präcordien zusammengezogen; so finden wir auch hier dieses eigenthümliche Verhältnifs vorzugsweise mehr, als bei den andern phthisischen Formen ausgedrückt; insbesondere ist es bei den weiblichen Individuen auffallend. Die Augen, mit der hier perlenfarbig gewordenen Bindhaut, liegen, als wir es sonst hier zu sehen gewohnt sind, tiefer in dem scharf hervorragenden Augengewölbe verborgen, und werden durch das Misfarbige des Hautrings des untern Augenlieds, eigenthümlich beschattet, wodurch das Matte und Düstre des Blicks auffallend vermehrt wird. Die Schläfe sind zusammengefallen, und die durch das Zurücktreten der Wangen hervorstehenden Iochbeine zeigen, wie wir schon wissen, das hier gewöhnliche Roth in einer mehr begränzten, weniger saturirten Form, so dafs es sich jenem in der ulcerösen Phthisis kaum zur Zeit der hectischen Fieberexacerbation gleich zu setzen vermag. Wie in der nervösen Phthisis vor allem der Schein entsteht, als seien die Backen zusammengenäht, die Lippen wie an die Zähne herab gedrückt, so sehen wir auch in Hinsicht dieser Phthisis dieses scheufsliche Formspiel am schreckhaftesten hervortreten. Ein mehr, allen gemeinschaftlicher, doch nicht bei jeder in gleicher Stärke her-

vortretender Zug ist das mit ihrer weitern Entwicklung so auffallende Gekrümmtwerden des Halses und Nackens, mit dem gleichzeitigen Schein der Verlängerung und des starr Ausgestrecktseins dieser Theile, als Folge der allgemein zunehmenden Saftlosigkeit, und des überwiegenden Terrestrischen, wodurch alle Organe wie ausgetrocknet starr und rigid werden. So zeigen sich hier die Sehnen, Bänder und die Haut beinahe völlig lederartig, wie bei den Leichnamen, die in Bleigruben zu eigenthümlichen Mumien ausgetrocknet sind.

Den Mumien gleich zeigen die Gesichtszüge etwas Todes, Ruhendes, gleichsam Eingegrabenes, Stehendes, was dem Willen unbiegsam, wie im Tod seiner Herrschaft entzogen ist, woran die zu irdisch gewordene Muskelfaser des leichten Bewegungsspiels nicht mehr empfänglich, nicht weniger als jenes terrestrisch - Starre der Haut Theil hat, von welchem das allen Phthisikern zukommende Jucken*) der Haut, ihr Absterben bezeichnend, sein mehr Lästiges erhält, wie wir es in keiner andern phthisischen Form wahrnehmen. — Die verlängert und spitziger geworden scheinende Zunge, die sich gegen das Ende ihres Laufs, sammt dem Rachen, rosenartig**) entzündet und mit Schwämmchen besetzt, so daſs diese Elenden kaum das wenige Nöthige ohne schmerzliche Empfindung hinunterbringen, kaum mehr ein Wort vernehmlich aussprechen können***), ist, obschon meist von

*) H. Boerhaave l. c. pag. 459.

**) Jener v. Stoll l. c. T. 4. pag. 456. beobachtete Fall einer Angina in der Phthisis, wo im Munde keine Exulceration zu sehen, und das Fleisch desselben statt rosenartig entzündet und exulcerirt gewesen zu sein, weisser als gewöhnlich aussah, ist eine Ausnahme von der Regel, indem sich die Entzündung nur sehr selten unter dieser Form darstellt.

***) Vogel l. c. Th. 2. Seite 225.

einem weniger erhöhten Roth, als bei der ulcerösen, mehr als ein den Phthisen gemeinschaftlicher Zug zu betrachten, aber von diesem Gemeinsamen, so wenig es auch das Besondere der Form entbehren kann, um ihren Geschlechtsbegriff in sich richtig auszudrücken, kann hier, wo wir dieses selbst, nur nach seinen wichtigsten Zügen andeuten können, nicht weiter die Sprache sein.

Sofern hier die Tuberkelbildung oft ein solches Uebergewicht erlangt, dafs die Lungen völlig unwegsam werden, sehen wir zuweilen das Herzklopfen als einen besondern Nebenzug dieser phthisischen Form sich noch beimischen. Oft ist es nur momentan, abwechslungsweise kommend und gehend, aber zuweilen ist es auch ein constanter Zug in ihrem Bilde, sofern, theils durch das Unvermögen der krankhaft metamorphosirten Respirationsgebilde das Blut gehörig zu begeisten, wodurch das Herz des nöthigen Reitzes zur gehörigen Energie seiner Bewegung entbehrt, theils weil dem Blute, wie nach einer bedeutenden, geheilten Vomica, durch das unwegsam Gewordensein dieser Gebilde, auch ausserdem räumlich nicht die Freiheit in der Bewegung durch dieselben gestattet ist, diese also das Dargebotene nicht in der gefoderten Art aufnehmen können, hier so gerne Rückdrang zum Herzen, Ueberfüllung und mit dieser Ausdehnung und Erweiterung desselben entsteht. Portal l. c. Theil 2. Seite 172, hat schon von Erweiterungen des Herzens als Folge der Phthisis überhaupt gesprochen, aber es hat uns die Erfahrung gelehrt, dafs sie caet. parib. in keiner der Formen derselben so leicht, als in der vorliegenden gefunden wird, deren Bild aber eben bei Portal mit dem der ulcerösen Phthisis so ziemlich in Eins zusammengeflossen, dafs es also kein Wunder ist, wenn er sie blos als zur

Phthisis überhaupt gehörig hinstellt. Keine hat das Eigenthümliche wie sie, die Textur der Respirationsorgane so vielfach und auf oft so seltne Art zu verändern, daher mufs sie es auch wohl sein, welche diesen Fehler vor andern nach sich zieht. Wo, wie Portal l. c. Fälle der Art aufzählt, die Lungen zusammengeschrumpft, sie wie durch Rauch verhärtet, oder ganz übersintert sind u. s. w. ohne eine Spur von Eiterung in ihnen zu finden, sind es gewöhnlich modificirte Erscheinungen dieser phthisischen Form, die sich, wie es scheint, vor allen darinn gefällt ihre Züge im Concreten vielfach zu verändern, ohne aufzuhören dieselbe zu sein, daher ihr Bild einen grofsen Umfang gewinnt, so dafs man sehr viel Erfahrung und genaue Kenntnifs ihres Wesens haben mufs, wenn sie in diesem Wechsel nicht manchmal verkannt werden soll. Wo sie unter so veränderten Zügen auftritt, da ist die Beengung auf der Brust meist unerträglich, und das Gefühl der Schwere und des Drucks nimmt die ganze Brusthöle ein. Die Lungen sind ihrer Substanz nach, möchte man sagen, als eine grofse Tuberkel anzusehen, die in ihrer ganzen Masse verhärtet ist, was uns um so weniger wundern darf, wenn wir einzelne Tuberkeln sich oft als wirklich zu Stein verhärtete Masse aus den Lungen ausscheiden sehen. —

Die Fettconcretionen, die wir mit Portal l. c. in einigen Phthisikern der Art schon gefunden haben, sind meist mehr ein besonders modificirter Zug in der Weite des Bildes dieser Form, sofern sie secundär, als das Terminirende der in der Frühe des Lebens nicht ganz ausgetilgten scrophulösen Dyscrasie auftritt. Schon Oben haben wir in einer gewissen Beziehung die abnorme Fetterzeugung mit dem Uebergewicht der Lymphe und ihrer besondern Modi-

fication in den Schropheln zusammenfallen sehen: wenn wir uns daran erinnern, können wir diese an verschiedenen Theilen zusammengesetzte Fettconcretionen, selbst bei der übrigen, auffallenden Abmagerung, die wir in mehreren von uns beobachteten Fällen der Art gleichzeitig gegen Portal gefunden haben, wohl begreifen, aber sie auch nicht für etwas so Zufälliges wie dieser ansehen!

Von den mancherley krankhaften Veränderungen der Drüsen und der drüsigten Eingeweide im Unterleibe, haben wir schon früher, als von einem ihr vorzugsweise Eigenthümlichen gesprochen. Vorzüglich häufig werden bei ihr die Gekrösdrüsen entzündet und verhärtet gefunden. Die zur Zeit des Eintritts des den phthisischen Formen zugehörigen colliquativen Stadiums sich einstellenden, eigenthümlichen Durchfälle, sofern sie ihnen allen gemein sind, zeigen freilich deutlich genug, dafs auch bei den übrigen phthisischen Formen diese Gebilde, zum Theil mit interessirt sind, aber ihre Umgestaltung greift nicht so tief in ihre Form ein, sie sind blos mehr leicht entzündet, nicht in dem Grad verhärtet nie scirrhös, wie wir sie in dieser so oft finden: auch ist diese ihre blos oberflächliche Affection bei den übrigen phthisischen Formen mehr ein späterer Zug ihrer Entwicklung, ihre Umwandlung geschieht erst zur Zeit des colliquativen Stadiums, da sie dort nicht selten mehr oder weniger deutliche Spuren ihres sichern Ergriffenseins schon gleich beim wirklichen Eintritt dieser phthisischen Form zeigen; so dafs, wie schon Oben erwähnt, die Kranken ihren ganzen Krankheitszustand nicht selten für ein bloses Leiden des Unterleibs erklären zu müssen glauben. — —

Aus dieser blos flüchtigen Zeichnung des Bildes dieser phthisischen Form nach seinen allgemeinsten Zügen er-

giebt sich wohl klar genug das höchst Schwierige ihrer Heilung als solcher, ja die volle Unmöglichkeit, wenn sie als Form weiter, als bis zu ihrem anfänglichen Stande vorgerückt ist. Ausserdem hat ihr Bild, wie ersichtlich, so viel Zweideutiges, daſs der, welcher ihr Wesen nach allen den nöthigen Rücksichten nicht recht tief ergriffen hat, in seinem Handeln nothwendig schwankend werden muſs, und sehr leicht in Miſsgriffe verfällt. Die Stille ihres Laufs, der kleine, fadenartig zusammengezogene, oft nicht sehr merkbar beschleunigte Puls, der mehr dumpfe Druck und das Gefühl der Schwere in der Brust, als der sonst mehr empfindlich stechende Schmerz daselbst, die mehr ins grau-erdig u. s. w. fallende Gesichtsfarbe bei dem wenig tingirten Roth der Iochbeine, der meist geringere Durst, der weniger merkbare Calor mordax in den Handtellern u. s. w. für die fühlende Hand als in der ulcerösen Phthisis, wenigstens auf der frühern Stufe ihrer Entfaltung, wie vieles andere, was wir schon kennen, also, wie gesagt, das ganze Bild derselben macht den Arzt, ohne tiefere und genauere Kenntniſs, als die ihre blose Oberfläche und äuſsere Gestalt giebt, sehr leicht irre, und kann ihn zu andern Rücksichten als den hier gefoderten bestimmen, wodurch der Kranke gefährdet, und selbst dann kein Heil mehr für ihn zu erwarten ist, wenn auch späterhin noch die hier ganz sicher leitende Hand sich ans Werk legte. —

Wahr ist es wohl, daſs eben diese Milde und das wenige Heftigere ihres Gangs, das mehr blos anfänglich, gelind erwärmende Feuer, welches die Adern durchströmmt, die antiphlogistische Methode, wie man sie vorzugsweise heiſst, nicht in dem Umfang und in der Stärke als in der ulcerösen Phthisis fordert, aber eben so gewiſs ist es auch, daſs wer

ihrer hier gar nicht, oder nicht in ihrer Reinheit zu bedörfen glaubt, nur Unheil bringt, und statt das Leben feste zu halten dem Tod die Thür ins Innere des Lebens öffnet! —

Auch selbst da, wo, wie in der andern Art ihres Verlaufs, das Leben mehr durch die Gewalt und die Menge des toden Absatzes in den Tuberkeln gleichsam erdrückt wird, der hectische Procefs nicht Zeit genug gewinnt, sich in seinem vollen Bilde darzustellen, bedörfen wir, so wenig man es auch dem äussern Anschein nach glauben sollte, wie die Erfahrung lehrt, und die Theorie die Gründe davon als nothwendig aufzeigt, des Entspannenden nur in leichterm Maase. Die Brühen seifenhafter u. s. w. Kräuter von nur höchst dünner Bouillon, Vermeidung alles Pappigen, Faden, wie alles Reitzenden, die leicht auflösenden Extracte, als das Extract. gram. tarax. farfar. enul. die Rad. saponar. cichor. u. s. w. die gelindern Salze; als der Tartar. tatarisat. natronat. und viele andere der allmählig, auf blande Weise schmelzenden Mittel, so wohlthätig sie sind, wo diese phthisische Form mit diesem Bilde in die Erscheinung tritt, sind nicht immer hinreichend; wir bedörfen oft genug auch hier des stärker Entspannenden, wie der Venäsection*), der Bluti-

*) So wenig auch der Grad der entzündlichen Spannung die Venäsection hier zu erheischen scheint; so ist sie doch meist nicht minder wichtig als da, wo dieser sie unmittelbar fordert. Es ist Thatsache, dafs das übermäfsige Blutentziehen die Säfte allmählig verwässert, und so die Wassersucht, als den äufsersten Ausdruck der totalen Blutverwässerung, endlich zur Folge hat, aber eben daher ist das wiederholte Blutentziehen, gemessen nach dem vollen Umfang der individuellen Verhältnisse, eines der wichtigsten Mittel, um ein zu verdicktes, zu viscid - terrestrisches Blut fluider zu machen. Wir könnten aus unserer Erfahrung Fälle hererzählen, wo wir mit allen den herrlichen, die Lymphe schmelzenden Mitteln, dem zweckmäsigsten Regime

gel, um die unwegsamen Lungen von dem andrängenden, stockenden Blut zu befreien, den verborgenen Brand zu stillen und den terrestrischen Niederschlägen ihren Stoff zu nehmen u. s. w.

gegen die Steinerzeugung in den Lungen nichts vermocht haben, aber durch jährlich ein oder zweimal wiederholtes Blutlassen, in Verbindung mit jenen, dieser sichere Gränzen gesetzt haben. — Wo wir daher immer diese Geneigtheit zu solchen steinigten Niederschlägen aus der Säftemasse in den Lungen wahrnehmen, da steht das Aderlassen als ein Mittel diese Tendenz zu vernichten, oder wenigstens zu beschränken Oben an; erst durch seine Zugabe vermögen jene kräftig schmelzenden Mittel ihre volle Wirkung auszuüben.

Man betrachtet das Aderlassen auf eine viel zu beengte Weise, wenn man in ihm weiter nichts als ein die Blutmasse vermindernes Mittel zu sehen glaubt, denn es wird eben durch diese Verminderung zugleich zu einen die Hämatose geradezu umstimmendes Mittel; so dafs es, diese in der Wurzel ergreifend, das Blut seiner ganzen Mischung nach modificirt, und, wo es zu terrestrisch, zu dickflüssig und mit phlogistischen Stoffen übermäfsig erfüllt ist, dieses schädliche Mifsverhältnifs ausgleicht, es mehr fluidisirend, ihm sein Feuer, sein grob Irdisches nimmt, und mit diesen die Geneigtheit zu den verschiedenartigsten Niederschlägen, die wir bei dieser seiner Mischung aus ihm sich präcipitiren sehen. Ia nicht blos auf die Blutbildung wirkt es, sie in der angegebenen Art modificirend, ein, sondern, sofern im Leben alles mit dem andern verschlungen, jedes die Veränderung des ihm näher oder entfernter Stehenden empfindet, durch die Modification dieser, theils unmittelbar, theils durch eine Menge Mittelglieder hindurch, — selbst nothwendig auch auf die Lymphbildung, daher die zu dickflüssige, zu terrestrische Lymphe dadurch eben so fluidisirt wird, als das zu dickflüssige, zu terrestrische Blut.

Hätte das Blutentziehen nicht diese andere wesentliehe Beziehung auf den Procefs der Hämatose; so vermöchte es, ausser momentaner Erleichterung in dieser Modification der tuberculösen Phthisis, den Andrang des Bluts nach den durch die Tuberkellast unwegsam gewordenen Lungen vermindernd, sonst weiter nichts; dadurch aber, dafs es zugleich der Hämatose selbst eine der hier genommenen entgegengesetzte Richtung giebt, ist mit dieser momentanen Erleichterung zugleich die Be-

In dieser besondern Modification des Gangs dieser Phthisis ist sie, wie Tissot mit Recht behauptet, die allerschwerheilbarste*), theils an sich, theils weil, wenn die Heilung, wie wir doch, wo die passende Methode noch früh genug ihre Anwendung gefunden, mehrere glückliche Fälle aus unserer Erfahrung anführen könnten, gelungen, nur die strengere Diät in Hinsicht des Vielen, was hier zu lassen, und des Wenigen, was, als allein heilbringend, einzig zuläſslich ist, wozu nicht jeder Kranke Geduld, guten Willen, und wegen des langsamen Erfolgs Glauben genug mitbringt, lange Zeit, ja oft lebenslänglich die gröſste Einschränkung fordert. Wo aber das, was hier geschehen muſs, nur einigermassen zu spät geschieht, da gehört wenig Erfahrung und geringe Sachkenntniſs dazu, wenn man noch einige Hoffnung hegen will: — die einzig beste Curmethode ist hier durchaus ohnmächtig, wie die schlechtere; höchstens wird durch die erste der Kampf zwischen Tod und Leben verlängert, aber nie zum Vortheil des letzten entschieden. —

Alles was durch das viscid-Erdige seiner Natur die Gerinnbarkeit der Lymphe vermehrt, sie durch das grob-Terrestrische in der hier schädlichsten

schränkung der Tuberkelbildung, wie oft sogar die völlige Auflösung der schon erzeugten Tuberkeln als spätere Folge verknüpft. Nur nach dieser doppelten Beziehung kann hier des Aderlassens heilsamer Einfluſs gewürdigt werden, und sie ist wichtig genug ihm auch da in dieser Form den ersten Platz einzuräumen, wo von einer excessiven Blutspannung nicht gerade die Sprache sein kann. — —

*) Quia vero sagt Bagliv pag. 424. s. Op. omn. caeteris humoribus lympha ob tardiorem sui motum, et consistentiam gelatinae similem coaguiationi prona magis est; dum semel concrescit, difficillime per medicamenta solvitur et irritis quibuslibet auxiliis breve post tempus patientem jugulat.

Form noch mehr alterirt, muſs durchaus vermieden werden. Die vielen und häufigen Schleimsuppen, die Milch*), über deren rechten Gebrauch in dieser Form noch so viel Widerspruch herrscht, obschon die Sache ganz klar vorliegt, sind, wie der häufige Genuſs des Fleisches, vorzüglich des weniger zarten, oder sehr gallertartigen, durchaus nachtheilig. Ie mehr unter diesen Verhältnissen der Fleischgenuſs eingeschränkt wird, desto segenreicher sind davon die Folgen; am allermeisten aber sind jene sogenannten Kraftsuppen**), die um, wie man irrig

*) Benedictus in s. Tabid. Theatr. Seite 72, hat schon den Nachtheil der Milch in der Phthisis, wo sie sich zu ihrer eigentlichen Form erhoben, erkannt, und glaubt mit Recht den Phthisikern nur die Molke zulassen zu können. Am meisten würde es gefehlt sein, wie van Swieten l. c. T. 4. pag. 111. sich auf die Beistimmung der berühmtesten Aerzte berufend, die Milch wegen ihrer nährenden Eigenschaft in der Phthisis empfehlen zu wollen. Diese kann nicht in Betracht kommen, da nichts nährt, in welcher Krankheit es auch sei, was ihr nicht angemessen ist, welches Verhältniſs schon Galen (siehe die erste Abtheilung) so richtig besprochen hat. — Wenn sie in andern phthisischen Formen mehr die Fieberspannung, ihr nicht entsprechend, verbietet, auch wenn wir sie mit van Swieten zur Zeit der Remission des Fiebers reichen; so wird sie hier, mehr dadurch, daſs sie die Alteration der Lymphe begünstigt, als Nutriens gänzlich ausgeschlossen. — I. Lieutaud weiſs daher warlich nicht worum es sich hier handelt, wenn er Theil 2 Seite 241 seines Inbegriffs der medicinischen Praxis mit Sennert l. c. lib. 2. Pars 2. pag. 216 unter andern die Milch unter die eigentlichen Hülfsmittel in der Lungensucht rechnet.

**) Imo neque obscura hinc ratio sagt l. c. pag. 55. H. Boerhaave ortus viscosi glutinis, quo lentescunt humores nostri; dum spissa decocta ex animalibus diuturna elixatione parata nimia ingeruntur copia etc.

wähnt, der Ernährung zu schmeicheln beinahe reine Gallerte sind, zu vermeiden, denn sie sind hier tödliches Gift. Nur die sehr dünne Fleischbrühe und das zartere Hühnerfleisch können höchstens in mäfsiger Quantität, und zwischendurch, bei unserer allgemeinen Fleischsucht gestattet werden. Wein und Bier, auch das nicht gehopfte, was Benedict in der Phthisis empfehlen zu dörfen glaubt, hat, wie sich von selbst versteht, hier durchaus keine Stelle, denn es ist auch ohne das erhitzend Reitzende des Hopfens nicht mild genug, und vermehrt so durch die ihm beim Mangel des Hopfens in der Regel anhängende Säure den Husten u. s. w,

Die Molke ist vortrefflich, und nur als diese hat, wie wir wissen, die Milch hier eine Stelle. Ihr Werth kann durch allerley Zuthat noch bedeutend vermehrt werden, und da sie vom Geschmack sehr angenehm ist; so ist sie um so erwünschter, als Phthisiker der Art sehr viel trinken müssen, und sich leicht des Trinkens, selbst bei nicht mangelndem Durst, enthalten, wenn das Getränk nichts Annehmliches hat. Auch das Selterwasser, was sich hinsichtlich seines Geschmacks so sehr empfiehlt, hat hier seine eigentliche Stelle, aber nur da, so sehr man es von allen Seiten auch immer in dieser Form der Phthisis, wie ohne Ausnahme in allen übrigen, unbedingt empfehlen mag, wo sie diesen Gang in der Entwicklung nimmt. Wo das hectische Fieber sehr merklich hervorsticht, also die entzündliche Spannung eine bedeutende Stufe erstiegen hat, da ist es nur nachtheilig, vermehrt sichtlich die entzündliche Spannung, das trockne Hüsteln, mit diesem die Beklemmung auf der Brust u. s. w. Dafs man diefs noch nicht allgemein eingesehen hat, darüber kann man sich um so weniger wundern, da man hier so manchen

Irrthum, der durch die Folge klar ist, ebenfalls nicht erkannt und eingesehen hat. Wenn sich ein Mittel unter bestimmten Umständen, die man meist nicht scharf genug ins Auge faſst, als heilsam in einer gewissen Krankheitsform bewährt hat; so glaubt man schon es müsse dieſs auch bei jeder Modification, in jedem Moment derselben u. s. w. der Fall sein, uneingedenk dessen, was Morgagni *) in der treffenden Beziehung so richtig bemerkt: Nimirum ut in caeteris, ita in hoc quoque non omnia omnibus prosunt auxilia. Iedes Mittel, wie man es denn in unsern Tagen nicht oft genug ans Herz legen kann, hat seine bestimmte Stelle, selbst das scheinbar gleichgültigste, und somit auch das Selterwasser, mit dem hier so gefrevelt wird, daſs man vor lauter Frevel, den Frevel nicht mehr gewahr wird. — Noch mehr aber, möchte man sagen, frevelt man in Hinsicht seiner Verbindung! So wird es mit Milch wie mit Wein, den auch Lieutaud hier als nachtheilig erkannt hat, verbunden, und glaubt darin ein Antidot für alle Phthisen gefunden zu haben, die man doch eben so wenig noch erkannt hat, als sie durch dieses nur etwas von dem Grimmigen, Unlenksamen verloren; warlich es dünkt uns diese Verbindung nicht anders, als wollte man Gift mit den Hilmitteln vermischen! Selbst in diesem Gang, in dieser besondern Modification der tuberculösen Phthisis, wo die entzündliche Spannung nur sehr wenig in die Augen fällt, ist der Wein noch zu erhitzend, reitzend, nicht zu gedenken, daſs er der hier so nöthigen Fluidisirung der zur stärkern Gerinnung geneigten Säfte das Allerfeindlichste ist, und so nur auf mehr negative Weise als die Milch, die des käsigt-fetten, groben

*) Morgagni de Sed. et Caus. morb. lib. 2. de morb. thorac. Cp. 22. Art. 13.

Stoffs viel zu viel in sich hat, der hier so excessiv ausschweifenden Tuberkelbildung bedeutenden Vorschub thut. —

Im Anfang der Entwicklung dieser phthisischen Form verbirgt sich, möchte man sagen, die Entzündung, die, wie wir wissen, wegen der besondern Natur des sie Exponirenden, ohnedem nicht das feurige Colorit trägt, überhaupt mehr unter ihrem Product, der Knotenbildung, daher ist sie weniger durch ihre sonstigen Zeichen sichtlich, aber dennoch als in einen gewissen Grad vorhanden anzunehmen, weshalb man dem Reitzenden, welcher Art es auch sei, bei ihr eben so wenig trauen darf, als das mehr irdisch Gebundne ganz und durchaus zu verwerfen ist. — Alles, was hier heilsam sein soll, muſs bei seiner schmelzenden Kraft in einem gewissen Grad fluidisirend, nicht erhitzend, reizend, sondern mild sein, daher auch das sehr Scharfe, wenn es auch sonst eröfnend und schmelzend wäre, wie Tissot richtig bemerkt, da keine Stelle hat. Nur das Scharfe, in seiner milden Form, wie die Cresse, der Körbel u. s. w. kann hier empfohlen werden.

Wegen des hinreichend wässerigten Stoffs zunächst fluidisirend, sind daher auch die Früchte, die sich durch keine Herbe auszeichnen, hier von vorzüglichem Nutzen, und zwar in dem Maase, je milder, saftreicher und gleichsam seifenartig auflösender sie sind. — Die eröfnenden süssen, alkalescirenden*) Wurzeln, wie der Petersil, der Pastinac, der Scorconär, die weisen Rüben u. s. w. können wegen ihrer die Lymphe schmelzenden Eigenschaft, ohne jedoch zu erhitzen, mit jenen nicht genug empfohlen werden, wenn ihnen durch die Zubereitung, als durch das vie-

*) Ueber die Natur des Alkalischen und seine Wirkung auf die Säfte siehe H. Boerhaave in s. Element. Chem. T. 2. pag. 20 et sq. und C. Girtannner l. c. S. 467.

le Fett, was hier durchaus schädlich ist, und durch das viele Wecklemehl ihre Wirksamkeit nicht genommen wird. An sie schliefsen sich die leicht eröfnenden Kohlarten an, als der Spinat, der Salat, der breite Wegwart u. s. w. die eine wahre seifenhafte und somit auflösend-schmelzende Natur haben. Jhnen folgen die übrigen sogenannt grünen Gemüse, die hier ebenfalls sehr zu empfehlen sind, wenn sie schon den erst genannten nicht an Wirksamkeit gleich kommen. Aus diesen mufs so ziemlich die ganze Lebensweise dieser Elenden zusammgeseszt sein, und wie das Fleisch, und da, wie schon bemerkt, nur das zartere, und von nicht überwiegender Galerte, das Seltenere sein mufs; so dörfen viele andere Speisen, wie die aus Mehl*) den Hülsenfrüchten, die schon genannten Schleimspeisen, allenfalls den Haberschleim ausgenommen; die Eierspeisen, die Zuckerwaaren, das Gewürzhafte, und alles diesem mehr oder weniger Verwandte, durchaus nicht genossen werden. Die Stelle des Biers, Weins und des Kaffe, wird durch die Molke, das Selterwasser, durch die verdünnenden, auflösenden Getränke aus der Graswurzel, des Löwenzahns, des Huflattigs, des Süfsholzes u. s. w. ersetzt. Die Stelle des Kaffes vertritt der sogenannte, grüne Thee, oder noch besser ein Thee aus unsern einheimischen Blättern, die, wie die des Huflattigs, des Ehrenpreifses**) zugleich etwas Heilkräftiges haben.

*) H. Boerhaave l. c. pag. 36.

**) Schon Fr. Hoffmann hat l. c. Theil 4. Seite 97 et sqq. den Ehrenpreis nicht blos dem indianischen Thee an die Seite gesetzt, sondern ihm sogar den Vorzug gegeben, der ihm hier wohl bestimmt vor jenem zukommt, sofern er mit den indianischen Theeblättern das Adstringens, wodurch ihr Wasser so gerne austrocknet, nicht in der Art theilt und zugleich sehr viel alkalisches Salz in sich schliefst, was hier von dem herrlichsten Nutzen ist.

Zu den vorzüglichen Mitteln die Lymphe zu schmelzen, sie zu ihrem Normal zurückzuführen, gehören von den sogenannten Arzneimitteln vor allen das Calomel, das Schierlingsextract, die übrigen seifenhaften Extracte, die wir schon kennen, die Seife, doch sind jene dieser im Ganzen meist vorzuziehen, da sie beim fortgesetzten Gebrauch weniger anderweitige Hindernisse finden; die auflösenden leichtern Salze, wo der schon genannte Tart. tartarisat. der Tartar. natronat. obenanstehen, wenn, wie gesagt, nicht zugleich die das Blut mehr abkühlenden, mehr fluidisirenden Salze ihnen ihre Stelle nehmen, sie, mehr oder weniger beschränkend, weiter hinausschieben. — Die Digitalis, die man in dem Umfang ihrer Wirkung, wie schon erwähnt worden, in den phthisischen Formen, insbesondere aber in der fraglichen, noch nicht gehörig erkannt hat, hat hier ihre umfassendste Beziehung gefunden; sie ist das gröſste und einzige Antidot für den hier so lästigen, häufigen, trocknen Husten, so sehr man ihr diesen Vorzug auch streitig machen mag. Sie ist hier in dem Maaſs Beruhigungsmittel für ihn, als der Bleyzucker, der ihn bis auf das äusserste steigert, Gift ist, der, wie schon in der ersten Abtheilung erwähnt worden, seinen Moment nur in der Schleimphthisis hat, wenn wir seiner ja zu bedörfen glauben. Auf welche Weise sie das Herrliche ihrer Wirkung, das nirgends so deutlich, als in dieser Form der Phthisis zu sehen ist, hervorbringt, ist noch so viel als ein Geheimniſs. Wir gaben uns, sie bis zu einer gewissen Klarheit zu erforschen, schon viele Mühe, aber wir haben die Zeichen, die sie an den thierischen Leibe giebt, noch nicht so verstanden, daſs sie der volle Gegenschein unsers Begriffs wären, und er sie, wie die Seele den Leib durchdränge. — Mäſsigend das Feuer des Bluts durch Besänftigung seines Laufs und durch

ihr besonderes Verhältnifs zur Blutbildung, was durch ihre eigenthümliche Beziehung auf die Harnsecretion u. s. w. erhellt, die sich, wie ihre mächtige Einwirkung auf den phrenischen Nerven, die unmittelbar erweifsbar, durch nichts wegleugnen läfst, giebt sie der Respiration eine mehr gleiche Stimmung und so die häufige Steckung, wie das lästige trockne Hüsteln mildernd, läfst sich, wie aus vielen andern, was hier zu erörtern uns zu weit führen würde, ihr grofser Werth hier daraus zum Theil entnehmen. Sichtlich hebt sie oft in grofser Schnelle den hier so häufig stattfindenden Orgasmus des Bluts nach Brust und Kopf, und befreit von der thierischen Angst, die mit der Steckung und den häufigen Husten gepaart geht.*)

Freilich wäre es thöricht von ihr hier alles er-

*) Nie haben wir nach ihrem Gebrauch, wo er an Ort und Stelle war, jenen gereitzten Zustand der Brust wahrgenommen, den ihr Granville's in seinen fernern Beobachtungen über den innern Gebrauch der Blausäuere u. s. w. aus dem Englischen von L. Cerutti übersetzt, als Folge aufbürdet, beobachtet, sondern, wie aus dem Herrlichen ihrer Wirkung, das wir Oben flüchtig bezeichnet, erhellt, vielmehr das gerade Gegentheil, so viele Erfahrungen wir auch schon seit Iahren über sie gemacht haben. Was sich gegen sie sagen läfst, ist wohl zunächst diefs, dafs sie bei alten Leuten leicht eine ähnliche Abstumpfung wie die Blausäure (Acid. hydro-cyanic.) abgesehen des Alters, überhaupt herbeiführt, wenn ihr Gebrauch zu lange fortgesetzt, oder sie wiederholt in zu starken Dosen gereicht wird; eine Abstumpfung, die nicht gleichgültig sein kann, und es gewifs auch nicht hinsichtlich der Blausäure ist, sofern leicht Apoplexie u. s. w. daraus hervorgeht. Rücksichtlich dieser Wahrnehmung ist allerdings im höhern Alter bei ihrem Gebrauch einige Vorsicht nöthig, die aber die Blausäure, nach dem Angegebenen überhaupt und an sich zu erheischen scheint. —

warten zu wollen, wo eine totale Umstimmung des ganzen organischen Verhältnisses nach allen seinen

Wie dem aber auch sei, so scheint nach unsern Beobachtungen dennoch die Digitalis auf den Husten, schneller, als die Blausäure beruhigend zu wirken, da sie, wo der Moment ihrer Anwendung nicht verfehlt wird, ihren Einfluſs auf ihn auf der Stelle zeigt, ihn schnell beruhigt, oft schon eher als ihre Wirkung noch in dem Pulse für die weniger zart fühlende Hand merkbar ist; die Blausäure aber nach Hr. Granville's l. c. Seite 29. den guten Erfolg ihrer Wirkung erst in der zweiten Nacht sichtbar werden lieſs.

Nicht in jedem trocknen Husten bringt die Digitalis so Groses hervor. Der sogenannte Magenhusten, der, welcher von Anschoppung und veränderter Stimmung des gallbereitenden Organs u. s. w. entsteht, erfährt von ihr nicht den gleich wohlthätigen Einfluſs. Dort thut die Rhabarber mit den gelinden Mittelsalzen, und späterhin andere, sogenannte Stomachica die einzig wahren Dienste, wie hier, nach Lieutaud's richtiger Bemerkung, die Aloë nebst der Rhabarber, den Salzen, dem Schwefel u. s. w. bei mangelnder Fieberspannung von einzig vortrefflichem Nutzen ist. Die Digitalis paſst also nur zunächst für den idiopathischen Husten als Ausdruck der unmittelbaren Affection der Brustgebilde, und insbesondere für jenen trocknen in der knotigen Phthisis, daher wir sie viel zu allgemein anpreisen, wenn wir für ihre Anwendung keinen andern Maaſsstab angeben, als, wie man sich ausdrückt, das Trockne, Krampfartige desselben. Wer daher, was unter dieser Unbestimmtheit so leicht möglich ist, bei ihrer Anwendung Fehlgriffe macht, der muſs nothwendig an ihrer Wirkung irre werden, und kann ihr, jedoch nur aus eigner Schuld, nicht das verdiente Lob beilegen. Und so giebt es noch eine Menge Fälle, wo ein trockner Husten stattfindet, und die Digitalis nicht das Gute leistet, welches wir von ihr zu sehen gewohnt sind, was aber eben ganz natürlich ist und nur das eigenthümliche Verhältniſs derselben zu den mannichfaltigen Zuständen des Lebens bezeichnet, was nach der Verschiedenheit dieser nicht überall gleich sein kann. —

Ob die Blausäure von so allgemeiner Beziehung, in allen den angeführten Hustenarten, wie der Hr. Verf. behauptet, heilsam sei, möchten wir noch nicht als durchaus constatirt unter-

Beziehungen nöthig, was durch kein einziges Mittel, als solches, zu erreichen ist, am allerwenigsten aber

schreiben, da doch einmal in der Natur jedes Mittel seine bestimmte Stelle hat. Man geht wirklich zu weit, wenn man, wie der Hr. Verf. l. c. Seite 15. den Professor Borda behaupten läfst, „er habe die Lungenentzündung ohne alle Aderlafs, blos durch die Blausäure schnell geheilt", denn nach unsern Erfahrungen, und nach unserer Einsicht in ihr Wesen, müssen wir durchaus behaupten, dafs eine wirklich ausgebildete Lungenentzündung ohne Aderlafs nie glücklich und gründlich geheilt werden könne, und wir glauben uns der Beistimmung jedes wahrhaft, erfahrnen Practikers versichert halten zu dörfen. Ist ja selbst die Pneumonie nach Stoll, wo die beiden Lungen ganz in ihrer Substanz entzündet sind, kaum durchs Blutlassen zu heilen, wie sollte diefs also, selbst auch im weniger schwierigen Fall, durch ein Mittel geschehen können, was sich so herrlich es auch ausserdem immer in seiner Wirkung sein mag, gegen jenes ganz negativ verhält! — Hat denn die Digitalis, was man auch zu ihrem Lobe hier sagen mag, noch je eine complette Pneumcnie gründlich geheilt, und die leichtern Formen derselben ohne schlimme Nachwehen gehoben! Wir leugnen es durchaus, sie heilt sie so wenig, als das Nitr. das Calomel, sie vermag ohne die kräftige Mitunterstützung des Aderlasses, für sich so Grosses nicht zu thun, so oft es auch schon von mehreren Seiten her gehört worden ist. — — Wir wollen jedoch hiermit der Blausäure als einem in der Lungensucht, und insbesondere in der knotigen, so warm empfohlenen Mittel keineswegs zu nahe treten; ja wir halten uns vielmehr selbst überzeugt, dafs sie als ein von jeder andern verschiedne, beruhigende, gleichsam narkotische Säure, möchte man sagen, die in den Phthisen ganz anders reagirt, allerdings einen Platz erhalten könne, obschon Hr. Magendie über die Anwendung der Blausäure u. s. w. in Tromsdorfs neuem Iournal der Pharmacie 3ten Bdes 1sten Stücks Seite 180 selbst gesteht, von ihr hier nicht überall den gleichen Erfolg gesehen zu haben. Sie scheint in der knotigen Lungensucht, nur unter anderer Modification, in der That mit der Digitalis, das Beruhigende zu theilen, so sehr sie auch Hr. Granville's über jeden Vergleich mit ihr erhaben halten mag. Sie wirkt vielleicht, blos quantitativ betrachtet, nur in höhern Grad sensibilitätsvermindernd oder entspannend als

durch die Digitalis, die hier, wofür schon bei dem Eigenthümlichen ihrer Natur die Kleinheit der Dosis, in der sie ihren Zweck erreicht, wie mehreres andere, so deutlich spricht, wegen einer ganz andern, aber nichts desto weniger sehr wichtigen Beziehung wichtig ist. — Ie grösser die entzündliche Spannung, desto mehr ist auch ganz abgesehen von jener, ihrer andern, hier noch ausserdem wichtig gefundenen Beziehung, in Ansehung dieser bei dieser Form der *Phthisis* die Venäsection erforderlich, womit auch Tissot l. c. wo er von den Brustübeln Seite 161 spricht, ganz einverstanden ist. Wir bedürfen mit ihr des Nitr. der kühlenden, auflösenden Salze u. u. w. mit der wässerigten, dünnen, pflanzenartigen Diät, die selbst Lieutaud l. c. Theil 2 Seite 242, so sehr er auch sonst in Vielem von uns hier abweichen mag, als die hier einzig wesentliche empfiehlt. Wohl vermag die Digitalis die Wirkung

die Digitalis, und wird so, wie diese den Kreislauf regelnd, auf diese Weise jenes Mitigirende, als welches sie uns von ihm dargestellt wird. Welchen hohen Ruf aber sich auch in dieser phthisischen Form die Blausäure einst immer verschaffen mag; so halten wir uns doch so viel für überzeugt, dass sie die Digitalis so wenig verdrängen wird, als diese die auflösenden, seifenhaften Pflanzenstoffe u. s. w. als so auf den Boden dieser Phthisis gehende Mittel, möchte man sagen, hier je aus ihrer Stelle zu verdrängen vermag. — Immer ist die Digitalis hinsichtlich dieser zunächst auf die Tiefe dieser Form gehenden Mittel, mehr blos für ein grosses Mitigans des hier stattfindenden Hustens, der Steckung u. s. w. anzusehen, als für ein umfassendes, specifikes und in die Tiefe dringendes Heilmittel, so wohlthätig sie auch immer hier einwirken mag, und der Blausäure geht es, wie es aus Vielem zu erhellen scheint, vielleicht nicht viel anders; bestimmt kann sie, so kräftig sie auch durch sich selbst, schon in dieser kleinen Quantität, der Digitalis zuvor, schmelzend auf die Lymphe einfliesen mag, die wesentliche Unterstützung jener diese allmählig umgestaltenden Mittel hier nie ganz entbehren. — —

dieser vortheilhaft zu modificiren, aber ersetzen kann sie ihre Stelle nie, so wenig als das Nitr. wie gesagt, je die Stelle der Venäsection ersetzen kann; wir setzen sie den kühlenden, verdünnenden, schmelzenden Mixturen in Extractform bei, wo sie sie in ihrer Wirkung trefflich unterstützt. Man kann sich in der That nicht genug darüber wundern, wie man in der neuern Zeit zu der Einseitigkeit hat herabsinken können, die Lungenentzündung durch die blose Digitalis heilen zu wollen; warlich ein höchst gefährlicher Versuch, wenn er auch zuweilen gelingt, die Folgen für die Zukunft sind unausbleiblich, und man zeigt durch solche einseitige Versuche, wie schlecht man ihre Wirkung verstanden, und wie wenig recht man sie zu schätzen gelernt hat! Nur als ein ihre Wirkung vortheilhaft Modificirendes können wir sie hier diesen zur Seite setzen, aber nicht als ein solches, was diese ganz entbehrlich machte. Hinsichtlich der Anwendung des Salpeters, müssen wir jedoch noch ausserdem bemerken, dafs wenn er den hier so häufigen, lästigen, trocknen Husten durch seinen stechenden Reitz, den er beim Nehmen*) auf die Re-

*) Wenn Burserus l. c. T. 4. pag. 33. von dem Nitr. überhaupt sagt, dafs es, was bei vorliegender Form vorzugsweise der Fall ist, sehr oft zum Husten reitze, und daher, sofern beim Bluthusten, wie er mit Recht behauptet, alle und jede Reizung des Hustens zu fliehen ist, sich hier dadurch oft nachtheilig zeige, ja durch den längern reichlichen Gebrauch bei seiner Schärfe, wo sie durch die Kräfte des Lebens nicht bezwungen werden könne, den Bluthusten selbst herbeizuführen scheine; so hat er nicht ganz Unrecht, denn diese Bemerkung ist allerdings zum Theil in der Natur der Sache gegründet. Ausser dafs es, wenn wir es nicht sehr eingehüllt reichen, wirklich durch jenen Reiz beim Bluthusten sich leicht nachtheilig zeigt, ist es auch sehr oft der Fall, da der Salpeter das Blut

spirationsorgane vermittelst der Nervenverbindung u. s. w. ausübt, ohnerachtet seiner Verbindung mit der Digitalis, die, ohne seine, das innere, entzündete Feuer mäsigende Kraft zu schwächen, diese Nebenwirkung, zum Theil abhält, daher sie schon von dieser Seite, seine Schärfe besänftigend, so vortrefflich ist, vermehren sollte, wir ihn ausserdem mit milden schleimigen demulcirenden Säften, als dem Syrup. alth. mann. farfar. u. s. w. gehörig gemäſsigt reichen müssen. Man hat aber sehr darauf zu sehen, daſs diese Zuckersäfte nicht schon eine saure Gährung erlitten haben, weil wir sonst nothwendig unsere Absicht verfehlen, da jede Säure, wie genaue Beobachtung lehrt, diesen ewig quälenden Husten durchaus und in jeder Hinsicht begünstigt, und auch in der hier gegebenen Beziehung der Digitalis in ihrer Wirkung hinderlich ist. Das Oxymel, welches Tissot empfiehlt, wird, wo der Husten nicht ganz feucht ist, und es nicht sehr verdünnt gereicht wird, hier nicht vertragen. Ganz fehlerhaft aber, welche Form der Husten hier auch habe, da wir ihn nie von der Art beobachtet haben, wo die Scylla paſste,

so sehr verwässert, auflöſst †) und die Gefäſse bedeutend entspannt, daſs es durch zu übermäsige Auflösung und durch zu grose Entspannung den Bluthusten bei seinem längern Gebrauch sogar unterhält und von neuem einleitet. Diesen Nachtheilen zu entgehen bedarf es also nicht blos seiner Einhüllung, sondern es ist auch hauptsächlich nöthig, daſs wir bei seinem fortgesetzten Gebrauch den Zustand des Bluts, die Spannung im Gefäſssystem u. s. w. forthin scharf im Auge behalten, und mit der Minderung dieser gradweise in der Gabe abbrechen, oder wo es die Nothwendigkeit erheischt, andern hier noch ausserdem kräftigen Antihämopticis seine Stel-

†) Cavendum saltem, sagt im Betreff der Anwendung desselben E. F. Cartheuser pag. 405. s. Pharmacolog. theoret-pract. ne usu, justo diutius protracto, nimia humoribus dissolutio, nimiumque refrigerium inducatur etc.

ist es hier statt des Oxym. simpl. das Oxym. scillitic. zu wählen, wähnend es fände zwischen beiden

le, die es verloren hat, einnehmen lassen. — Es giebt bei den phthisischen Formen, vorzüglich bei einigen derselben, wirklich einen Zustand der Auflösung und Verwässerung des Bluts, wo, wenn dieser eingetreten ist, jedoch auch diese Regeln fruchtlos sind, sofern unter diesem Lebensverhältnifs das Nitr. als blutstillendes Mittel durchaus negirt wird, aber mit diesen meist auch jedes andere, so dafs es für diesen Bluthusten überhaupt kein Mittel mehr giebt, und selbst nicht einmal die China, oder die von uns hier, als sonst so schädlich erkannten, mineralischen Säuern, so kräftig sie auch bisweilen der Auflösung des Bluts Einhalt zu thun vermögen. — Doch zum Glück ist dieser Zustand selten, und das Nitr. hat sich, trotz seiner möglichen Nachtheile, unter diesen bestimmten Verhältnissen, im Ganzen die Weite seines Einflusses auf den Bluthusten dem Wesentlichen nach erhalten †), und wird es auch forthin, die mineralischen Säuern werden es hier nie aus der Stelle verdrängen, wenn wir es nur in der gehörigen Verbindung zu reichen verstehen, da sie im Ganzen mit dem Wesen der Phthisis so wenig congruiren, ihr Husten erregende Reiz weit weniger als der des Nitr. durch Einwicklung abzuhalten ist. u. s. w. In vorliegender Form sind sie wohl das Allernachtheiligste, was wir dem Bluthusten entgegensetzen können, nicht blos, dafs sie ihn oft schon durch das blose Inspiriren entstehend vermehren, erhöhen sie die Geneigtheit zur Gerinnung in dem Blut und der Lymphe, und begünstigen also directe gerade das, dem wir hier mit Macht entgegenwirken sollen. Hier handelt es sich nicht von jener Verwässerung des Bluts u. s. w. wo die mineralischen Säuren heilsam sind, und wir bedürfen daher hier auch anderer Mittel den Bluthusten zu bekämpfen. Die Digital. die Ipec. in kleinen Dosen, nach den Umständen mit oder ohne Nitr. es wohl eingehüllt, sind hier unter andern die vorzüglichsten Mittel den Bluthusten, wenn er mit als Zug dieser Form auftritt, zu heben. Die Digitalis aber vorzüglich, da sie für den in dieser Phthisis so lästigen, trocknen Husten zugleich das erste Beruhigungsmittel ist, zu-

†) Welche Stelle als blutstillendes Mittel die Hydro-cyansäure bei den Phthisen einst einnehmen werde, darüber mögen künftige, streng wissenschaftlich begründete Erfahrungen entscheiden.

kein grosser Unterschied statt. — Die Scylla hat als ein so scharfer, reitzender Pflanzenstoff hier nie,

mal, wo ihr noch andere kräftige, die mit ihr hier passend sind, an die Seite gesetzt werden. —

Der Bluthusten, wie der Blutsturz, werden so leicht eine Klippe für den Arzt, wenn er in Ansehung ihrer nicht ganz im Reinen ist; die Sache gehört nicht für den Neuling, den oberflächlichen Kopf, sie ist eine der schwierigsten und fordert den freisten Blick. Die Gesetze ihrer Behandlungsweise sind noch viel zu wenig eruirt, und es ist schwer sie für jeden besondern Fall bestimmt anzugeben, wie es denn auch zugleich eine Sache von grofser Weitläuftigkeit ist. Das Genie des Arztes, die Erfahrung, der practische Tact müssen dem Einzelnen noch zu Hülfe kommen, wie in schwierigen Fällen der Ausweg zu treffen ist; wer diese Kraft in sich nicht besitzt, ist verloren.

Die Hämoptosis jeder phthisischen Form, wie sie selbst eine eigenthümliche ist, erfordert eine verschiedene Behandlung, entsprechend dem Wesen der Form zu der sie gehört. Aber ausserdem giebt es hier noch eine Menge Rücksichten, die bei der Behandlung des Bluthustens genommen werden müssen, wovor der Unerfahrne allerdings schwindeln mufs, aber wir können hier nur einige davon aufnehmen. So ist z. B. der Blutsturz ausser der Phthisis, sofern er ein mehr Bedingendes als das Bedingte derselben, ein anderer, und erheischt eine andere Behandlung. Dieser ist es wohl im Ganzen zunächst, wo caet. parib. die mineralischen Säuern u. s. w. ihre Stelle unter vieler Vorsicht haben, was man denn auch auf die Behandlung desselben bei den phthisischen Formen, als allgemein gültig übertragen hat, was aber eben so fehlerhaft ist, als wenn man annähme, dafs weil der Bluthusten zuweilen nur dem Emeticum weicht, dieses überall und in jeder Beziehung ein Mittel gegen ihn sei. — Wenn daher Darwin†) sagt, dafs die Brechmittel beim Blutspeien gar nicht in Gefahr setzen, so mufs man billig staunen, denn der Fälle, wo der Blutauswurf durch ein Brechmittel zu heben ist, sind nur einige. Der treffliche M. Stoll hat mehrere der Art aufgezeichnet, die jeder ganz so in der Erfahrung findet, wenn es

†) Auserlesene Abhandlungen practichen und chirurg. Inhalts aus den englischen Transactionen und Sammlungen der Iahre 1718 bis 1765. 5ter Theil Seite 132.

und zu keiner Zeit, eine Stelle, sie hat ihren bestimmten Moment nur in der pituitösen Phthisis, und leistet da herrliche Dienste, wo dieser nicht verfehlt wird. —

Wenn der treffliche Tissot l. c. Seite 182. wo er von den Brustübeln spricht, erst gar die mineralischen Säuern, wenn auch nur in den kleinsten Dosen, empfiehlt; so kann man von ihm keine andere Meinung haben, als dafs er diese Form kaum zur Hälfte verstanden habe, wenn er auch im Uebrigen von ihr mit noch so vieler Sachkenntnifs spricht. Die mineralischen Säuern, deren Urtheil wir hinsichtlich der Phthisen schon in der ersten Abtheilung bei den allgemeinen Rücksichten der ulcerösen Phthisis überhaupt ausgesprochen, wenn wir sie selbst beim Bluthusten, wo er mit als Zug der phthisisch tuberculösen Form auftritt, als schädlich erkennen musten, können in der That hier wohl am wenigsten eine Stelle *) haben. Jm colliquativen Sta-

für ihn überhaupt nur eine Erfahrung giebt: es sind vor allen die seiner gallichten Complication! Das Blutspeien bei der gallichten Lungenentzündung weicht nur dem Brechmittel, und zwar in der Regel wie mit einem Schlag. Daher fordert es auch selbst in den phthisischen Formen das Emeticum in blander Form, wo sich ihnen ein hervorstechender gallichter Character beigemischt hat, wie wir darüber schon viele Erfahrungen gemacht haben; aber nicht ohne gefährliche Folgen würde es sein, wo er ohne diese oder eine ähnliche Complication vorkommt, mag auch Darwin von dem Gegentheil überzeugt zu sein scheinen. Diefs im Betreff einiger beim Bluthusten zu nehmenden Rücksichten, mehr gestattet die Stelle einer blosen Anmerkung nicht, so nöthig es auch wäre bei den vielen Widersprüchen, auf die man hier stöfst, und aus denen sich nicht jeder durch sich selbst herauszuwirren weifs!

*) Vogels Satz l. c. Theil 1 Seite 260. „Gegen Eiter im Blute, diene die Vitriolsäure" findet hinsichtlich der Phthisen,

dio, das hier noch dazu, wenn die Last der Tuberkeln das Leben früher erdrückt, als der hectische Zerstörungsprocefs Zeit gewinnen konnte, sich nach allen seinen Seiten zu entwickeln, sehr häufig gar nicht zur Erscheinung kommt, ja, wo diefs auch der Fall ist, durch das viele Terrestrische in der Säftemasse sich hier meist in einer ganz andern, mehr beschränkten Art zeigt, vermögen sie der Colliquation unter der hier stattfindenden Beziehung nicht blos keine Gränzen zu setzen, sondern sie vermehren auch den trocknen, lästigen Husten, der, wenn er gegen das Ende des Lebens, wie bei der ulcerösen Phthisis, wie schon erinnert, auch feucht geworden ist, doch immer zwischendurch gleichzeitig in seiner ersten mehr troknen Form, wieder auftritt, als könnte er ihrer nie ganz vergessen, und so, anstatt diesen Elenden, denen kein freundlicher Blick der Rettung mehr lächelt, den sichern Tod zu erleichtern, machen sie ihn nur herber und bitterer.*)

Wenn Tissot l. c. Seite 163 ferner sagt: Un peu de myrrhe, fait souvent du biens, so verleugnet er sich ganz, und man glaubt, hinsichtlich des frühern Theils seiner hier empfohlenen Curmethode, einen andern, als Tissot zu hören, da die Myrrhe, als ein so terrestrisches, hitziges**) Mittel, wie wir sehen werden, ihren eigentlichen Moment nur in der pituitösen Phthisis hat und haben kann. Auch die China ist hier ein durchaus unzuläfsliches Mittel, wo die Tuberkelbildung einen solchen Umfang erlangt hat, dafs das Leben dadurch der gänzlichen Erstickung bedroht wird.

die sich in den Respirationsgebilden örtlich begränzen, am allerwenigsten aber bei vorliegender, seine Bestättigung nicht.

*) Die beruhigende Kraft, welche Cullen den mineralischen Säuren zuschreibt, ist allerdings gegründet, aber sie theilen sie nur mit iedem andern Mittel, wo sie, wie dieses, mit der fraglichen Krankheitsform in heilkräftiger Beziehung stehen. —

**) H. C. Stahl bemerkt in seinem Colleg. casual. pag. 124 von ihr mit Recht; sed incommodum habet, quod sanguinem irritet.

Selbst, wo die Schmelzung der sich gebildeten Tuberkelmasse schon gelungen, und es blos um die Nichtwiedererzeugung derselben zu thun ist, findet sie nicht leicht eine Stelle, da sie im Ganzen ein so fruchtbringendes Mittel ist diese Tendenz von neuem wieder hervorzurufen und zu begünstigen. Wie es hier meist einer hinfort schmelzenden, verdünnenden Diät bedarf, so müssen auch die Mittel bis zum Ende der gänzlichen Heilung nur aus der Classe jener seifenhaft auflösenden u. s. w. sein, und das sogenannt Tongebende wird aus leicht einzusehenden Gründen nicht vertragen, alles wieder verderbend, was wir früherhin durch jene gut gemacht haben: — Ausnahmen finden sich hier selten vor. — Wo das Terrestrische weniger überwiegend ist, der hectische Zerstörungsprocefs, wie in ihrer andern Verlaufsform, sich weniger unter der Tuberkelbildung verbirgt, in ihr sich nicht wie in jener andern beinahe völlig erschöpft, da vermögen wir durch die China noch das Meiste, wenn bey beinahe schon völlig gelungener Heilung jeder Schein einer entzündlichen Spannung verschwunden, und ein nicht zu verkennender Languor, der das Tongebende fordert, vorhanden ist; wo der Husten nur noch wenig und feucht ist, die Sputa sich leicht lösen, alle Oppression der Brust u. s. w. verschwunden ist: mit einem Wort also, wo, wie gesagt, das ganze Bild dieser Phthisis in ihrer vollendeten Gestalt, schon beinahe völlig verwischt ist, und blos noch schwache Ueberreste unter gänzlicher Entspannung, ihr ohnmächtiges Dasein verrathen. Wo diese Momente in ihr nicht erreicht werden, verschlimmert sich in der That auf die China, auch beim vorherigen, bessern Stand der Dinge, alles, und jede Hoffnung geht durch sie unter. Uebrigens reichen wir sie in dem treffenden Moment in

der leichtern Form des kalten Aufgusses, die hier allein zuläfslich ist, und verbinden sie häufig am besten mit Nitr. oder den gelindern Salzen, den auflösenden, seifenhaften Extracten, je nach den besondern Bestimmungen, die der Arzt scharf zu unterscheiden wissen mufs.

Iedoch auch zur Zeit des colliquativen Stadiums dieser Phthisis findet zuweilen ein Moment statt, wo die China in dieser leichtern Gestalt, und in der sie mäsigenden Verbindung, zuläfslich, ja, wenn sie als Form nicht originär, oft noch heilbringend ist. Allgemein ist diefs dann der Fall, wenn das Fieber gleichzeitig nicht zu viel Spannung verräth, der rein primitiv entzündliche Character in dem secundären, dem colliquativen. nicht zu sehr hervorsticht, der Husten demnach durch das mehr Feuchte als Trockne von wenig Spannung zeigt u. s. w. aber es findet das Gegentheil statt, und sie vermag dagegen nichts, wo hier dieser Character fehlt oder diese Phthisis die originäre ist. — Es ist in der That eine unsägliche Kunst in der Bestimmung, ob nach dem besondern Fall hier die China in der leichtern Form, mit oder ohne die angegebene Verbindung anzuwenden, ja ob sie überhaupt zuläfslich sei, wenn es ohne allem Fehlgriff geschehen soll, wovon oft alles abhängt, so dafs, wenn ein solcher geschehen, das herrliche Gebäude, welches wir gröfstentheils schon aufgeführt hatten, auf einmal wieder zusammenstürzt.

Was Portall l. c. Theil 2. Seite 178 über die China*) in den Phthisen sagt, ist sehr gegründet. nur hätte er den Nutzen oder Schaden derselben nicht blos überhaupt in Beziehung auf die ganze Form, sondern mehr nach dem treffenden Moment in ihr,

*) I. Lieutaud l. c. Th. 2. Seite 244 verwirft sie durchaus in den phthisischen Formen, aber mit Unrecht. So viel auch ihr Gebrauch bei vorliegender phthisischer Form Einschränkung erleidet, so kann ihr doch hier ihre Stelle so wenig als bei der pituitösen Phthisis streitig gemacht werden.

der ein durchaus bestimmter ist, in Betracht ziehen sollen. Wo sich der hectische Proceſs ganz in der Tuberkelbildung nach Aussen verbirgt, also das Fieber das weniger Hervorstechende ist, desto mehr aber jener häufige, lästige, trockne Husten überwiegt, die China also, obschon das anscheinend schwache Fieber das Gegentheil anzuzeigen scheint, nicht passend ist, da führt sie, wenn sie gleichwohl angewand wird, durch schnelle Oppression der Brust u. s. w. den Tod entweder plötzlich herbei, oder sie leitet ihn auf einem langsamern Weg ein, indem sie durch Vermehrung der entzündlichen Spannung das Fieber hervorruft und die Auflösung der Tuberkeln in Eiter bewirkt. — Wo es aber, wie in ihrer andern Modification, schon vorhanden ist, da vermehrt sie dieses in seiner primitiv entzündlichen Form, mit ihm die Oppression der Brust, den trocknen Husten u. s. w. und sie ist also, wie gesagt, hier eben so wenig passend. Portal l. c. Th. 2. Seite 179. hat daher ganz Recht, wenn er sagt, er habe, wo das Fieber hier anhalte und Abendexacerbationen mache, nichts nützlicher gefunden als den Gebrauch anfeuchtender Getränke, und während der Zunahme der Hitze die Juleps, und von der China hier bei ihm gar keine Sprache ist.

Wir haben schon viele knotige Lungensuchten durch die China in ihrer leichten Form, nämlich im kalten Aufguſs, welcher hier einzig zuläſslich ist, und durch angemessene Verbindung, die ohne ihre Wirkung aufzuheben derselben Feuer u. s. w. mäſsigt, geheilt, aber wir haben sie mit Donatus Monro immer nur da angewandt, wo, wie gesagt, der Puls alle Spannung verloren,*) der Auswurf feucht

*) Wenn Jäger in s. Dissertat. über die Lungensucht diese Momente nicht berücksichtigen, sondern die China hier ganz unbe-

war, sich ohne grofse Anstrengung löfste, die Brust frei, ohne schmerzhaften Druck und das Liegen auf keiner Seite erschwert war u. s. w. — Die China ist bei dem gehörigen Moment dazu hier in der That ein vorzügliches Heilmittel, aber sicher das tödtlichste Gift, wenn man bei ihrer Anwendung da Fehlgriffe macht, die bei der bisher noch herrschend gewesenen allgemeinen Verwirrung unvermeidlich waren; am allermeisten aber dem jungen Practiker, wenn er sich aus dieser nicht selbst herauszuziehen vermochte.

Ausser den angegebenen bei ihrer Anwendung zu berücksichtigenden Momenten ist jedoch noch so Manches, für den speciellen Fall in seiner Vielfachheit gehörig, unerörtert geblieben, was eben so wichtig ist, zu beachten, als es dadurch um vieles schwieriger wird, mit ihr gehörig umzugehen, so dafs es tiefe wissenschaftliche Einsicht, viel practisches Talent, Erfahrung und practischen Tact erfordert, um im Concreten die vielen Klippen, die sich uns hier alle Augenblicke in den Weg stellen, umgehen zu können. — Wenn und wo es besser ist die China mit den auflösenden, seifenhaften Extracten, die wir zum Theil Oben schon genannt haben, den gelind auflösenden, entspannenden Salzen zu verbinden, oder sie für sich, oder mit einem andern Zweckmäfsigen verbunden zu reichen, ist wie vieles andere ein Problem, das wir schon gelöfst haben müssen, bevor wir zu ihrer Anwendung schreiten. —

Es giebt also auch hier eine natürliche Stufen-

dingt empfehlen zu können glaubt; so darf man, ihm vom Gegentheil zu überzeugen, nur die unglücklichen Fälle, deren die Erfahrung als Folge dieses irrigen Glaubens so viele aufweifst, vor die Augen halten.

folge der Mittel, von der sie durch sich selbst so deutlich zeugen, daſs sie unverkennbar ist! Das Aderlaſs entspricht mit dem Nitr. nur dem stärkern Grad der entzündlichen Spannung, wo dieser also in der geforderten Art gegeben ist, da eröffnet dieses die Reihe der Mittel, und steht mit dem Nitr. den kühlenden, schmelzenden Salzen Oben an. Ist durch die folgerechte Anwendung und durch das entsprechende Regime dieser Moment der Form verwischt worden, und ein solcher an seine Stelle getreten, der der Stufe nach tiefer steht; so folgen diejenigen Mittel, die nur bei einem geringern Grad der Spannung etwas ausrichten können.

Das Calomel*), das, da es zugleich im hohen Grade die Lymphe u. s. w. schmelzt, hier so vortrefflich, ist wohl zunächst das vermittelnde Glied, welches die vorhergehenden mit den jetzt folgenden verbindet, und ihnen den Uebergang am sichersten bahnet. Es gehört daher zum Theil jenen wie diesen an, und kann eben so gut in der Verbindung mit den ersten als den letzten, ihnen den Uebergang bahnend, mit Vortheil gereicht werden, — was ganz auch hinsichtlich der Digitalis**) gilt, die da, sofern

*) Attenuant praeparata mercurialia sagt schon H. Boerhaave l. c. pag. 71.

**) Andreas Duncan der ältere in seiner Schrift über die 3 Hauptgattungen der Lungenschwindsucht, will zwar, wahrscheinlich der vermeintlichen Verwandschaft der tuberculösen Phthisis mit den Scropheln zu Gefallen, und nicht nach reiner Beobachtung dem Schierling vor der Digitalis den Vorzug geben, aber er irrt sich gewaltig, so wie er überhaupt sehr im Irrthum ist und sich von einer falschen Analogie hat verleiten lassen, wenn er glaubt die reitzende Diät sei hier die vorzüglichere. — —

sie hier mit allen vortheilhaft verbunden werden kann, die umfassendste Beziehung hat, so wenig man es auch noch erkannt zu haben scheint. — Man kann, wenn man es von irgend einem Mittel sagen kann, wohl sagen, dafs die Digitalis in einem gewissen Sinne hier ein wahres Specificum sei, da sie so ziemlich jedem Moment dieser Form durch die Verbindung entsprechend gemacht werden kann, was man doch nur von wenigen sagen kann. Die meisten sind nur an den einen oder andern Moment derselben gekettet, der durch die Verschiedenheit der Verbindung, wie wir es z. B in Ansehung der China finden, wenn wir sie mit dem entspannend Auflösenden verbinden, wohl erweitert, aber nicht leicht bis zu andern Momenten hin, am allerwenigsten aber bis zu der Weite auf die ganze Form, ausgedehnt werden kann.

Der Digitalis ist der Schierling*) verwandt, doch vermag er sich ihr hier, hinsichtlich ihrer den hier so lästigen trocknen Husten mildernden Kraft, wie gesagt, nichts weniger als gleich zu setzen, mögen ihm auch noch so viele, irrig genug, vor dieser den Vorzug haben geben wollen; seine Beziehung ist nicht so allseitig, wie durch seine von der Digitalis verschiedene Qualität u. s. w. so leicht zu entnehmen ist.

Diese sich zunächst an das Calomel anschliefsend, machen sie mit ihm den Uebergang zu den auflösenden, seifenhaften Extracten, zu den gelindern Salzen, die nur bei einem geringern Grad der Spannung etwas ausrichten können, und immer, wenn der er-

*) Am allervortheilhaftesten, wie die Erfahrung lehrt, wirkt der Schierling in dieser Form wohl da, wo sie als die secundäre das Terminirende der spätern krankhaften Entwicklung der scrophulösen Anlage ist. —

wünschte Abfall erfolgen soll, in derjenigen Menge gereicht werden müssen, daſs die nöthigen Ausleerungen per alv. u. s. w. stattfinden.*) Wir sagen es hier ein für allemal, daſs, so wie bei der Heilung jeder Krankheit, die nicht selbst in einem Excefs der Darmausscheidung besteht, auf diese vor allem gesehen werden müsse**), diese Rücksicht vorzüglich auch hier zu nehmen sei. Die Mittel entspannen nur dann gehörig, machen den Husten, die Steckung u. s. w. geringer, und stellen den verloren gegangenen Appetit u. s. w. wieder her, wenn sie im gehörigen Maaſse diese Ausleerung unterstützen. Wo sie daher nicht in der Dosis gegeben werden können, um bei einer gewissen Trägheit des Darmkanals die geforderte Wirkung hervorzubringen, müssen sie durch den Zusatz anderer Eröffnungsmittel unterstützt werden. Aber da paſst nun freilich keine Rhabarber, kein Infus. sen. comp. noch ein anderes reitzendes, und erhitzendes***) Eröffnungsmittel,

*) Imminentem ejusmodi tabem avertere ea remedia non raro valent, sagt Stoll l. c. T. 2. pag. 372. quae humores blande inclinant versus alvum, ut omnis recrementitia materies male hujusque ad laxos pulmones deponi solita ad aptius colatorium invitetur, ad alvum videlicet, quam diu, et moderate sollicitare oportet.

**) Centenas tibi assero, sagt Stahl pag. 179. s. Silen. Alcibiad. etc. der Erfahrung entsprechend, a me curatos fuisse catarrho seu frigore externo laesos interdum sanguinem depromendo tantum aliquando venam tundendo et purgando, et haud raro purgando solum.

***) In hunc finem fortiora †) male audiant sagt Manget l. c. T. 4. pag. 125. mit Recht, ob er schon in der Ausführung gegen diese Regel selbst oft genug sündigt. Uebrigens theilt auch er die Ueberzeugung, daſs es gut sei, hier gelind auf den Stuhl zu wirken. Eben so Sennert im 4ten Buch Seite 219. s. Med. pract. validioribus vero purgantibus medicamentis, hic nullus locus est etc.

†) Wenn Baglív mit den ersten und ältesten Meistern der ärzt-

sondern nur das mildeste, nicht reitzende, nicht erhitzende, und dieses haben wir in der in den Phthisen so herrlichen Manna gefunden.

Die Manna ist, wie in der ulcerös-phthisischen Form, so vorzugsweise auch hier das herrlichste Eröffnungsmittel. Alles reitzend Erhitzende von sich ausschliefsend, kann sie auch in dem Moment der gröfsern Spannung gegeben, und dem am stärksten wie dem nur schwach Herabstimmenden beigesetzt werden. Durch ihr mildes, beinahe seifenhaftes Wesen so bland auflösend, ist sie dem hier so lästigen, als häufigen, trocknen Hüsteln entgegen, und unterstützt in ihrer Verbindung mit den andern auflösenden Mitteln die Ausscheidung durch die Lungen, wie die p. alv. gleich kräftig. Sie nimmt durch ihre Beimischung den Salzen den Reitz, den, wenn sie uneingewickelt gereicht werden, sie so gerne auf die Respirationsorgane ausüben, während sie ihre ausleerende Wirkung auf die blandeste Weise, wie es nur gefordert werden kann, regelt und unterstützt. So viel von dem Lobe der Manna, das sie ohnstreitig nach der hier gegebenen Beziehung verdient, sollte sie auch selbst nicht in dem Grade als ein anderes, in dessen Verbindung sie gereicht wird, die Kraft haben, durch sich jene Afterbildungen zu schmelzen, worauf zunächst unsere Tendenz hier geht und gehen mufs!

Erst wenn durch diese Mittel, alles in gemessener

lichen Kunst übereinstimmend sagt, dafs in den Brustkrankheiten die Abführungsmittel schädlich seien; so gilt diefs eben nur von diesen als solchen, aber von dem gelind, bland Eröffnenden, was nur in der Absicht, um den Leib angemessen und leicht zu eröffnen angewandt wird, handelt es sich da nicht, — denn die zu träge Oeffnung, oder gar eine gänzliche Verstopfung ist hier beinahe in demselben Maafs nachtheilig, als es gewifs ist, dafs jede in der Phthisis durch Abführmittel herbeigeführte Diarrhoë wie **Bagliv** sagt, tödtlich ist. —

Stufenfolge gereicht, die Spannung so herabgesetzt, dafs das Fieber kaum mehr merkbar exacerbirt, der Husten vermindert und ganz feucht geworden, das Gefühl des Drucks auf der Brust, mit ihm die Steckung verschwunden, die Zunge gehörig rein und feucht, der Durst vermindert ist, und wie die vielen Rücksichten noch mehr heifsen mögen, tritt die China als Heilmittel hier auf, und wird zum Schlufsstein des Gewölbes des neu aufgeführten Gebäudes. — Wo dieser Moment aber durch die vorigen nicht herbeigeführt werden konnte, das hectische Fieber bei grofser Spannung in seiner colliquativen Form das Leben zu erschöpfen droht, da ist sie nachtheilig und unzuläfslich, wie sie, wie wir wissen, in der Regel ohne Erfolg bleibt, wenn sie selbst bei der Abwesenheit des primitiv entzündlichen Moments in dem Stadium der Colliquation als zuläfslich angewandt wird, wo diese Phthisis nur immer als die originäre auftritt, — da die Heilung derselben, als constitutionellen Form, von der als der secundären um vieles schwieriger ist. Wie kann man also, möchte man fragend ausrufen, die China, bei dieser im Ganzen engen Begränzung, und wo sie noch dazu so häufig der Hülfe eines andern bedarf, um das Leben mit ihr zu versöhnen, so ins Unbestimmte hin als heilsam empfehlen! Man lasse sich doch durch den blinden, irrigen Glauben an ihre allumfassende Wirkung, der am Ende doch nur zum schädlichen Unglauben wird, — hier ja nicht täuschen, sondern sondere scharf, und fasse alles zusammen, was in dem besondern Fall für oder wider sie spricht, wozu wir hier, wie wir uns schmeicheln, die wichtigsten Criterien, durch Theorie und Erfahrung geleitet, in Wahrheit an die Hand gegeben haben. —

Viele Mittel, die in andern phthisischen Formen eine wichtige Stelle haben, entbehren diese hier ganz, und von denen, die der Unverstand den phthisischen

Formen überhaupt aufgedrungen hat, wohin die spirituös reitzenden, als der Liq. ammon. anisat. die Tinct. pimpinell. u. s. w. gehören, kann hier gar keine Sprache sein, denn sie sind für diese Form, von dem richtigen Standpunkt aus betrachtet, die allerunangemessensten. Der einzige Liq. ammon. acetic. macht hievon eine Ausnahme, und hat, als eine neutrale Flüssigkeit, unter bestimmten Verhältnissen, durch die Verbindung mit dem, was seine mild erwärmende Kraft noch ausser dem zu mäsigen vermag, bisweilen momentan eine Stelle.

Das Sal. ammoniac. hat unter den Salzen seine Stelle nur in dem Unten, bei der pituitösen Phthisis, bezeichneten Moment, und kann hier nie mit Vortheil gereicht werden. Ie feuchter, bei nur mäſsiger Spannung, der Husten ist, desto mehr entspricht es ihm, aber dieses Verhältniſs finden wir bei dieser phthisischen Form nie in der geforderten Art, der Husten wird hier nie so feucht, daſs, wie gesagt, nicht häufig ein trocknes Hüsteln zwischendurch liefe, was es auf der Stelle vermehrt, wenn es irriger Weise da angewandt wird.

Die Antimonialpräparate, die ebenfalls nur zunächst für die pituitöse Phthisis gehören, haben jedoch auch hier einige Beziehung gefunden, nur daſs ihre Stelle sehr beengt und in gewisser Hinsicht, möchte man sagen, nur durch die Verbindung bedingt ist. Zuweilen können sie, wo das Calomel den Uebergang zu den auflösenden Extracten gemacht hat, mit diesem, mit der Digitalis und dem Schierling, jedoch immer nur in kleinen Dosen, mit Vortheil gereicht werden, denn in dieser Verbindung und zur legitimen Zeit tragen sie, bei schon feucht gewordenem Husten, zur Lösung der Sputa bei. Dasselbe gilt hier

von den narcotischen Mitteln*) in ihrer mildern Form. Auch sie erlangen nur durch die Verbindung mit einem solchen, was sie in der Spannungsreihe tiefer stellt, wo der Reitz zum Husten unaufhörlich quälend, der Husten ewig trocken und durch nichts zu stellen ist, hier momentan eine Stelle, und bringen durch sie erst den gewünschten Erfolg hervor, den sie, vielmehr das gerade Gegentheil setzend, durch sich allein nicht herbeizuführen vermöchten. Wo zur Zeit nicht zu erhöhter Spannung der Husten sehr häufig und krampfhafter Art ist, daſs er bei jeder Respiration entsteht, da mildert ihn, wie gesagt, blos das Narcoticum mit dem Nitr. und der Digitalis, und zwar auf eine auffallende Weise. Dieſs ist eine Erfahrung, die wir tagtäglich am Krankenbette machen, daher sie jeder bestättigt finden muſs, wenn er nur mit der Sache umzugehen weiſs. — In dieser Verbindung wird dem Narcoticum durch das Nitr. sein Feuer genommen, ohne daſs es dadurch das ihm eigenthümliche Besänftigende verlöre, und wiederum des Nitr. stechender Reiz, den es hier, wie wir wissen, nicht ohne Nachtheil, so leicht auf die Respirationsorgane, ausübt, durch das Narcoticum merkbar gemäſsigt. Wo dem Narcotic. hier durch das Nitr. gleichzeitig sein Feuer genommen worden, unterstützt es die Wirkung der Digitalis auf das auffallendste; dergestalt, daſs sie in der angegebenen Beziehung auſser dieser Verbindung nicht das zu leisten vermag, was sie in und durch dieselbe leistet.

*) Wenn G. E. Stahl Seite 123. s. schon angeführten Colleg. casual. u. Seite 520. et sqq. seiner Untersuchung der übel curirten und verderbten Krankheiten etc. nie Vortheil von der Anwendung des Opiums in der Phthisis gesehen haben will; so lag es blos darin, daſs er entweder den Moment seiner Anwendung verfehlt, oder es nicht in der entsprechenden Verbindung gereicht hat.

So herrlich ist alles in einander verschlungen, dafs, so fertig es auch für sich dastehe das Einzelne, es doch nichts ist ohne das andere, und, obschon dadurch nicht geringer werdend, nur in der Versöhnung unter sich den schönsten Glanz auf das Leben zurückstrahlt, — wo dieses selbst Verschiedenartiges auf einen Punkt zusammengedrängt hat, das sich sonst Abstossende durch ein vielfach in sich verschlungenes Band zusammenhält, wie die Rose neben dem zartesten Farbenroth ihrer lieblichen Blüthe, dem freundlichen Grün ihre Blätter die rauhen, unfreundlichen, verwundenden Dornen auf einen Stengel emporträgt! — Nur wo die Mischung nicht so buntfarbig ist, die Erscheinungen weniger gemischter Natur sind, da vermag das Einfache auch ausser der Verbindung seinen eigentlichen, sichern Werth zu affirmiren, und durch sich auszusagen, wie alles gemessen, es nichts aus der ihm von Gott gesetzten Stelle, an die es um so fester gebunden, jemehr sie vor der eines andern, eine bestimmtere, begränztere ist, verdrängen kann. — Daher wird auch seine Wirkung nur da am meisten deutlich und klar, wo der seiner Anwendung entsprechende Moment nicht mehr in sich fast, als diese Begränzung fordert, mit ihr ganz und durchaus Eins ist, und sich weniger in der Mischung mit einem andern zeigt. —

Viele Mittel geben in Krankheiten blos deshalb oft ein so zweideutiges Resultat, weil ihre Stelle so eng begränzt ist, und der dieser Begränzung entsprechende Krankheitsmoment bei ihrer Anwendung entweder nicht immer rein genug heraustritt, oder so leicht ganz verfehlt wird, und das Wahre ihrer Wirkung doch nur an die Reinheit desselben gekettet ist. — So hat z. B. die Schwefelleber, die Schwefelmilch, wie die Erfahrung lehrt, hier eine eben so

scharf begränzte Stelle, als der Erfolg ihrer Wirkung selbst in die Augen springend ist, wenn wir sie bei ihrer Anwendung nicht verfehlen. Beide haben zunächst ihre Beziehung auf jene Modification dieser phthisischen Form gefunden, wo sich der hectische Zerstörungsprocefs mehr unter der Last der Tuberkelbildung, durch die das Leben früher erdrückt wird, als er sich in seiner eigentlichen Gestalt zu zeigen vermag, gleichsam verbirgt; da also, wo ohne alles anscheinende Fieber, der trockne, quälende Husten häufig, die Respiration sehr beengt ist, der Kranke gewöhnlich das Gefühl von Schwere und Druck in der Brust hat, als hätte sich eine Vomica gebildet, oder wo die Tuberkeln in ihrem Uebermafs eine beinahe scirrhoese Beschaffenheit haben; denn diese, wo möglich, zu schmelzen, giebt es nichts Besseres. — Alle jene seifenhaften, auflösenden Extracte, so sehr sie der vorerwähnten Wirkung unterstützen mögen, sind in der schon mehrmals bezeichneten Modification dieser Phthisis meist für sich unzulänglich, diese allein vermögen der Sache oft noch den Ausschlag zu geben, da sie, wie gesagt, alles bisher uns Bekannte übertreffen, selbst das Calomel, was in dieser Modification der Phthisis, die Lymphe schmelzend, eine so vorzügliche Stelle hat. Wie wir hier überall und zu allen Zeiten erfahren; so übertrifft sie nichts an ihrer die Lymphe schmelzenden Kraft, was ja die Schwefelleber schon in dem Croup genügend gezeigt hat. Je mehr daher diese Phthisis unter dieser Modification auftritt, desto weniger dürfen wir dieser durch ein anderes ihre Stelle, da sie bis jetzt nichts ersetzen kann, nehmen lassen wollen. Wir werden diefs bei der speciellen Entwicklung dieser Form durch Thatsachen darthun; wo wir dann, da hier dazu der Raum fehlt, zugleich das, was wir über die Stelle derselben noch insbesondere zu

sagen haben, näher bezeichnen werden. Wir gehen daher, als genügte uns das über die Anwendung dieser kräftigen Schmelzungsmittel hier Gesagte ganz und durchaus, in der Bestimmung der hier zuläſslichen Mittel weiter fort.

Wie das Sal. ammoniac, hier zu verwerfen gewesen; so ist es auch das Gi. ammoniac. das ebenfalls seine Hauptstelle nur in der pituitösen Phthisis hat. Es entspricht ihr weder in der einen noch in der andern Form ihrer Gestaltung, da es beinahe eben so reizend ist, als es viele glutinös-terrestrische Theile enthält, wodurch es, die Alteration der Lymphe nur vermehrend, zu ihrer Reduction nichts beizutragen vermag, und Lieutaud l. c. Theil 2. S. 242 irrt sich daher sehr, wenn er es bei dieser phthisischen Form mit Boerhaave als heilsam empfehlen zu dörfen glaubt.

Viele werden über uns herfallen, unsere Gründe von dem Leben, wie es sich in dieser scheuſslichen Form von Innen heraus zerstört, selbst genommen, so wenig achtend, als das Glück, mit dem wir seit Jahren unser Handeln in den Phthisen gekrönt sehen, und unsere Lehre, unvermögend sie mit dem beengten Blick, der blos an die Rinde des Lebens geheftet, in ihrer Wahrheit und Tiefe zu erkennen, verschreien, Erfahrungen gegen Erfahrungen haltend, sich zu beweisen bemühen, daſs wir mit Unrecht die Mittel hier zu eng begränzten, daſs ihr Specifikes ausgedehnter sei, als wir hier zugestehen, und daſs dasselbe Mittel, welches wir in dieser bestimmten Form, als ihr nicht entsprechend, verworfen, zuweilen die herrlichsten Dienste geleistet, und sich von dem schönsten Werth gezeigt habe! Gegen diese ist aber gar nichts zu sagen, denn sofern sie keine Form,

wie sie innerlich von der andern geschieden ist, in ihrer Reinheit gehörig erkannt haben, wissen sie gar nicht, wenn es sich eigentlich von ihr als dieser bestimmten handelt, oder von einem blosen Spiele der Natur, in dem sie oft völlig zügellos auszuschweifen scheint; sondern alles mit einander verwechselnd, vermögen sie das rein Dastehende von dem Vermischten nicht zu unterscheiden. — — —

Es giebt allerdings Fälle, wo wir von dem sichern Dasein der Tuberkeln in den Lungen hinreichend deutliche Spuren haben, und wo viele Mittel, die wir hier, wie z. B. das Gi. ammoniac. u. s. w. als unzulässlich verworfen, für den Moment von auffallend gutem Erfolg sind; aber in diesen haben wir die vorliegende Phthisis nicht mehr in ihrer eigentlichen Gestalt vor uns, sie trägt entweder ein, mit einer andern getheiltes Bild, oder sie hat sich, als blos secundäre Form, nur unter der Gestalt des Asthma zu einer gewissen Weite ihres Bildes, aber zu solchem nicht in seiner ganzen Fülle erhoben; schwebend im ewigen unentschiedenen Kampf zwischen Werden und Sein! —

Wie sich die tuberculöse Phthisis, wo ihrem Lauf keine Gränzen gesetzt werden können, am Ende, kaum mehr, als diese, für den oberflächlichen Blick unterscheidbar, in die ulceröse auflöst; so sehen wir ihr Bild im Concreten sehr oft mit dem der pituitösen Phthisis vermischt, und sie stellt sich nicht mehr in der sonstigen Eigenthümlichkeit dar, sie zeigt eine gemischte Natur! Die Säftemasse schliesst mit dem überwiegenden viscid-Terrestrischen, zugleich das schleimig-Verwässerte in sich, wodurch das viscid-Terrestrische noch ausserdem ein schleimigt-Verwässertes wird. Die Trockenheit und der Mangel der Säftemasse ist nicht so grofs, als wir ihn sonst in ihr finden, ohne

dafs sie jedoch auch zugleich so schleimigt verwässert wäre, als es in der pituitösen Phthisis der Fall ist, und es ist sichtlich, dafs sich das Bild einer jeden dem andern geopfert, das eine an dem andern sich so gebrochen, dafs daraus beinahe ein vollständiges drittes hervorgeht, was beiden verwandt, und doch weder das eine noch das andere in seiner Reinheit ist. — — —

Diese Fälle der Vermischung sind es einzig, wo jene Strenge einen Nachlafs gestattet, aber darauf geht unser Blick hier nicht, wir können hier nur nebenbei davon reden, und zwar nur in soweit, um unsere Lehre auch von Aussen nach allen Seiten eben so zu begründen, als sie innerlich begründet ist. Daher können wir uns auch, durch die eigenthümliche Lebensform gebunden, in nichts nachgiebiger zeigen, sondern müssen diese Strenge beibehalten, ohne dafs wir jedoch unterliesen anzudeuten, wo es sie zu mildern heilsam ist, ja oft Noth thut. Was weniger scharf geschieden sich zeigt, viele der Züge eines Andern in sich aufgenommen, seine sonstigen Gränzen überschritten hat, das hat sich auch mit dem Aeussern in eine andere, erweitertere Beziehung gestellt, und wollt ihr, dafs unsere Strenge hinsichtlich dieser, als solcher, etwas nachgiebiger sich zeige; so müssen wir euch diefs natürlich zugestehen, aber ihr fordert, was ihr nicht fordern sollt, und nicht fordern könnt, wenn ihr das nur so in das Unbestimmte hin thun zu müssen glaubt. — Nicht blind unter den Mitteln herumzugreifen, ihre eigentliche Beziehung zu kennen, zu wissen, wohin sie eigentlich gehören, ist das, was zunächst für den Arzt gehört, ist eins mit von dem Schwierigsten der Kunst, daher müssen wir sie immer erst in dieser erkannt haben, und sie nicht vermengen, so oft sie

auch durch das lebendige Gemisch der Formen, woran die Natur so unendlich reich ist, aus ihrer Sonderung, sich vermischend, heraustreten, und der Schein es will, dafs da keine Scheidung, sondern das eine wie das andere gut sei, weil es sich denn schon einmal so gezeigt habe, wozu aber eben wegen des vielen Unreinen, womit das Bild dessen, was in der Mischung hervortritt, in ihnen befleckt ist, die meisten nicht gelangen. — Doch wir gehen nach dieser scheinbaren Digression in der Bestimmung der Mittel, wie es die Reinheit der hier dargestellten Form fordert, auf die gleich strenge Weise weiter fort.

Dasselbe gilt von dem isländischen Moos, ohne dessen Anwendung in den Phthisen man nicht alles gethan zu haben glaubt; es pafst im Ganzen durchaus nicht für diese Form. Nur in dem Fall, wo nach ihrer völligen Heilung eine grofse Atonie der Lungen, und ein mehr feuchter als trockner Husten zurückgeblieben ist, kann es, neben der China, in schicklicher Form mit Vortheil gereicht werden. Wo die Heilung noch nicht so weit gelungen, der Puls noch viel Beweglichkeit bei aller Kleinheit zeigt, der Husten trocken, und bei jeder leichten Veranlassung entsteht, da ist es wahres Gift, mit dem Tausende vergiftet werden. —

Auch die Senega, die mit diesem Moos gleicherweise den Centralpunct ihrer Anwendung, wie wir sehen werden, nur in der pituitösen Phthisis gefunden hat, gehört nicht hieher, sie ist viel zu einschneidend, und dadurch zu reizend, als dafs durch sie der Husten, anstatt feuchter zu werden, nicht trockner würde, und die Sputa, anstatt sich leichter zu lö-

sen, unter vermehrter Oppression der Brust nicht ganz unterdrückt werden sollten.

Von den so erhitzenden Balsamen*), die, man weiſs warlich nicht warum, so allgemeine Antidote**) in den Phthisen sein sollen, da sie hier vielmehr alles verschlimmern, kann in dieser phthisischen Form gar keine Rede sein. Sie haben keine besondere Beziehung auf die alterirte Lymphe, können ihren Reductionsproceſs nicht einleiten, erfüllen zugleich das Blut mit Feuer, und vermögen so der Eiterung keine Gränzen zu setzen, wohl aber, indem sie die Tuberkeln entzünden, das Fieber vermehren***) sie vielmehr zu begünstigen.

*) Lieutaud l. c. Th. 2. Seite 242. empfiehlt, um durch sie das erhitzte Blut nicht noch mehr zu erhitzen, bei ihrem Gebrauch Vorsicht an; besser hätte er sie ganz weggestrichen.

**) P. Pinel hat ganz Recht, wenn er Seite 331 seiner analytischen Methode etc. sagt, daſs die Entdeckung der vorgeblichen Specifica für die beobachtende Medicin, hinsichtlich ihrer Fortschritte, eins der gröſsten Hindernisse gewesen sei, sofern man das Wahre des Specifiken nicht erkannt, und es in einem Sinn genommen hat, der in der Natur der Mittel und ihrer Beziehung auf die Krankheitsformen, wie sie, ohne dadurch eine Theilung zu erleiden, in mehrere Momente zerfallen, durchaus sein Entsprechendes nicht findet. —

***) Sehr richtig bemerkt I. Wright S. 78. des 1ten Theils der auserlesenen Abhandlungen aus den philosophischen Transactionen „daſs er seit Iahren bei der Cur der schwindsüchtigen Kranken immer da glücklich gewesen sei†), wo er sie von dem schleichenden Fieber befreien konnte.“ — Wie können also Mittel hier zuläſslich sein, die dieses vermehren††)!

†) Stahl Silen. Alcibiad. etc. pag. 190 et sq.

††) Balsamica sagt derselbe Stahl in seinem Colleg. casual. pag. 117. sunt effectus sanguinem calefacientis et inde quidem hectica ardorque febrilis ingravescit, ut sic patientes citius consumantur. Eben so drückt er sich p. 28. s. Untersuchung der übelcurirten und verderbten Krankheiten etc. nur mit andern Worten darüber aus.

Noch ist der Bleizucker übrig, den man, vorzüglich in der neuern Zeit, ein übermäſsiges Lob gesungen, gerade als wäre er hier das Mittel aller Mittel, da er doch selbst in der ihm noch am meisten entsprechenden Phthisis, der pituitösen, eine so unwesentliche Stelle hat, die wir ohne ihn leicht auszufüllen vermögen, wenn wir nur überhaupt die gehörigen Rücksichten bei diesen Formen zu nehmen wissen. Doch wir haben unser Urtheil über ihn schon in der 1ten Abtheilung Seite 349 hinsichtlich der ulcerösen Phthisis ausgesprochen, und in Beziehung auf diese, oder die tuberculöse, können wir am allerwenigsten ein anderes fällen, er hat hier durchaus keine Stelle. Im colliquativen Stadio, wo er bei feuchtem Husten allein anwendbar wäre, ist er, sofern er die durchgreifende Alteration der Lymphe u. s. w. mehr begünstigt, als daſs er sie zu heben vermag, dadurch nachtheilig, und früherhin, wo der Husten meist überwiegend trocken ist, verträgt er sich nicht mit ihm. Kurz er hat also, wie gesagt, in keinem Moment dieser Form eine wesentliche Beziehung gefunden. Nichts kann hier den Eiterauswurf beschränken, was die Entartung der Lymphe im Ganzen nicht zu heben vermag, die Tuberkelbildung geht nothwendig fort, wenn auch selbst ein solches Mittel die volle Kraft hätte die in Suppuration aufgelöſsten gründlich zu heilen; neue ergänzen die Stelle der alten, in bösartigerer Gestalt gleichwie die, der giftigen Hyder abgehauenen Köpfe immer wieder durch neue ersetzt werden, die grimmiger als die ersten sind, als müsten sie sich immer fürchterlicher und fürchterlicher ersetzen. — Darin liegt eben der eigentliche specifische Character der Mittel, daſs das Quantitative nicht ohne das Qualitative in Betracht gezogen werden kann, und ein Mittel ist daher hier um so weniger angezeigt, je weniger wir in ihm diesen als einen der Qualität der-

Form entsprechenden zu unterscheiden vermögen. Was mit dem einen oder andern Moment dieser Phthisis nur das Quantitative der Beziehung theilt, das kann auch nur quantitativ geschätzt werden, was, wie gesagt, ohne das treffende Qualitative nur ein sehr einseitiger Maafsstab ist, der hier nicht angelegt werden kann. —

Gewifs ist es, dafs der Bleizucker, wenn er anders auf diese phthisische Form nur einige Beziehung hätte, nach seinem Werth nur quantitativ geschätzt werden könnte, da er die Concrescenz der Lymphe begünstigend, ganz die entgegengesetzte Qualität von der geforderten hat. Anstatt sie schmelzen zu können macht er daher die Tuberkeln, die sich schon gebildet haben, entarten, giebt ihnen die Härte des Steins, und läfst sie eben so unschmelzbar zurück, als er im auffallenden Maase die Geneigtheit zur fortschreitenden Erzeugung derselben erhöht. Wir könnten einige Fälle solcher trauriger Erfahrungen aufweisen, die wir durch fremde Hand gemacht haben, wenn die Sache nicht an sich klar wäre.

Ia sind die Tuberkeln schon ohnedem recht bösartig, wie denn, wie wir schon gesagt haben, unter ihnen ein merkbarer Unterschied in der Hinsicht stattfindet; so können sie durch ihn sogar völlig krebsartig werden. Wenn die colliquative Form noch nicht vollkommen eingetreten ist, sie noch nicht ihre ganze Höhe erreicht hat, also doch noch einige wenige Hoffnung zur Heilung übrig ist, da zerstört er sie daher sicher gar, und so halte man denn die Hand von seiner Anwendung zurück, um das vielleicht noch Erreichbare nicht, wie man sagt, mit Füssen von sich zu stofsen. — Nur wo aller Gedanke an Rettung dahin ist, die colliquative Form den Tod in

seiner vollen Scheuſslichkeit im Leben spiegelt, da kann die sorgenlose Kühnheit mit ihm noch ihr Spiel treiben, das Leben, schon in des Todes starrer Hand, nicht mehr berührend! —

Wo nur die mildesten Humectantia gefordert werden, und die blandesten Resolventia die erste Stelle einnehmen, da müssen wir wohl sicher von der Anwendung des Bleizuckers abstehen. Der Bleizucker hat neben seiner angeblichen entzündungswidrigen Wirkung zugleich etwas Adstringirendes*), daher seine Wirkung mit einer eben so mächtigen Zusammenziehung der Faser verbunden, als die Condensirung der Säfte die er zur Folge hat, die hier ihr Entsprechendes nicht findet stark ist. Demnach darf er auch selbst da, wo er mit der phthisischen Form in der entsprechenden qualitativen Beziehung steht, nicht angewandt werden, wenn die Brust nicht völlig frei, die Respiration nicht ungestört ist, und die Sputa sich nicht ohne Anstrengung lösen u. s. w. Nur in dem Fall, wo die profuse Absonderung durch gänzliche Atomie unterhalten wird, wir also das Adstringirende seiner Wirkung nicht blos nicht zu fürchten haben, sondern es zur Tonerhöhung vielmehr in einem gewissen Maase bedörfen, und die Condensirung der Säfte zugleich etwas Erwünschtes ist, da hat er seine sichere Stelle gefunden, kann den Auswurf ohne ihn auf gefahrvolle Weise zu unterdrücken nach und nach beschränken. Dieſs Verhältniſs finden wir aber in der vorliegenden phthisischen Form nie ausgedrückt, daher er, wie gesagt, hier nicht an Ort und Stelle ist.

*) I. F. Cartheuser, Pharmacolog. theoret. pract. etc. Editio 2 pag. 375.

Der Bleizucker, in welcher Beziehung wir ihn auch zu den phthisischen Formen betrachten mögen, scheint überhaupt nur der Entzündung der Schleimhäute in dem einen odern andern Moment derselben zu entsprechen. Nur der Schleim, als Product eines zu wässerigt-schleimigen Bluts, verträgt die durch ihn gesetzte Condensirung, wie die Schleimmembranen, als so schwammige Ausdehnungen, sie selbst nur vorzugsweise vertragen. So viel scheint uns Theorie und Erfahrung als gewiſs über ihn und seine Beziehung auf die organischen Verhältnisse gelehrt zu haben, und wir halten uns überzeugt, daſs es jeder so finden muſs, der nur als freier und unbefangener Seher mit der gehörigen Schärfe des Sinns die Sache zu betrachten im Stande ist. Er giebt in der That dem verwässerten schleimigen Blut eine mehr ponderable Beschaffenheit, daher fand Weinhold dasselbe Blut nach seiner Anwendung mehr carbonisirt, ganz unserer Ansicht entsprechend, so sehr wir auch, hinsichtlich seiner weitern Folgerungen aus seinen Versuchen, uns von ihm trennen müssen. Dieſs Verhältniſs mehr im Detail zu entwickeln, bedarf es wohl nicht, daſs man die Sache ernster nehme und aufhöre mit einem Mittet zu spielen, das dazu so wenig geeignet ist. Wer sich hieraus des Moments seiner Anwendung nicht ohne Schwanken versichert halten kann, der rühre das für ihn Unantastbare nicht an, sondern trette vor ihm mit religiöser Scheu zurück! Wer den Bogen nicht zu spannen vermag, der muſs ihn auch nicht abdrücken wollen, sich seines Unvermögens nicht schämend! Mit dem Schweren darf man nicht wie mit dem Leichten spielen, denn es ist ein gefahrvolles Spiel! — —

Noch müssen wir ein Wort von den Räucherungen, die man, mit dem Einziehen verschiedener

Dämpfe, in der Phthisis empfohlen, reden, zumal da sie hier nirgends besonders zur Sprache gekommen sind! In Ansehung der ersten, oder der Räucherungen begreift man wahrlich kaum, wie man bis zur Stunde das Nachtheilige derselben noch nicht eingesehen hat, und sie noch immer wiederholt empfiehlt, wo sich gegen ihren Gebrauch in diesen Formen so Vieles sagen läst, und ihr Schädliches von allen Seiten in die Augen springt; so daſs wir uns nicht scheuen, von ihnen dasselbe zu behaupten, was wir in Ansehung des Bleizuckers ausgesprochen, und sie alle als schädlich zu verwerfen, selbst die von Crichton empfohlenen Theerräuchungen, worüber die Zeit noch das gültige Wort sprechen wird, nicht ausgenommen, die Empfehlung nicht verdienend. Immer sind sie, besonders aber hier, für die höchst beweglichen Respirationsorgane zu reitzend, und machen daher Congestionen nach der Brust und den Kopf wodurch das so lästige, trockne Hüsteln nur noch mehr vermehrt wird, statt daſs es vermindert werden sollte. Nur in der pituitösen Phthisis, wo durch die excessiv-schleimige Verwässerung oft ein Minimum der Reitzbarkeit dieser Gebilde gegeben ist, möchten wir, in dem einen oder andern ihrer Momente, aber nichts weniger als durchgehends, wie die Erfahrung lehrt, diesen Nachtheil der Räucherungen nicht in der Art zu befürchten haben, aber ohne hier mehr ins Detail gehen zu können; so sind sie auch da nicht das, wofür man sie gewöhnlich ausgiebt. Am allerwenigsten aber hier in dieser Form der Phthisis, bei der durch das überwiegend Terrestrische in der Säftemasse gesetzten Trockne, Dürre, dem der Rauch eben so zuwider ist, als die Bluthitze und der Brand in den Respirationsgebilden, welchen sie nothwendig vermehren, bei der ulcerösen Phthisis sich damit verträgt. Der Rauch, welcher Art er auch sei, ist den Respi-

tionsgebilden, auch in ihrem differenzlosen Zustand überhaupt nicht entsprechend, noch weit weniger aber in ihrem differenziirten. — Von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt, bewahren wir deshalb den Phthisiker vor ihm, und sind den Räucherungsmitteln jeder Art, theils in dieser, theils in anderer Beziehung, die man noch viel zu wenig beachtet hat, in den Phthisen feind. Auch ausser den Krankheiten, im gesunden Zustand ist das zu Gunsten einer überverfeinerten Nase gestattete Räuchern in vieler Hinsicht, was wohl keiner weitern Rechtfertigung bedarf, nicht ohne Nachtheil. Gehirn und Brust, wo beide nicht übermäsig stark sind, werden davon unmittelbar beleidigt, so sehr sie auch der verwöhnten Nase schmeicheln mögen, und diese für welche die reine Luft der einzige erquickende Lebenshauch ist, gehen jener vor. Wie erquickend ist doch für einen in dieser Beziehung noch nicht verdorbenen Menschen, der lange das Zimmer hüten mufste, wenn er zum erstenmal wieder in den weiten Raum der freien Luft tritt, der frische Hauch derselben! — Ia, wie belebend, stärkend ist nicht schon für ihn der Eintritt eines recht gesunden Menschen in sein Zimmer, der eben aus der frischen Luft kommend, noch mit ihrer Atmosphäre umflossen ist! Nur das schon verwöhnte Geruchsorgan ist dafür taub, und zieht die dem nicht verdorbenen Menschen, dessen Geruchsinn das Glück hatte natürlich zu bleiben, eckelhaften Parfümes aller Art dem einfachen, aber desto belebendern Hauch der Luft vor. — — Unsere Räucherpulver sind, wie sie in den Apotheken vorliegen, der Gesundheit nachtheilige Modeartickel, die nicht dahin gehören, wo das dem Leben Heilsame seine Stätte hat. — Im gesunden Zustand bedörfen wir nicht leicht des Rauchmachens, das Lüften der Zimmer ist da

jedem Räucherungsmittel vorzuziehen, denn dadurch wird sie allein wieder rein und gut, wenn sie verdorben gewesen. Selbst zu der Zeit, wo die äussere Luft nicht so rein ist, als gewöhnlich, ist sie noch immer den Räucherungen vorzuziehen, denn wer sich nicht zu scheuen hat sich ausser dem Zimmer ihrem Einfluſs auszusetzen, der hat sich auch ihrer in diesem nicht zu scheuen. Wenig Krankheiten hindern uns die Luft auf diese Weise zu reinigen, und wo es ja in der einen oder andern unter bestimmten, ihr ungünstigen Witterungsverhältnissen der Fall ist, da giebt es wenn wir ihrer bedürfen, einfachere, natürlichere Räuchermittel, die wie der Essig, die Wachholderbeeren, das Gehirn u. s. w. weniger angreifen: von jenen mineralisch-sauern Räucherungen, die wir zur Zeit bestimmt ansteckender Krankheiten anwenden, wo ein Uebel das andere nothwendig macht, kann hier keine Rede sein. Für die Phthisen denen sie anstatt heilsam zu sein, nur schädlich sind, soll es aber gar kein Räuchermittel geben, man kann die Luft, die sie doch nicht reinigen, sondern ihr Unreines zudeckend, nur vermehren, auf eine andere Weise rein machen, ohne daſs es den Kranken der Art nachtheilig werde, wenn dabei nur der rechte Weg eingeschlagen wird. —

Die Dämpfe verschiedener Art sind den Räucherungen vorzuziehen. Wo die Brustgebilde in den Phthisen zu entzündlich gespannt sind, die Sputa sich nicht gehörig lösen wollen, können sie allerdings, wenn das Qualitative wie das Quantitative derselben, was hier von groſser Wichtigkeit ist, gehörig gemessen, mit Vortheil angewandt werden, mildernd den Reiz zum Husten, lösend die Sputa! Aber da sie wie die Räucherungen so leicht Congestion nach der Brust machen; so müssen wir dennoch auch

bei ihrer Anwendung vorsichtig zu Werke gehen. Wir bedörfen ihrer überhaupt selten, und da nur momentan, wenn wir, wie gesagt, den Rauch ganz verabscheuen, mag auch Dioscorides selbst den der Metalle in den Phthisen aufgesucht und angewandt haben. — —

Es würde uns jedoch zu weit führen, wenn wir hier alles sondernd, dem Besondern nach durchlaufen wollten, was die Unkenntniſs in diesen Formen gut gefunden haben will, ohne noch zur Klarheit der Einsicht des Gegentheils gelangt zu sein; daher wir nur noch Einiges von den künstlichen Geschwüren reden, die allerdings noch eine besondere Erwähunng verdienen, ob wir schon ihre genauere Bestimmung erst weiter unten bei der pituitösen Phthisis geben werden, sofern sie sich in dieser am allerheilkräftigsten zeigen. In vorliegender haben sie nur da eine Stelle, wo sich die Tuberkeln mit dem Gewebe der Lungen in der Eiterbildung zerstört. Portal l. c. Theil 2. Seite 179 hat ganz Recht, wenn er sagt, daſs sie in der Phthisis, die die Verhärtung oder Vertrocknung der Lungen zum besondern Zug hat, und wo also keine Auswurfsmasse*) vorhanden ist, von keinem Nutzen seien, daher wir ihrer in der uns schon bekannten Modification der hier fraglichen, wo sie in der Tuberkelbildung so enorm ausschweift, daſs sie ihr einzig Auszeichnendes ist, nicht bedörfen. Nur da, wo, wie gesagt, diese Afterbildungen sich von Innen heraus selbst schmelzen, sie als käsigte Eitermasse ausgeworfen werden, das Tode von dem Lebenden abgesondert wird, um

*) Qui gravissimae tussi cum sputo crasso et copioso obnoxii sunt sagt Bagliv l. c. de usu et abusu vesicantium pag. 660. a nullo remediorum genere tantam utilitatem suscipiunt, quantam a vesicatorio etc.

wieder ergänzt werden zu können, vermögen sie als ein auf der Oberfläche des Lebens örtlich fixirter Ausscheidungsprocefs das Lungenpaar, was hier als Centralpunct der krankhaften Ausscheidung erscheint, zum Theil frei machen, den heftigen Gang seiner Zerstörung mäsigen, und die Säfte von ihren rohen Stoffen befreiend, auf indirecte Weise vollbringen, was sie auf directe nicht thun können. So lassen sie uns also Zeit gewinnen, um zugleich directe in die Säftemasse und in die organische Metamorphose durch unmittelbar darauf sich beziehende Mittel bestimmend einzugreifen, und sind als diese nicht so ganz unwesentlich bei der Cur der phthisischen Formen. Am nöthigsten sind sie aber daher wohl da, wo der Krankheitsprocefs einen beschleunigten Gang genommen, die Afterausscheidung durch ihre Häufigkeit, schnelles Auflössen des organischen Substrats droht, um dieses in jenem gleichsam anzuhalten, und ihm seinem besondern Trieb nach eine andere Richtung zu geben, nemlich die, von dem edlen Gebilde auf das weniger edle, dadurch, wie gesagt, Zeit gewinnend zum directen Handeln auf das, was hier der Umstimmung bedarf. Wo der hectische Zerstörungsprocefs einen langsamen Gang nimmt, es uns also nicht an Zeit gebricht zum gemessenen, directen Handeln auf die alterirte Säftemasse u. s. w. sind sie weniger für den Moment erforderlich, aber im Gansen desto wichtiger. Freilich ist jene geforderte Umstimmung auf dieser Stufe der phthisischen Entwicklung meist eine sehr schwere Aufgabe, unauflösbar gewöhnlich da, wo diese Form als constitutionell auftritt, aber in dem Maafs als sie schwer ist, in demselben bedörfen wir jedes, wenn auch blos äusseres Hülfsmittel.

So viel hier von den sogenannten Ableitungs-

mitteln, jetzt noch einen Blick auf das, was hier entweder der Erinnerung oder der Rede überhaupt noch bedarf!

Sofern wir also, wie bei der phthisisch-tuberculösen Constitution, selbst auch in der ihr entsprechenden vollen phthisischen Form gleichen Namens die Umstimmung des Ganzen, um das Leben von dem Zwang einer einseitigen Richtung, die über es bestimmend geworden, zu befreien, als das Wesentlichste setzen müssen, muſs auch alles nach diesem Zweck genau berechnet sein, und in wie weit in ihr, als der vollen Form, die organische Metamorphose mehr jenen allgemeinen Zwang dieser einseitigen Richtung als in ihr, als Constitution, unterworfen ist, in so weit bedürfen wir auch hier der kräftigern, in die organische Metamorphose eingreifenden Mittel, als dort, so daſs am Ende, wo es Noth thäte, das Leben wieder auf seinen Ursprung zurückzuführen, um sich von Grunde aus anders zu gestalten, nichts mehr eindringend genug ist, was, wenn es bei irgend einer phthisischen Form auf dieser Stufe der Entwicklung gilt, von der phthisisch-tuberculösen wohl am meisten zu sagen ist. Denn unter allen Phthisen ist diese, wie wir gesehen, die am allerschwersten heilbare, und der Grund davon liegt wohl nur in dem mehr Materiellen ihrer Form im Gegensatz der übrigen. Das Dynamische ist beweglicher, kann von dieser auf eine andere Stufe weit leichter als das Materielle geführt werden; dieses, wo es sich als krankhafter oder todter Absatz einmal fixirt hat, wird dagegen nicht so leicht wieder von seiner Stelle bewegt. Es ist leichter die Erzeugung zu verhüten, als das Erzeugte umzuschaffen, daher jedes, was die Afterbildungen dieser Phthisis auch nur von der Ferne begünstigt mit aller Sorgfalt und Strenge, daſs es es nicht berühre,

vom Leben in dieser zerstörungsvollen Richtung abzuhalten ist.*)

Wie im Regime, so kann man hier in der Wahl der Mittel nicht streng genug sein, und eben weil man es in beiden zu wenig ist, wird diese Phthisis noch weit seltener geheilt, als es der Schwierigkeit ihrer Heilung ohngeachtet, dennoch der Fall sein würde. So sehr man auch immer in der neuern Zeit die phthisischen Formen von einander geschieden hat; so sind sie es doch noch zu wenig, sofern sich aller Unterschied blos auf das Aeussere und nicht auf das Innere ihrer Form bezieht, wovon als dem Wesentlichern bei ihrer Behandlung nicht abgesehen werden kann. — Daher gehen Mittel und Regime bunt durch einander, und man findet, so wenig ist alles gesondert, dafs man von den Mitteln, die die practischen Schriftsteller für die fragliche phthisische Form empfohlen, meist über die Hälfte wegstreichen mufs; von dem Regime gilt so ziemlich dasselbe, ob es schon mit jenen gleich wichtig ist**).

Individuen, die von dieser Phthisis geheilt worden sind, müssen sich zeitlebens dem bei dieser Constitution als nothwendig erkannten Regime unterwerfen, alles zu Viscide, Terrestrische, Fette, Erhitzende u. s. w. mit der höchsten Strenge vermeiden, weil es sonst unmöglich ist, von der vollkom-

*) Irritus, inanisque erit sagt Burserus l. c. T 4. pag 94. sehr wahr, quicumque medici labor, nisi caussae, quae malo originem, aut occasionem dedere, diligentissime arceantur, et simul recta non naturalium rerum instituatur ratio.

**) Vogel l. c. Seite 270. hat ganz Recht, dafs es in den schleichenden Fiebern die halbe Cur sei.

mensten Heilung der Schein einer nur oberflächlichen, nicht auf den Grund des Lebens gehenden zu entfernen*), zumal da es uns selten gelingt mit der Krankheit auch die ins Leben so tief gegrabene Richtung zu ihr von Grund aus auszutilgen**), und bei dieser phthisischen Form ausserdem mehr, als bei jeder andern, die ihr entsprechende Constitution mit ihren Evolutionstrieb weiter in die Reife des Lebens reicht, wenn auch mit allmähliger Abnahme, dergestalt, daſs wo sie sich, indem durch die Höhe der Iahre das Lungenorgan mehr oder weniger aufgehört hat phthisischer Begränzungspunkt zu sein, nicht mehr in der eigentlichen Gestalt zu zeigen vermag, sie sich gerne noch als Instinal - Phthisis fortzubilden strebt. — — Statt der Respirationsgebilde werden dann die Organe des Unterleibs, wie z. B. und vorzüglich die meseraischen Drüsen ihr örtlicher Be-

*) Sehr treffend und ganz das von uns Gesagte bestätigend, ist es, was Morton l. c. T. 1. pag. 83 sagt: A minimo vero errore in diaeta vel in quantitate, vel in qualitate, vel etiam in ipso exhibitionis tempore admisso, multo magis a crapula, et liquorum spirituosorum ingurgitatione, vel a frigore percepto valde sunt obnoxii febribus putridis, quibus durantibus Aegri vita periclicatur, et pulmones calefacti plus inde damni in una hebdomada, quam alias in anno sustinent.

**) Wenn P. Frank†) mit Recht behauptet, daſs wie der vorausgegangene Zustand so auch der folgende mit den Krankheiten im genauern Zusammenhang stehe und er den Character der vorausgegangenen Krankheit noch eine Zeit lang behalte; so möchte man hinsichtlich der Phthisen, sofern sie constitutionell sind, sagen, daſs dieser nie ganz ausgetilgt werden könne.

†) I. P. Franks kleine Schriften pract. Inhalts übersetzt von Eyerel Seite 369.

gränzungspunkt, ihrer Zerstörung Heerd,*) und die Kranken erschöpfen sich endlich in ihr, meist unter sehr schmerzhaft krampfartigen Empfindungen im Unterleibe, mit schwer zu hebender Unordnung in der Intestinalausscheidung, durch Desorganisation jener oder auch anderer wichtiger Unterleibsgebilde bedingt.

Wir könnten aus der Erfahrung eine Menge Fälle der Art hier aufführen, denn wir haben eben jetzt wieder einen solchen Fall vor uns, wo diese Phthisis in durch des Lebens Höhe veränderter Gestalt, nach allen ihren Zeichen sich durch auffallende Desorganisation dieser Gebilde darstellt. Ie nachdem der örtliche Begränzungspunkt dieser Phthisis dieser oder ein anderer ist als das Lungenpaar, bekommt sie also auch eine andere Gestalt, die ihrer eigentlichen Natur nach so leicht zu verkennen ist, wenn man das individuelle Leben nicht in seinem durchgreifenden Zusammenhang zu erfassen weiſs; ein Fehlgriff, der gar nicht gleichgültig ist, da keiner diesen Leidenden nur einige Erleichterung verschaffen kann, welcher, das unter veränderter Gestalt sich Gestaltende nicht als dieses erkennt. — Weder das Regime kann ihm entsprechen, noch die Wahl der Mittel, das Verfahren wird rein symptomatisch, und indem der Arzt sich blos darauf beschränken muſs, irrt er sich tausendmal, bis er es einmal trifft, und der Kranke, vor dem er als das ohnmächtigste Wesen steht, das bei dem sehnlichsten Flehen nach Hülfe ihm statt dieser nur Mitleiden und Theilnahme, hinter die sich oft genug die Unwissenheit recht si-

*) Daher wohl zunächst mit die Beobachtung Hallers, daſs scirrhöse Entartungen nirgends häufiger als im Mesenterium gefunden werden. —

cher zu verbergen weiſs, geben kann, muſs seinen unsichern Stand durch vermehrte Qualen büsen. — Sofern solche Kranke nothwendig zugleich sehr an Blähungen, Verdauungsschwäche u. s. w. leiden, und dem Arzt damit unaufhörlich die Ohren vollklagen, mag er da wohl, wo er nicht weiſs, wovon es sich handelt, etwas Besseres thun zu können glauben; als wenn er, von ihrem Verlangen darnach unterstützt, ihnen recht viel reizend Bitteres und sogenannt geistig Stärkendes hineinführt, dieses die Krämpfe, wie er meint zu heben, mit narkotischen Mitteln jeder Art verbindet, die am unrechten Orte so wenig die Schmerzen mildern, als jene stärken, wächst aber so die Krankheit nicht, steigert sie sich nicht immer mehr bis zu jener Höhe, wo jede Aussicht zur Heilung, ja selbst zur blos möglichen Erleichterung der Schmerzen, die er nur vermehrt, für ihn und den Kranken verschwunden ist! — — Trauriges Loos, wo der Arzt als Retter vor dem Kranken stehen soll, oder doch, wo ihm dieses durch die Härte des Falls versagt ist, wenigstens, als ein Wesen, das Milderung in seine Schmerzen bringt, er diese noch vermehrt, und mit der Vermehrung dieser so die Hoffnung zum neuen, vielleicht möglichen Wiederaufleben zerstört, zum Verderber wird! —

Daher sei uns heilig an dem Leben in seiner tausendfachen Gestalt jedes Zeichen, damit es uns seinem innern Zusammenhang nach klar werde, wir es in seiner eigentlichen Bedeutung erkennen, ohne welche nichts ist, was da erscheint, sei es auch noch so klein. Der Arzt, wo er an dem Leben eines Menschen eine Erscheinung, wäre es auch die anscheinend unbedeutendste, für geringfügig achtet, ihr wie der gröſsten seine volle Aufmerksamkeit zu

schenken, sie für unwerth hält, als hinge sie nur lose am Leben, und liege nicht wie die gröſsere an desselben liebewarmen Herz, hat seinen Stand verlassen, hat lange aufgehört zu sein, was er sein soll, und hiermit zugleich seine Ansprüche an das Leben verloren.

Wo sich diese Form, der Last der Iahre unterliegend, in dieser veränderten Gestalt uns zeigt, da ist das Leiden der Respirationsgebilde oft kaum merkbar, und wo es gegeben, da erscheint es als etwas mehr Consensuelles, unvermögend sich als etwas Wesentliches darzustellen. Die nach dem Tode sich vorfindenden Veränderungen der Lungen, so daſs sie oft theilweise verhärtet, voll Knoten u. s. w. gefunden werden, sind hier gleichsam als etwas Ruhendes, das sich nicht weiter metamorphosirt, als etwas relativ Todes anzusehen; das sich in ihnen Gestaltende hat durch die hohe Reife der Iahre einen andern örtlichen Begränzungspunkt gefunden, der Heerd der phthisischen Zerstörung ist ein anderer geworden, daher auf die weitere Entwicklung jener Afterbildungen in diesen sein Trieb, der gleichsam einen Ableitungspunkt gefunden hat, nicht mehr in seiner ganzen Stärke gerichtet ist. — Man kann daher wohl sagen, daſs, so wie dem künstlichen Geschwür einigermaſsen die Kraft verliehen ist, durch Ableitung dem hectischen Zerstörungsproceſs Gränzen zu setzen, die Unterleibsgebilde, wo sich durch die Iahre die Pole des Lebens umgekehrt, hier die Ableiter für die Brustgebilde werden, so daſs, indem sie sich an ihrer Statt zerstören, der selbst zum Theil schon in ihnen begonnene Tod keine weitern Fortschritte mehr macht. —

Man sieht zugleich hieraus, daſs die Tuberkeln nicht überall dieselben sind, ja daſs sie sogar in Einem und demselben Individuum verschieden sein können. Sie sind verschieden nach dem Grad der actuellen Wirksamkeit dessen, wovon sie ein besonderer Zug sind, verschieden nach der Art seiner örtlichen Begränzung, noch mehr aber dadurch, daſs sie sehr häufig isolirt, ausser aller Beziehung auf das Bild der dieser Phthisis entsprechenden Constitution, für sich vorkommen, wo sie entweder ein blos vorübergehendes Dasein haben,*) oder Zeitlebens ohne merkbar bestimmenden Einfluſs auf das Leben bestehen, wenn nicht eindringende äussere Ursachen ihre weitere Evolution begünstigen, und sie zur Grundlage der secundären Phthisis dieses Namens werden. Morton l. c. Seite 37. hat daher ganz Recht, wenn er sagt, daſs diese Phthisis eine wahre Pest des Menschengeschlechts sein müste, wenn die so häufig vorkommenden Tuberkeln alle von gleicher Natur und viele derselben nicht sehr gutartig wären.

Dieſs aber eben, daſs sie häufig so verschiedenartiger Natur sind, zeigt klar, daſs sie nicht selbst als solche, wie Morton l. c. T. 1. S. 92. behauptet, das Ursächliche dieser Phthisis als constitutioneller Form sein können, und daſs das sie Bestimmende ein Verschiednes ist, das bald mehr in ihnen selbst liegt, bald in einem andern, was im Leben des Individuums früher da ist, als sie selbst; und ihrer Natur eine höhere Bedeutung giebt, als wo sie ihr eigner Exponent sind. Daher sind sie immer von

*) Nur von diesen gilt, was Lieutaud Theil 2. Seite 238. seines schon mehrmals angeführten Inbegriffs der medicinischen Praxis sagt, daſs sie, wenn sie sich nicht entzünden und eitern, nicht viel Beschwerlichkeiten machen.

der bösesten Vorbedeutung, wo sie als späterer Zug der Entwicklung der der tuberculösen Phthisis entsprechenden Constitution auftreten, aber immer gutartig, wo sie ausser dem Bilde dieser ein blos isolirtes Dasein haben, das mehr auf sie selbst, als solche, weifst, als auf ein anderes. —

Wäre Mortons Ansicht die richtige, so könnte die dieser phthisischen Form entsprechende Constitution, als ein so innerlich und äusserlich Gemessenes, das sein eigenthümliches Leben, und wie die Pflanze sein eignes Gesetz der Entwicklung hat, welchem entsprechend, bei allem Widerstreit des Aeussern sie sich zu entwickeln strebt, keine Bedeutung mehr haben; man wüste nicht, warum sie da sei, und was sie wolle in und mit dem Leben der Erscheinung, ob sie schon früher da ist als die Tuberkeln, die als ein späterer Zug in der Entwicklung erst zu ihr hinzukommen! — So kann es nicht sein, ihr Dasein verbürgt uns ihren sichern Gehalt, selbst nur seiend die sie bezeichnende Ziffer! Es geht dem Menschen, wenn er einmal den richtigen Stand verlassen hat, so oft so, dafs er das, was als eine einzelne Erscheinung recht umfassend, und ihm vieles scheinbar als Folge verknüpft ist, gerne an die Stelle des Ganzen setzt, wenn es von dem wahren Standpunkt des Lebens aus gesehen nur als ein Grundzug in dessen Bilde erscheint. Wo das Ganze in der Anschauung seinen Theilen nicht vorangeht, es blos mühsam erst aus diesen zusammengesetzt werden soll, ist dieser Irrthum unvermeidlich, und man kann wohl der Genesis desselben durch nichts besser auf den Grund sehen. Doch von dieser haben wir schon geredet, daher nur noch einen vorübergehenden Blick auf den Einflufs des atmosphärisch-

klimatischen Verhältnissen in der hier bestimmten Form auf den Gang der Entwicklung dieser Phthisis.

Wie wir oft mit aller Strenge des Regimes nicht im Stande sind dem Aufblühen der phthisisch-tuberculösen Constitution in die sie vorbedeutende gleiche phthisische Form Gränzen zu setzen, wenn wir bei der Ungunst des Clima dieses nicht vertauschen können; so kann auch die Heilung ihrer, als der vollen Form, noch weit weniger gelingen, wenn wir hier nicht denselben Tausch machen können. Welchen mächtigen Einfluſs das Clima auf den Entwicklungsgang dieser Constitution zur entsprechenden Form hat, ist klar genug in die Augen springend, wenn man nur das Einzige erwägt, wie Individuen, die ihr unterliegen, alsbald über Oppression der Brust klagen, wenn die Luftspannung auf ihr Minimum herabgesetzt ist, die Luft oft beinahe nichts als Wasserdunst zu sein scheint, und sie schon eine gewisse Weite ihrer Entwicklung erlangt hat. Ie gröſser die Entspannung der Luft, desto mehr wird sie dem Wasser ähnlich, aber desto weniger befinden sich auch solche Jndividuen gut unter ihrem Einfluſs. Ausser der schon Oben angegebenen Oppression der Brust, so daſs sie, im Gefühl eines dumpfen Drucks, nur mit Mühe den Athem zu ziehen vermögen, fühlen sie im Ganzen eine Trägheit, können sich nicht mit der sonstigen Leichtigkeit bewegen, die Füsse scheinen ihnen wie Blei an ihrem Körper zu hängen, und sie sind gemüthlich verstimmt zu nichts aufgelegt u. s. w. Eine zu feuchte, zu verwässerte Luft nimmt den Nerven ihren Ton, giebt dem Blute eine mehr venöse Lebensstimmung, und begünstigt die Lymphbildung mehr, als die des Bluts, daher unter ihrem dauernden Einfluſs die Hämatose am Ende selbst auf eine Stufe herabgesetzt wird, die

dem Blute, um das zu sein, was es im Thierleibe sein soll, gar wenig entspricht; am meisten aber wohl da, wo, wie unter diesem constitutionellen Verhältnifs, die Hämatose, wie wir gesehen haben, schon an sich eine mehr lymphatisch - venöse Richtung genommen hat, die mit ihm die ganze Lebensform als Malzeichen des Todes an sich trägt. Frommen kann daher hier nun das, was dem Blute seine ihm schon in einem gewissen Grade mangelnde, volle, geistige Lebensmischung allmählig wieder zu geben im Stande ist, aber es nicht noch mehr entgeistet, es sich ihm noch unähnlicher macht, das, was die überwiegende Lymphe in ihm austilgt, ihr selbst in ihrem Vorherrschen eine andere Mischung giebt, eine solche, die einem hinlänglich geistigen Blut vollkommen adaequat ist, aber sie nicht noch mehr verdirbt. Das dieser Metamorphose Entsprechende ist aber gerade nur das entgegengesetzte atmosphärische Verhältnifs, also auch ein solches Clima, wo die Luft, bei gehöriger Spannung trocken, und mehr warm als kalt ist. Wie die südliche Pflanze im tiefen Norden verkümmert, ihre Organe nur unvollkommen entwickelt, und nicht zur Blüthe reift, sondern, unvermögend den höchsten Glanz ihres Lebens unter diesem nicht gewohnten, unfreundlichen Himmel von sich zu werfen, früher untergeht, und ihr hier schon Vollendung sein mufs, was dort als blos krüppelhafte Form erscheinen würde; — so auch hier in Ansehung dieser. Dieses Himmels Klarheit und Milde lächelt diese Constitution und die ihr entsprechende phthisische Form nicht an, giebt ihr keine Nahrung, und allmählig verkümmernd stirbt sie des langsamen Todes, wie dort ihr Leben schwelgend in der reichen Gabe von Aussen die üppigste Ausbreitung und die schönste Fülle der Form gewinnt, wenn das Häfsliche, und

bei des Lebens gröfster Fülle nur von dem Tode Zeugende je schön genannt werden kann! Weniger günstig als das übermäsig, feuchte Clima ist ihr noch der kältere Himmelsstrich, wenn er nur nicht zu sehr der Abwechslung hingegeben, denn so wie Individuen von dieser Constitution die Bergluft im Ganzen wohlthätiger, als die weniger gespannte, dumpfere Thalluft ist; so befinden sie sich auch bei selbst sehr oxydabel gespannter Luft im Winter besser und leichter, als wenn das Gegentheil stattfindet. Daher macht der Uebergang der zwei Hauptabschnitte des Iahrs durch Frühling und Herbst, wo er recht bestimmt bezeichnet ist, bei jeder phthisischen Constitution, vorzüglich aber bei der vorliegenden, eine wichtige Epoche aus; so dafs innerhalb dieses Wechsels meistens der Fall des Lebens, an dem sie parasitisch zehrt, auf diese oder eine andere Weise eingeleitet wird, und sie, wo sie noch auf früher Stufe der Entwicklung steht, entweder schnell zu Reife eilt, oder, wo sie diese schon erlangt hat, aus ihr die volle Form lang hervorgewachsen ist, diese schnell durch Vollendung zum Tode reift.

Frühling und Herbst, als entsprechende Durchgangspunkte des Iahres nach seinen zwei Hauptrichtungen, wo sie, wie gesagt, nur recht bezeichnend als solche heraustreten, der Winter erst durch den Frühling zum Sommer, dieser erst durch den Herbst zum Winter werden kann, stellen also einen ewigen Kampf des Winters mit dem Sommer, und des Sommers mit dem Winter dar, daher sich diese Uebergangsjahrszeiten, wie man sie, als Durchgangspuncte der beiden Hauptabschnitte des Iahrs, nennen kann, selbst hinwiederum zugleich wie Sommer nnd Winter verhalten, und je nachdem das Uebergewicht

bald auf die Seite des einen, bald auf die des andern fällt, geht der Sommer oder Winter aus diesem Streit selbst als eigenthümliche, herrschende Iahreszeit hervor, und es zeigt sich in der Trennung, was wir in diesen Uebergangsmomenten noch in der Mischung mit dem Vorherrschen des einen oder andern sehen. —

Mit diesem Kampf der Entgegengesetzten ist aber nothwendig ein ewiger Wechsel von Temperatur, von Spannung und Erschlaffung, von Feuchtem und Trocknem u. s. w. gesetzt, und je regelloser daher in der Hinsicht das Spiel ist, desto mehr wird die phthisische Constitution und die ihr entsprechende phthisische Form in der Vielfachheit ihrer Gestaltung dadurch zur Blüthe emporgetrieben, am meisten aber, mit der pituitösen, die hier fragliche, wenn in diesem ewigen Wechsel die feuchte Erschlaffung der Luft unter sehr lauer Temperatur, bei vorausgegangener kalter, das Vorherrschende ist, was wohl aus ihrem, hier dem Allgemeinen nach aufgestellten Wesen mit ziemlicher Klarheit erhellt.

Wie flüchtig bezeichnet wir auch die Züge dieser phthisischen Form hier dargestellt haben; so muſs wohl jedem ihr innerer Unterschied in Ansehung des Wesens der übrigen, nicht minder als ihr äusserer aufgefallen, und ihm hiermit zugleich klar geworden sein, daſs so wenig die innere Form der Phthisen als ihre äussere unter sich eine Vermischung gestattet, auch keine solche hinsichtlich unserer Curmethode stattfinden könne. Wie weit wichtiger das Auffassen der innern Form der Phthisen vor ihrer äuſsern hinsichtlich der letzten ist, bedarf daher wohl keines weitern Beweises, als den hier durch die Darstellung der Verschiedenheit der in-

nern Form, einer jeden selbst geführten, indem, wie sich gezeigt hat, die Curmethode nach allen Richtungen mit ihr gleichen Schritt gehen muſs, wenn sie ihr als diese besondere Form angemessen sein soll.

Diese von uns als die vorzüglichere erkannt, wenden wir daher auch bei der Darstellung der letzten phthisischen Grundform, der pituitösen Phthisis, zu der wir jetzt übergehen, auf diese zunächst unsern Blick, auf die äussere derselben aber nur in so weit, als sie in jener ihren wahren Grund gefunden, von ihr als ihrem Exponenten in allen ihren Zügen zeugt.

Phthisisch pituitöse Constitution (constitutio phthis. pituitos.) und die ihr entsprechende phthisisch-pituitöse Form (Phthis. pituitosa ex pari constitutione nominis originem trahens.)

Könnte es noch einen Zweifel geben, daſs, wie wir hier bewiesen, die Phthisen als constitutionelle Formen in etwas Allgemeinern als in einem blosen Fall der Respirationsgebilde, als etwas so örtlich Begränzten, gegründet seien; so muſste die pituitöse Phthisis, mit Einschluſs der nervösen, diesen zunächst vor allen heben. Denn ohne alle partielle Destruction, als totale Masseauflösung, verbirgt sich hier das von Innen heraus Zerstörende unmittelbar in die allgemeine besondere Lebensform des Ganzen, — und man sieht nur zu deutlich, daſs die Lungen, als besondere Gebilde, nicht das Prius dieser durchgreifenden, profusen Schleimbildung sind, in der sich das Blut zu veräusern sucht, sondern blos das oberste und erste Ausscheidende der sich forthin aus dem Blute losreissenden Schleimmassen, — und daſs der übermäſsige Schleimauswurf sich aus ihnen, als solchen, so wenig begreifen läſst,

als jene Menge des ausgeworfenen Eiters, in der ulcerösen Phthisis bei oft blos unbedeutender partieller Zerstörung derselben. In der That mufs also hier ein weit Allgemeineres gegeben sein, was diesen Widerspruch vermittelt. So wie uns daher die ulceröse Phthisis die Annahme einer allgemeinen Tendenz des Bluts sich im Eiter zu metamorphosiren nothwendig macht; so macht uns also auch, wie gesagt, die pituitöse die gleiche des Bluts sich in Schleim aufzulösen nothwendig. — Wie es daher eine Tendenz des Bluts giebt sich in Eiter umzugestalten; so giebt es auch eine desselben sich in Schleim aufzulösen, von welchen die pituitöse Phthisis nach allen ihren eigenthümlichen Nüancen eben nur der äusserste Ausdruck ist! —

Die pituitöse Phthisis hat so gut ihre eigenthümlichen, constitutionellen Züge im individuellen Leben gefunden, als jede andere, aber sie sind noch nicht zu Einem Bilde vereinigt dargestellt worden, was, sofern sie, wenn wir blos auf das mehr Allgemeine derselben und nicht zugleich auf ihr meist sehr versteckt liegendes Besonderes sehen, von der ulcerösen kaum zu unterscheiden ist, allerdings seine Schwierigkeiten hat. — — Das sie besonders Auszeichnende allgemein übersehen, ist von ihr als originären Form nirgends eine Sprache, und man stellt sie daher gewöhnlich nur als die blose Folge des vernachlässigten Catarrhs hin, sich vollkommen überzeugt haltend, dafs ihr Bild in der Erscheinung keine Stelle finde, wenn man sich nur keine Vernachlässigung jenes schuldig gemacht habe. —

Wer hier nicht von allgemeinern, das Ganze umfassenden Rücksichten geleitet ans Werk geht, der ist also dieses Unterschiedes, so nothwendig er

auch ist, wohl kaum fähig. — Nirgends fehlen zwar bei aller ihrer gegenseitigen Annäherung die characteristischen Züge des Unterschieds beider, wie sich aus der Darstellung des Bildes der pituitösen Phthisis hier ergeben wird, aber sie in ihrer Besonderheit zu ergreifen, vermag wie gesagt, nur der, welcher die Phthisen als etwas, was über dieses oder jenes partielle Gebilde weit hinausliegt, erkannt, und ihren Grund in der besondern Lebensform des Einzelnen als Ganzen gefunden hat. Erst mit dieser durchgreifenden Ansicht scheidet sich Fremdes von Fremden, und tritt bei der innigsten Verschmelzung wie es zugleich natürlich geschieden heraus, es treten Zeichen auf, die selbst bei der gröſsten Aehnlichkeit des Bildes einer jeden für seine gleichzeitige Verschiedenheit, vernehmlich genug sprechen. Das Blut zeigt uns einen andern Character, als den in der ulcerösen Phthisis und ihrer Constitution; alles, was aus ihm als Abgeschiednes hervorgeht, zeigt ihn eben so; kurz wir finden hier im Ganzen wie im Einzelnen eine andere Tendenz als dort, so daſs sich der ganze Lebensgang, was wir späterhin an den einzelnen Richtungen desselben mit genügender Deutlichkeit aufzeigen werden, durchgreifend verändert zeigt. — Der Husten, wie wir es denn schon ausgesprochen haben, hat seine eigenthümliche Form, seinen eigenthümlichen Gang, seine eigenen Sputa, und die besondern Krankheitsformen, welche sich diese Phthisis als constitutionell vor andern als Durchgangspuncte genommen, sind andere, und somit ist also auch der ganze Kreiſs der Krankheiten, welche hier um das Individuum gezogen ist, ein anderer u. s. w. Warlich schon in diesem Wenigen keine Armuth, kein Mangel an sie besonders unterscheidenden Zügen, aber sie werden, wie gesagt, so leicht als diese verkannt, nur für zufällige

Modification der ulcerösen, mit der sie, wie gesagt, einen grofsen Theil ihrer Züge theilt, genommen! Am meisten in die Natur dieser spielend schlägt sie daher auch gerne durch diese hindurch und terminirt sich in sie; aber wo diefs auch nur immer der Fall ist, bewahrt sie dennoch, auch selbst in dieser innigen Verschmelzung mit ihr, in vieler Hinsicht das Eigenthümliche ihrer besondern Züge, giebt sie nicht ganz dem andern hin, sondern zeigt sie mit ihm nur in der innigern Mischung. Das ausgeworfene Eiter hat nicht die volle Eigenthümlichkeit wie in der ulcerösen Phthisis als für sich bestehende Form, sondern es trägt ein mehr muköses Gepräge, was man vielleicht durch den Ausdruck puriformen Schleim hier zunächst zu bezeichnen gesucht hat, ohne dafs deshalb seine eigentliche Beziehung und sein Grundverhältnifs klarer geworden wäre.

Doch wir wollen ihr Bild selbst nach seinen einzelnen Zügen betrachten, denn diese Betrachtungsweise kann uns allein hierüber die genügende Ueberzeugung geben, sofern es sich durch sie in seiner ganzen Wesentlichkeit und Eigenthümlichkeit herauswirft!

Was den phthisischen Constitutionen überhaupt gemein ist, ist, wie aus dem Gesagten erhellt, nur als die allgemeine Grundlage dieser besondern phthisischen Constitutionsform anzusehen, von dem wir hier, wo es uns darum zu thun ist, ihr Bild als ein besonderes aufzufassen und darzustellen, daher nicht weiter zu reden haben. Jetzt interessirt uns zunächst nur das mit diesem sich vermählende Besondere, wodurch sie sich von den übrigen phthisischen Constitutionsformen als eine besondere abtrennt, und in dieser Beziehung finden wir in diesem ihrem Bilde wohl keinen es schärfer bezeichnenden Zug, als eben jenen, Oben erwähnten, eigenthümlichen Character des Bluts, den

wir daher seiner Natur und seiner Beziehung nach aufs Ganze scharf ins Auge zu fassen haben. Das Blut ist also hier zu schleimig-verwässert, wie es in der tuberculösen zu lymphatisch-terrestrisch ist, der Eiweisstoff, wie der als Sputum in dieser phthisischen Form ausgeworfene Schleim selbst meist zu albuminöser Natur ist, ist in ihm überwiegend, so daſs es in sich weniger lebenskräftig mehr einen pflanzlichen, als thierischen Character hat. Daher ist auch sein Lauf weniger beschleunigt als in der phthisisch-ulcerösen Constitution; es hat nicht das Feuer, und zeigt im Gegensatz der dort wahrnehmbaren Tendenz sich in Eiter aufzulösen, wie gesagt, die gleiche sich in Schleimproduction zu erschöpfen. In der ulcerösen, möchte man sagen, ist die irdische Feuerseite des Lebens von Grund aus in wilde Flammen ausgeschlagen, daher kehrt hier alles im Leben die Feuerseite nach Aussen, das ganze Blut ist innerlich durch sie entzündet, und durchströmt als ein verzehrendes Feuer die erhitzten Glieder des Leibes; als wild tobende Flamme, die hinsichtlich ihres Verderbenden nirgends ihr Entsprechendes findet, — in der pituitösen aber ist es, der gleichen Zerstörung dienend, von der mehr irdisch gebundenen Wasserform ergriffen. —

Diese eigenthümliche, dem Schleim verwandte Blutmischung giebt daher den Schleimhäuten in ihrer ganzen Ausdehnung eine Prävalenz, wie wir sie nirgends finden; so daſs sie sich hier weit beweglicher als in irgend einer Form des Lebens zeigen, und es mit dem Schein umfliessen, als wären sie das eigentlich Exponirende desselben. Dieses Maximum der Beweglichkeit dieser Gebilde, bei dem ihrem Ausscheidungsfluidum verwandten Blutcharacter, hat auf alle die übrigen sogenannten Absonderungen einen namhaften Einfluſs; so daſs sie unter einer von den gewöhnlichen ganz verschiedenen Form gesche-

hen. Wie unter der phthisisch-tuberculösen Constitution alle Absonderungen quantitativ vermindert, und qualitativ verändert, zu terrestrischer Natur, sind; so sind sie unter diesem constitutionellen Verhältnifs der Quantität nach umgekehrt zu sehr vermehrt, hinsichtlich der Qualität aber zu albuminös, zu wässerig-schleimig, bezeichnend die überwiegende Schleimwasserform des Bluts, das hier jedem Ausscheidungsfluidum mehr oder weniger seinen Character aufdrückt. Daher erscheint hier selbst der Speichel nicht blos qantitativ vermehrt, sondern auch qualitativ verändert, er ist zu schleimigt-verwässert, wie der in profuser Menge abgeschiedene Nasenschleim, der Qualität nach einem wässerigt-schleimigten Phlegma gleicht. Ähnlich wie der Speichel des Geschmackorgans, ist auch der sogenannte Magenspeichel der pancreatischen Drüse verändert, und die Galle selbst hat mehr den wässerigen, albuninösen Character; es entgeht ihr durch die angegebene, eigenthümliche Elementármischung des Bluts in einem gewissen Maase der harzige Gallenstoff, so dafs durch diesen Mangel der Chylus zu wenig desoxydirt wird, eine zu pflanzliche, albuminöse Beschaffenheit erhält, so ein, dem Blute in seiner hier gegebenen differenten Mischung entsprechenden Character zeigt. Diesem, sofern es sich aus ihm immerhin von neuem erzeugt, ist daher seine hier bestehende Elementarmischung, wie die eines jeden, was hinwiederum in dem Blute den Stoff seiner Erzeugung und Gestaltung gefunden hat, dauernd gesichert, obschon, wenn wir auf den ursprünglichen Grund dieser Form des Chylus zurückblicken, wir diesen selbst nur in der eigenthümlichen Elementarmischung des Bluts als möglich begründet finden. Aber so herrlich ist das so vielfach in sich verschlungene Leben, dafs das Erzeugte in ihm selbst wieder zum Erzeugenden wird, und der Anfang sich unter dem so ziem-

lich gleich vertheilten Maaſs des Handelns und Leidens überall verbirgt, wie das nirgends zu findende Ende, als hätten sich beide innigst durchdrungen! —

Wie die Secretionsfluida hier von anderer, der genannten, eigenthümlichen Elementarmischung des Bluts entsprechender Natur; so sind es auch die Excretionsfluida. Der Harn ist mehr verwässert, von Farbe weniger satarirt, und bei vermehrter Absonderung nicht selten undurchsichtig, von mehr oder weniger trüber Mischung durch das ihm im Uebermaſs zugegebene Schleimige. Eben so ist die Hautausdünstungsmaterie quantitativ wie qualitativ verändert, und zeigt auf gleiche Weise eine mehr verwässerte, und zum Theil klebrige, dem Schleim verwandte Mischung u. s. w.

Dieses Uebergewicht des wässerig-Schleimigen im Blute, und die damit nothwendig zugleich verknüpfte gröſsere Beweglichkeit der Schleimhäute ist der Grund von den häufigen catarrhalischen Affectionen unter dieser Constitutionsform, vorzüglich zur Zeit des Frühjahrs und Herbstes, wenn feucht warme oder naſskalte Witterung mit Süd- und Westwinden längere Zeit die herrschende ist. Ihrem Character nach ganz der hier gegebenen Elementarmischung des Bluts entsprechend, sondert sich unter ihnen in profuser Menge ein verwässert-schleimiges Phlegma ab, wie wir es unter den gleichen Affectionen bei keiner andern phthisischen Form in der Art finden, und haben das Eigenthümliche sich bei einem trägen Gang mehr in die Länge zu ziehen. Die Elementarmischung des Bluts, gestattet, wie wir wissen, der Entzündung keinen so intensiven Character, daher wir auch bei den catarrhalischen Affectionen

der Art, die antiphlogistische Behandlung, wenn sie sie gleich verlangen, doch nicht in der Stärke und Weite bedörfen, wie es bei den gleichen unter der phthisisch-ulcerösen Constitution der Fall ist. Nothwendig fällt mit dieser besondern Blutmischung unter dieser Constitutionsform zugleich ein eigenthümlicher Habitus in der Formation aller organischen Gebilde zusammen, der mit ihr durch dasselbe innere Ursächliche bedingt, ihr daher ganz und durchaus entsprechend ist. Wie das Blut in seiner Mischung zu wässerig-schleimig, und noch mehr als in der phthisisch-ulcerösen Constitution des saturirtern Roths verlustig; so ist die zartere Haut bei einem meist blendenden Weiſs zugleich wie wässerig durchscheinend, durch das im Blute überwiegende Flüssige! Das gewöhnlich blaue Auge entbehrt des sonstigen Feuers, und bei einem matten Glanz sieht es aus, als wenn es in einer Flüssigkeit schwämme. Die Nasenöffnungen sind wegen der steten Geneigtheit der Schneiderschen-Haut sich entzündlich zu spannen auch ausser der Zeit einer besonders hervorstechenden catarrhalischen Affection meist von erhöhterm, aber wenig saturirtem mehr hellerm, verwässertem Roth, die Lippen zeigen dasselbe, was jedoch zur Zeit sehr verminderter Wärmetemperatur des Körpers ganz erblaſst, oft blau, livid u. s. w. wird. Zur Zeit der catarrhalischen Affection gewinnt dieses wässerigte Roth noch mehr an Stärke, und durch das ewige abfliessende, scharfe Serum, was selbst wieder als Entzündungsreiz auf diese Theile zurückwirkt, wird die ganze untere Nasengegend entzündet gefunden. Das die aus zarterem, leichterem Stoff gewebten, dünnern Gefäſse, die die erbleichte, wässerigt durchscheinende Haut weniger verbirgt, durchkreisende Blut, scheint, vorzüglich im Gesicht, als merkbares, weniger als unter der phthisisch-ulcerösen Constitution um-

schriebenes, gleichsam zerfliessendes, verwässertes Roth an den Jochbeinen durch, und zeichnet sich daher von dem in jener merkbar genug aus. —

Dieses wässerige, mattere Roth der Wangen, mit dem ähnlichen der Lippen, den matten, verwässerten Augen u. s. w. giebt dem Blick etwas Schmachtendes, was, wenn durch das zu crafs herausgebildete Eckige an den Gliedmassen als der phthisischen Constitution überhaupt eigen, die Form derselben nicht zu sehr verletzt, und das sonstige schöne Ebenmaafs, vorzüglich in Hinsicht auf die Theile des Angesichts zu einander, nicht zu sehr gestört ist, uns oft eine gewisse Zuneigung abdringt. Die *Muskeln* sind bei einer schlaffen Fiber unkräftig, der Ausdauer nicht fähig, und wegen des überwiegend Flüssigen, das sich in den Zellstoff des ganzen Körpers ergossen, treten sie bei dem höchsten Fleischmangel, wie bei dem Weibe, ohne dafs jedoch dadurch die Form wie bei diesem im Ganzen etwas gewönne, meist in weniger scharfen Umrissen hervor, als wir es in dem Bilde der phthisisch-ulcerösen, oder der phthisisch-tuberculösen Constitution zu sehen gewohnt sind. Ihr Fleisch ist daher erblasst, schlaff, die Faser wenig gespannt, unter sich in loser Verbindung, wie wir es bei ihrer äussersten Gracilität in der phthisisch - ulcerösen Constitution nie finden.

Die Stimme ist theils durch die geringe Energie und Erschlaffung der Muskeln und Bänder des Stimmorgans, theils durch die meist zu excessive Ausscheidung eines wässerigten Schleims, bei einer gewissen Schwäche, wenig sonorisch, sondern meist rauh und dumpf, ja sehr oft auch ganz der bei catarrhalisch Afficirten entsprechend, wenn sie, wie man zu sagen pflegt, durch

durch die Nase reden. Der Athem ist meist hörbar, und durch die excessive Ausscheidung eines wässerigt-schleimigen Phlegmas in den Luftgebilden u. s. w. mit einem rasselnden Ton verknüpft, die In- und Exspirationen folgen in kurzen Zwischenräumen auf einander, und geschehen mühsam mit mehr oder weniger sichtlicher Anstrengung, so daſs es Individuen der Art, vorzüglich unter einiger Bewegung und im Fluſs der Rötlie, an hinreichender Luft gebricht, und daher die Endsilben der Schluſswörter eines auch nur mäſsig langen Satzes, meist unvernehmlich bleiben, ja sogar viele Worte nur halb vernehmlich geboren, wie bei denen, die eine grose verschlossene Vomica in der einen oder andern Lunge haben, auf den Lippen ersterben. Durch jene übermäsige Ausscheidung eines wässerigt-schleimigen Phlegmas, das sich hier fortwährend von dem Blute loszureissen sucht, finden wir ein stetes Räuspern, meist ein unaufhörliches Schleimauswerfen, unter dem die Stimme bald an Stärke und Reinheit gewinnt, bald daran verliert.

Durch die überwiegende Verwässerung des Bluts, der Lymphe u. s. w. ist mit dieser Constitution auch eine besondere Geneigtheit zu Drüsenanschwellungen und zu wässerigten Geschwülsten verknüpft, die meist einen sehr langsamen Verlauf nehmen. Jede nur unbedeutende Fieberaffection mit wirklicher Entzündung eines Gebildes oder auch nur einer Diathesis dazu, läſst unter einer langsamen Reconvalescenz daher gerne ödematöse Geschwülste der Füsse zurück, die wir unter günstigern constitutionellen Verhältnissen gewöhnlich nur nach den tiefgreifendsten Krankheitsleiden wahrnehmen. Meist haben aus dem gleichen Grunde, der zu grosen Säfte-

verwässerung, solche Individuen häufig wässerigte Stühle, und sind ungleich jenen, welche der phthisisch-tuberculösen Constitution unterliegen, wo die Säftemasse, wie wir gesehen, bei ihrem vielen, grob irdischen Stoff quantitativ zu sehr vermindert ist, selten zur Verstopfung, aber sehr häufig zu wässerigschleimigen Durchfällen geneigt, die sie vorzüglich gerne im Frühjahr und Herbst mit einer besondern Hartnäckigkeit befallen, und nichts weniger als für gering zu achten sind, indem sich nur zu häufig unter dem Bilde dieser die fragliche Constitution zu der in ihr als Punkt bezeichneten pituitösen Phthisis hinüberbildet, sofern der Durchfall, als dieser, in der angegebenen Form mit zu dem Kreiſs der *Krankheitsformen*, in welchen durch sie das Individuum eingeschlossen, gehörig, selbst nur der Ausdruck des regen Strebens dieser Phthisis ist, sich aus der sie vorbedeutenden Constitution scheinbar durch ein anderes empor zu bilden. Daher mindert sich rücksichtlich dieser ihrer Beziehung meist unter ihm der Husten und Schleimauswurf, als verträte er ihre Stelle, da gegentheils, wenn derselbe durch ein blos symptomatisches Verfahren eine Zeit lang zum Schweigen gebracht wird, der Husten und Auswurf, und die Oppression der Brust, die sich unter seinem Bestehen vermindert hatten, wieder zunehmen; eine Erscheinung, die wir schon kennen, und die, wie wir wissen, überall constant ist, wo das Niedere, wenn es, auf ein Höheres hindeutend, nicht isolirt steht, in seinem Verlauf, ohne daſs dem, durch das es getragen, selbst Gränzen gesetzt werden, gestört wird, woraus aber eben diese seine Beziehung in voller Klarheit hervorgeht. — Wir haben Fälle beobachtet, wo sich diese Phthisis selbst bis ans Ende ihres Verlaufs völlig unter dem Bilde dieses verbarg, durch die kaum merkbare Oppression der Brust, den wenig auffallenden

Husten, den unbedeutenden Auswurf u. s. w. der Nichtkenner in Ansehung ihres eigentlichen Wesens ganz getäuscht wurde; so dafs er den erfolgten Tod, nur als die Folge eines nicht zu stillen gewesenen Durchfalls betrachten zu müssen glaubte. Allgemein ist diefs in der Regel da der Fall, wo er unter der angegebenen Beziehung, längere Zeit vernachläfsigt, so tiefe Wurzeln geschlagen hat, dafs selbst die späterhin eingeleitete, rohste symptomatische Behandlung in seinem Gang keine Aenderung mehr hervorzubringen im Stande ist. Es ist wohl klar, dafs wo er so ganz zur Form des ihn eigentlich Setzenden geworden, dieses in ihm kaum mehr in seiner wahren Natur zu erkennen sein möge, wofern es nicht schon früher aus dem geschichtlichen Gang des Lebens in dieser klar geworden ist. Wohl dem, welcher früh genug die Nothwendigkeit dieser Erkenntnifs fühlt, welchen, nicht hundert bedörfend, schon der eine oder andere Fall belehrt und zur Einsicht bringt, dafs das individuelle Leben nicht blos oberflächlich, blos nach dem gegebenen Fall, sondern in der Einheit der Richtungen seines ganzen vollen Daseins zu ergreifen sei, wegen der vielen Opfer, die da fallen!

Aehnliche Fälle hinsichtlich dieses besondern Verhältnifses des Niedern zum Höhern haben wir überall gefunden, und durch Thatsachen, wie früherhin durch das bekräftigende Wort der weisen Vorväter der Kunst, ausser Zweifel gesetzt, und wir sehen also auch hier dasselbe Verhältnifs wiederkehren! Es giebt auch hier eine nicht mindere Menge Krankheitsformen, die als Durchgangspunkte der pituitösen Phthisis, eine höhere Bedeutung gewinnend, wiederholt auftreten, die wir aber, um uns nicht zu sehr ins Besondere zu verlieren, nicht alle aufzählen können!

So ist bei den weiblichen Individuen unter diesem constitutionellen Verhältnifs der weise Flufs nicht selten die Brücke, über welche diese Phthisis zur Erscheinung hinübergleitet, daher wohl zunächst die Beobachtung, die man von mehreren Seiten ausgesprochen, dafs es den weisen Flufs zu unterdrücken nicht immer räthlich sei, ohne jedoch dabei den relativen Werth zu verkennen, welchen gewohnte Ausscheidungen verschiedener Art im Allgemeinen für ein gebrechliches Gesundheitsverhältnifs haben, und nur im geringsten zu bezweifeln, dafs gewaltsam unterdrückte Ausflüsse der Art, wo sie durch die Gewohnheit veraltert, und durch ein gewisses Mifsverhältnifs im Innern nothwendig gemacht, nicht auch auf secundäre Weise diese phthisische Form bedingen können. Dieses zu leugnen wäre in der That eben so ungereimt und der Erfahrung zuwider, als seine hier ausgesprochene Beziehung, in der er als Durchgangspunkt eines andern erscheint, was vor seiner Erscheinung ist, leugnen zu wollen.

Wie der weise Flufs das Hervorbrechen der pituitösen Phthisis aus der ihr entsprechenden Constitution in anfänglicher Entwicklung unter veränderter Gestalt bezeichnet; so bezeichnen auch die sogenannten Schleimhämorrhoiden häufig nichts anders, und sind mehr ihr Bedingtes, als das Bedingende derselben, wie sie es so häufig in Ansehung des Marasmus sind, den sich, wie wir mehrmals beobachtet, in den höhern Jahren in anfänglicher Entwicklung, so gerne unter ihrer Form sich verbergend, ins Leben einschleicht; so dafs es für diese abnorm excessive Ausscheidung häufig kein Mittel mehr giebt. —

Die Flechten, die herpetischen Ausschläge treten nicht minder häufig in der angegebenen Beziehung

auf, und sind eben so oft das Vorbedeutende der Entwicklung dieser Phthisis in der Constitution bezeichnet, als sie ihr schnelles Zurücktreten ohne alle constitutionelle Beziehung auf mehr secundäre Weise zur Folge haben können.

Auch die Pneumonia notha, welche nach H. Boerhaave l. c. Seite 316 bei Greisen, bei Individuen, die schleimigter, kalter, catarrhalischer Natur sind, und oft am Schnupfen leiden, häufig entsteht, tritt nicht selten als Durchgangspunkt dieser Phthisis auf, wo sie ihr Bild dem Leben in der Constitution eingedrückt hat, und zwar vorzüglich da, wo so constitutionirte Individuen eine dieser Constitution nicht angemessene, zu erhitzend - reitzende Diät führen, oder nach Erhitzung schnell sich der Kälte aussetzen, was auch Boerhaave l. c. als die wichtigsten Ursachen ihrer Entstehung unter dem von ihm angegebenen individuellen Verhältnissen erkannt hat. Sofern aber diese Krankheitsform, ihre wahre Natur so gern verbergend, sehr viel Verstecktes für den Nichtkenner hat, sie überhaupt und an sich eine sehr gefahrvolle, schnelltödtende Krankheit ist, unter so scheinbarer Milde*) sie auch anfänglich in die Erscheinung tritt; so gelingt es freilich der unter ihrem Bilde zur vollen Entwicklung strebenden pituitösen Form nicht immer durch sie zum wirklichen Durchbruch zu gelangen, zumal, da vorzugsweise unter dem bestimmten Bilde diese Constitution ihr Gefährliches sich noch um vieles erhöht

*) Primo fallaci lenitate sagt, H. Boerhaave l. c. Seite 316. sehr richtig opprimit nec opinantes: quippe levi fatigatione, debilitate, prostrato omni fere animi motu anhelitu, oppressione pectoris incipiens, adeo léves motus excitat, ut vix caloris, febrisve indicia moneant periculi: mox vagae horripilationes, levisculi febris insultus adsunt; unde subito crescente anhelitu et debilitate mors; cujus in urina et pulsu vix ullum adfuit praesagium.

zeigt, und der dadurch bedingte Tod noch schneller als Folge hereinbrechend, allem ihrem weitern Streben zur Entwicklung meist ein schnelles Ende macht.

Bei den weiblichen Individuen ist es vorzüglich auf früher Stufe des Lebens die Chlorosis, unter welcher diese phthisische Constitution vor andern so gerne ihr actuelles Streben verbirgt. Wer die Chlorosis nur an dem Saume ihres Bildes kennt, wer weiſs, welchen hohen Grad schleimiger Verwässerung das entkräftete Blut hier zeigt, den kann diese Verbindung nicht befremden. Wo die Chlorosis als Zug dieser, durch sie zur actuellen Wirksamkeit strebenden Phthisis auftritt, da zeigt sich meist das constitutionelle Bild derselben unter einiger Modification, und wird in seinen Zügen um Vieles scheuſslicher, die Verwässerung des Bluts, wodurch sich die Chlorosis so sehr auszeichnet, gewinnt ihre äusserste Stufe, zeigt sich von noch gröserm Umfang als wir sie hier, unter diesem constitutionellen Verhältniſs, sonst wohl finden; daher die grösere Hautbleiche, das mattere, verwässertere Ansehen, die Umwandlung des verwässerten Roths der Lippen in das verwässerte Bleiche, und die Unmöglichkeit, daſs sich das Mädchen auf die Stufe des Weibes erhebe, sofern der Menstrualfluſs bei dieser äussersten Verwässerung des Bluts nicht zur Entwicklung gelangen, mit ihr als solcher nicht bestehen kann; so wenig man dieſs auch noch begriffen zu haben scheint, wenn man erwägt, wie es den meisten blos darum zu thun ist, diesen zu haben; und sie diese Armen mit treibenden Mitteln aller Art bestürmen, um zu erzwingen, was auf diesem Weg nicht ohne grosen Nachtheil erzwungen werden kann. Klar ist es, daſs wo diese Anomalie in der gegebenen Beziehung auftritt, von den sogenannt treibenden Mitteln, wie sich von selbst versteht, hier so

wenig als in der Chlorosis überhaupt, eine Sprache sein kann, denn bevor der Grund des Cessirens der Menstrualausscheidung nicht gehoben ist, kann uns nicht um sie selbst als solche zu thun sein, da sie dem Leben doch nicht frommt in der Kränklichkeit seiner Form, in der es hier vor uns steht. Erst müssen wir, sofern die Chlorosis überhaupt nur das Bezeichnende des Kampfes des Mädchens mit dem Weibe ist, das Mädchen der Natur nach zum Weibe erhoben haben, ehe wir wollen können, daſs es die Zeichen des Weibes von sich gebe; wir können ja das Weib nicht ohne das Weib haben wollen, ein Unverstand, der leider hier so oft zu Tage tritt, und nicht selten alles verdirbt! —

Nur auf indirectem Wege ist diese Ausscheidung zu bewirken, und unter der hier gegebenen Beziehung wohl am allermeisten, wenn sie etwas Gelungenes sein soll. — Das Blut muſs auf eine lebenskräftigere Stufe gestellt, die Hämatose also dahin bestimmt werden, daſs sie nicht unter dieser zu verwässerten, schleimigen Form geschehe. Ist uns dieses gelungen; so bedarf es selten etwas weiter, der Menstrualfluſs stellt sich von selbst ein, und zwar in entsprechender haltbarer Form, in sich ganz nach dem, ihm eigenthümlichen Typus geregelt, unter dem wir ihn nie hervortreten sehen, wo er durch treibende Mittel erzwungen worden, das Leben nicht auf die Stufe der Vollkommenheit des Leibes gestellt ist, um von ihm, dessen Blüthenstand bezeichnend, selbst getragen zu werden. Dieſs gelingt aber freilich nur auf langsamen Wege, der keine Eile gestattet, aber bevor wir auf diesem das Ziel erreicht haben, soll es, wie gesagt, gar keine Menstrualausscheidung geben; das Leben nur veräussernd, ist sie doch nicht das, was sie eigentlich ist und sein soll. Ohne Be-

stand und Gehalt, das Leben in dieser Form selbst ihn entbehrend, kann sie als etwas Erzwungenes, dem Leben gleichsam Fremdes, das Mädchen doch nicht wahrhaft zum Weibe erheben, es nicht empfängnifsfähig machen, was nur da der Fall ist, wo es durch sie, davon zeugend, über das Individuum selbst hinauszugehen vermag; eine Zeugschaft, die uns die momentan erzwungene nicht giebt. — —

Mit den vielen Stahlmitteln, die oft mehr erwärmend sind, als es selbst das kältere Blut in der Chlorosis verträgt, dörfen wir hier am allerwenigsten ein unerlaubtes Spiel treiben. Werden, möchte man sagen, nur die Hindernisse entfernt, welche der normalen, lebenskräftigen Blutbildung hier entgegenstehn; so geht die Natur offenbar sicherer ihren eignen Gang, als wenn sie so falsch verstanden, irrig, statt richtig geleitet wird. Nur durch gelinde, nicht zu erhitzend reitzende, tongebende Mittel, in gemessener Stufenfolge geordnet, werde das Leben allmählig auf eine höhere Stufe geführt, wo das Blut die zu verwässerte Form verabscheut, denn erst mufs diese überwunden sein, bevor wir das Mädchen ohne Lüge zum Weibe zu erheben, an die Menstrualausscheidung denken können, die da sie wie gesagt unter dieser kränkelnden Form des Lebens keinen Zweck hat, wohl durch selbst das kältere chlorotische Blut erhitzende Mittel oft auf einige Zeit erzwungen werden kann, aber anstatt dafs das Leben unter ihrer Erscheinung die gehofften Blüthen treibe, verwelkt es nur desto schneller und sicherer unter seinem mehrmaligen Hervortreten, wie das Ungenügende seiner Form, unter der er hier erscheint, wohl selbst schon auf die klarste Weise beurkundet. — Doch mehr ins Detail der hier zu nehmenden Rücksichten zu gehen, ist, da es mehr für den speciellen Fall nach al-

len seinen Beziehungen gehört, wohin sich unsere Betrachtung nicht wenden kann, hier nicht möglich.

Diefs sind die wichtigsten, gleichsam mehr an der Peripherie des Krankheitskreises liegenden Formen, in welchen das Leben unter diesem constitutionellen Verhältnifs eingeschlossen ist, und durch welche die pituitöse Phthisis, als constitutionelle Form, wo sie nicht gleich in ihrer eigentlichen Gestalt, sondern mehr verhüllt in die Erscheinung tritt, als durch eben so viele Durchgangspunkte scheinbar durch ein anderes zu Tage bricht! Jetzt wollen wir die vorübergehend betrachten, welche mehr im Centro desselben liegen, und durch die sie ihre Entwicklung im schnellen Laufe beginnt, das jedoch bald das Acute seiner Natur in dem Chronischen ihrer Form austilgt.

Vor allem erscheint auch hier der Catarrh im Acuten als eine Form, welche ihrem Triebe zur Entwicklung in modificirter, ihrem Bilde entsprechender Gestalt vorzugsweise unterwürfig ist. Wie wir ihn bei der phthisisch-ulcerösen, und bei der phthisisch-tuberculösen Constitution als nichts isolirt Stehendes betrachten konnten; so können wir ihn auch bei der phthisisch-pituitösen nie als eine isolirt stehende, auf kein Höheres hinweisende Form haben wollen, denn diese Betrachtungsweise ist der geschichtlichen Entwicklung des Lebens hier eben so zuwider als dort. Denn so gewifs es ist, dafs der Cartarrh, wo sich diese Phthisis als Radicalkrankheit durch die sie vorbedeutende, ihr entsprechende Constitution dem Leben eingeschwungen, etwas ihrem Bilde Entsprechendes an sich trägt, durch dasselbe modificirt wird; so gewifs ist es auch, dafs er nur der Durchgangs-

punkt dessen ist, was ihn anders modificirt, — ihm jenes Langsame, Gebundene, Kraftlose giebt, was wir hier unter diesem constitutionellen Verhältniſs hervortretend, in seinem Bilde, was sich, wo die in der Constitution vorbedeutete ulceröse Phthisis seine Farben aufgetragen, von dem lebhaftesten Farbenspiel zeigt, nach jedem seiner Züge erkannt haben.

Auch die Brustentzündung seiend nur das im Acuten zur höchsten Vollendung gesteigerte Bild jenes, wenn wir davon absehen, daſs dem Catarrh in der Regel nur der ganze Tractus der Schleimhäute des Respirationsorgans zur Basis dient, bei ihr aber dieses als solches selbst in seiner ganzen Tiefe ergriffen ist, trägt kein anderes Gepräge, wie jener dem herrschenden Züge des hier Bestimmenden folgend. Daher fordert sie, dem trägern Gang des Lebens entsprechend, gleich dem Catarrh den antiphlogistischen Apparat nicht leicht in dem sonstigen Umfang, eine Verschiedenheit, die wohl jedem auffallen muſs, da sie an sich so wenig mit ihrem Wesen ausser dieser Beziehung congruirt; sonst nicht leicht eine Form findend, welche es ihr hierinn zuvor thun könnte! So zieht sie sich, wie der Catarrh hier gerne in die Länge, und es bleibt nach ihr oft lange Zeit der Auswurf eines schleimigen Phlegmas zurück, was unsere volle Aufmerksamkeit verdient, da wir unter diesem Lebensverhältniſs in ihm auf den unmittelbaren Gränzpunkt stossen, von welchem aus durch sie die fragliche Phthisis sich in sich hinüberbildet.

Das sogenannte Schleimfieber, als eine andere wesentliche Form des um das Individuum hier gezogenen Krankheitskreises, tritt ebenfalls sehr oft als ein Durchgangspunct dieser Phthisis auf, und zwar am meisten dann, wenn das atmosphärisch - cos-

misch - tellurische Verhältniss, die äussere Lage des Individuums u. s. w. es in seiner Entstehung vorzugsweise begünstigt. Wie alles von dem Einen, das Leben in seiner ganzen Form Beherrschenden zeugend, was ihm hier zu dienen gezwungen ist, etwas dem Bilde dieses Entsprechenden zeigte; so also auch dieses, was ohne diese Beimischung schon an sich so viel der Form dieser Phthisis Verwandes an sich trägt, wenn wir auf einige seiner wesentlichen Züge; wie auf seinen meist mehr trägern, als beschleunigten Gang, auf die viele rohe Auswurfsmasse sehen, die hier unter merkbarer Modification erscheint, das zäh - Glutinöse nicht hat, sondern etwas mehr Verwässertes; deutend auf das fragliche constitutionelle Verhältnifs, welches das ihr meist eigene zäh - Glutinöse nicht gestattet. Das zäh - Glutinöse fordert ein anderes Grundverhältnifs der Säftmasse und hat eben daher auch sein eigenthümliches, von dem dieses verschiedenes Bild in der Körperform des Individuellen, die wir jedoch hier, als dieser Fieberform in ihrem ursprünglichen, nicht modificirtem Bilde entsprechend, nicht näher bezeichnen können.

Wo unter diesem constitutionellen Verhältnifs die schleimige Verwässerung des Bluts in recht crasser Form hervortritt, das Oben vorübergehend bezeichnete atmosphärische Verhältnifs u. s. w. seine Entstehung gleichzeitig begünstigt, da ist seine Erscheinung in dieser modificirten Gestalt, als Durchgangspunkt dieser Phthisis, gar nichts Seltenes, und es hat uns hier immer nicht anders gedünckt, als sei es nur das auseinandergeflossene Bild des Catarrhs, der Brustentzündung, das von dem Ganzen seine Züge genommen, sich durch die Fülle und den Umfang der wässerigen Schleimmasse nicht mehr geson-

dert, und zunächst blos in der Beziehung auf die Brustgebilde darzustellen vermag. —

Wenn es bei jedem bestimmt abweichenden constitutionellen Verhältniſs ein Hauptgesetz ist, Kraft des Zusammenhangs aller Erscheinungen im Leben des Individuellen von seinem ersten Ursprung an, bis zu seiner Vollendung in den Tod, jede sich unter ihm hervorbildende Krankheit in der organischen Beziehung zu der in ihm vorbedeuteten Urkrankheit rücksichtlich der Behandlung zu betrachten; so dörfen wir dieses durch das individuelle Leben sanctionirte Gesetz auch bei vorliegender phthisischer Grundform nicht aus den Augen verlieren, und müssen unsere Behandlung dem Allgemeinen nach nothwendig eben so zu ordnen suchen, wie es diese alle Augenblicke durchzubrechen drohende, ihrem Wesen nach fordert. Wie das Individuum überhaupt; so der besondere Character der Krankheiten, wie dessen Constitution, so die Wurzelkrankheit, die mit ihr Eins, blos in der Linie, was sie im Punkte ist; die das ganze individuelle Leben beherrschend, durch alle scheinbar isolirt hervortretenden, besondern Formen hindurchspielt, und ihnen mehr oder weniger ihren Character und die gleiche Tendenz aufdrückt, daher sie für den, in des Lebens Zusammenhang dringenden Blick, so isolirt sie auch immer hervortreten mögen, doch alle unter sich wie durch diese Eine verschlungen erscheinen! —

Durch dieses Eine in der Constitution des Individuums sich Gestaltende ist dem individuellen Leben jede seiner Richtungen vorgeschrieben, die kleinste wie die gröſste Erscheinung trägt, wie gesagt, sein Gepräge, das Bild der Gesundheit wie das der Krankheit und des Todes erhält von ihm seine Grundzüge

und das Wesentliche seiner Farbenmischung; was Wunder, wenn wir in ihm daher auch das richtende Maaſs für unser Handeln, hinsichtlich aller zu Einen bestimmten Kreiſs gehörigen Formen gegeben sein lassen!

Strenge Beobachtung, mit der gehörigen Schärfe des Blicks, die freilich nicht eines jeglichen Eigenthum ist, kann uns, wenn uns die Auswurfstoffe beim Bluthusten zweier Individuen, deren eines der phthisisch - pituitösen Form, das andere der phthisisch-ulcerösen durch die Verschiedenheit der Constitution unterliegt, gesondert vorgehalten werden, caet. parib. so ziemlich die Criterien zu bestimmen geben, welche den Bluthusten bei der einen, welche ihn bei der andern dieser Constitution bezeichnen; so bestimmt trägt alles, und so mit auch der Blutauswurf selbst, das Charactermal der in der Constitution wurzelnden Grundkrankheit des Lebens, an sich! Noch deutlicher aber zeigt der Bluthusten in seiner ganzen Form und in seinem vollen Character, als durch den einen oder andern einzelnen Zug von dem Abweichenden, welches durch die ihn bedingende phthisische Grundform aufgedrückt ist. Doch sofern diese im Ganzen von der des Hustens überhaupt nicht wesentlich verschieden ist, und wir diese in ihrer Verschiedenheit nach den verschiedenen phthisischen Formen, so weit es hier nöthig, schon aufgezeigt haben; so bedarf es der Rede nicht weiter davon, und wir bemerken hinsichtlich des, das Besondere seiner Form allein Ausmachenden, nur so viel, daſs selbst das unter ihm dem ausgeworfenen Schleim beigemischte Blut etwas so ziemlich Characterisches in seinem Ansehen habe, und daher hier etwas Entgeistetes zeige, das sich, dem Wesen dieser Phthisis entsprechend, mehr vom Kenner empfinden,

als beschreiben läſst. Durch den Mangel eines gehörig festen, kräftigen Crassaments hat es in dieser seiner verwässerten Form in sich nicht den sonstigen Zusammenhang, zeigt sich daher auf eigenthümliche Weise mehr mit dem schleimigen Phlegma zusammengeflossen. In dieser innigern Mischung aus innerer Kraftlosigkeit sich in sich gehörig zu binden, hat die Auswurfsmasse ein so fades, wässeriges Roth, daſs wir es bei dem Bluthusten keiner andern phthisischen Form in der gleichen Art finden, es mag sich als mehr venös, oder als mehr arteriös, und so in reinerem oder mehr durch Kohlenstoff getrübterm Roth darstellen u. s. w.

Sehen wir von den Krankheiten, wie sie, als mehr leibliche Geburten auch nur zunächst von den Leibe zeugend, hier alle unter modificirtem Bilde erscheinen, ab, und richten wir unsern Blick auf das Geistige, so zeigt sich, wie das Körperliche, mehr oder weniger an seiner Gebundenheit theilnehmend, bei einer gewissen Niedrigkeit seines Standes, an ihm dieselbe Stille, dieselbe Kälte, und vergebens suchen wir bei ihm jenes Lebhafte und Feurige der Phantasie, welches wir meist in einem sehr wahrnehmbaren Grad in der phthisisch-nervösen und der phthisisch-ulcerösen Constitution, das Leben verschönernd, wahrnehmen, so, daſs es uns häufig hier nicht anders gedünkt, als dämmerte es erst das Geistige, und wäre noch nicht in seinem vollem Lichte aufgegangen. Ieder Gedanke scheint nur die unschmackhafte Frucht eines in sich trägen Bodens zu sein, auf dem das coelestisch Edlere, was mit einem gewissen Glanz nach Aussen tritt, nicht gedeiht. Bei weniger Tiefe, einem einfachen Farbenspiel reihen sie sich in langsamer Stufenfolge meist nur mühsam an einander, und so, wie oft bei dem

Luftmangel, dem Minimum der organischen Spannung der Sprachorgane, durch die überwiegende Fluidisirung der Säftemasse bedingt, das Wort im Mund erstirbt, so erdrückt oft schon der nächstfolgende den vorausgegangenen Gedanken, der Haltung in sich unfähig. —

Durch diese innere Gebundenheit, durch diesen Mangel des höhern geistigen Schwungs ist daher mit dieser Constitutionsform oft zugleich etwas Timides, auffallend Schüchternes verknüpft, ohne dafs jedoch dadurch die innere, ruhige, abgeschlossene Stille des Gemüths getrübt würde. — Das Gemüth, entsprechend dem langsamen Gedankenflufs, und zunächst nur an das Eine Extrem der Ruhe gekettet, wird es nur selten, nicht leicht in rascher Zeitfolge bewegt; so dafs es im Ganzen einem mehr ruhigen Wasserspiegel gleicht, der nur der mächtigen Kraft des Sturmes bedarf, um in innere Aufregung zu kommen, und in etwas wogende Wellen auszuschlagen. Wie in einen engen Raum eingeschlossen, eine eigne beengte Welt darstellend, schliefst es in der Regel alles von sich aus, was sich nicht unmittelbar auf sie, als diese, bezieht, daher eben Individuen der Art nicht leicht für etwas Sinn haben, was ausser dieser liegt, als ein Fremdes, und meist alles scheuen, was über diese Oberflächlichkeit hinaus in die Tiefe geht. Die Welt nur nach sich messend, ziehen sie gewöhnlich die Einsamkeit, der ruhigen Beschauung ihres engen Kreises hingegeben, dem Gewühl der Welt vor, und wo sie ja wider Willen daraus gerissen werden, sind sie in ihr still, fremde und wenig theilnehmend.

Wie der Geist des höhern, kräftigen Schwungs entbehrt, und, von dem Strahl der Göttlichkeit nicht entzündet, in seiner Ohnmacht selbstgenügsam in

sich verschlossen, aus dem strahlenlosen Auge blickt; so hat die ganze Körperhaltung in sich etwas Kraftloses, Mattes; der Gang, ja jede einzelne, isolirt hervortretende Bewegung, und somit alles, zeugt auf mehr oder weniger gleiche Weise von dem Einen Kraftlosen in dem Bilde dieser beschränkten Lebensform. Sehen wir daher auf das Verhältniſs im Ganzen; so finden wir in ihm so ziemlich all die verwandten Züge des Bildes des sogenannt phlegmatischen Temperaments *) unter einer gewissen Modification, wie wir in Ansehung der phthisisch-tuberculösen Constitution an ihr so vieles dem melancholischen Entsprechendes gefunden haben.

Wir sehen wohl schon genügend aus dieser nur leise und vorübergehend angedeuteten Characterzeichnung dessen, was der phthisisch-pituitosen Constitution zu Grunde liegt, daſs es, wie von uns hier behauptet worden, den Menschen so wenig einseitig umfasse, als das in allen übrigen, besondern phthisischen Constitutionsformen sich Gestaltende, denn was blos partiellen Ursprungs ist, das kann auch nur partielle Beziehung haben. — Es wäre daher wirklich ein groser Unverstand zu glauben, daſs bei dieser Constitution es blos die Schleimhäute seien, welche, als dieses Begränzte, dem Leben so viel Unheil zuzögen. Denn wie sehr sie auch hier immer zum scheinbar Bestimmenden geworden; so sind sie dieſs doch nicht durch sich, als dieses Partielle, sondern einzig durch die durchgreifende Richtung des Gan-

*) Daher sagt auch Portal in seinem schon oft angeführten Werk, Th. 1, Seite 171, von der catarrhalischen Lungensucht, daſs phlegmatisch, zart gebaute Personen dieser vorzüglich unterworfen seien.

zen, welches hier durch alle seine Glieder auf mehr oder weniger deutliche Weise von ihr als der Einen zeugt. Als das ihrer Natur nach der hier genommenen Richtung des Lebens vor jedem andern Gliede in der Systemreihe Entsprechendste sind sie nur der Exponent dieser Form, weil sich das Ganze auf keine andere Weise exponirt, nicht umgekehrt. — Daher ist es auch unmöglich das Wesen dieser Constitution aus ihnen, als diesem Besondern, zu verstehen, und daraus ihr Bild Zug für Zug zusammenzusetzen; der Mangel und das Unzureichende dieser Unternehmung zeigt sich von allen Seiten deutlich, und bricht überall durch. Der Schein, daſs sie das Bestimmende seien, wird, wie gesagt, nur dadurch erzeugt, daſs sich das Leben hier gerade unter einem Character dargestellt hat, dessen Grundzüge dem alienirten Bilde des Lebens dieser weit verbreiteten Gebilde vorzugsweise entsprechen.

Wenn hier ja, als in einem absoluten Verhältniſs, von einem Bestimmenden und Bestimmten, der relativen Betrachtungsweise nach, die Sprache sein soll; so fällt in das Einzelne, als solches, wie mächtig und scheinbar bestimmend es auch in dem Bilde einer bestimmten Constitutionsform heraustreten mag, immer nur die Bestimmbarkeit mit der Bestimmung, und das Bestimmende selbst wurzelt seinem wahren Wesen nach in dem Leben als absolutem Grund alles Besondern, so wenig auch in Ansehung der unbedingten Betrachtungsweise, für die das Einzelne und das Ganze ungetrennt sind, von einem Bestimmten, im Gegensatz des Bestimmenden, die Rede sein kann. —

Man möchte sagen, daſs sich unter diesem con-

stitutionellen Verhältniſs das Leben in seiner besondern Darstellungsweise nicht über den Character und die Stufe, welche die Schleimhäute in der Gliederreihe der individuellen Organisation einnehmen, zu erheben vermag, sondern, als wäre die Schleimerzeugung hier die Endabsicht, auf dieser geradezu stehen bleibt, so daſs alles Besondere mehr oder weniger der besondern Lebensweise jener entsprechend in sich dieselbe verwande Tendenz zeigt. — Daher die überwiegend schleimige Verwässerung im Blute, in der Lymphe, daher die mit dieser nothwendig zusammenfallende gleiche Natur aller sogenannten Se- und Excretionsfluida, so entfernt sie dem Schleimigen auch immer stehen mögen. Ia, wie der Polyp nur ein geronnener, pflanzlich-thierischer Schleim ist; so scheinen hier selbst alle Gebilde, wie insbesondere die Muskeln, durch ihr verwässertes, albuminös-muköses Ansehen nur geronnener Schleim zu sein.

Wenn daher hier alles so sichtlich von der Einen-selben Tendenz zeugt, nur jedes nach seiner ihm eigenthümlichen Weise; so kann das an sich Bestimmende derselben wohl selbst nicht in die organische Gliederreihe fallen, so sehr sich auch das eine Glied vor dem andern als allbeherrschend herauswerfen mag, sondern dieses liegt sicher weit über die Erscheinung hinaus.

Das Leben an sich bejaht in sich keinen Unterschied als den, der in seiner Einheit selbst tief begründet liegt, daher kann ihm auch nichts als ein anderes, was für es bestimmend wäre, gegenüber stehen, sondern es ist reine Selbstbestimmung. Aber da es dieſs auf unendliche Weise ist; so muſs, sofern es in seiner Erscheinungsform diese nur durch die Vielheit

seiner Glieder ausdrücken kann, nothwendig der Schein entstehen, als fliefse das Viele unter sich in ihm auf einander bestimmend ein, während es wahrhaft nur der Ausdruck jener unendlichen Selbstbestimmung des Lebens an sich auf zeitliche Weise ist. — Was daher hier aus dem Besondern hervorgehend, sich von diesem auf ein anderes Besonderes fortzupflanzen scheint, davon ist demnach eben nichts weniger dieses, als dieses, Ursache, sondern nur das, welches durch es auf diese bestimmte, von ihm sanctionirte Weise affirmirt wird, so dafs, was und wie es auch von sich zeugen mag, es in der That nur dadurch möglich ist, weil ihm dieses keine andere Zeugschaft giebt. — Nur jene halbe, in sich zerbrochene, Ansicht des Lebens, die bis zu seinem absoluten Einheitsgrund nicht vorzudringen vermag, kann dieser Schein täuschen, und sich die Folge der Erscheinungen unter einem so einseitigen, zerstückelten Verhältnifs einreden lassen, die ganze, göttlich in sich begründete, das Leben als ein unveräufserliches Ganze bei seiner gröfsten, scheinbarsten Vereinzelung kräftig ergreifende Ansicht aber, verschmäht diese Erniedrigung desselben, und erkennt in nicht zu verkennenden Spuren nur das Ganze als das Primum sollicitandi in allem.

Wäre es möglich, dafs das Eine, wie es zugleich Vieles in der Erscheinung, anders, als durch eben so viele Potenzgrade sich darzustellen vermöchte; so müfste nothwendig auch in dem Bilde des zeitlichen Organismus jeder Schein, dafs das eine Einzelne das Bestimmende des andern sei, verschwinden. Mit der Verschiedenheit des Potenzgrades des Einzelnen ist nämlich auch sein verschiedener Stand gesetzt, und hiemit zugleich eine Stufenfolge desselben, wodurch, auf sich gegenseitig einen verschiedenen Schatten werfend, eins das andere geringer setzt,

und jedes sich auf relative Weise eben so von dem andern als von Gott abtrennt. — —

Je nach dem Stand des Einzelnen, von dem Einen Grundbestimmenden verschieden durchschienen, muſs daher freilich für die nur auf die Oberfläche der Dinge ihren Blick heftende Betrachtung nicht blos der Schein der Zusammensetzung des Einzelnen in der Erscheinung entstehen, sondern es muſs auch, einmal durch das endliche Verhältniſs desselben überredet, das Einzelne in dieser sich einen verschiedenen Werth vindiciren. —

Indem wir nun aber auf diese Weise diesen Schein in seinem wahren Grunde erkannt haben, lassen wir uns also, wie sehr das Einzelne sich auch in der Gestaltung eines bestimmten Bildes im Leben vor dem andern bestimmend herauswerfen mag, dadurch nicht mehr täuschen, es an die Stelle dessen zu setzen, was weit über alles Erscheinende erhaben, es mit all dem Glanz seiner Freiheit, doch nur, durch es allein den Umfang seiner Bedeutung empfangend, als ein ihm Untergeordnetes in sich begreift, und wir können, in der Darstellung des constitutionellen Bildes dieser Phthisis weiter fortschreitend, ohne misgedeutet zu werden auch in der Sprache fortreden, welche der Schein des endlichen Verhältniſses des Einzelnen unter sich uns auferlegt. —

Wie bei der scrophulösen Dyscrasie die Schleimhäute, mit dem Lymphsystem beweglicher sind; so ist es hier, möchte man sagen, umgekehrt das Lymphsystem durch die Schleimhäute. — Dieſs ist der einzig wesentliche Punct, wo sich der scrophulöse Habitus und diese Constitutionsform einander auf die entgegengesetzte Weise berühren. — Daher, wenn wir

auf das mehr Unwesentliche in beiden sehen, wir denn an ihnen mehrere sich gegenseitig entsprechende Erscheinungen finden; als dahin gehören, vor allem die Eingeweidewürmer, welche, wie sie vorzüglich unter dem Einfluſs der scrophulösen Dyscrasie gedeihen, auch unter diesem constitutionellen Verhältniſs, durch die im Ueberfluſs in den Gedärmen abgeschiedene, rohe Schleimmaſse erzeugt, nicht minder häufig vorkommen. Daher ferner, hier wie dort, die vielen Drüsengeschwülste und der häufige Kopfgrind, die wir nicht selten mit jenem verwässerten Schleimauswurf in einem lebendigen Wechselverhältniſs stehen sehen, sintemal dieser meist seltener wird, wenn die Drüsengeschwülste des Halses, der Kopfgrind in recht üppiger Form emportreiben. Das zu schleimig-verwässerte Blut wie es jenen ewigen Schleim, der durch die hier so beweglichen Schleimhäute aus ihm abgeschieden wird, bedingt, die viele schleimigt-verwässerte Lymphe, die sich hier beinahe wie bei der scrophulösen Dyscrasie in dem beweglichen, aber energielosen Lymphsystem in so ziemlich gleichem Maase angehäuft, hat diese Erscheinungen nothwendig zur Folge, und der Kopfgrind ist, um sein Zurücktreten zu verhüten, unter diesem constitutionellen Verhältniſs so ziemlich mit der gleichen Vorsicht als bei der scrophulösen Dyscrasie zu behandeln, da sich durch ihn hier auf ähnliche Weise als dort die Lymphe gleichsam zu reinigen, und von dem vielen, groben, cruden, schleimigt-verwässerten Stoff zu befreien sucht.

In den spätern Iahren verliert sich, wie bei der genannten scrophulösen Dyscrasie, so auch hier, die Geneigtheit zum Kopfgrind gerne in die gleiche zu den Flechten und flechtenartigen Ausschlägen, die, wenn sie gewaltsam zurückgedrängt werden, auf ganz gleiche Weise wie der Kopfgrind ein schnelles

Aufblühen dieser Constitution in die ihr entsprechende phthisisch-pituitöse Form zur Folge haben, und zwar in meist raschem, beeiltem Gang, nach keinem andern, als dem uns schon bekannten Gesetze, daſs, sofern sie als Durchgangspunkt eines andern erscheinen, zugleich das beste Mittel sind, den sich unter ihnen gänzlich verbergenden Fall des Lebens wo nicht abzuhalten, doch hinauszuschieben. Wie überhaupt und im Allgemeinen, wie schon früher bemerkt, jede Phthisis, wo sie als Constitutionskrankheit auftritt, im Gegensatz ihrer als secundären Form, einen schnellern Verlauf hat; so auch hier, wenn das, wodurch sie ihr Streben zur Entwicklung ausdrückt, in seinem gesetzmäsigen Verlauf gestört, ihm in diesem ein Hinderniſs in den Weg gelegt wird.

Portal*), wo er über die catarrhalische Lungensucht spricht, hat dieselbe Beobachtung gemacht, ohne daſs er den eigentlichen innern Grund des Ursprungs jener vermeintlichen Flechtenschärfe, der er den raschen und gefährlichern Verlauf dieser Phthisis zuschreibt, näher, in seiner eigentlichen Beziehung erkannt, und ein anderes, als das gewöhnliche, blos causale, äussere Verhältniſs dabei im Auge gehabt hätte. Man sieht zu klar, daſs er ganz nach der gewohnten Weise von dieser Phthisis nur als secundären Form spricht, und keine Ahnung hat, daſs dieser exanthematische Proceſs, wie es in Ansehung ihrer, als der originären, so oft der Fall ist, je nur die Hülle sein könne, unter der sie sich, als solche, in anfänglicher Entwicklung auf ähnliche Weise, wie jede andere, als Grundform auftretend, von den meisten unerkannt, in fremdem Bilde ins Leben sichern Trittes einzuschleichen sucht. —

*) l. c. Theil 1. Seite 179.

Daſs das Bild der Phthisis, als originären Form, ohne doch je eigentlich, wenn wir das individuelle Leben nach seinen wahrhaften geschichtlichen Zusammenhang nur mit der gehörigen Strenge aufgefaſst haben, seine Gestalt zu wandeln, unter so vielfachen Formen, die sonst mit ihm gar nichts gemein zu haben scheinen, zur Existenz gelangt, hat also, wie wir wissen, lediglich seinen Grund darin, daſs sie in der Constitution das im Ganzen Bestimmende geworden, und, jede einzelne Richtung ihr untergeordnet, alles nur auf mehr oder weniger deutliche Weise von ihr nothwendig zeugen muſs; dergestalt, daſs es, wie wir behaupten, gar keine Constitution geben könnte, wenn sie sich nicht in dieser durchgreifenden Bestimmung hinsichtlich der ganzen organischen Gliederreihe abzudrücken vermöchte. —

Wie man bisher die Constitution als solche, nicht zu begreifen vermochte; so muſste es auch nothwendig hinsichtlich der in ihr vorbedeuteten Phthisis gehen, die als Wurzelkrankheit des Lebens von allen Seiten durch den Umfang ihrer Beziehungen Blüthen zu treiben vermag. Daher das beengte ihres Bildes in allen Lehrbüchern, und die Trennung als ein Aeusseres, Fremdes von ihr, was ihr innerlich so nahe steht, und im Concreten nirgends eine Scheidung gestattet!

Nur sofern Portal die catarrhalische Lungensucht, unter der er die pituitöse Phthisis begreift, als originäre Form gar nicht geahnet hat, von ihr blos als der secundären spricht, aus der man freilich die Weite ihres Bildes als Wurzelform des Lebens nicht in der Ferne begreift, kann er trennen, was von einem gemeinschaftlichen Grunde getragen wird, und, wie er l. c. Theil 1. Seite 171. thut, die catarrhalische

Lungensucht einzig als die Folge mehrerer auf einander folgender Schnupfen, von denen gewöhnlich während des Winters zart gebaute und phlegmatische Personen befallen würden, hinstellen.

Woher denn aber eben die vielen und häufigen catarrhalischen Zufälle, die das Individuum unter diesem oder einem ähnlichen phthisischen constitutionellen Verhältniſs kaum verlassen, schon wieder ergreifen, möchten wir fragen, wenn sie nicht das Vorbedeutende der Phthisis, sondern das Ursächliche derselben sein sollen, da wir doch in Ansehung ihrer, als der blosen Folge eines Catarrhs, diese vorlaufenden catarrhalischen Zufälle nicht in der Häufigkeit wahrnehmen, sondern sie, in der Constitution nicht begründet, aus ihm, als etwas zufällig durch äussere Veranlassung Herbeigezogene, dem nicht das geforderte Recht geschieht, — wie gezwungen entsteht, und es des Zwangs, dort nicht bedarf, wo der Catarrh weniger durch das Aeussere als von Innen heraus getrieben, kaum beseitigt, immer wieder von Neuem entsteht? Muſs man hinsichtlich dieses Verhältnisses in der That nicht umgekehrt sagen, daſs hier der Catarrh aus der Phthisis, und nur dort, wo sie in der Constitution nicht begründet ist, die Phthisis aus dem Catarrh entstehe? Ia so gewiſs, wozu uns überall der Beweiſs wie von selbst hier gekommen, daſs nur der, welcher des Lebens Tiefe nie zu erblicken verdammt, ein Anderes lehren könnte, bei der phthisisch-ulcerösen, der phthisisch-tuberculösen Constitution der Catarrh und die Brustentzündung in anderer Form, selbst nur unmittelbarer Ausdruck des actuellen Strebens der in dieser vorbedeuteten phthisischen Formen zu ihrem lebensvollen Bilde sind; so sind beide auch hier so gewiſs Eins mit der fraglichen, als sie die volle Farbe ihres Bildes tragen

und können zu nichts einseitig Ursächlichen, von ihr losgerissen, herabgezogen werden!

Wer demnach für diese Phthisis gar kein constitutionelles Bild hat, oder es schon, wie Portal, einzig unter dem zart Schwächlichen begriffen zu haben glaubt, der mufs freilich nothwendig mit uns in Opposition treten, denn sie ist eben für ihn als die originäre gar nicht da. Nicht das Zarte in dem Bau als solchem, auch nicht seine eigenthümliche bestimmte Abweichung durch die besondere Formation der Glieder und ihre Verbindung zu diesem bestimmten Ganzen, wodurch sich, wie wir oben gesehen, die phthisische Constitution überhaupt, als solche, herauswirft, ist das, woran wir uns hier zu halten haben, sondern zunächst das, was ihr, als das Vorbedeutende dieser bestimmten phthisischen Form, in dieser besondern Modification einzig eigenthümlich ist, und daher in soweit es ein Eigenthümliches auch nirgends in der entsprechenden Art wieder zu finden ist. Dieses ist aber wohl eben, eingedenk, dafs jeder abweichende Zug in dem Bilde dieser Constitution nur in jener als real erkannten, ihr zu Grunde liegenden, allgemeinen, schleimigen Verwässerung seine Wurzel hat, und daher alle Verschiedenheit, wodurch sie sich als eine besondere von jeder andern formell unterscheidet, nur von da aus herzuleiten ist, einzig diese durchgreifende Tendenz. —

Diese als das jeden einzelnen besondern Zug derselben Bestimmende mufs alfo vor allem erst in seiner Wesentlichkeit erkannt sein, wenn wir sie als diese besondere, welche sie ist, erfafst haben, und alles, das Nähere wie das Entferntere, in ihrem Bilde, nur von diesem zeugend, nach seinem eigentlichen Werth schätzen wollen. Welche Bedeutung könnte

es wohl bei dem Mangel dieser Erkenntnifs haben, durch was wäre uns die Nothwendigkeit versichert, dafs, wie gesagt, das Blut, dieses Centralfluidum des Lebens, bei dieser Constitution auf eine ihr so eigenthümliche Weise von seinem sonst lebenskräftigen Character abweicht, es sich hier, wie die Lymphe, ja wie jedes andere organische Fluidum, mit ihm seinen Character theilend, so auffallend schleimigt verwässert herauswirft, und dafs das Feste selbst, ja, man möchte wohl sagen, sogar das Starre, der Knochen, dieser Sucht zur eigenthümlichen Fluidisirung, in der hier das Leben ausschweift, in einem gewissen Maase davon zeugt! So in Ansehung aller übrigen Züge, wodurch sich diese Constitutionsform als eine besondere zu erkennen giebt!

Wie in der ulcerösen Phthisis jeder Zug die Tendenz zur Eiterbildung verräth und in ihr seinen Grund gefunden; so in der pituitösen auf gleiche Weise in der gleichen zur schleimigen Verwässerung, und so lassen sich beide mit einander nicht vermengen, was so leicht geschieht, wenn man, ausser dem so untergeordneten Characterzeichen, wodurch sich der Schleim vom Eiter unterscheiden soll, zu ihrem Unterschied sonst nichts vorzubringen weifs, ihren Werth erst dadurch erhaltend, dafs wir sie in der Durchdringung mit jenem Allgemeinen, in der ganzen Form des Lebens Ruhenden, wie wir es in beiden in ihren constitutionellen Bilde als durchgreifend specifisch verschieden aufgezeigt, geschaut haben. —

Und somit wäre denn diese Phthisis durch das Eigenthümliche ihrer Richtung individuell genug bezeichnet, aller Zweifel gehoben, dafs sie gleich jeder andern ihres Geschlechts als reale Grundform des in-

dividuellen Lebens wirklich bestehe. Um ihr daher den Trieb zur vollen Entwicklung aus der sie vorbedeutenden Constitution zu nehmen, und somit das individuelle Leben vor dem ihm bevorstehenden sichern Fall zu bewahren, — genügt demnach die leere Allgemeinheit hier nicht, — sondern wir müssen sie nothwendig in dem Besondersten ihrer Natur ergreifen.

Ie mehr das individuelle Leben durch das Eigenthümliche seiner Urrichtung in sich beschränkt ist, je mehr es nach einer bestimmten, einseitigen Richtung hin entwickelt ist, desto shärfer müssen wir, wenn wir ihm hülfreich sein sollen, das es Modificirende in seiner verborgenen Tiefe zu erfassen uns bemühen, alle einzelne Lebenserscheinungen nur seinen ihm aufgedrückten Character, sein lebendiges Streben zur Entwicklung auf nähere oder entferntere Weise bezeichnend, dergestalt, daſs die Kunst einen immer schwierigern Weg zu gehen hat, je individuell einseitiger die Richtung des Lebens ist, — je mehr die einzelnen Differenzen, von nichts anderm zeugend, nur die zerstreuten Züge jenes Einen Krankheitsbildes sein müssen, von dem das Leben dieses Individuums in der Constitution umflossen ist. — Denn wie sollen wir diese in sich, wie in ihrem Zusammenhang verstehen, wo wir jenes Grundbestimmende nicht zu deuten wissen, und wie sollen wir ohne das Volle dieser Kenntniſs, wie gesagt, etwas zum Heil dieser in einem bestimmten Krankheitskreiſs eingeschlossener Individuen zu thun vermögen! —

So wie die Tage eines jeden gemessen sind; so ist auch, was wir hier vor allem zur Klarheit der Erkenntniſs bringen wollten, jedes Einzelnen Geschichte, die es innerhalb dieser Zeit zu durchlaufen hat, etwas durchaus nothwendig Bestimmtes, was

mit der ersten Richtung des Lebens, die es im Individuellen genommen, genau zusammenfällt, mit ihr eben so Eins ist, wie die Seele mit dem Leibe! — Es ist eine herrliche Erscheinung zu sehen, wie sich diese Geschichtseinheit bei einem jeden lebendig und ohne Trübniſs, überall actuell hervortretend, successiv in der Wirklichkeit entwickelt, und wie auch das Kleinste, wenn es je ein solches giebt, nach seiner Art, wie gesagt, von jenem Einen, was allem seine Weise vorgeschrieben, in sich, selbst im Kampf gegen das widerstrebende Aeussere, den lebendigen Trieb kund thut es nach seiner Besonderheit in sich ganz vorzubedeuten; seiend für es gleichsam das Vorbild seiner Gestaltung!

Leben und Tod erklären sich wechselseitig in der Erscheinung, denn es ist, wie wir wissen, nur aus der Vermählung beider im Concreten das Individuum in seiner Geschichtsentwicklung zu begreifen. Wie die Todesform, die sich ihm beigemischt dem Leben in seiner höchsten Besonderheit, so die des Lebens selbst; es lebt nur in der Form, in der es einmal stirbt, und aus jedem Zug seiner actuellen Thätigkeit blickt der Tod in seiner unverhüllten Gestallt hervor, in der er sich dem Leben beigemischt. — Das Leben ist der Exponent des Todes, dieser der des Lebens, und keiner kann die Geschichtsentwicklung des Einzelnen verstehen, der diese Wahrheit nicht in ihrem ganzen Umfang lebendig erkannt hat. Ist es doch als wollte der Tod in einer Mannichfaltigkeit der Form, die aber in Hinsicht auf das Einzelne nothwendig immer eine bestimmte ist, dem Leben das Häſsliche seiner Gestalt in jedem Zug einschwingen, und dieses ihn hinwiederum selbst in jedem Ausdruck in sich verherrlichen! Wie im steten Kampf mit einander, ist doch nur die

Versöhnung das Reelle: — der Tod nimmt willig die Gabe des Lebens, und erfreut sich, als könnte er auch lächeln, des Lebens heitern Blicks, wie das Leben durch ihn seiner Mäsigung, um sich als endliches zu erkennen — in der unendlichen Eigenthümlichkeit seiner Form der Erscheinung! —

Wie daher im Concreten alles nur die bestimmte Lebensform in sich bezeichnet; so auch zumal alles nur die gleich bestimmte des Todes. Aber wie der Tod in das Leben, dieses in den Tod des Individuums spielt; so die Gesundheit in die Krankheit, diese in die Gesundheit, und man kann wohl sagen lafs mich deiner Gesundheit Bild sehen, und ich will dir daraus die Form und Art deiner Krankheiten weissagen, und den bestimmten Tod, den du zu leiden hast! — —

Constitution ist ihrem An sich nach, als welche wir sie hier gleich anfangs erkannt und aufgestellt haben, nur der Ausdruck wie der Tod in dem Leben des Individuums Wurzel gefafst hat, und als der Exponennt des Todes wie des Lebens, als dieses bestimmten, mufs nothwendig auch, das ihrem Zwang unterliegende Individuelle durch sie wie von uns behauptet, in einen betsimmten Kreifs von Krankheiten eingeschlossen sein, der durch nichts zu durchbrechen ist, wenn wir nicht das actuelle Bild jener in seinem Leben zu verwischen vermögen.

Es ist ein groser Fehler, den, wenn wir uns recht erinnern, schon Troxler gerügt hat, dafs man der Krankheit früher ihren Sitz anweifst, ehe man ihr Wesen erkannt hat, und wenn uns der aus ihm fliesende Vorwurf auch allenthalben begegnet; so kann er uns doch nirgends härter treffen, als gerade

bei den *Phthisen*, ob man es schon allgemein in Ansehung dieser am wenigsten glaubt, getäuscht durch einen meist sehr hervorstechenden Zug in dem Bilde derselben, durch das hervorstechende Leiden des Lungenpaars, in welchem sie sich, ohne sich selbst auf ein einzelnes Gebilde einschränken zu lassen, gleichsam örtlich begränzt. Man vergifst unter der Zerstörung des Besondern, als diese sich daraus jede Eigenthümlichkeit derselben vollkommen begreifen, dafs sich in ihr nur die des Ganzen verbirgt, daher auch das Wesen der Phthisen seinem An sich nach keine Veränderung erleidet der örtliche Begränzungspunkt mag in dieses oder ein anderes besonderes Theilganze fallen. —

Weder die Art der örtlichen Begränzung des im Ganzen Ruhenden und das Wesen der Phthisen Bestimmenden, noch die Form, sofern sie auf den einen oder andern Zug derselben eingeschränkt wird, können hier zum Wesentlichen gemacht werden, denn dieses ruht ja in nichts Einzelnem als wie etwa eben in einem meist sehr scharf hervorstehenden Zug ihres Bildes.

Dieses Fehlers haben sich daher alle schuldig gemacht, welche wähnen, dafs eigentlich nichts als Lungensucht aufgestellt werden könne, wo die Lungen nicht deutliche Spuren der Vereiterung zeigten, als wäre die Destruction dieser durch Eiterung das die Lungensucht einzig characteristisch Bezeichnende! Es ist diese Annahme in der That von der nicht viel verschieden, welche das, was blos Ausdruck örtlicher Begränzung in den Phthisen, an die Stelle dessen setzt, was weit über jede Gränze erhaben und das sie Bestimmende ist. Viele wollen daher deshalb, die Sache so beengt nehmend, die pituitöse Phthisis als

keine wahre Lungensucht gelten lassen, da weder in der Substanz der Lungen wie bei der eitrigen, noch in den Drüsen derselben wie bei der tuberculösen, eine Eiterung vorhanden sei. Aber hiermit haben sie warlich gegen sie, weder als besondere Form überhaupt, noch als eigenthümliche Grundform des Lebens, etwas bewiesen, da die Prämissen, auf welchen ihr Schluſs beruht, ganz falsch sind, indem es ja, wie wir gesehen, eben so wenig zum Wesen der sogenannten Lungensucht gehört, daſs sich die Lungen in ihr gerade vereitert zeigen, als das eigenthümliche Ergriffensein derselben der Phthisis überhaupt nothwendig; wie wenn es ausser der Lungensucht gar keine Phthisis weiter gäbe, und geben könnte! — Man darf daher nicht vergessen, daſs das Wort Lungensucht nicht das Bezeichnende derselben überhaupt, sondern nur als besondern Form ist, sofern sich das in ihr sich Gestaltende in den Lungen örtlich begränzt. Die Lungensucht ist nichts Generisches, sondern etwas Specifisches, aber dieses kann dem Generischen nicht vorangehen, und nicht als Maaſsstab für es gebraucht werden. Erst müssen wir die Phthisis, als solche, und an sich haben, bevor wir sie als diese oder jene Art haben wollen, daher man wohl sagen kann, man habe über das Specifische das Generische verloren. —

Das Wesen der Phthisis kann, um es durchaus als Besonderes zu haben, nicht allgemein genug gefaſst werden; wurzelnd in der äussersten Tiefe des Lebens, hat es den gröſsten Umfang, und je mehr wir es in diesem erkannt haben, desto schärfer tritt ihr Bild für uns heraus, desto mehr verliert sich an ihm das vielfach Beschränkte und Untergeordnete, mit dem es allgemein zur Schau ausgestellt wird. Es in dieser Weite erfaſst, redet es sich nicht mehr von einer bestimmten Art der Zerstörung des Lun-

genpaars, als örtlichem Begränzungspunkt derselben, sondern von der Desorganisation dieses in ihr nur überhaupt, die so verschiedenartig, dafs sie mit dem Begriff der Vereiterung noch nicht erfafst ist. Die Veränderung der Lungen, die sich in ihr durch das Maximum der Laxität, durch das Schwinden, Zusammenfallen ihrer organischen Masse ohne alle Erosion, durch Induration u. s. w. zu erkennen giebt, ist, als nicht weniger wesentlich, als die Vereiterung, eben auch Desorganisation, daher alle diese mannichfaltigen Umwandlungen nothwendig mit in den Begriff derselben fallen.

Wer daher blos nach der Gegenwart oder Abwesenheit des Eiters das Wesen der Phthisis zu schätzen weifs, und glaubt, es könne nur dieses sie bezeichnen, der hat es in der That nicht einmal äusserlich erkannt, und man möchte ihm zuruffen, was Aretäus*) denen, die hier auf den Unterschied des Schleims von dem Eiter, als wäre er das Wesentliche zur Erkenntnifs der Phthisis, so viel Gewicht legen, in folgenden Worten sagt: Quicunque enim id (pus) vel aqua, vel igne explorant, mihi quidem Phthoen minime videntur cognoscere; si quidem non modo horum, quae exspuuntur, verumne etiam ipsius aegrotantis adspectus certiores, quam alius quivis sensus, morbi praebet notas etc. In der That kommt es bei der Bestimmung der Form der Phthisis überhaupt, als solcher, im Concreten auf mehr als auf die Art und die Gegenwart oder Abwesenheit der Auswurfsmasse an, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, dafs es Modificationen derselben giebt, wo gar kein Auswurf vorhanden, und doch alles Uebrige,

*) Aretäus l. c. Lib 1 p. 137.

was sie als gegeben characterisirt, zugegen ist. Wir wollen nur an jene Modification der tuberculösen Phthisis, die wir hier kennen gelernt haben, erinnern, wo die Lungen oft, wie mit einer kalkartigen Masse übersintert, in sich durchaus verhärtet sind, oder die Tuberkellast so grofs ist, dafs das Leben durch sie früher erlöscht, als die Auflösung der Tuberkeln in Eiter nach dem phthisischen Lauf erfolgen kann. — Uebrigens haben wir gesehen, dafs der Auswurf in den einzelnen phthisischen Formen, wie es in Beziehung auf die treffende Art derselben, nothwendig sein mufs, so verschieden ist, dafs die Qualität desselben in jeder anders sich zeigt, und daher als nicht blos Einer Varietät entsprechend der Merkmale des Eiters, wie hier schon erinnert worden, nothwendig so viele sind, als es Varietäten desselben giebt, so dafs auch gar nicht davon die Sprache sein kann, das, was der einen Varietät desselben angehört, wie gewöhnlich, als Maafstab für die andern anzunehmen.

Betrachten wir übrigens die Auswurfsmasse nach der Beziehung zu dem, was in jedem einzelnen Fall das ihre Qualität Bestimmende ist; so kann ja gleich dieser auch ihre Bedeutung, ihr Werth einzig nach diesem bestimmt und geschätzt werden, und ist dieses, was uns wohl jeder, auch ohne weitern Beweises zugestehen mufs, so ist der puriforme Schleim vor dem Eiter kaum geringer zu achten, weil das, was ihn in der Form der Phthisis, der er wesentlich ist, aus dem Blute, es allmählig in ihn auflösend, nach Aussen absetzt, im Gegensatz dessen, was es seiner ganzen Masse nach in Eiter umzuwandeln tendirt, wie wir gesehen, seiner Natur nach nicht leicht geringer geachtet werden kann, als dieses von dem das Eiter

in einer nur weit scheufslichern Form zeigt. Der puriforme Schleim bedingt daher, wie das Eiter selbst, einen nur formellen Unterschied, und so kann auch von ihm aus über die Phthisis rücksichtlich ihres Wesens, wie ihr thut, nicht geurtheilt werden, sondern nothwendig nur über sie als diese bestimmte Form, und daraus geht wohl deutlich genug hervor, wie irrig es ist, ihn auch als Maafstab für jenes selbst gebrauchen zu wollen. —

Nach der ursprünglichen Bedeutung des Worts Phthisis schliefst sie durchaus nichts in sich, was auf die besondere Art der Auswurfsmasse, als ein sie wesentlich Characterisirendes, hindeutete, sondern *es bezeichnet* durch sich überhaupt blos jene sie so auffallend für die Erscheinung characterisirende Masseabnahme des Körpers, die als äusserer Zug ihres Bildes, wenigstens von allgemeinerm Werth ist, als jene vielfach verschiedene Auswurfsmasse, die nicht so constant ist. Wie wenig wesentlich bestimmend aber und unzureichend zur Erkenntnifs des Wesens der Phthisis selbst diese als etwas blos Aeusseres ist, geht jedoch schon daraus hervor, dafs, so constant sie auch immer in dem Bilde derselben hinsichtlich jener sein mag, sie zugleich so oft als etwas blos Zufälliges vorkommt; in der Verbindung mit dem, was selbst in seinem äussersten Extrem von nichts weniger als von einem bestimmt-phthisischen Lebensfall zeugt, und daher ganz ohne jene grose Bedeutung ist, die ihr hier allein durch das sie innerlich Bestimmende zukommt. — Nur in sofern dieses ein Furchtbares, wird sie uns in ihrem Extrem selbst furchtbar, und als dieses Untergeordnete, als was sie mit all ihrer Allgemeinheit erscheint, giebt sie uns daher in der That auch nicht, was wir wollen; so dafs wir das Wesen der Phthisis, um es in Wahrheit zu erkennen

weiter hinaus, als ihr materielles Bild reicht verfolgen müssen, und somit kann auch sie eben so wenig etwas in dem Wesen der Phthisis Bestimmendes werden, als die Furcht, mit der sie uns in dieser Verbindung erfüllt, ihr eignes Product ist. Denn läge das Schreckende in ihr selbst, als solcher, deutete es nicht auf ein anderes hin, was als sie tragend, selbst das Schrecklichste ist; so müſste sie, wie gesagt, überall gleich furchtbar sein, und es wäre ihr allenthalben auf dieselbe Weise zu begegnen, welches Letzte eben so wenig als das Erste der Fall ist. —

Wie die Form der Phthisis, die sich äusserlich durch sie kund thut, wenn wir sie innerlich erkannt haben, zu bekämpfen ist; so auch die Art, wie wir diesem Schwinden der Masse zu begegnen haben, wenn wir ihm mit Glück entgegenwirken wollen. — Wenn daher Weikard *) diesem zu begegnen, Eier, Salep, Milch u. s. w. überhaupt empfehlen zu müssen glaubt; so redet er wohl nicht im Sinne der Natur, und scheint sich warlich noch wenig um die Verschiedenheit dessen, was ihm bald da, bald dort im Concreten zu Grunde liegt, bekümmert zu haben. Denn nicht selten ist es gerade nur das am Nahrungsstoff Aermere, wie wir es wenigstens in den Phthisen meistens sehen, was uns gegen sie den vorzüglichsten Vortheil gewährt, sofern hier eben das Verhältniſs, in welches das sie innerlich Bestimmende äusserlich, in dem Objectiven des Organismus, getreten ist, nur dieses und kein anderes heischt, — was man freilich von so vielen Seiten her, noch gar wenig erkannt zu haben scheint, wenn man von dem in den

*) Weikards med. pract. Handbuch 2 Theil Seite 211 zweite viel verbesserte Auflage.

Phthisen im Allgemeinen empfohlenen Regime nur einige geschichtliche Kenntniſs hat. —

Das Wesen der Phthisis überhaupt also in etwas Umfassenderes als in das blose Schwinden der organischen Masse, oder in die blos partielle Zerstörung der Lungen setzend, kann es uns, wie nun klar ist, vorzüglich hinsichtlich der letzten, daher ganz gleichgültig sein, ob in der pituitösen Phthisis die Lungen auf gleiche Weise, wie in der ulcerösen zerstört gefunden werden oder nicht; sie ist deshalb nicht weniger Phthisis, als jene. Giebt es einen Zustand des Bluts, wo es durch die in ihm überhand genommene Tendenz zur puriformen Schleimerzeugung so entgeistet ist, daſs es mehr oder weniger aufgehört hat der allnährende Stoff für die Gesammtheit der Gebilde zu sein, so ist es gleichgültig wie es dabei um die Lungen als solche stehe; das Leben veräusert sich in dieser Sucht auf ächt phthisische Weise, und die pituitöse Phthisis ist als besondre eigenthümliche Form durchs Leben sanctionirt. —

Unantastbar als diese dastehend, wollen wir daher nun sehen, wie sie sich Stufe für Stufe zu der ihr eigenthümlichen Höhe erhebt, wenn ihrem Lauf kein Hinderniſs in den Weg gesetzt wird. Es giebt kein deutlicheres Zeichen, daſs die phthisische Constitution ihre Stufe verlassen, und sich zu der ihr entsprechenden phthisischen Form umgestaltet habe, als wenn das mehr scheinbar Stehende ihrer Züge ein mehr sichtlich Bewegliches und Fortschreitendes geworden; so daſs jene Armuth und Ungestaltung der Form, die in der Constitution als ein stehend Begränztes erscheint, ihre Gränze erweitert, und anstatt scheinbar als etwas ruhend Gegebenes zu bestehen, forthin wächst und an Umfang gewinnt, das gestörte Ebenmaaſs immer mehr durch den ihr eingepflanzten Trieb zur Verhäſslichung des irdischen Lei-

bes verletzt wird, und im steigenden Grade das Eckige durch Abmagerung mehr heraustritt, die Geneigtheit zum Husten und der Auswurf sichtlich zunimmt, kurz jeder Zug, der einer bestimmten phthisischen Constitution als wesentlich erkannt worden, in seinem scheinbaren Stillstehen dem Wachsthum und weiterem Entwickeln zueilt. So wie wir aber an jedem einzelnen Zug dieses Emporstreben der Constitution zu der in ihr vorbedeuteten Phthisis gesondert wahrnehmen; so erkennen wir es auf eine mehr allgemeine, nicht gesonderte Weise in dem Bilde des Fiebers, das, wie das Licht alle Materie in sich schliefsend, und doch keine insbesondere seiend, alle einzelne Züge der Krankheitsformen in ihrem Reifen zur endlichen Höhe in sich schliefst, alle wie in sich versöhnt darstellt in diesem Streben, verschmähend einer oder der andere insbesondere zu sein, so umfassend er sich auch immer in der Reihe der Gesammtheit der Züge einer bestimmten Form darstellen mag. Daher tritt, diese Umwandlung auf die bezeichnete Weise andeutend, das Fieber in seinem ihm hier eigenthümlichen Character hinzu, mit ihm der Schein, als zehrte sich durch es das Leben allmählig auf, während es ein weit Umfassenderes, Tieferes ist, was in seinem Objectivwerden, von ihm und all dem Uebrigen blos sein sinnliches Bild entlehnend, dem Leben von Innen heraus keine Haltung mehr giebt, und ihm, als seinem es äusserlich Umkleidenden, seinen Bestand und sein unaufhaltsames Fortschreiten sichert und trägt. —

So wenig Leben die phthisisch-pituitöse Constitution vor der ulcerösen auch immer zeigen mag; so finden wir doch auch in ihrem Bilde gleich von dem Moment an, wo es zu seiner vollen Entfaltung in die es im Werden bezeichnende Phthisis ihres Namens hindurch zu brechen droht, wenn auch mit

weniger lebensfeurigem Gepräge hinlänglich deutliche Spuren von dem Streben des scheinbar Ruhenden zum lebendig Beweglichen. In dieser Beweglichkeit die Züge des Bildes der pituitösen Phthisis nun betrachtend, sehen wir in ihm, was in der Constitution blos noch leise angedeutet, noch wenig entwickelt war, schnell der Reife entgegeneilen, daher unter andern die Schleimausscheidung, durch die stattfindende schleimige Verwässerung des Bluts bedingt, wenn sie sich vorher stets noch in einer gewissen Gränze hielt, diese nun überschreitet, und der häufige ausgeworfene Schleim eine dem Eiter entsprechende Form gewinnt.

Wie der Auswurf in der pituitösen Phthisis, wie wenn die puriforme Schleimerzeugung ein leichteres Werk als die Eiterbildung wäre, meist profuser ist als in der ulcerösen; so sind dagegen viele andere Erscheinungen, wie die, welche in den Phthisen auf einen, in ihnen bestehenden, innern Brand, in welchem sich das Leben verzehrt, hindeuten nicht so intensiver Natur. Der calor mordax hat das Trockne, heifs-Brennende nicht; wie die ganze Oberfläche des Körpers, fühlen sich die Hände mehr feucht-warm, als trocken-heifs an; eben so ist der Athem weniger heifs, und die Zunge, die meist, wie in ein schleimigt-verwässertes Fluidum eingetaucht erscheint, zeigt nicht das helle Rosenroth, als in der ulcerösen Phthisis. Ausser einer nach den Fieberexarcerbationen etwas merkbarern Oppression der Brust, finden sich hier selten Spuren von jenen, durch zu intensiv-entzündliche Spannung bedingten Stichen vor, und das Liegen auf beiden Seiten ist oft in gar nichts erschwert. Ia, wo sich nur der Auswurf gehörig löfst; so klagen Phthisiker der Art oft gar nicht über auffallende Brustbeschwerden, und befinden

sich, ausser jener erwähnten dumpfen Oppression der Brust, von dieser Seite in einer erträglichen Lage. Der Auswurf geht, oft in profuser Menge, meist den ganzen Tag unausgesetzt fort, und ob er wohl in den Morgenstunden, am leichtesten sich lösend, häufiger ist; so merken wir doch zur Zeit der Fieberexacerbation jenes häufige, lästige, trockne Hüsteln nicht, was in der tuberculösen Phthisis, wie wir wissen, unausgesetzt auch den schon feucht gewordenen Husten durchzieht, und in der ulcerösen, wenigstens zur Zeit dieser, dem sonst feuchten Husten sich beimischt; so daſs er jetzt bei ihrem Eintritt diesen Elenden lästiger wird. Qualitativ wie quantitativ verschieden, wie wir gesehen, flieſst der auf den Boden geworfene Auswurf, wenn er auch oft ziemlich consistent ist, gerne in groſse Stellen auseinander; vorzüglich ist dieſs beim Anfang des Entstehens dieser Phthisis der Fall, wo er noch wenig puriform, bei weniger saturirtem Gelb, ein blos schleimigt-wässerigtes Phlegma ist. Der Urin zeigt auf gleiche Weise durch das weniger Saturirte seiner Farbe, durch das meist überwiegend Wässerigte in ihm, von demselben geringern Grad der entzündlichen Spannung in der pituitösen, als in der ulcerösen Phthisis. Oft ist er durch den in ihm gleichzeitig überwiegenden Schleim, in welchen sich hier alles aufzulösen tendirt, dick, trübe und völlig der Milch ähnlich. Wie dieser zeigen meist auch die Auswurfsstoffe der Gedärme von vielem ihnen beigemischten Schleim, zumal da, wo sich, wie wir wissen, diese phthisische Form in ihrer ursprünglichen Entwicklung unter dem Bilde einer schleimigen Diarrhöe verbirgt. Nebst dem vielen Schleimigen führen sie zugleich viel Wässeriges mit sich, wie sich überhaupt schon auf früher Stufe der Entwicklung dieser phthisischen Form Spuren von Wasserbildung

zeigen. Daher laufen unter ihr die Füsse weit früher an, als es sonst in den Phthisen zu geschehen pflegt. Selbst der profusere Schweifs zeigt eine deutlich schleimigt - verwässerte Natur, in welcher Form wir hier schon die gewöhnliche Transpiration bei dem noch constitutionellen Bilde dieser Phthisis gesehen haben. Wird daher bei dieser grösern Tendenz zur Wasserbildung dieser profusere Schweifsausscheidung nur einigermassen ein Hindernifs in den Weg gelegt; so verbindet sich, sofern sich durch die Unterdrückung dieses Schweises das Blut von dem zu vielem Wasser zu befreien sucht, mit dieser Phthisis, wie man sagt, gerne die complete Wassersucht die jedoch, wenn wir auf jene überwiegende Tendenz zur schleimigen Verwässerung sehen, durch welche sich diese Phthisis vor andern auszeichnet, ein mehr wesentlicher Zug ihres Bildes in dieser ausgewirktern Form als ein ihr Verbundenes ist. In den übrigen Phthisen ist die Wasseransammlung meist mehr beschränkterNatur; sie beschränkt sich zunächst mehr blos auf die äussersten Gelenkenden der Extremitäten, vorzüglich der untern. Bei der pituitösen aber gewinnt die Wasseransammlung in der Regel einen weit grösern Umfang, sie wird mehr allgemein, so dafs vorzüglich unter gewissen Verhältnissen die Wassersucht in dieser räumlichen Ausdehnung ein Hauptzug in ihrer Form auf ihrer Endentwicklungsstufe zu seyn scheint. — Sehr oft sehen wir unter ihrem Verlauf die Bauchwassersucht in ihrem vollen Umfang mit in ihrem Bilde auftreten, die, wenn sie auch bei andern phthisischen Formen zuweilen, wie die Erfahrung lehrt, gefunden wird, doch dieser vor jenen wesentlicher zu seyn scheint, wie die Brustwassersucht, wenn uns nicht alles täuscht, wohl im Ganzen mehr ein Attribut der tuberculösen Phthisis ist, da sie nicht blos sehr häufig als Zug ihres Bildes auf-

tritt, sondern auch meist selbst da, wo sie mehr isolirt zu stehen scheint, nebst dem Wasser in der Brusthöle Knoten in den Lungen gefunden werden u. s. w.

Frank*) hält es schwer das Bild der pituitösen Phthisis von dem der ulcerösen im Concreten zu unterscheiden, und er hat allerdings Recht, wenn man wie er ihr constitutionelles Bild, trotz seiner so auffallenden Verschiedenheit, von dem des der ulcerösen Phthisis in gar nichts zu bezeichnen weiſs, während, daſs dieser Phthisis gar kein durchgreifendes Unterscheidungszeichen zukomme, und daſs sie, wie er l. c. Seite 123 sagt, nur in Individuen entstehe, die in ihrer Körperform das gerade Gegentheil von dem zeigten, wodurch sich die phthisische Form überhaupt characterisire; für sie selbst aber, um sie von der ulcerösen zu unterscheiden, kein anderes Kennzeichen hat, als den Unterschied des puriformen Schleims von dem Eiter, der übrigens was hier wohl hinreichend klar geworden, etwas so Zweideutiges ist, daſs, wenn man in ihm nichts weiter sieht als was jene Beschränkten, blos äussern Merkmale, die, wie wir gesehen, nur mit jenem allgemein Durchgreifenden in Verbindung gesetzt einen Werth haben, in ihn legen, er durchaus ungenügend ist. —

Sehen wir auf die Züge ihres Bildes, so weit wir es hier, wie es im Concreten vorkommt, bis jetzt darstellen konnten; so lehrt es uns ein anderes, und es fällt mit ihm all das Schwere, was Frank, es bestimmt von jedem andern zu unterscheiden, findet; in gleich scharfem Gegensatz mit der ulcerösen wie mit der tuberculösen Phthisis heraustretend. —

Gewiſs ist es, daſs keiner, welcher diese Phthisis blos nur als eine secundäre kennt, sie in der ihr ent-

*) l. c. lib. 5. pars 1. de Profluv.

sprechenden Constitution nicht ergriffen hat, um das wahrhaft innere Formbestimmende derselben zu sehen, in ihr nichts Festes, sie sicher Unterscheidendes finden kann, ja dafs es bei ihm, was freilich schrecklich genug ist, erst nothwendig von dem Erfolg der Curmethode abhängen mufs, um bestimmt wissen zu können, ob er es im Concreten mit ihr, als solcher, oder mit einem andern zu thun habe. So sagt denn auch Frank, diese unsere Voraussetzung bestätigend, am angeführten Orte Seite 124, „si methodus corroborans aegrotanti conduxerit, tunc morbum non ex ulcere pulmonis, sed ex perversa in bronchiorum membrana mucosa secretione venire, spes magna affulget" und zeigt so klar, dafs ihr Bild für ihn alles Haltbare verloren hat und in etwas Unbestimmtes zerflossen ist.

Wohl ist es aus allem klar, dafs Frank für die pituitöse Phthisis keine andere Grundlage kennt, als die, von welcher Reil in dem zweiten Fascikel Seite 45 etc. seiner clinischen Denkwürdigkeiten so bündig redet, die wir unter ganz verändertem Bilde in allen denjenigen finden, welche ein aufgedunsnes, schwammigtes Ansehen bei groser Atonie im Ganzen, insbesondere aber in den Unterleibsgebilden haben, wodurch sich fortwährend eine viscid-träge Schleimmasse aus dem lebensunkräftigen Blute erzeugt, die kaum bewältigt immer wieder von neuem entsteht, zumal wenn, wie der scharfsichtige Reil mit Recht behauptet, rohe Nahrung aus unreifen, grobmehligen u. s. w. Stoffen den hauptsächlichen Genufs unter dieser körperlichen Grundlage ausmacht, die Excretionen unterdrückt werden, die Witterung feucht und kalt ist.

Es ist unleugbar, dafs unter diesem Körperverhält-

nifs alle aus ihm sich entwickelnden Krankheitsformen, wenn sie nur dazu die gemessene Höhe erreichen, nicht zufällige Ursachen ihren Lauf abkürzen und Stick oder Schlagflufs eine frühere Entscheidung herbeiführen, nothwendig ihren Terminationspunnkt in dieser Phthisis haben, und durch sie töden. — Aber hier handelt es sich nicht mehr von der pituitösen Phthisis als eigentlichen Grundform des Lebens, wie sie sich aus einem selbständigen, constitutionellen Bilde, ihr entsprechend, emporbildet, sondern von ihr, als etwas rein Secundärem, daher man ganz irrig daran wäre, wenn man die diese Krankheitsformen bedingende Grundlage, sofern sie sich in diese Phthisis terminiren, mit der eigentlichen dieser, als Grundform des Lebens, für einerlei halten wollte. —

Sehen wir von der gleichen Tendenz zur excessiven Schleimerzeugung, wiewohl bei jeder unter einem verschiedenen Character, ab; so ergibt sich, dafs kein Zug dieser andern, eigenthümlichen Grundlage mit dem constitutionellen Bilde dieser Phthisis etwas Verwandes zeigt, und es ist daher wohl schon daraus klar, dafs diese durch jene nicht entbehrlich gemacht werde. — Man möchte daher wohl sagen, dafs wie man in den Scropheln die tuberculöse Phthisis, als constitutionelle Form, verloren hat; so in dieser schleimigten Dyscrasie, ob sie schon, wie die Scropheln in Hinsicht auf die tuberculöse eine eigenthümliche von der der pituitösen Phthisis, als originären Form verschiedene Grundlage hat, die pituitöse Phthisis als die gleiche. —

Der scrophulöse Habitus verhält sich in der That gerade so zur phthisisch - tuberculösen Form, wie sich die eigenthümliche Grundlage dieser schleimigen Dyscrasie zur Constitution der pituitösen Phthisis

verhält. Wie daher die Scropheln, wie wir gesehen, dasselbe Basische mit der phthisisch-tuberculösen Form, als constitutionell, nur im anderer Modification theilen; so auch die aus dieser Grundlage entspringenden Krankkeitsformen mit der pituitösen Phthisis nur in nicht minder verwandelter Form. Wie demnach die Scropheln eine Menge Zwischenstufen durchlaufen müssen, bis sie sich in die tuberculöse Phthisis als secundäre Form hinüberbilden können; so auch die von dieser pituitösen Dyscrasie bedingten, eigenthümlichen Krankheitsformen in die pituitöse als gleich secundäre Form.

Betrachten wir das aufgedunsne Bild des scrophulösen Habitus durch viscid-lymphatisch-wässerige Dyscrasie erzeugt und getragen, in Beziehung auf das, welches auf jenes viscid-pituitös-Schleimige gepropft erscheint: so sehen wir in beiden dieselbe Fülle, dasselbe Sich-entsprechende, nur mit gänzlicher Verschiedenheit des Bodens, von dem jedes seine Stütze erhält, und sie verhalten sich in der That eben so zu einander, wie sie sich zu den phthisischen Formen selbst verhalten, in die sich jedes auf der höchsten Stufe seiner Entfaltung als in sein Höheres umgestaltet.

So ist also gerade dieses Verwande, was beide, bei verschiedener Grundlage in dem Aeufsern ihrer Form zeigen, das, was sie als etwas dem constitutionellen Bilde genannter Phthisen Verschiedenes setzt, so dafs sie, wie sie sich als die ursprünglichen zeigen, sich aus ihm nicht begreifen lassen; das phthisisch-constitutionelle Bild hat sich uns im Gegensatz jener warlich als ein ganz anderes zu erkennen gegeben. — Iene Fülle, jenes Aufgedunsene, der, wenn gleich an sich kraftlosen Form, fügt sich nicht als

Zug in jenes, es mag Ausdruck blühender Lebensfülle, oder einer einseitigen kränklichen Richtung im Leben sein, da ihm nur das Gracile, Hagere, Eckige u. s. w. gefällt. Daher müssen sie erst eine Menge Zwischenstufen durchlaufen haben, bis sie sich jenem gleichsetzen können, wenn das Wesen des phthisisch-constitutionellen Bildes darin besteht, daſs es gleich auf seiner ersten Entwicklungsstufe alle Züge der ihm entsprechenden Phthisis lebendig in sich bewahrt, und mit ihr so Eins ist, wie die Seele mit dem Leibe. — Die Natur ist unendlich in ihrer Annäherung wie in ihrer Verschiedenheit, daher eben so leicht Verwechslungen möglich sind, Trennungen und Verbindung geschehen, die ihr zuwider, und durch die Jahre einmal fixirt, doch nicht so leicht in ihrer Nichtigkeit verbannt werden können.

Doch dieſs alles, wie gesagt, nur die Folge, daſs man bisher originäre und secundäre Phthisis viel zu wenig geschieden hat, man von jener blos um davon zu reden spricht, daher überall die Spuren des Fleiſses beide in ihrer Grundverschiedenheit darzustellen vermiſst werden. Nicht einmal, daſs man das Durchgreifende des phthisischen Characters in seiner Ursprünglichkeit als allgemein erkannt, weiſs man von seinem besondern Wesen, wie es sich in den einzelnen originären phthisischen Formen darstellt, kaum ein Wort zu sagen, als könnte das Secundäre die Stelle des Originären recht gut ersetzen, als sei die Zeichnung des Bildes der Phthisis als einer abgeleiteten hinreichend, um sie auch als die ursprüngliche in Wahrheit zu erfassen. So darf es nicht sein, denn in der That so wenig wir die Phthisis als abgeleitete Form ihrem wahren Wesen nach aus sich begreifen, so wenig läſst sich aus ihr,

als dieser, die ursprüngliche ganz verstehen, ihr secundäres Vorkommen selbst nur der Bürger ihres ursprünglichen seiend, daher sie auch als die ursprüngliche in dem Maase real sein mufs, als sie als abgeleitete Form in der Natur wirklich vorkommt! Malfatti ist daher ganz im Irrthum, wenn er l. c. Seite 101. den Phthisen alle Ursprünglichkeit abspricht und sagt, sie setzten immer andere Krankheiten voraus, die aber öfters ihres leisen oder schnellen Verlaufs wegen übersehen würden, und Imflamationen seien. Gewifs sind sie das im Durchschnitt so ziemlich, nur dafs sie, wo die Phthisis, die ihnen als Folge verknüpft sein soll, ursprünglich in der Constitution vorbedeutet ist, vielmehr das durch sie Bedingte als das Bedingende derselben sind, und sie vorbedeutend zu dem Krankheitskreifs gehörig, welcher durch die phthisische Constitution um das Individuum gezogen ist, nur als ihr Durchgangspunkt erscheinen. Ienes untergeordnete Verhältnifs, in welchem Malfatti die Phthisen betrachtet, findet daher nur da statt, wo sie nicht in der Constitution begründet, als etwas blos Accidentelles bestehen, wo sie eben weil sie dieses nur die Folge eines andern, sonst Untergeordneten sein könne.

Hatte nur die Form selbst als solche ihre Ursprünglichkeit verloren, ward sie einmal als die blose Folge eines andern gesetzt; so brachte es die nöthige Consequenz von selbst mit sich, dafs auch das die Phthisis, als Grundform des individuellen Lebens, Vorbedeutende, die ihr entsprechende Constitution, zu etwas blos Abgeleiteten werden mufste, zu etwas, was nach Malfatti seinen Ursprung einzig dadurch erhält, dafs bei unvollendeter Heilung der wahren Scrophel das Alter sich zu sehr verkürze, das Wachsthum sich zu sehr ausdehne,

als welche wir sie freilich hier nicht begreifen konnten, in ihr mehr findend als ein durch blosen Zufall Erzeugtes; daher sie uns auch wie alles, aus welchem sie erzeugt werden soll, früher entgegengekommen, und zwar gleich als die ganze, wenn sie sich auch nach ihren einzelnen Zügen späterhin erst allmählig weiter zu entwickeln scheint.

So wie der Entwicklungstrieb der phthisischen Constitution nur bis zu einer gewissen Weite ins Leben hineinreicht, und nachdem er diese gewonnen sichtlich abnimmt, die constitutionellen Züge, wo sie an der Form des Organischen nicht ganz ausgetilgt werden können, als ein relativ Todes zurückbleiben; so ist auch natürlich ihr actuelles Streben nach Aussen eben so wenig scharf hezeichnet, als ihre Züge, wo das Leben noch nicht über die Wiege hinausgereift ist, sie noch vollkommen deutlich entwickelt sind. Wie dieses selbst, ohne daſs es theilweise entstünde, erst allmählig zur gemessenen Weite sich entfaltet; so auch das, was ihm in der bestimmten Constitution in dieser Entfaltung seine Richtung vorgeschrieben. Daher hat die Constitution, wie wir schon in der ersten Abtheilung gesehen, wie das Leben selbst, ihre verschiedenen Entwicklungsstufen, die wen wir sie hier näher bezeichnen könnten, scharf genug in der Existenzform des Individuellen ausgedrückt sind.

In des Lebens Kindheit sind, wie gesagt, ihre Züge noch mehr wie im Ganzen verwischt, nicht bestimmt genug herausgetreten, das Sein wird noch vom Werden verschlungen. Erst wenn die Geschlechtsdifferenz das Individuum als ein bestimmtes, als Weibliches

oder Männliches setzt, die Gattung sich also in dem Individuum gleichzeitig als Geschlechtsverschiedenheit actuell darstellt, sehen wir ihren Entwicklungstrieb, als wäre er Eins mit der Geschlechtsentwicklung, mit Macht hervortreten; so daſs, wenn vorher in ihr das Sein vom Werden bewältigt erschien, jetzt das Werden vom Sein ganz durchdrungen sich zeigt Dieser Zeitpunct der Reife zu ihrem eigentlichen höhern Leben, ist es daher auch, wo der eigenthümliche specifische Character der Constitution in der Form des Aeussern die ihn bezeichnende Hiroglyphe findet; es wird das Besondere, was vorher noch von ihm geschieden sich zeigte, dem Allgemeinen verbunden, und es hat nicht mehr das Schwierige die besondere Form zu bestimmen, die sie einst zur Zeit der Reife gewinnen mag, was wir vor dieser darin fanden und nothwendig darin finden musten. Iedoch ist nach der besondern Art der Constitution, als welche sie sich nach dieser grosen Epoche darstellt, wie nach den verschiedenen Modificationen derselben freilich das Schwierige dieser Unterscheidung gröser oder geringer.

Und nur erst wo sie sich, als diese, nach dieser Epoche zu der gemessenen Höhe ihrer Form erhoben, vermag ihr unmittelbares Streben, gleichsam über sich hinausgehend, völlig seine Natur zu enthüllen, und das in sich ganz klar zu machen, von dem sie aus und in sich zeugt. So lange als ihr Trieb blos noch auf die Entwicklung ihrer als dieser bestimmten Form selbst gerichtet war, ihre Züge noch nicht so weit entwickelt sind, um mit dem Bilde der in ihr vorbedeuteten Phthisis ganz in Eins zusammenflieſsen zu können, haben wir diese in ihr weniger zu fürchten, denn die Gefahr ihres Durchbruchs ins Leben ist nur zur Zeit der vollen Reife jener, als solcher, am gröſsten, wie sie nach dieser,

wenn wir durch kunstmäfsige Wendung ihren Trieb über sich hinaus zu beschränken wulsten, immer mehr und mehr abnimmt, sofern mit ihrem höchsten Stand, wie überall, so auch hier allmählig das Regressive ihrer Richtung eintritt. Zufällige Umstände können diesen bezeichneten Gang ihrer Entwicklung und ihres Rückschreitens mannichfaltig abändern, auf ihn beschleunigend oder retardirend einwirken, im Wesentlichen aber bleibt es sich immer gleich, wie das Gesetz zur Entwicklung der Pflanze von dem verschiedenen Aeussern wohl bald mehr bald weniger beschränkt werden kann, aber keine gänzliche Aufhebung gestattet; gegen alles Aeussere in sich sanctionirt, unverletzbar durch dasselbe. —

Nur darin also, dafs sich das, was der phthisischen Constitution Wesen seiner Form nach, wie das Leben selbst, dem es sich eingepflanzt, dem Werden und Sein wie es äusserlich angeschaut wird, nicht zu entziehen vermag, dafs es jetzt in der Form ein anderes ist als es vorher war, weil auch der Stand des Lebens ein anderer ist als der vorige, ruht der Schein, als wäre die Constitution ein blos zufällig Erzeugtes; eine Annahme, wogegen das Innere ihrer ganzen Natur, mag auch das Aeussere jenen Schein verbreiten, wie es will, eben so streitet als das Leben, wenn wir blos, weil es sich der Erscheinung nach successiv entwickelt, seine Schöpfung dem Zufall anheim stellen wollten. —

Doch wozu, ihr ursprüngliches Sein zu retten, davon noch weiter, da unsere Lehre die phthisische Constitution so tief im individuellen Leben begründet gefunden, sie ihr ursprüngliches Verwachsensein mit ihm auf so vielfache Weise und von allen Seiten dargelegt hat, dafs nur der hartnäckigste Zweifler

noch nach einem weitern Beweise fragen könnte! Aermer am Geist wie **Irus** an Habe müſste der sein, welcher das Gesetzmäsige an ihr, ihr eigenthümliches Leben im Leben, das mit dem Individuum geboren wird und mit ihm stirbt, wenn auch sein voller Trieb nicht weit über dessen erste Hälfte hinausreicht, nicht erkennen, und uns, es euch verkündend, vielleicht sogar der Lüge beschuldigen wollte! Wie sonderbar müſste mit unsern Sinnen, die des ungetrübten Blickes sich schmeicheln, der Zufall gespielt haben, wenn das bedeutungsvolle Bild nach allen seinen grosen, in sich zu einem eigenthümlichen Ganzen zusammenstimmenden Zügen, blos die ephemere Ausgeburt einer Täuschung seyn sollte, so daſs, wenn es der Fall, man warlich nicht zu sagen vermöchte, ob das lügenhaft Geschaffene nicht ein gröseres Wunder der Natur wäre, was sie in unserer Verkehrtheit an uns gethan hätte, als dieses Bild in seiner Wahrheit selbst ist; frei von aller Sinnestäuschung, wie wir behaupten, in ihr wirklich bestehend!

Dem willkührlich Erschaffenen, dem aus Täuschung Hervorgegangenen fehlt gewöhnlich die innere Zusammenstimmung des in diese oder jene Form Gezwängten, es entgeht ihm die Freiheit in der Nothwendigkeit, und der Zwang der der Natur angethan wird, ist in allem sichtbar; einseitige Erklärungen müssen den fehlenden Zusammenhang des nicht Zusammengehörenden auf eine unhaltbare Weise vermitteln, aber von allen dem sehen wir hier nichts; wir deuten nur auf diese Weise, weil uns die Natur keine andere Deutung in den Mund gelegt, und stellen gerade so ein Bild auf, weil uns eben die Natur kein anders vorhält.

Es als dieses verfolgend, sahen wir es Schritt für Schritt mit dem Leben in der Entwicklung fortschreiten, sahen es mit ihm wachsen und reifen, aber hiemit zugleich auch all die vielen Schwierigkeiten es von ihm zu entnehmen, die nothwendig überall als unserm Handeln entgegentretend vorauszusetzen sind, wo das, gegen welches es gerichtet, schon mit der Geburt des Lebens gesetzt ist. Was erst im Lauf desselben zu ihm hinzutritt, höchstens blos seine Oberfläche berührt, ihm als eine kränkliche Richtung nicht zur natürlichen geworden, das ist auch, als ein durch momentane Beziehung ihm Aufgedrungenes, in ihm sich wie auf fremden Boden fortbildend, von ihm leicht zu entnehmen, denn das Leben hängt nicht von Grund aus mit ihm zusammen, entspricht in sich der Richtung nicht, die es ihm, sich seiner bemächtigend, vorschreibt, und folgt ihr daher nicht aus eigenem, innern Trieb, sondern dieser vielmehr entgegenstrebend, geht alles sein Thun dahin der einmal durch die Geburtstunde sanctionirten Urrichtung getreu zu bleiben. Hier möchte man sagen unterstützt das Leben selbst die heilende Kunst mit ihr das Gleiche wollend, wo aber die ursprüngliche Richtung desselben, dem es so oder anders Zerstörenden wie unter dem phthisisch - constitutionellen Bilde selbst befreundet ist, ruhend in ihm durch die ihm durch die Geburt sanctionirte Richtung, da entgeht der Kunst dieser Beistand des Lebens, und so wird auch für es, der der Kunst selbst, sie nicht unterstützend, schwieriger. Iede einzelne Grundrichtung entsprechend der besondern Tendenz, in die das Leben seiner Erscheinungsform nach zerfällt, ist der Kunst entgegen, und so mufs sie den härtesten Kampf bestehen, einen Kampf, den sie wohl kaum wagen darf, wenn sie das nicht in seiner ganzen Tiefe erkannt hat, was das jene in ihrer Totalität

Bestimmende ist. Dieses daher ganz zu durchdringen, nach allen seinen Beziehungen zum Leben der Erscheinung zu erfassen, es nach allen seinen Eigenthümlichkeiten zu erkennen, thut ihr also vor allem Noth. Es genügt nicht es blofs nach diesem oder jenem einzelnen Zug*) kennen zu lernen, denn es ist nicht blos nach dieser oder jener einzelnen Richtung zu bekämpfen, sondern in der Urrichtung des Ganzen. Betreffend nun die vorliegende phthisische Constitutionsform; so hat sie sich, so weit sie sich an dem Aeussern des Lebens ausdrückt, in jener von uns hier als real erkannten, durchgreifenden Sucht alles in ein schleimig-verwässertes Phlegma aufzulösen, durch sie in ihr zerstörtes Inneres blickend, ihrem Wesen nach hinreichend zu erkennen gegeben, und hiermit wäre denn das Nähere der Aufgabe der Kunst ihr dem Leben eingeschwungenes Bild zu entleben, ja gänzlich in ihm zu verwischen, deutlich genug bestimmt. Diesem Zweck entsprechend, mufs unsere Handlungsweise eingerichtet werden, daher alles von dem Leben zu entfernen ist, was der durch es bezeichneten Urrichtung nur in der Ferne schmeichelt, und es dagegen in solche Beziehungen gesetzt werden, die ihr feindlich, jedem Gebilde seine sonstige, freie Eigenthümlichkeit, die es jenen sie Modificirenden geopfert, wiedergeben, als stände es nur in seinem eigenen

*) Et prout sagt Bagliv l. c. Lib. 2. Cap. 9. pag. 201. à variis hisce morbis, aut causis fovetur phthisis, ita varia secum ducit symptomata omnino diversa á phthisibus alterius speciei; variam quoque medendi methodum, et remedia à reliquis phthiseos speciebus longe dictincta exposcit; Et nisi phthisim unius speciei, à phthisi alterius sedulo distinxeris, sed medendi methodum, et remedia unius adhibueris praepostere phthisi alterius speciei ferè remotissimae, in evidentem perniciem conjicies aegrotantem, aut magno tui dedecoore curationem non perficies.

Dienste, oder diente dem Leben, welches in sich diese einseitige Richtung verschmäht, und indem es alle mit Liebe in sich schliefst, doch keinem so huldigt, dafs es ihm allein, wie wir diefs hier so wahrnehmbar sehen, als Vorbild seines Ganges folgte, wie wenn kein anderes ausser ihm wäre.

In sofern sich aber eben die hier vom Leben genommene Richtung der Stufe der Schleimmembranenbildung als im Ganzen durchaus entsprechend gezeigt hat, als wären die Schleimmembranen in der Reihe des Einzelnen das Bestimmende, und daher diesen in ihrer zügellosesten Ausschweifung sich nähernd, nothwendig jedes hinsichtlich seiner sonstigen Stimmung in dem Maase tiefer gestellt erscheint, als es sich auf der Stufenleiter der Gebilde von den Schleimhäuten entfernt hält, bedarf es auch der höhern Stimmung. So viel also die einzelnen Gebilde alle, damit dem sie Bestimmenden folgend, diese einseitige Richtung durchs Ganze klar werde, natürlich herabgestimmt erscheinen, um so viel mufs sie auch die Kunst höher zu stimmen suchen, denn in dem Maafs als diefs geschieht, verliert jenes, was durch das hier Bestimmende, als kennte es sonst keine Liebe als die zu ihm, diesem Einzelnen, eine besondere Prävalenz gewonnen, diese, und es wird dem wilden Spiel seiner Freiheit die geforderte Gränze gesetzt. — Nicht blos dieses oder jenes besondere Gebilde in seiner Stimmung zu erheben, ist also das warum es sich hier handelt, sondern alles, was in der Hinsicht Mangel leidet, mufs in dieser, seinem sonstigen, eigenthümlichen Stand gemäfs, erhöht werden, denn nur so ist es möglich, was die Aufgabe ist, eine andere Harmonie herzustellen.--

Wo das individuelle Leben keine kränkliche Richtung genommen, ruht die Harmonie des Ganzen in der normalen Stimmung des Einzelnen zumal; jedes offenbahrt sie nach seiner Stufe, die es in der

organischen Gliederreihe einnimmt, in sich auf eine eigenthümliche Weise, und indem sie von allen gesetzt erscheint, ist sie es von keinem einzigen, — sofern jedes, welches der Harmonie des Ganzen zu dienen scheint, eigentlich wahrhaft und in der That nur der in sich selbst dient, und dem Ganzen als eine eigene Welt, die sich selbst das Gesetz ist, gegenüber steht. Demnach ist aber eben die reinste, lebenskräftigste Harmonie nur da, wo das Einzelne zumal seine ganze Stelle behauptet, und sie in der freien Verschiedenheit eines jeden ruht. Wo das Einzelne weniger frei, es in seiner Vielheit einem andern, als dem Bestimmenden, zu folgen scheint, da ist zwar auch Harmonie, aber sie ist nicht jene lebenskräftige, sondern die mit dem Schein der Lebensschwäche, der Kränklichkeit umflossene, und so giebt es wohl eine formelle Verschiedenheit der Harmonie, aber keine absolute Abolition derselben, unter welcher Form auch das individuelle Leben erscheinen mag. Das Kranke, wie das Gesunde, zeigt seine Harmonie, nur daſs hier das Leben in seiner All- und Einheit der Exponent derselben, dort aber, indem es, wie aus übergroſse Liebe zu diesem oder jenem Besondern, in einer bestimmt, einseitigen Richtung befangen, diesem sich gleichsam selbst unterworfen und ihm die Bestimmung, die sonst im Ganzen wie im Einzelnen ruht, auf eine sündhafte Weise übertragen hat. —

Eine solche Harmonie, deren Vorbild ein einzelnes Untergeordnetes im zügellosen Spiel seiner Freiheit ist, können wir also nicht haben wollen, daher thut es sich, wie gesagt, nicht um dieses oder jenes bestimmte Einzelne, sondern um es zumal und somit um das Ganze. Vor allem müssen wir daher jedem seine Freiheit wieder zu geben suchen, denn nur in dem Maas als es diese wieder erlangt hat,

tritt es ausserhalb jenes Zwanges, in dem es hier gefangen liegt. Es muſs, wie gesagt, quantitativ wie qualitativ, um so viel höher gestellt werden, als es hier herabgesetzt erscheint, damit es seiner sonstigen Entwicklungsstufe entspreche. —

Was daher Malfatti am angeführten Orte Seite 156, hinsichtlich der Arthritis so richtig bemerkt, daſs um sie zu heilen man von der Gesundheit ausgehen müsse, und zwar von derjenigen, an welche diese Krankheit zunächst gränze, ist, wie aus allem über das Wesen der phthisischen Formen und ihre Beziehung auf das Leben Gesagten erhellt, auch hier eine nothwendige Forderung. Erst müssen wir das ungetrübte Bild des Lebens scharf ins Auge fassen, um beurtheilen zu können, wie viel an ihm, dem in kränklicher Abweichung befangenen constitutionellen, ienem zuwider, denn nur auf diese Weise läſst sich einsehen, was wir, damit es demselben wieder gleich werde, an ihm zu verwischen haben. Und sofern sich nun dem Allgemeinen nach seine als dieses bestimmten Verschiedenheit, von dem wir jetzt allein reden, dadurch ergeben hat, daſs gemäſs der durch die Richtung der allgemein bestimmend gewordenen Schleimhäute alle übrigen Glieder von der dieser verwanden, als gäbe es blos den Schleimhäuten entsprechende Gebilde, in der ganzen Form ihrer Existenz zeugen; so muſs alles Aeussere so geordnet sein, daſs es, die Richtung des Ganzen umändernd, von diesen die Beschränktheit nehme, in der wir sie befangen sehen, daſs es, wenn wir es noch einmal wiederholen dörfen, das zu tief Gestellte höher stelle, das Matte, Kraftlose kraftvoll mache, und mit einem Wort jene allgemeine Tendenz zur schleimigen Verwässerung, in der wir hier das Leben sich erschöpfen sehen, soviel als möglich beschränke, oder, wenn es uns gelingen kann, vom Grund aus aufzuheben.

Werfen wir nun einen Blick auf das gesammte äussere Einzelne nach seinem verschiedenen Spannungsgrad zurück; so ergiebt sich aus diesem nothwendig, daſs weder das, was in sich zu wenig, noch das, was in sich zu viel gespannt ist, mehr zuläſslich sei. In Ansehung der Luft, um so viel als möglich alles gesondert in der hier treffenden Beziehung zu sehen, findet sich wohl das Richtige dieser Bestimmung am deutlichsten ausgedrückt, wenn wir auf den Grad der Spannung sehen, in welchem sie für diese Constitutionsform das am wenigsten wie das am meisten Begünstigende ist, nur zu deutlich zeigend, daſs das Maximum wie das Minimum der Luftspannung für sie *gleich* Frucht bringend sei. Daher auch Gegenden, welche tief liegen, mit dicken Wäldern und Gebirgen rings umgeben, wie in einem Kessel eingeschlossen sind, eine zu dumpfe, mehr stehende als bewegte, nicht gehörig gespannte Luft haben,*) die zu feucht und sumpfig sind, wo Catarrhe und Fluſsfieber endemisch, unter diesem constitutionellen Verhältniſs kein gesunder Aufenthaltsort sind. Es bedarf hier der mehr erhabenen Lage, wo die Luft rein und trocken, in steter, aber nicht zu heftiger Bewegung ist, wo das Spannungsverhältniſs nicht zu variabel, ohne daſs jedoch die Spannung den hier geforderten Grad übersteige. Was, wie schnelle Abwechslung der Lufttemperatur, den Catarrh vorzugsweise bedingt,

*) Die dickere, neblichte Thalluft ist schon der Genesis des Catarrhs als solchen so günstig, daher auch Sydenham im 2ten Theil Seite 352, s. Op. om. wo er die Geschichte jenes in den Monaten November und December des Iahrs 1729. durch ganz Europa verbreitet gewesenen Catarrhalfiebers erzählt, die Bemerkung gemacht, daſs dieses bei zu niedriger und eingeschlossener Ortslage eine noch weit bösartigere Natur annahm, als es an sich schon gehabt hatte, wie vielmehr muſs daher nicht die unter diesem constitutionellen Verhältniſs zur Reife strebende Phthisis dafür empfindlich sein, an Empfänglichkeit dafür jede catarrhalische Diathesis weit übertreffend!

das ist auch dasjenige, was dem Lebenstrieb dieser Constitution reiche Nahrung giebt, sofern der Catarrh in seiner einfachen Form, als blose Affection der Schleimmembranen in den Respirationsgebilden, wenn er seine höchste Entwicklungstufe erreicht, sich selbst nur unter dem Bilde der pituitösen Phthisis darstellt, die recht eigentlich die Blüthe des catarrhalischen Krankheitsprocesses ist, wie die ulceröse dieselbe gleiche dessen, wo er als entwickeltere, intensiv entzündlichere Form tiefer in die Synthese der Respirationsgebilde eingreift, er mehr die pneumonische Form trägt, und die Sphäre der Schleimgebilde überschreitend, wir in ihm der Blutentziehung und des sogenannten antiphlogistischen Apparats in seinem ganzen Umfang zu seiner Entscheidung bedörfen.

In wie weit unter diesem constitutionellen Verhältnifs die Spannung geringer ist als bei der phthisisch-ulcerösen Constitution, in so weit ist auch das oxydabel Gespannte, was unter der letzten so leicht nachtheilig wird, hier nicht blos nicht schädlich, sondern sogar heilsam. Wenn daher die oxydabel gespannte, reine Bergluft im Ganzen und Allgemeinen als das Begünstigende der Entwicklung der phthisisch-ulcerösen Constitution erschien; so erscheint sie bei vorliegender, als das gerade Gegentheil. Es ist ausgemacht, dafs das, was bis zum geforderten Grade die Spannung energischer macht, auch die Mobilität der Schleimhäute hebt, und somit die Neigung zur excessiven Schleimerzeugung. Daher auch das kalte Bad vor dem warmen hier von nicht minder kräftigem Einflufs auf die Beschränkung der unter der pituitösphthisischen Constitution so regen Tendenz zur excessiven Schleimerzeugung ist, als wir es in der nervösen Phthisis der grosen Beweglichkeit der Nerven kräftig entgegenwirken sehen. — Denn die Span-

nung im Ganzen vermehrend bringt es in die Schleimhäute mehr Bestimmtheit, wenn das warme ihre Mobilität nur begünstigt, und die thierische Faser noch schlaffer und tonloser macht. Nebst dem fleifsigen kalten Waschen, vorzüglich des Halses, des Kopfs und der Brust, mögen sich daher Individuen, die dem Zwang dieses constitutionellen Verhältnisses unterliegen, häufig und wiederholt kalt baden, und zwar so, dafs sie von den niedersten Kältegrad anfangen und nach und nach bis zu dem höhern hinaufsteigen. Nach dem Bad müssen sie sich die Haut, wenn sie abgetrocknet ist, mit Flanell bis zur Brennröthe abreiben lassen, denn diefs bringt, wenn es öfters wiederholt wird, in der Haut mehr Lebensspannung und Lebenston hervor, erhöht den Umtrieb der Säfte, ihnen, ohne sie in ein wildes Feuer zu entbrennen zu machen, mehr Lebenswärme gebend, so dafs sich das kalte, matte Bild des Lebens allmählig in ein lebenswärmeres umwandelt.

Wie unter der Geneigtheit zum Catarrh zu warmes Verhalten im Zimmer bei groser äusserer Kälte durch ewiges Unterhalten des Gegensatzes, da so die sogenannte Erkältung, als das den Catarrh vorzugsweise Begünstigende unvermeidlich ist, diese nach aller Beobachtung nicht blos unterhalten und vermehrt, sondern der Catarrh selbst aus ihr erzeugt wird;*) so wird auch durch dasselbe die Tendenz dieser Constitution in die durch sie bezeichnete phthisisch-pituitöse Form aufzublühen auf gleiche Weise begünstigt. Daher mufs dieser Fehler hier wohl vor allem vermieden werden, die Zimmertemperatur für diese Individuen immer mehr gemäfsigt, als zu warm sein,

*) Vogels Handbuch der practischen Arzneiwissenschaft Th. 2. Seite 208.

und zwar gerade am meisten bei großser, äußserer Kälte.

Die Zimmertemperatur kann die ſihr angemessene Bestimmung nothwendig nur nach dem äussern Temperaturgrad erhalten; so daſs bei groſser äuſserer Wärme die Zimmerkühle eben so gemäſsigt sein muſs, als umgekehrt bei äuſserer Kälte die Zimmerwärme mit dem äussern Kältegrad in einem durchaus gemessenen Verhältniſs sein muſs, damit die Zimmerwärme gegen die äussere Kälte nicht in zu grosem Abstand stehe, sie dem Grade nach um den nachtheiligen, zu scharfen Gegensatz zu verhüten, nicht das durch sie gesetzte Maaſs überschreite. Daher sind durchaus nördliche Zimmer, zumal in Gebäuden, welche eine so versteckte Lage haben, daſs sie kaum ein Sonnenstral zu treffen vermag, unter diesem constitutionellen Verhältniſs kein gesunder Aufenthaltsort, und zwar im Sommer noch weniger als im Winter, und hinwiederum je mehr in jenem der Temperaturgrad der äussern Wärme eine bedeutende Höhe erstiegen hat.

Das hier zuläſsliche Regime erhält daher in Hinsicht auf den Wärme- und Kältegrad seine Bestimmung von dem atmosphärischen und climatischen Verhältniſs. Wo im Ganzen die Kälte in einem gewissen Grad das Ueberwiegende ist, da bedarf es auch des kältern Regimes, und zwar eben deshalb, um das Individuum mit der äussern Temperatur so viel als möglich ins Gleichgewicht zu setzen; wo hingegen die Wärme, wie in warmen Climaten es ist, des wärmern, weniger kühlen, und zwar am meisten zur Zeit der höchsten Hitze, wo das zu kühle Verhalten als solches, offenbahr nachtheilig seyn, und das Gegentheil von dem bewirken muſs, was das mehr kühle als

zu warme Verhalten im Winter zur Folge hat, dadurch erst den Gegensatz hervorrufend, aber ihn nicht vermittelnd. — Das zu leichte Kleiden, das unter zu leichter Bekleidung Sich-aussetzen der Abendkühle, der Zugluft, um sich momentan von dem lästigen Hitzegefühl zu befreien, das zu kalte Baden, der Aufenthalt an zu kühlen, zu beschatteten Orten sind bei groser äusserer Wärme, so wohlthuend auch das Gefühl einer so eindringenden Abkühlung sein mag, gefährliche Versuche, selbst für den, welcher durch die Constitution keine bestimmt kränkliche Richtung verräth, noch mehr aber für den, welcher dem Zwang der hier fraglichen unterliegt. In den Monaten Februar und März entsteht unter häufigen entzündlichen Catarrhen gerne der Croup, wenn nach vorhergegangener groser Kälte schnell eine laue, dem Frühling ähnliche Witterung eintritt; wo sich die Kälte mehr allmählig legt, sie nicht so unmittelbar in ihr Entgegengesetztes übergeht, ist dieſs nicht der Fall. Aber eben so entsteht der Croup sehr gerne mitten im Winter, wenn das umgekehrte Verhältniſs statt findet, auf groſse Entspannung der Luft auf einmal starke Spannung derselben mit einer Brennkälte folgt, wo alle Feuer heller brennen, und der gestirnte Himmel in der hellern Nacht das Sternenlicht in reinern Strahlen von sich wirft. —

Wie beim Verbrennen eines Theils dieser nicht mit dem absolut Kalten in Berührung kommen darf, sondern nur mit dem Warmen, welches seiner Temperatur nach, nach der des Heissen gemessen durch welches der Theil verbrannt worden ist, um einige Stufen tiefer steht, weil das Warme selbst schon gegen das Heisse in dem Verhältniſs des Kalten steht; so ist auch hier das kalte Regime nach den atmosphärisch-climatischen Verhältnissen, wie

nach den Tages- und Jahreszeiten zu modificiren! — Nur durch Wärme lernt sich die Wärme ertragen, nur durch Kälte die Kälte, — sofern eben das Kalte im Verhältniſs zu dem noch Kältern schon warm ist, dieses schon kühl erscheint, wenn es einem noch Wärmern entgegengesetzt wird! Die organische Spannung kann jedoch gradweise sehr hoch gestellt werden, (wie schon die Vielheit der Individuen zeigt, wo jedes einen eignen Spannungsgrad hat,) ohne Krankheit zur Folge zu haben, nur muſs es nach und nach geschehen; so also auch hier. Wer daher unter dieser Constitution durch das Regime den nöthigen Gleichgewichtspunct der individuellen Temperaturstimmung mit der der atmosphärischen hinfort zu erhalten versteht, der trift sie von ihrer empfindlichsten Seite und greift ihren Lebenstrieb von der Wurzel an.

In der hier gegebenen Auseinandersetzung dieses Verhältnisses findet der alte, noch immer nicht geschlichtete Streit über das warme und kalte Verhalten zur Verhütung des Catarrhs wohl seine eigentliche, wahre Vereinigung. Die Frage: ob das warme oder kalte Verhalten in Ansehung dieser das Bessere sei, hat also, wie hieraus hervorgeht, gar keinen Sinn, wenn sie nicht in Beziehung auf das atmosphärisch-climatische Verhältniſs, den Cyclus der Jahreszeiten, gemäſs der Beschaffenheit und der besondern Modification einer jeden, gestellt wird, und so giebt es demnach für sie ausser dieser auch keine Beantwortung. Das Regime zur Verhütung des Catarrhs, mit oder ohne besondere catarrhalische Diathesis, kann immer nur nach dem atmosphärischen Verhältniſs geschätzt werden, ist, wenn es das sein soll, was wir uns von ihm versprechen, stets nur in der Uebereinstimmung mit

diesem zu betrachten, und ist daher nichts, was sich an sich betrachten liese.

Die Schleimhäute, auch wo sie weniger beweglich sind, als es bei vorliegender Constitution der Fall ist, scheinen am wenigsten den schnellen Temperaturwechsel zu vertragen; jeder zu scharfe Gegensatz rücksichtlich dieses fällt*) ihnen insbesondere empfindlich, wenn sie gegen ihn nicht recht abgehärtet sind. Daher, wo sie, auch ohne dafs sich gerade diese Constitution mit dem Leben der Erscheinung vermählt, und ihm ihre Form aufgedrückt zu haben braucht, nur einigermassen mobil sind, sicher der Catarrh als Folge eintritt, wenn sich Individuen, die dieser Mobilität derselben unterworfen sind entweder aus einem sehr geheitztem Zimmer in die kalte, äussere Luft begeben, oder auch umgekehrt bei grofser äusserer Wärme der starken Kühle der der Sonne unzugänglichen Orte sich aussetzen. Ie mehr daher climatisch der Tag durch das Iahr verschlungen wird, es im lebendigsten Wechsel der Iahreszeiten sich gefällt, je mehr diese selbst in sich unbeständig sind, von Extrem zu Extrem gehen, sich in jeder Veränderung gefallen, der Frühling ewig in den Sommer und Winter, dieser in den Sommer, der Sommer in den Winter mit grofser Lebhaftigkeit und im schnellen Wechsel spielt, da ist also auch der eigentliche Boden, auf dem diese Constitution am besten gedeiht, durch die mit ihr gepaart gehende äusserste Beweglichkeit der Schleimhäute! — Wo die besondern Iahreszeiten in sich so wenig gemessen hervortreten, alle in Eine und Eine in alle auf die wildeste Weise spielt, da ist unter diesem constitutionellen Verhältnifs die Ortsveränderung dringendes Bedürfnifs; wo aber die indivi-

*) Vogel l. c. Theil 2. Seite 284.

duelle Lage sie nicht gestattet, da bleibt nichts weiter zu thun übrig, als, so viel als möglich, das individuelle Leben in dieser seiner differenten Richtung auf dem hier angegebenen Wege durch das Regime mit dem atmosphärisch-climatischen Verhältnissen ins Gleichgewicht zu setzen, was zuweilen, jedoch nur unter großer Vorsicht, gelingt.

Vor allem thut es hier daher Noth, daſs je nördlicher mit oder ohne bedeutendem Temperaturwechsel das Clima ist, Individuen der Art nicht an zu warme Bedeckungen, an zu hohe Zimmertemperatur gewöhnt werden; bei sehr warmer Zimmerluft nicht unter zu warmen Federdecken schlafen. Uebrigens müssen sie das viele, warme und erschlaffende Getränk, als Thee und Caffee meiden, von früher Jugend an mit unbedecktem Haupte*) und bloser Brust gehen lernen, und viel barfuſs, oder nur in Schuhen ohne Strümpfe gehen, sich viel der freien Luft aussetzen, und häufig in ihr bewegen, öfters kalt baden, vorzüglich, Kopf und Brust mit kaltem Wasser waschen, um sich auf diese Weise in der Ungunst des Clima mit ihm ins Gleichgewicht zu setzen. Dieſs ist der einzige Ausweg, der uns hier übrig bleibt, und auf dem wir, wenn die Sache unter verständiger Leitung angegriffen wird, oft mehr erreichen, als sich dem ersten Anschein nach erwarten lieſs, da selbst die kränkliche Richtung des Lebens meist noch Biegsamkeit genug hat seine Gränzen erweitern zu lassen, und sich gegen das Aeussere weniger nachgiebig zu zeigen lernt, wenn dazu die rechte

*) Mangets Bibliothek med. pract. T. 4. pag. 116. hat bei hartnäckigen Catarrhen sogar das Abscheeren des Kopfs als heilsam gefunden, und empfiehlt es daher überhaupt und im Allgemeinen um den Phthisen vorzubeugen mit vollem Rechte.

Weise gewählt wird. Wo das Auge den Anblick des Schönen zu entbehren verdammt ist, da muſs es sich an das Nicht-Schöne zu gewöhnen suchen, wo der ewige Sturm das zartere Ohr beleidigt, ohne daſs es uns ihn zu besänftigen gegeben ist, da muſs es sich gewöhnen, daſs er sein Schrecken für es verliere, wo die Nervenfiber so zarter Natur ist, daſs jede bewegtere Luft sich an ihr als unangenehme Empfindung bricht, da müssen wir sie diesem Eindruck nur öfters aussetzen, dabei alles vermeidend, was dieser äussersten Empfindlichkeit ausserdem schmeicheln könnte, und warlich sie erlangt allmählig die Stärke ihr rauheres Wehen nicht blos leichter, sondern auch ohne alles Empfinden eines Unangenehmen ertragen zu können. So mit allem, wo uns durch das Leben seiner Natur nach nicht absolute Gränzen gesetzt sind, wenn wir in der Gewöhnung nur gehörig langsamen, vorsichtigen Schrittes gehen, ihr nicht immer wieder zuwider handeln, und nur theilweise thun, was ganz geschehen muſs, was leider nur zu oft der Fall ist, daher es bei allen Versuchen dazu, nicht zu ihr kommt!

So viel von der Stellung des Regimes in Hinsicht auf die äussere Temperatur an sich und nach ihrem, nach dem Clima u. s. w. verschiedenen Wechsel als seiner einen Seite! Nicht minder wesentlich als diese ist jedoch dessen andere in Hinsicht auf das, was sich auf mehr materielle Weise dem Leben als nährendes Element darbietet, woraus es also mehr den Stoff für seinen räumlichen Bestand entnimmt, wenn die Luft als ein artherisches Lebenselement ihm mehr dynamisch befreundet ist, ihm als ein Zeitliches näher liegt, und nach ihren vielfachen Veränderungen, in welchen wir sie kennen, das mehr rythmisch Thätige, was ihm als Zeit

eingeschwungen ist, in seinem Cyclus anregend, nährt, und es vielfach auf mehr immaterielle Weise bestimmt. Sofern nun aber eben das Zeitliche, das Räumliche nicht entbehren kann, beide sich überall durchdringen und in der Mischung zeigen; so bedarf dieses der Fürsorge nicht minder, und es muſs also auch hinsichtlich dieses alles so geordnet werden, als es die Form heischt, in der sich das Leben, als dieses Besondere, in das Räumliche auf zeitliche Weise ergossen hat. Das Aliment muſs daher nicht minder in dieser Beziehung aufgefaſst und nach dem ihm Eigenthümlichen so geschätzt werden, wie es das Besondere dieser Form erheischt, damit sich ihr als Stoff nichts beimische, was das Kränkliche, welches sie, wo sie sich dem vollkommenen Typus des Lebens nicht entsprechend entwickelt, von Geburt an verunstaltet unterhalte, und in seiner Begünstigung durch es das Leben untergrabe. Sofern wir nun aber eben hier unter diesem constitutionellen Verhältniſs die Form nicht blos überhaupt, sondern auf eine bestimmte Weise von dem vollen, lebenskräftigen Bilde abweichen sehen, und sie bei einer gewissen Kraftlosigkeit im Innern durch die überwiegend schleimige Verwässerung des Bluts und alles Flüssigen, von uns als der Hauptzug erkannt, deutlich genug characterisirt ist, muſs daher alles diese kränkliche Richtung, die sich ihr als wesentlicher Zug eingeschwungen Begünstigende als Aliment ausgeschlossen bleiben, die Nahrungsstoffe dörfen also weder zu sehr verwässert, noch zu fade, zu reitzlos sein, und müssen sich mehr an das Roburirende anschlieſsen. Ohne zu erhitzen müssen sie etwas Anregendes in sich schlieſsen, das wir hier nicht in dem Maas als bei der phthisisch- ulcerösen Constitution zu fliehen haben.

Wässerige, fade Kost ist, wo das matte Bild des Lebens so wenig innern Gehalt verräth, da sie das Blut noch mehr verwässert und verschleimt, das schon Entgeistete in einem noch höhern Grad entgeistet und den lebensmatten Blick in nichts aufzufrischen, den Mangel des Tons, der sich uns hier von Seite jedes Glied zeigt, in nichts zu ergänzen vermag, ist das diese Constitution, vor allem Begünstigende, das ihr nach jeder Richtung Befreundete. Was ohne verwässert zu sein, doch etwas Fades in sich hat, kein gehörig das Leben von Innen heraus anregendes Aliment ist, muſs, wenn es hier nicht nachtheilig werden soll, durch fremde Zuthat pikanter und lebensanregender gemacht werden. — Unsere einheimischen Gewürze, (die unter feurigem Himmelsstrich erzeugten, da sie mehr oder weniger an seinem Feuer theilnehmen, sind auch hier zu fliehen) sind daher den Speisen hier eine mehr nöthige Zuthat als irgendwo, werden da als solche nothwendig gefordert, wenn es anderswo, wenn gleich heilsam, ohne nachtheilige Folgen mehr der Wahl u. s. w. überlassen werden kann. Wir haben sie in der ersten Abtheilung, so weit es da für unsern Zweck nöthig gewesen, in ihrer Verschiedenartigkeit genügend kennen gelernt, daher wir den Leser dahin verweisen, und sie dem Einzelnen nach, nicht weiter aufzählen. Insbesondere ist der Salbei, dessen wir dort weniger als hier zu erwähnen Ursache gefunden, wie die Raute,*) das die meisten andern dieser Gewürze übertreffende, und ihr Genuſs wie ihre Zuthat an die Speisen, wo sie ihrer Natur nicht

*) Friedrich Hofmann l. c. Theil 4. Seite 47. hat schon zu ihrem Lobe gesagt, daſs sie besonders denen sehr wohl bekomme, die feuchter Natur sind.

zuwider, ist unter diesem constitutionellen Verhältniſs nicht genug zu empfehlen. Insbesondere hat der Salbei eine gelind adstringirende, in etwas roburirende Kraft, wodurch er, in Verbindung mit seinem nicht erhitzenden, sondern mehr mild erwärmenden, kräftigen Aroma, den Schleimhäuten ihre Mobilität nimmt, sie, als ein sie belebender, ihnen angemessener Reiz, zur geregelten Thätigkeit auffordert, und so die profuse Schleimabsetzung nach und nach beschränkt, dem Blute, es mäſsig erwärmend, ohne es zu erhitzen, mehr Cohärenz giebt, daher man von ihm in der That sagen kann, daſs er auf die Schleimhäute in der hier statt findenden Modification ihrer Lebensstimmung, wie auf das schleimigt-verwässerte Blut eine specifisch heilkräftige Beziehung habe. —

Das Salz ist ein kaltes Gewürz, möchte man sagen, aber dennoch übt es insbesondere einen sehr belebenden Reiz auf die Schleimhäute aus. Durch diesen löſst es den zähen Schleim, den sie bei ihrer Verstimmung unausgesetzt absondern, auf, und setzt zugleich, den Gegensatz zwischen Magensaft und Galle kräftiger hervorrufend, wodurch wie durch den belebenden Reiz überhaupt, den es auf die Verdauungsorgane ausübt, der Chylus von dem Fremden mehr geschieden heraustritt, er das zu Schleimige u. s. w. verliert, der excessiven schleimigen Verwässerung, wie der Salbei, nur auf andere Weise, unmittelbare Gränzen; aber mehr mittelbare zugleich dadurch, daſs es, wie gesagt, den Schleimhäuten selbst ein lebenserhebender Reiz ist, und so in ihnen diese Ausscheidung beschränkt. Deutlicher Zeuge dieses seines belebenden Reizes, den von den Nerven an bis zum untersten Glied herab alles empfindet, sind, daſs durch es, wie die Verdauung energischer, der Appetit lebhafter, die preistaltische Bewegung des ganzen Tract. intestinor.

rascher und leichter wird, und daſs alles, was dem Leben nicht tauglich, als Residuum von dem Verdauungsproceſs zurückbleibt, wenn es sonst nur langsam eliminirt, schnell nach Aussen fortgeschafft wird. —

Diese vermehrend, wird es hier freilich, wie leicht zu erachten ist, hinsichtlich des reichlichern Gebrauchs dieses Gewürzes eine gewisse Einschränkung bedürfen, wo sich die in der ihr entsprechenden Constitution vorbedeutete pituitöse Phthisis unter dem Bilde excessiver Intestinalausscheidung in anfänglicher Entwicklung verbirgt, damit wir diese nicht auf rohe Weise vermehren, denn unter der gegebenen Beziehung dieser findet, wie wir wissen, weder rohe Unterdrückung derselben statt, noch muthwillige Steigerung, sofern durch die eine wie durch die andere das sich unter ihr Verbergende mehr an Kraft gewinnt.

Ueberhaupt handelt es sich ja auch hier von dem Salz nur als Gewürz, und nicht als Aliment, daher muſs das Maas seines Gebrauchs immer nur nach dieser begränzten Beziehung, und da wieder nicht an sich, sondern nur in Hinsicht auf das fragliche individuelle Verhältniſs geschätzt werden. Der übermäſsige Salzgehalt der Speisen könnte hier in der That leicht eben so nachtheilig werden, als der gemessene nothwendig, ja selbst heilsam ist. Das Salz über das Maas genommen, würde es wie überall wo dieses überschritten wird, die Säftemasse nicht blos mit muriatischer Schärfe überfüllen, sondern sie auch noch mehr fluidisiren. Als Stoff, aus dem sich das verloren Gegangene der Säftemasse ergänzte, wie es hinsichtlich dessen, was Aliment zu sein vermag, der Fall ist, gar nicht in Betracht kommend, sondern, wie gesagt,

nur als belebender Reiz, sehen wir bei seiner Anwendung blos auf das Dynamische in ihm, nicht auf sein Materielles, mit welchem es sich, es bewaltigend, in der Mischung zeigt, und wollen es blos als das Begeistende, welches es ist, nicht als Stoff haben. —

Als ein Gewürz, wird es daher auch immer nur in Beziehung auf ein anderes betrachtet, und zwar nur in der auf das Aliment, dergestalt, daſs wir seiner gar nicht bedörften, wenn es nicht den natürlichen Mangel dieses ersetzen müſste. Hätte das Aliment schon in sich, was ihm erst das Salz zu geben vermag; so bedörften wir dessen in der That nirgends, daher bedarf es auch das Aliment, je seiner Natur nach, in verschiedenem Maas, und zwar hinwiederum mehr, wo das individuelle Lebensverhältniſs in dessen Beziehung es als dieses betrachtet wird, zugleich selbst durch das Energielose seinen belebenden Reiz im höhern Maase fordert; — das Salz ist demnach das erste vermittelnde Glied das Aliment mit dem Leben und seinem Substrat in die geforderte organische Beziehung zu setzen, wo es das Aliment nicht aus und durch sich selbst vermag.

Das Salz ist das beste Verdauungsmittel: warlich es giebt nichts in der ganzen Natur, was dem Digestionsproceſs befreundeter wäre als es, daher können es schwache Mägen am wenigsten entbehren. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daſs viele oft nur deswegen an sogenannter Magenschwäche leiden, weil sie sich dieses Gewürzes, während daſs es die Säfte verunreine, in zu wenig hinreichendem Maaſse bedienen, daher bei vielen diese oft durch nichts dauernder und besser zu heben ist, als wenn wir, den Salzgehalt der Speisen vermehrend, sie allmählig von dem zu spar-

samen Gebrauch dieses natürlichsten Gewürzes entwöhnen. —

Für das Fade, um es mit dieser Constitution zu vermitteln, haben wir also, unter vielem andern, vorzüglich das Salz, und für das zu sehr Verwässerte als solches, welches bei der hier stattfindenden allgemeinen Säfteverwässerung ganz aus der Reihe der Alimente so sehr es auch sonst mit einem gewissen Gegensatz nach Aussen gerichtet, weggestrichen werden müste, wenn es für dasselbe kein Vermittelungsglied gäbe. Denn es ist, wie schon gesagt, ein Haupterfordernifs den constitutionellen Zügen, wie sie sich dem Leben hier eingeprägt, ihren weitern Entwicklungstrieb zu beschränken und ihm seine Kraft zu nehmen, dafs das Aliment wie es in einem gewissen Grade belebend sein mufs, zugleich mehr trockner, als feuchter, wässerigter Natur sei, gleichsam als könnte das Trockne, seinen Mangel an Flüssigkeit ergänzend, den übermäfsigen Wassergehalt der Säfte in sich aufnehmen! — An das Trockne schliefst sich das Derbe an, was in sich des erwärmenden Princips in hinreichendem Grade hat, und mild erwärmend und anregend die Actionen belebt, ihnen mehr Bestimmtheit und Festigkeit giebt, ohne jedoch das Blut bis zu dem Grade zu erhitzen, dafs es dadurch wie in der phthisisch-ulcerösen Constitution entzündlich gespannt, noch mit zu vielem rohen, terrestrischen Stoff wie in der phthisisch-tuberculösen überfüllt werde.

Wenn wir daher bei der phthisisch-ulcerösen Constitution das Wild nothwendig zu reitzend, zu erhitzend finden mufsten; so haben wir da, dieses sein Feuer, den gegebenen Grad der heilsamen Erwärmung hier nicht leicht überschreitend, nicht zu

scheuen, sondern es ist uns vielmehr an ihm, als Aliment, willkommen, in ihm das erkennend, was dem Blut seine ihm fehlende, gesunde, kräftige Lebensmischung zu geben im Stande ist, was das schleimig-Wässerige desselben, wo es wie hier dessen in sich zuviel hat, vermindert, und dem Cruor und Faserstoff in ihrer bestandvollern Elementarmischung wieder eine entschiedene Prävalenz giebt. Nur wo diese Constitution in ihrer Entwicklung schon so weit vorgeschritten ist, dafs sie mit der durch sie vorbedeuteten pituitös-phthisischen Form beinahe ins Ununterscheidbare zusammengeflofsen, mögen wir auch hier sein Feuer scheuen, da der tiefere Spannungsgrad in einen höhern umgewandelt worden, der, wenn er auch mit dem, wie wir ihn in der phthisisch-ulcerösen Form finden, anfänglich meist kaum vergleichbar ist, doch des Wildes Feuers verabscheut. —

Durch die verschiedene Bereitungsart des Fleisches der zahmen Thiere wird es, wie wir wissen, dem Wilde entweder näher oder ferner gerückt, daher ist hier wohl jene, wodurch es ihr hinsichtlich seines belebenden Reizes näher gebracht, der andern, wodurch es ihm entfernter gestellt wird, vorzuziehen. Das Gekochte, wie das Eingemachte, wenn es zumal durch die Zuthat unserer einheimischen Gewürze nicht pikanter gemacht wird, steht den Gebratenen hier weit nach; es fehlt ihm jener herrliche, hier so wohlthätig-erwärmende und belebende Reiz, welchen wir in jenem Empyreuma eigener Art, das sich durch das Braten im Fleisch entwickelt, kennen gelernt haben, und bei weniger Concentration des Faden seines Saftes, hinsichtlich des gebratnen vermag es der hier stattfindenden Verwässerungs- und Verschleimungssucht in ihrer Grundursache we-

niger kräftig entgegen zu treten. Deshalb sind auch die Fische, bei dem Mangel dieses belebenden, erwärmenden Princips, hier nicht das Aliment, durch welches dem Fortschreiten dieser Constitution Gränzen gesetzt werden können, und sie stehen deshalb unter ihr allem, was dieses mehr theilhaftig geworden ist, nach. Zu häufig und oft genossen können sie hier kaum als different angesehen werden, die schleimige Fluidisirung der Säfte noch mehr als jenes begünstigend, werden sie durch das Uebermaafs nothwendig nachtheilig. Durch das Braten kann wohl, wie wir wissen, jenem Mangel des belebenden Princips in etwas, doch nicht ganz abgeholfen werden, und diese Bereitungsart ist dahier hier die vorzüglichere, sofern ihr Genufs zwischen durch gestattet werden kann.

So wäre denn das mild Reitzende meist zugleich auch das, was der Tendenz zur Säfteverwässerung im Ganzen zuwider ist, wenn alles Fade entweder die Säfte schleimig verwässert oder ihnen ein zähglutinöses Wesen mittheilt. Daher mufste hier nothwendig alles Fade auf die engste Gränze zurückgebracht werden, denn ob wir schon durch den hinreichenden Zusatz des Salzes, unserer einheimischen Gewürze, den Mangel des belebenden Reizes zum Theil in ihm ersetzen können; so vermögen wir es doch nicht, dieser Umwandlung seiner ganzen Natur nach entgegen, in so weit umzuwandeln, dafs es, auch mit dem belebenden Reiz dieser, als einem Fremden geschwängert, und der kräftigen Anregung des in sich ermatteten Lebens näher geführt, die Säftemasse in ihrer, ihm verwanden Mischung nicht immer wieder von neuem auf diese zurückführe. Ia das mild Reitzende, selbst, wenn es des Wassers in zu grosem Maase in sich hat, hat hier mit dem

Faden das gleiche Loos, dergestalt, dafs wenn es als Aliment da eine Stelle haben soll, es diese nicht durch sich selbst haben kann, sondern nur durch ein anderes, durch die Verbindung mit dem mehr Trocknen, Derben weil wir ohne diese Vorsicht der stattfindenden allgemeinen Verwässerungssucht nothwendig Vorschub thun würden. Den wässerigten Pflanzengemüfsen, die wir in der phthisisch-tuberculösen Constitution eine so wichtige Rolle spielen sehen, ist daher hier kein weiter Spielraum gestattet, weil eben ihr zu häufiger und wiederholter Genufs, so sehr sie auch oft zugleich seifenhaft auflösend sind, die Säftemasse nothwendig noch mehr verwässern würde. Die Mischung der Alimente ist wie bei den Arzneimitteln das, wodurch sich die Gränze des Aliments, die jedem als diesem bestimmten zukommt, erweitern läfst; so dafs das, was sonst nur selten und zwischendurch gestattet werden könnte, durch seine Verbindung mit einem andern öfters genossen werden darf. — Nur dem ganz Rohen, die Säftemasse in sich Verunreinigenden, was unter einer bestimmt kränklichen Richtung gar keinen Platz hat, kann diese es modificirende Verbindung nicht frommen, denn alles verunreinend, verdirbt es auch, ohne besser zu werden, das ihm Verbundene, daher es mit, wie ohne es, hier ausgeschlossen bleiben mufs. Dahin gehört hinsichtlich des fraglichen constitutionellen Verhältnisses das zäh-Glutinöse, das grob-Mehlige, *) die ganze Säftemasse mit einem cruden, rohen Stoff Anfüllende; so dafs durch die Gewalt der aus ihm erzeugten rohen Masse das Leben zuletzt gänzlich erdrückt wird.

Die vielen blutverdünnenden, blutreinigenden

*) Zückerts medicin. Tischbuch.

Wurzeln und Kräuter, wie sie die frühere Zeit sinnbildlich so treffend bezeichnet hat, so allseitig auch immer unter diesem constitutionellen Verhältnifs als gewürzhafte Zuthat zu den Speisen ihre Beziehung ist, können daher nicht wie in der phthisisch-tuberculösen Constitution zur ausschliefslichen und vorzüglichsten Speise werden. Sie haben hier einen mehr blos relativen Werth, nemlich den, dafs sie das zu Trockne, Saftreiche, das zu Derbe geschmeidiger machen, und das nicht zu grob-Fade, dessen Genufs ausser dem zu Reizlosen seiner Natur sonst nichts entgegensteht, das Leben anregender machen, daher sie hier nur in Verbindung mit einem andern eine Stelle haben. In dieser Verbindung lösen sie von dem Blut das ihm anhängende viele Schleimige ab, geben ihm eine kräftigere Lebensmischung, da sie zu wiederholt und ausschliefslich genossen, es nothwendig noch mehr verwässern würden. —

Es giebt in der That keine phthisische Constitutionsform, wo es sich so sehr um die zweckmäfsige Verbindung der Alimente handelte, als es bei der vorliegenden der Fall ist. In der phthisisch-tuberculösen, sofern in ihr der Gegensatz des zu viscid-Terrestrischen so rein hervortritt, redet es sich von einer solchen Vermischung am aller wenigsten; sie verlangt geradezu nur das durchaus Verdünnende, Fluidisirende, seifenhaft-Auflösende: hier erheischt das zu Trockne, Derbe, so sehr es auch immer der excessiven Verwässerung entgegen sein mag, die Verbindung mit einem andern, damit es, wozu es in sich selbst nicht genug geeignet ist, zugleich auflösend werde, die Säftemasse von dem vielen Schleimigen befreie. Aber wie wir durch das Ganze unserer Untersuchung gesehen haben, so ist Behufs dieses Zweckes nichts passender, als seine Verbindung mit

jenen das Blut alterirenden Wurzeln und Kräutern, so wenig auch sonst, wie gesagt, ihr ausschliefslicher Genufs, da zu gestatten wäre. Vorzüglich sind jedoch die hier unter ihnen zu wählen, welche nebst dem, dafs sie bland auflösend sind, zugleich etwas Gewürzhaftes haben, und mehr oder weniger die Harnsecretion verstärken; denn diese sind es zunächst, welche den Procefs der Hämatose in der hier geforderten Weise vor andern modificiren. Daher sind der Petersill, der Spargel, die weisen Rüben, wie viele andere, zu dieser Verbindung die allergeschicktesten. Iedoch sind auch diejenigen unter ihnen nicht zu vernachlässigen, welche vor andern eine schwache, angenehme Bittere haben, sofern durch sie die Verdauungsorgane auf eine vortheilhafte Weise einen belebend stärkenden Reiz erfahren.

Alles stark und scharf Saure ist hier ohne Ausnahme nachtheilig; ohne aufzulösen verwässert es das Blut noch mehr, und nimmt, wie bekannt, den Verdauungsorganen endlich alle Energie, zumal, wo sie, wie hier, ohnedem an diesen Mangel leiden. Die dienlichen Salatarten, welche zunächst die sind, die entweder sehr viel Zucker- oder auch Bitterstoff enthalten, können daher nur unter der sparsamsten Zuthat des Essigs genossen werden. Iede andere Art des Salats, welche nicht die eine oder andere dieser Eigenschaften hat, mufs nothwendig ausgeschlossen werden, theils an sich, theils wegen des Nachtheils des Essigs.

Auch das zu Scharfe ist hier wie das zu stark Saure zu vermeiden, durch das ätzend-Alkalische seiner Natur ist es zu fluidisirend, und wo ihm zugleich etwas sehr erhitzend-Feuriges innwohnt, reizt es zu stark, und setzt, auch bei nur schwacher Tendenz

dazu, gerne entzündliche Spannung. Momentan kann es jedoch zuweilen, wo sich eine Menge schleimiges Phlegma ohne leichte Lösung unter einem gewissen Languor von dem Blute abscheidet, auch hier zwischendurch in mäsiger Gabe, als ein einschneidendes Mittel, wie man sich ausdrückt, eine Stelle erhalten, lösend durch seinem heftig eindringenden Reiz den fest anhängenden Schleim, gegen den das mild-Auflösende unter dem angegebenen Verhältniſs nichts vermag, sondern nur das, was wie das Scharfe einen kräftigen Impuls zu geben vermag. Mit diesem gegen das Leben gerichtet, darf es aber eben nicht selbst innerlich heftig entbrannt sein, wenn es nicht alles verderben, und statt das fest anhängende Schleimige zu lösen, es der Lösung nur widerstrebender und unempfänglicher machen soll. — Das Scharfe eindringenderer Art paſst daher am besten da, wo das Leben durch die Last des vielen glutinös-Schleimigen so wenig beweglich, daſs es alle Augenblicke der Erstickung durch sie bedroht wird, also zunächst für das glutinöse Schleimige, aber nicht so für das verwässerte Schleimige, welches ein ganz anderes ist, und des man nur aus Unkenntniſs des eigentlichen constitutionellen Bildes dieser Phthisis mit jenem irrig verwechselt, oder von ihm gar nicht unterschieden hat; wenigstens nicht in der Art, wie es die Sache heischt. Für jenes kann es in der Regel nichts Eindringendes genug geben, und die Trägheit des Lebens, unter der es gewöhnlich erzeugt wird, übersteigt oft alle Gränzen, so daſs wir selbst dem Feurigsten vertrauen dörfen, was bei dem Verwässert-Schleimigen, wie es uns hier wohl klar geworden, nicht in der Art der Fall ist u. s. w.

„Wie das Fade, zu Reizlose hier nachtheilig ist, und nur durch das mild-Reitzende geschärft eine

Stelle hat; so findet gegentheils auch das zu erhitzend-Reitzende, wenn es unter diesem constitutionellen Verhältniſs auch weniger nachtheilig als z. B. in dem ulcerösen sich zeigen mag, seine Empfehlung nicht. Daher sind auch hier Wein und Bier keine sehr zu empfehlende Getränke, zumal das zu sehr gehopfte, zu spirituöse Bier, und das Wasser behauptet auch hier seine erste und vorzüglichste Stelle. Es hat, wenn es nur ganz rein und gehörig frisch ist, tongebende Kraft genug in sich, um jene erhitzende Getränke, die durch ihr flüchtiges Feuer leicht die Tendenz zur entzündlichen Spannung, auch wo sie nur im schwächern Grade gegeben ist, vermehren, nicht zu bedörfen. Das Wasser giebt Ton, macht das Träge beweglich, ohne daſs es darin einseitig extravagirte, giebt Wärme ohne zu erhitzen, und kühlt ohne zu erkälten, wenn es nicht etwa unvorsichtig in den erhitzten Körper gegossen wird. — Es erheitert den Sinn durch Vermehrung der Spannung in ruhig gewesenem Grad, bringt in jede Bewegung mehr Bestimmtheit, mäsigt das zu Bewegliche, spannt das Erschlaffte an ohne Ueberspannung, giebt Klarheit dem Sinn, wo Verworrenheit und Schläfrigkeit das Herrschende im Menschen sind. — Es macht das Bleiche roth, mäsigt das Rothe, wo es zu hoch tingirt ist, und wandelt es in das gesunde Lebenscolorit um: es macht das Schwere leicht, das Schwache stark, und das Heftige, leicht Aufbrausende bedacht und ruhig. Das Mürrische, Zänkische, Finstere, Trübsinnige mancher Menschen, kommt nur zu oft, wie die Erfahrung aufmerksamer Beobachter lehrt, von dem zu häufigen Genuſs geistiger Getränke, und das einzige Mittel sie heiter, freundlich und ruhig zu machen besteht darinn, daſs wir diesen Fehler des Regimes nach und nach zu verbessern suchen,

und den zu häufigen Genufs des Geistigen endlich bis auf sein Minimum herabsetzen.

Dafs die vielen warmen Getränke hier eine Einschränkung erleiden müssen, davon haben wir schon geredet, insbesondere müssen die vermieden werden, die ausser einem Bischen Aroma sonst nichts Wesentliches in sich schliefsen, die, wie der Kaffee ohne alle tongebende Kraft das Blut zu sehr erhitzen. Wo des Morgens wegen Mangel früherer Gewöhnung ein Glas kaltes Wasser mit einem Stückchen Brod die Stelle des ganzen Frühstücks nicht vertreten kann, was vorzüglich unter dem fraglichen constitutionellen Verhältnifs die beste Morgengabe ist, da vermeide man wenigstens alle leere und erhitzende Getränke. Ein Aufgufs des Ehrenpreifses, des Huflattigs, oder der Orangenblätter, der Schafgarbe mit Anis, Fenchel, welche letztgenannte Theearten hier meist von so herrlichem Nutzen sind, sind dem gewöhnlichen indianischen Thee, wie dem Kaffee, weit vorzuziehen. Soll aber ja ein dem Kaffee ähnliches Getränk getrunken werden; so vertritt wohl auch hier der sogenannte Eichelkaffee die Stelle des eigentlichen am besten.

Die Eichel hat in sich sehr viel Nahrungsstoff, viel roburirend - adstringirendes Princip, ohne das dem Kaffee eigne brenzlicht, erhitzende Oel, daher sie hier in der That nicht blos als etwas Gleichgültiges, Unschädliches, sondern, zugleich alle Requisite in sich vereinigend, welche wir nur von einem Mittel diese Constitution in ihrem Entwicklungstrieb zu begränzen fordern können, tritt die Eichel als eines der vorzüglichsten Begränzungsmittel derselben auf, wie wir sie schon in anderer Beziehung als ein solches erkannt haben. Auch hier können wir sie

nach den Umständen mit grofsem Vortheil mit der China verbinden, und es giebt wohl nicht leicht eine bessere Verbindung die excessive Schleimerzeugung zu beschränken, als die angegebene, sie bleibt selten ohne den erwünschten und beabsichtigten Erfolg, wenn wir nur im Gebrauch derselben lange genug, standhaft fortfahren, und uns anderweitig consequent bleiben, was freilich leider! nicht immer geschieht, wodurch ohne sein Verschulden auch das Gute so leicht in Miſscredit fällt.

Die Milch, jenes animalisch-Pflanzliche löſst den Schleim kräftig auf, und kann hier neben dem Wasser als Getränk vortheilhaft gereicht werden. Wegen der vielen nahrhaften, substanziösen Theile ist bei der hier zu verwässerten Säftebeschaffenheit ihr Genuſs im Ganzen sehr zu empfehlen, nur müssen wir nicht vergessen, daſs sie unter diesem constitutionellen Verhältniſs bisweilen für gewisse Zeitabschnitte des belebenden Reizes in sich zu wenig hat, und doch durch den Reichthum ihres irdischen Stoffs mehr Digestionskraft fordert als jedes andere Getränk. Daher wird es am besten sein, sie in der Mischung mit dem Wasser verdünnt trinken zu lassen, und wo sie auch in dieser verdünnten Gestalt entweder überhaupt, oder nur gewisse Zeitabschnitte hindurch nicht vertragen wird, da gelingt es uns oft, wenn wir sie mit dem Selterwasser, welches durch sein flüchtig-geistiges Wesen u. s. w. am besten den Mangel ihres belebenden Reizes ersetzt, in Verbindung reichen. In dieser löſst sie nicht blos den Schleim vortrefflich auf, sondern sie setzt auch seiner Erzeugung, das Blut durch sie eine kräftigere Elementarmischung gewinnend, sichere Gränzen. Gegentheils, wo ohne daſs diesem Mangel durch die Verbindung abgeholfen, der belebende Reiz wegen

Langour der Verdauungsorgane an ihr zu sehr vermiſst wird, ist wirklich die Erfahrung gegründet, daſs sie, wie man sagt, verschleime; aber auch nur unter dem angegebenen Verhältniſs, nicht durchaus und an sich, wie wir dieſs denn schon in der 1sten Abtheilung hinsichtlich ihrer bewiesen zu haben glauben, so gerne man auch die Schuld ohne alle Ausnahme auf sie werfen möchte.

Wo das Blut zu wässerigter Beschaffenheit ist, da ist in der Regel, wenn nicht besonders eingetretene Krankheitsumstände das Verhältniſs umkehren, der Durst meist sehr gering, denn das Blut hat des Wassers ohnedem mehr in sich, als es bedarf. Individuen der Art können überhaupt, und insbesondere nicht viel auf einmal trinken, wie es ihnen denn auch Schaden thut, wenn sie den nicht gehörig berechneten Rath viel zu trinken nachkommen, den Widerwillen gegen das viele Getränk überwindend. Daher darf hier durchaus kein Zwang stattfinden; es redet sich bei der allgemeinen Blutverwässerung nur in sofern von dem Getränk, als es trotz dieser doch nicht ganz entbehrt werden kann, und von einem Zwang auch hinsichtlich des hier Heilsamsten kann gar keine Sprache sein, da er hier so nachtheilig ist. Uebrigens nimmt der Reiz zum Trinken von selbst in dem Maase zu, als es uns durch das Regime gelungen ist die Tendenz zur schleimigen Verwässerung des Bluts zu beschränken, denn mit der kräftigern Blutmischung fällt auch das durch sie erheischte organische Erforderniſs mehr zu trinken zusammen, und so wird dadurch auch endlich das Verlangen nach dem Getränk wieder auf sein natürliches Verhältniſs zurückgeführt, das häufigere Trinken zur Naturforderung, die wir nur aus Unkunde durch Zwang ersetzen können wollen, da wo das

Bedörfen fehlt, es sich auch nicht von dem Object des Bedörfens reden kann, was eben so einfach als natürlich ist, um es einzusehen. —

Wo des Durstes so wenig ist, da vermag auch das Obst leicht die Stelle des Getränks zu vertreten, und wir können uns diesen Wechsel recht gut gefallen lassen, sofern es durch seinen vielen Zuckerstoff den Schleim so kräftig auflöſst. Als wirkliches Nutriens ist es wegen seiner vielen wässerigten Bestandtheile hier wohl nur in sofern zu betrachten, als es oft auf eine sehr vortheilhafte Weise dem zu Trocknen, Derben verbunden, ihm gleich den übrigen wässerigen Pflanzenstoffen, eine geschmeidigere Mischung ertheilt. Von ihm unter diesem constitutionellen Verhältniſs ausschlieſslich leben zu wollen, würde eben so wenig gehen, als in der phthisisch - tuberculösen Constitution, das grob - Erdige die Stelle des Verwässerten, seifenhaft-Auflösenden vertreten kann. Ie geschickter wir, wo es uns unter diesem constitutionellen Verhältniſs, aus leicht einzusehenden Gründen mehr als irgendwo vergönnt ist Entgegengesetzte zu vereinigen, in der Mischung der Alimente zu Werk zu gehen verstehen, desto mehr vermögen wir die Sphäre des Genusses in ihrer engen Begränzung zu erweitern, und auch dem zwischendurch eine Stelle zu geben, was ohne die Verbindung mit einem andern hier von dem Leben ganz ausgeschlossen bleiben müſste. Ie gröſser jedoch die Verwässerung des Bluts ist, hinsichtlich welcher es unendlich viele Grade der Verschiedenheit giebt, desto weniger können wir dem zu Fluidisirenden da Raum gestatten, es muſs in immer und immer engere Gränzen eingeengt werden, so daſs wir es oft kaum in der Verbindung mit seinem Entgegengesetzten gestatten können, dieses der

Mäsigung durch es nicht bedörfend. — Wie in jener andern Form der phthisich-tuberculösen Constitution, wo, wie wir gesehen, die Last der sich bildenden Tuberkeln, durch die das Leben nach und nach erdrückt wird, der beinahe einzig hervorstechende Zug ist, das viscid - Terrestrische ein gröseres Uebergewicht erlangt hat, als wir es sonst hier zu finden gewohnt sind; so giebt es auch oft hier ein Extrem der schleimigen Verwässerung, wo sie die sonstigen Gränzen überschreitet. Gewöhnlich ist dieſs da am meisten der Fall, wo sich die in dieser Constitution vorbedeutete pituitöse Phthisis, unter dem Bilde jenes excessiv-wässerig - schleimigen Durchfalls sich verbergend, gleichsam durch ein anderes zur endlichen Vollendung emporbildet, gerade als bedörfte die enorme schleimige Wasserbildung vom Anfang bis zum Ende der Entwicklung dieser Phthisis eine grösere Ausscheidungsfläche, als das Lungenpaar darbietet; ihren örtlichen Begränzungspunct erweiternd, wird ihr demnach in dieser ihrer Modification gleichzeitig der ganze tract. intestinor. als Ausscheidungsorgan zu dienen gezwungen. Diese Diarrhöe ist eben daher auch, wie wir es denn schon wissen, und worüber wir uns, auf das Tiefe ihres Grundes sehend, wohl nicht wundern dörfen, von solcher Hartnäckigkeit, daſs sie oft kaum durch die roheste symptomatische Behandlung momentan zum Schweigen gebracht werden kann, und gelingt es ihr ja; so ist eine mit Macht hervortretende Wasseransammlung im Innern meist die schnelle Folge, mit der diese rohe Unterdrückung verknüpft ist. Beweises genug, daſs es uns nicht sowohl um die Stillung derselben, als solcher, hier zu thun sein kann, als um die Aufhebung des in der Tiefe des Lebens sie Bedingenden! — Nur also durch Beschränkung jener allgemeinen, hier so excessiv ausschweifenden Säftever-

wässerung können wir diese auf indirecte Weise anfänglich mäsigen, und zuletzt, wo möglich, ganz aufheben wollen, da wir durch jene rohe symthomatische Behandlung, wenn es uns auch sie dadurch zu heben gelungen sein sollte, wie gesagt, in dem Maase nichts gewonnen haben, als an ihre Stelle jene Wasseransammlung tritt, die nicht weniger furchtbar ist, als sie, dienend wie die Diarrhöe der endlichen Vollendung der unter ihr, in ihrer fortschreitenden Entwicklung sich verbergenden phthisisch - pituitösen Form! —

Auch das Kranke ist also oft mehr als ein Krankes, und es fragt sich nicht immer um seine unmittelbare Entfernung! Dadurch, daſs das Leben der Erscheinung, um laut zu werden, selbst dem Tode sich in die Arme werfen, sich die Gesundheit mit der Krankheit versöhnen muſste, tritt auch das Kranke in seiner Sonderung nicht rein hervor, dergestalt, daſs es oft gerade da der Gesundheit, wenn auch in ihrer kränklichsten Form, am meisten zu dienen gezwungen ist, wo es sein Spiel auf die frechste und willkührlichste Weise treibt. Krankheits - und Genesungsproceſs laufen bunt durch einander, und die Natur gestattet der Abpflöckung nicht! Man muſs nicht verlangen, daſs man beide als etwas durchaus Gesondertes einander entgegenstelle, und nicht fragen: was gehört diesem, was gehört jenem ausschlieſslich zu? denn wie die Gesundheit nur die in sich versöhnte Krankheit, und die Krankheit nur die in sich unversöhnte Gesundheit ist, so sind auch Krankheits - und Genesungsproceſs so innig in einander verschlungen, daſs auf dem Weg der Sonderung das Band nicht leicht zu lösen ist! Nur wie es beide zusammenhält als dasselbe Eine, also in der Einigung, vermögen wir jeden nach seinen wahren Werth zu erkennen;

daher sondre man nicht, was im Lebensprocefs überhaupt nicht gesondert ist. Im Krankheitsprocefs tritt nur im schärfern Gegensatz zu einander hervor, was in des Lebens ungetrübtem Lauf in der innigsten Harmonie nicht neben, sondern in und durch einander geht, — und was könnte diefs mehr bestättigen, als dafs die Gesundheit nicht ohne die Krankheit und diese nicht ohne jene wahrhaft zu begreifen ist!

Wer da sagen wollte, blos auf das unmittelbar Zerstörende jener excessiven Darmausscheidung sehend, sie sei das absolut-Kranke Bezeichnende, der müfste sich der Lüge beschuldigen, wenn er, einen Blick auf ihr anderes Verhältnifs werfend, die Erfahrung macht, wie durch ihre Entfernung nichts gewonnen, sondern nur dasselbe Uebel in anderer, noch schreckbarerer Gestalt sich zeigt. Und so ist sie also in der That weder das absolut Bezeichnende der Zerstörung, noch der Genesung, sondern beides; aber eben daher handelt es sich nicht blos überhaupt um die einseitige Auslöschung dessen, was den Schein der Krankheit von sich wirft, sondern, wie behauptet, nur um seine Aufhebung in seinem Grunde. —

In dem Kranken das Gesunde zu sehen, und in ihm es nirgends ganz zu verlieren ist demnach wohl ein nothwendiges Erfordernifs der ärztlichen Kunst, wenn ihr Handeln Wahrheit und Würde haben soll. Derjenige, welcher aus Unkunde vom Gegentheile sich überzeugt halten zu müssen glaubt, der, welcher den Erkrankungs- und Genesungsprocefs nur als etwas sich geradezu Ausschliefsendes kennt, dem begegnet es daher am Krankenbette nur zu häufig bedauern zu müssen, dafs er das, was an dem Bilde der Krankheit ihm als das Häfslichste erschien, als zeugte es nur von dem Tode, auf jene rohe Weise

von ihm genommen, da es, nur durch ein noch Häfslicheres ersetzt wird, was von dem Leben, es mehr entstellend, noch mehr abgewand ist. — — Alle blos symptomatische Behandlung der Krankheiten hat gewöhnlich ihren Grund in dem Absehen von dem, was das Kranke zugleich der Gesundheit befreundet, daher wie sie aus einseitiger Erkenntnifs des Lebens entsprungen, sie auch selbst ein Einseitiges ist, und in dem Kranken nur das Häfsliche der Krankheit nicht zugleich den freundlichen, heitern Blick des Gesunden sehend, dient es wahrhaft nur jenem, wenn es diesem dienen will. —

Die Gesundheit wie die Krankheit in ihrem wahrem innern Getriebe zu erkennen, reicht es daher nicht hin jede blos mit der gehörigen Schärfe des Blicks zu betrachten, dafs uns ihr beiderseitiges Wesen etwa durch Vergleichung klar werden könnte, sondern dieses in seiner wahren Natur zu schauen, müssen wir, über beide hinausgehend, es in dem suchen, wo sie als die doppelte Erscheinungsform des Lebens noch ungeschieden als in ihrem absoluten Vereinigungspunct liegen, da eben das relativ Vereinte, die Gesundheit, wie das relativ Getrennte, die Krankheit, das, in dem sie beide absolut vereint sind, als ein über beiden Schwebendes voraussetzt. —

Doch hier, wo unsere Tendenz mehr auf die practische Seite des ärztlichen Wissens geht, können wir uns der Auseinandersetzung des innern Verhältnifses von Gesundheit und Krankheit nur in so weit hingeben, als sie mit unserm Handeln in der nächsten und unmittelbarsten Beziehung steht, daher es uns da mehr um das Resultat der Untersuchung als um sie selbst, als solche, zu thun sein mufs; und ist dieses nur die Erkenntnifs, dafs wir das Kranke immer

zugleich in der Tendenz zur Gesundheit nicht minder, als in der zum Tode anschauen müssen; so haben wir, insoweit sie uns durch das kurz Verhandelte geworden, an ihr das in hinreichendem Maase, was unserm Handeln hier, um frei und würdevoll dastehen zu können, zur Richtschnur, sie bedörfend, genügt, und wir gehen daher wieder auf das zurück, was unsern Blick von sich selbst auf jenes abgeleitet hat, noch einer kurzen Würdigung bedörfend.

Es ist hier schon mehrmals zur Sprache gekommen, dafs die Natur im Trennen und Verbinden unendlich reich sei, und dafs die Krankheiten auf vielfache Weise in einander spielen, sich vielfach trennen und verbinden, und somit auch das, was, sie vorbedeutend, der irdische Leib als Malzeichen an sich trägt. Insbesondere wissen wir, dafs die phthisischen Constitutionsformen, so gesondert sie auch auf der einen Seite heraustreten, sich auf der andern vielfach verbinden; so dafs es im Concreten oft schwer hält zu bestimmen, welcher sie vor der andern vorzugsweise ihrem Grundtypus der Entwicklung nach entsprechen. So spielt die phthisisch-pituitöse in die phthisisch-tuberculöse, diese in die phthisisch-pituitöse, die pituitöse in die phthisisch-ulceröse Constitution u. s. w. Ie nachdem sich daher das Bild der einen mehr oder weniger aus dem der andern zusammengeflossen darstellt, je nachdem mufs auch das Regime, was wir zum Theil schon oben in anderer Beziehung vorübergehend angedeutet haben, nothwendig eine Modification erleiden, und kann sich nicht in der Reinheit behaupten, wie es von uns hier gefordert, dargestellt worden ist. Ia es zeigt sich schon dadurch, auch abgesehen von der Mischung der verschiedenen Constitutionsformen unter sich durch die verschiedene Weite der Entwicklung,

welcher dieses oder jenes constitutionelle Bild fähig ist, daſs das Eine Extrem der Richtung, durch welche sich dieses oder jenes von dem andern auszeichnet, im Concreten verschieden abweicht, und der Gegensatz, den es bezeichnet, in sich mehr oder weniger scharf hervortritt. So hat auch hier das Verwässerte der Säftemasse bald eine beengtere, bald eine erweitertere Sphäre; Variationen, die wohl angedeutet, aber dem Einzelnen nach, und hier auf dieser Stelle wohl am allerwenigsten, nicht weiter bezeichnet werden können. Wer daher diese Grade der Abweichung am besten zu fixiren versteht, der vermag nicht blos der weitern Entwicklung der phthisischen Constitutionsformen am sichersten Gränzen zu setzen, sondern auch dem Individuellen seinem sonst zwangvollen Leben mehr Freiheit und Annehmlichkeit zu geben, — ohne daſs sie, zur Sünde werdend, wie diese der Strafe unterwürfig, sondern vielmehr weit heilbringender als der Zwang, wo wir seiner entübrigt, uns mehr dem freien Spiel der Wahl überlassen dörfen. Diejenigen, die ausser ihrem Bischen Erfahrung sonst keinen Haltungspunct haben, an welchem sie das Regime in Krankheiten anknüpften, fallen gewöhnlich in das eine oder andere Extrem; so daſs sie ihre Kranken entweder durch jenes ohne Noth zu sehr einengen, oder ihnen, wo es des höchsten Zwanges bedarf, der Freiheit zu viel lassen, und beides bringt keinen Segen.

Mit dem schärfern und immer schärfern Hervortreten des constitutionellen Bildes wächst der Zwang des Regimes eben so, als er nothwendig in dem Maas immer geringer wird, als sich die Züge desselben dem irdischen Leib nur oberflächlich eingedrückt haben, ihnen hinsichtlich ihres Strebens sich auf den Punct der vollendeten Entwicklung zu stellen, wo

das in ihnen ruhende Bild seine volle Deutlichkeit erhält, von allen Seiten eine gewisse Kraftlosigkeit unverkennbar anklebt. Insbesondere wird es nun auch ein leichteres Spiel für die zu handeln, die ausser einer phthisischen Disposition überhaupt, (wie sie das die Phthisis Vorbedeutende nennen.) keine besondere Form der phthisischen Constitution zu unterscheiden wissen, was, sich schon mit der leeren Allgemeinheit begnügend, dem Handeln nicht die nöthige Bestimmtheit zu geben vermag, welche überall gefordert wird, wo im Concreten das Besondere der Form sehr scharf heraustritt. Wie der Unterschied, wodurch die Eine - selbe phthisische Constitution im Concreten in eine Vielheit auseinandertritt ein nothwendiger ist; so ist auch die Kenntnifs dieser zu unserm Handeln etwas durchaus Nothwendiges, sofern sich dieses, wenn es, als auf diese bestimmte Form gerichtet, den gewünschten Erfolg haben soll, von dem, was sich auf eine andere, nicht minder bestimmte bezieht, eben so unterscheiden mufs, als sich beide von einander selbst unterscheiden. Aber eben hier ist die Lücke, die nothwendig auszufüllen war; die leere Allgemeinheit mufste als solche aufgehoben, in ihrer Durchdringung mit dem Besondern der Form der Natur gemäs dargestellt werden, damit in die dadurch verursachte allgemeine Verwirrung Ordnung gebracht, und das auf das Unbestimmte hin gerichtete Handeln auf etwas Bestimmtes gerichtet werde!

Könnt ihr die Pflanze pflegen, ihre Form zur höchstmöglichen Entwicklung steigern, wenn ihr das Gesetz der Entwicklung, wie es als dieses bestimmte in dem Schoos des Ewigen ruht, nicht kennend, von ihm blos etwas ins Unbestimmte hin zu sagen wifst da es sich in ihr nicht von der Pflanze überhaupt,

sondern von einer bestimmten redet! Aber so ist auch die phthisische Constitution, so dunkel sie auch ihre Züge dem Leben der Erscheinung eingeschwungen haben mag, im Concreten überall eine bestimmte, und das abstracte Bild von ihr existirt nirgends als in unserm Verstande, ungesondert in der Natur von dem Besondern nach allen seinen vielfachen Modificationen sich darstellend, und so kann uns den phthisisch-constitutionellen Lebenstrieb zu beschränken, ihm die Kraft alles fernern Strebens zu nehmen, die leere Allgemeinheit eben so wenig genügen, gleicherweise wie die Pflanze ein Bestimmtes seiend, was, wie wir hie zur völligen Evidenz gebracht, ebenfalls sein eigenes Gesetz hat. Nach diesem sich als dieses Besondere gestaltend, müssen wir es überall in der ihm eigenthümlichen Begränzung so erkannt haben, dafs aus dieser Erkenntnifs die besondere Form als solche für uns ganz genügend hervorgeht, die Genesis derselben und diese sich ganz durchdringend, uns mit des Lichtes Klarheit als Ein und dasselbe erscheine. Was uns daher die Züge dieser in ihrem lebensvollem Zusammenhang klar macht, uns ihre Geschichtsentwicklung giebt, ist ihr Gesetz, das in dem sich Inneres und Aeusseres durchdringen! Wo euch jenes verborgen, ihr blos in dem eben so unsichern als ärmlichen Besitz dieses oder des Aeussern seyd, da fehlt euch in Ermanglung seines Gesetzes der wahre specifische Begriff dieses, als dieses Besondern, und somit ist es auch unmöglich, das Leben entstellend, seinen Entwicklungstrieb alle weitere Regung nehmen zu können.

Sehen wir auf das, was man über diesen Gegenstand des ärztlichen Handelns vorbringt, und wie wenig genügt es der Forderung, die da an uns ergeht, wenn wir der weitern Entwicklung dessen, was von allen

so gefürchtet, und sich dem Leben in den ersten Zügen der hohen Anlage seines vielgestalteten, häslichen Bildes eingeschwungen, Gränzen setzen wollen! Aber was noch weit schlimmer ist als dieser Mangel, das ist eben jene leere Allgemeinheit selbst, die die einzelnen, wenigen Gesetze der Lebensweise den künftig phthisischen Fall, in der Constitution voraus verkündet, zu verhüten vollends unbrauchbar macht. Als ein bloses Abstractum der tiefen Eigenthümlichkeit des Wirklichen nicht entsprechend, müssen wir daher das Gegebene entweder erst nach dieser umgestalten, oder ist es einer solchen Umgestaltung unfähig; so müssen wir es ganz unbrauchbar liegen lassen.

Es giebt wenige Gesetze, die wie das der Mäsigkeit von solcher Allgemeinheit sind, dafs sie nach dem Besondern nicht grose Einschränkung erleiden müssen, und erwägen wir, dafs bei dem einen schon Unmaas ist, was bei dem andern das Maas noch nicht erreicht hat; so sehen wir auch dieses so vielfach beschränkt, als das individuelle Leben selbst ein vielfach Beschränktes ist. Nirgends langen wir also, mit der des besondern Begriffs entbehrenden Allgemeinheit aus; da sie ohne diesem etwas Leeres ist, und erst durch die Durchdringung mit ihm zu einen Lebendigen wird. Wollen wir daher über irgend eine besondere Lebensform etwas Allgemeines festsetzen; so müssen wir sie nothwendig erst als diese durchaus besondere erkannt haben, und nur in dem Maase als wir diefs vermögen, in demselben können wir auch einzig hinsichtlich ihrer Curmethode allgemein gültige, entsprechende Gesetze entwerfen und festsetzen. Wohl hat sich uns diefs in Ansehung derselben, nach welchen, als einem Allgemeinen, die jeder besondern phthisischen Constitutionsform ent-

sprechende Lebensweise zu ordnen ist, durchgehends auf das Bestimmteste bestätigt, und was durch die That selbst bewiesen worden ist, das bedarf auch keiner weitern Rechtfertigung.

Man hat bisher allgemein von der pituitösen Phthisis als einer leicht heilbaren Krankheit gesprochen, von der ulcerösen aber behauptet, dafs sie nicht leicht eine Heilung zulasse; ja viele halten sie sogar für unmöglich, und lassen sich nicht ausreden, dafs alle und jede angeblich geheilte ulceröse Phthisis keine solche, sondern immer nur die pituitöse Phthisis gewesen sei, die man sich selbst täuschend mit der ulcerösen blos verwechselt hätte. Der gang und gäbe Glaube an die so leichte Heilbarkeit der pituitösen Phthisis vor der ulcerösen hat aber wohl weniger in der besondern Milde, dem zu Gutartigen ihrer Natur als darin seinen Grund, dafs man sie, die freilich in der Regel unendlich milderer Natur als die originäre, überall nur als secundäre Form kennt, wenn man von der ulcerösen Phthisis als einer Urform des Lebens redet, die wie man irrig glaubt, jener zuvor, als solche auftreten könne, vermögend ihr Bild dem irdischen Leib schon vor ihrem actuellen Dasein in der ihr entsprechenden Constitution einzuprägen, was jene, sofern sie einmal kein constitutionelles Bild haben soll, nicht fähig sei. Da wir nun aber, vom Gegentheil überzeugt, dieses nicht zugeben können, das actuelle Dasein desselben durch die Darstellung desselben, wie es sich in der Natur wörtlich vorliegend geoffenbahrt, ausser Zweifel gesetzt haben; so können wir auch dem vorgeblich so leicht Heilbaren dieser Phthisis nicht geradezu das Wort reden, und es nicht ohne besondere Einschränkung gelten lassen, sondern müssen es vielmehr dahin bestimmen, dafs in wieweit die pi-

tuitöse Phthisis nur als etwas im Lauf des Lebens zufällig Erzeugtes angesehen, die ulceröse aber in der Constitution ihres Namens zugleich als mit ihm verwachsen erkannt werde, sie auch im Gegensatz dieser loser mit dem Leben zusammenhänge, daſs sich aber das Verhältniſs umkehre, diese Verschiedenheit sich so ziemlich ausgleichen müsse, wenn sich die pituitöse Phthisis ebenfalls wie wir es denn wirklich gesehen, als die ursprüngliche darstellt. — Einige Differenz findet nur in sofern statt, als im Ganzen und Allgemeinen das sie Bedingende im Leben etwas milderer Natur zu sein scheint, als das, was die ulceröse in ihm emportreibt. Aber diese Regel hat auch ihre Ausnahmen, und die Erfahrung weiſst Fälle auf, wo die pituitöse Phthisis, als originäre Form, der ulcerösen an Härte kaum etwas nachgiebt, wie es immer da der Fall ist, wo die zu ihrer Form gehörige schleimige Verwässerung des Bluts ihren äussersten Grad erreicht hat; so daſs, wie wir wissen, selbst die Ausscheidungsfläche des begränzten Lungenpaars nicht mehr hinreichend ist, um das immerhin von dem Blute sich losreiſsende, viele wässerig-Schleimige nach Aussen abzusetzen, sondern nebst ihm auch der ganze Darmkanal zum Ausscheidungsorgan des aus ihm immerhin sich absetzenden vielen wässerig Schleimigen wird. Bei dieser äussersten Verhäſslichung ihres Bildes findet die Kunst in der That nicht weniger Schwierigkeiten es als noch blos constitutionell im Leben des Individuellen zu verwischen, als es nur irgend hinsichtlich des der ulcerösphthisischen Constitution der Fall ist; noch mehr aber wächst das Schwierige hinsichtlich ihrer als voller phthisischer Form. Was sich uns einmal als ursprüngliche Richtung des Lebens vor uns stellt, das gestattet uns überhaupt kein leichtes Spiel, wenn es auch seiner Bedeutung nach noch so tief stünde, noch weniger aber da, wo es sich in der ganzen

Weite seines Bildes darstellend, diese noch um Vieles erhöht.

Mit der Weite der Entwicklung desselben, wächst der Trotz gegen die Kunst, und das sonst Leichtere verlacht sie so gut, als das Schwerere, weil es dadurch selbst ein Schwereres geworden ist. — Doch ganz davon abgesehen, dafs auch die pituitöse Phthisis, als originäre Form, der Kunst bedeutende Schwierigkeiten hinsichtlich ihres Handelns entgegen stellen könne, und also zugegeben, dafs sie im Ganzen leichter heilbar sei, als die ulceröse Phthisis; so heifst es warlich von der einen Seite eben so sehr der Wahrhaftigkeit des Menschen zu nahe treten, seine Schwäche zu anschaulich machen, wenn man, wo von der Heilung der ulcerösen Phthisis die Sprache ist, diese überall bezweifelt, und dafür die der pituitösen unterschiebt, als wir durch diesen Zweifel auf der andern Seite unsere eigene Unwissenheit und unsern Unverstand an den Tag legen. Denn wenn es möglich sein soll, dafs das Handeln, welches auf die ulceröse Phthisis gerichtet ist, so wenig Eigenthümliches habe, dafs Iemand, wenn er sich täuschend, statt ihrer die pituitöse vor sich hat, diese durch dasselbe eben so gut heilen könne, als er dadurch die ulceröse zu heilen geglaubt hat; so legen wir ja dadurch unmittelbar an den Tag, dafs unser Glaube an das Specifische der Krankheitsformen nur Aberglaube sei, oder dafs wir gar keinen solchen haben, und nicht haben können, weil das Handeln nach der Verschiedenheit dieser auch ein verschiedenes ist und sein mufs, und zwar, wie durch unsere Lehre hier gezeigt worden, so verschieden, dafs die Art des einen bei dieser Form die Art des Handelns bei der andern nicht ersetzen kann, was

doch bei dieser Behauptung irrig als thunlich vorausgesetzt wird. —

Man braucht daher um beurtheilen zu können, wie es mit der Behandlung der einzelnen phthisischen Formen aussehe, weiter nichts zu wissen, als was in und durch diese Behauptung ausgesprochen, denn sie ist allein hinreichend den Schluſs zu ziehen, daſs das Besondere der phthisischen Formen für eine Zeit, die eines solchen Ausspruchs fähig ist, gar nicht da sei, weil, wenn es für sie existirte hiermit auch dieser Glaube in sein Nichts zerfallen müſste. Denn so viel Verwandes die ulceröse Phthisis mit der pituitösen, die pituitöse Constitution mit der ulcerösen auch immer haben mag; so gestattet, wenn wir jede, wie hier, recht scharf ins Auge fassen, das dieses zugleich durchziehende Verschiedene, in der Verwandschaft nicht Verwande, diese Vermischung nicht, und somit auch keine Einerleiheit der Curmethode für beide. Eine Zeit, die dem Glauben huldigen kann, daſs der Irrthum der Wahrheit Stelle bei den Krankheitsformen vertreten könne, hat wohl keine in Wahrheit erkannt; kennt also weder die der einen, noch die der andern entsprechende Behandlungsweise, und das Glück ihres Handelns ist dem Zufall preis gegeben, und von seiner Gunst müssen wir, das Unmögliche möglich machend, erwarten, daſs dasselbe, was das Herz des Lebens des einen tödlich ergreifen soll, und was ganz darnach berechnet scheint, auch das des andern, als ein ganz Verschiedenes, sonst verschiedene Waffen fordernd, lähme, wenn wir das Unglück es mit ihm zu verwechseln haben sollten: — — warlich ein Wunder, was an uns noch nicht geschehen, und dessen wir uns auch schämen würden!

wie wohl jeder, der in dem Erfolg seines Handelns auch die Kraft desselben geniesen will! —

In dem Maas als man die eigenthümliche Wesenheit einer jeden einzelnen phthisischen Form als solche erkannt, und sie als etwas Besonderes ganz und durchaus begriffen hat, was mit dem andern keine Vermischung leidet, in demselben wird in das Regime wie in die Curmethode Verschiedenheit gebracht, dergestalt, daſs es so viele Modificationen und Arten derselben giebt, als einzelne phthisische Formen vorliegen, die sich von einander eben so unterscheiden, als diese selbst von einander verschieden sind, — und der Glaube, daſs das, was die eine Form heile auch die andere heilen könne, zeigt sich in seiner ganzen Nichtigkeit.

Diese durchgreifende Verschiedenheit der von jeder einzelnen phthisischen Form geforderten Curmethode, hat sich uns hier überall auf das bestimmteste ergeben, und sich gezeigt, daſs das, was die ulceröse Phthisis heilt, nicht auch die tuberculöse heilen könne, und so umgekehrt. Aber eben so muſs und wird sich zeigen, daſs das, was der pituitösen als Heilmittel insbesondere entsprechend ist, nicht auch zugleich das Entsprechende für die ulceröse Phthisis sein könne, und zwar eben nur aus dem ganz einfachen Grunde, weil die pituitöse und die ulceröse Phthisis unter sich der Natur nach eben so geschiedene Formen sind, als jene beiden nimmermehr. Daſs dieſs Verhältniſs auch hinsichtlich der verschiedenen phthisischen Constitutionsformen eben so stattfinde, wie in Ansehung der durch sie vorbedeuteten Phthisen, als solchen, versteht sich von selbst, und ist hier buchstäblich nachgewiesen worden.

Nur sofern die eigentliche Methode für die ulceröse Phthisis noch nicht gefunden ward, ihr von dem der andern Entsprechenden so viel beigemischt ist, daſs sie, wie wohl aus unserer Darstellung durch die Vergleichung klar werden kann, eigentlich mehr eine für die pituitöse, als für die ulceröse ist, indem unter ihr gewöhnlich der ganze Apparat der Mittel mitbegriffen wird, die ihre Stelle einzig in der pituitösen Phthisis haben, wie wir z. B. an den, auch in der ulcerösen Phthisis empfohlenen, erhitzenden Balsamen, der Myrrhe u. s. w. gesehen haben, läſst sich es begreifen, wie man hat zu dem Glauben kommen können, daſs eine Verwechslung der pituitösen Phthisis mit der ulcerösen hier nicht schaden könne. Aber nichtig ist er, wie gezeigt, durchaus, und es läſst sich seine Möglichkeit durch nichts begreifen, wo die der ulcerösen entsprechende Methode in ihrer natürlichen, nöthigen Strenge, wie sie von uns hier dem Allgemeinen nach entworfen worden, zum Bewuſstsein gekommen ist, da sich hiermit auch das Durchgreifende ihrer Verschiedenheit von der der pituitösen entsprechenden unter so auffallenden Zeichen ergiebt, daſs an eine solche glückliche Verwechslung nicht in der Ferne gedacht werden kann. Aber nicht blos jener Glaube läſst sich aus diesem Mangel der einzig wahren Heilmethode für die ulceröse Phthisis begreifen, sondern auch der mit ihm gleich nöthige Zweifel selbst, daſs die ulceröse Phthisis gar keiner Heilung fähig sey, denn wie kann doch etwas geheilt werden, dessen Methode noch nicht gefunden ist, wie es in Ansehung ihrer so ganz der Fall war, und woher kann der Glaube daran kommen, wo ihn der Erfolg noch in nichts bestättigt hat! —

Wie die der ulcerösen Phthisis entsprechende Methode hier abgesteckt worden ist, wäre es ihr un-

möglich, wenn eine solche Verwechslung je statt fände, statt der ulcerösen Phthisis die pituitöse nach ihrer ganzen Weite zu heilen; höchstens könnte sie sie bis zu einem gewissen Punct der Heilung führen; jenseits welches das Individuum am Ende durch gänzliche Auflösung des Bluts in puriformen Schleim sich vollends veräussern würde, sofern unter dem ganzen Apparat der Mittel, welche als der ulcerösen Phthisis, rücksichtlich ihrer Heilung entsprechend angenommen sind, keines vorzufinden ist, was diese völlig zu beschränken vermöchte. —

Eine eben solche Verschiedenheit sehen wir hinsichtlich des Regimes, welches wir als das einzige das constitutionelle Bild der ulcerösen Phthisis an dem irdischen Leib, wie es sich ihm eingeschwungen, zu verwischen erkannt haben, denn es steht, wenn wir es mit dem, welches wir hier der pituitösen Constitution entgegengesetzt, vergleichen, mit diesem geradezu in dem schärfsten Gegensatz, so da es nur das Gegentheil von dem sonst mit Recht erwarteten Erfolg unsers Handelns zur Folge haben könnte.

Man vergleiche also das letzte, so weit es hier flüchtig gezeichnet, mit dem ersten, was wir dem constitutionellen Bilde der ulcerösen Phthisis entgegengestellt haben, und es wird sich diese Schärfe des Unterschieds ohne Mühe ergeben. Doch wir haben jenes selbst hier noch nicht ganz aufgestellt, sondern sind durch das, was da nothwendig eine Zwischenstelle finden mußte, in seiner Mitte von ihm abgelenkt worden, daher wir nun den Faden wieder aufnehmen, und an ihm bis zum völligen Ende seiner Darstellung weiter fortgehen.

Wenn wir in Ansehung dieses in der Aufzählung des Einzelnen, was hier gut oder nicht gut ist, weniger sorgfältig scheinen; so geschah es blos, theils um Raum zu gewinnen, theils um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, da wir früherhin das Einzelne seiner besondern Natur nach, so weit es bei diesen allgemeinen Rücksichten nöthig und thunlich gewesen, schon hinreichend kennen gelernt haben, und es also der weitern Aufführung desselben nicht mehr bedarf. Indem wir uns also dieser Mühe überhoben glauben, werfen wir noch einen Blick auf das, was, als der andern Seite des Regimes entsprechend, noch ausserdem geschehen mufs, damit das geforderte Aliment auch den Segen bringen könne, den wir von ihm hier zu erwarten berechtigt sind, und was daher zu bestimmen nicht weniger erforderlich ist, als die Bestimmung seines selbst. — Dahin gehört nun zunächst, wie hinsichtlich des jeder phthisischen Constitution entsprechenden Regimes, vor allem die Mäsigkeit. Der ganz gesunde Mensch sagt Celsus*) mit Recht, hat sich an kein Gesetz zu binden, es steht für ihn das ganze Reich der Genüsse offen, und er bedarf auch des ängstlichen Maases nicht wie der gebrechliche, dafs er nicht durch Uebermaas Schaden leide. Mit der Gebrechlichkeit des Lebens ist von allen Seiten bestimmte Gränze gesetzt, die Genüsse vermindern sich, und das Maas des erlaubten Genusses erleidet eine besondere, scharfe Bestimmung, wenn sonst etwas zu viel, etwas zu wenig gar nicht in Betracht kommt. Wie die Art der Gebrechlichkeit, so die Gränze, so das Maas! Iene haben wir für das vorliegende kränkliche Bild des individuellen Lebens schon hinreichend abgesteckt, und hinsicht-

*) l. c. pag. 19.

lich des Maases genügt es zu sagen, daſs des Genuſses nicht zu viel auf einmal sein dörfe, sondern er besser öfters wiederholt werde.*)

Ausser der Mäsigkeit im Genuſs des durch die hier vom Leben genommene, bestimmt kränkliche Richtung Gestatteten muſs auch das Verhältniſs von Ruhe und Bewegung, von Schlafen **) und Wachen hier eben so scharf bestimmt werden, als bei jeder andern phthisischen Constitution. Durch gehörig gemessene Bewegung wird den Organen der ihnen mangelnde Ton nach und nach gewonnen, immer höher und höher gesteigert, dessen Erhöhung, um die Tendenz zur Schleimerzeugung zu beschränken, wie wir wissen, hier ein so wesentliches Erforderniſs ist. Wie hier die Bewegung die Ruhe, so muſs das Wachen den Schlaf überwiegen. Dem matten lebensunkräftigen Bilde dieser Constitution, als welches wir es erkannt haben entsprechend, ist auch hier die Neigung zum Schlaf meist überwiegend, insbesondere zur Zeit des genommenen Mahls, daher bedarf es der belebenden Unterhaltung bei und nach Tisch, um dieser nachtheiligen Neigung keinen Raum zu lassen. Wo diese jedoch nicht zu haben ist, kann erst ein langsames Auf- und Abgehen im Zimmer ihren Mangel zum Theil ersetzen, und dann eine leichte, erheiternde, angenehm-belustigende Lectüre diese Neigung vollends überwinden. Uebrigens muſs, wie

*) Saepe cibus, sed ejus parum unavice praebendum D. Sennert l. c. lib. II. Pars 1. lat. 216.

**) Abstineant autem a somnis diurnis, imo et a matutinis nimium productis; quoniam saburram humorum immanem in habitu corporis retinere et accumulare solent sagt Manget l. c. T. 4. pag. 125. um der Phthisis vorzubeugen. Eben so Burserus l. c. T. 4. pag. 97. indem er sagt Somnum nimium non secus ac nimias vigilias vitent.

gesagt, der Schlaf im Ganzen eine gewisse Beschränkung erleiden, und das frühe Aufstehen bei allem Widerstreben der Natur hier zur Gewohnheit gemacht werden.

Es bedarf hier der steten Anregung nach einem bestimmt gemessenen Maas, daher darf eben die Ruhe nicht auf Kosten der Thätigkeit gepflegt werden. Das matte Bild des Geistes, welches wir da in dem Hinfälligen des Lebens erblickt, ist nur der Schatten, welchen das in sich unkräftige Körperliche durch die Liebe des Bandes, durch welches beide im Leben vereint sind, auf es hinüberwirft, daher bedarf es, um dessen Blick zu erheitern und zu beleben der Erhöhung selbst in einem gewissen Maas, gerade als könnte das gebundene Geistige nur durch das Körperliche frei werden, — da doch hinwiederum der Körper selbst nur am freisten erscheint, wo der Geist ihm gefällig, als könnte er, des irdischen Stoffs selbst nicht bedürftig, Nahrung geben dem Irdischen! Aber diefs nur sofern beide mit einander alles gemeinschaftlich theilen; so dafs der eine durch den andern erhöht und erniedrigt werden kann! Wie überall, so mufs also auch hier dem Geist wie dem Körper sein Recht geschehen. Der Körper empfange demnach des belebenden Stoffs in hinreichendem Maase, geniefse der nöthigen Ruhe, damit der Geist selbst ruhen könne, diese selbst werde, durch das Uebermaas nicht überstiegen, von der gehörig gemessenen Bewegung zur bestimmten Zeit aufgenommen, damit sich der Geist durch sie allmählig frei bewege, und indem sich so die Lebenskräfte energischer spannen, der weitern Abhärtung sich kein Hindernifs mehr entgegenstellt, er, in dem Vigor des Körperlichen sich gefallend, selbst einen heiteren Blick zeigen lerne, und sich immermehr aufgelegt fühle,

zum angenehmen, leichten Spiel in den Gliedern des Körpers, so dafs er am Ende ideenlustig mit dem nöthigen Interesse an das Schöne im Menschen, in der Natur gekettet werde, lüstern nach dem Leben sich zeige, wie es sich in seinen tausend und abermal tausend Gliedern allgewaltig regt, und er durch das, was durch seine ursprüngliche Trägheit, in der auf ihn den Schein seiner eignen Unempfindlichkeit werfend, das kraftlose Körperliche ihn gefangen hielt, keinen Eingang gefunden, jetzt mit dem lebendigen Gefühl inniger Theilnahme ergriffen werde, und so allmählig scheinbar das ganze Selbst des Menschen umgeschaffen vor uns erscheine. —

Diesen gewünschten Wechsel sehen wir um so schneller eintreten, die alte Trägheit um so sicherer der Lust zum freien Spiel der Kräfte weichen, jemehr wir zugleich das Geistige selbst auch unmittelbar durch Wort und That anregen und es lebendig zu ergreifen wissen. Daher suche man Verlangen und Abscheu zu erregen durch das Vorhalten von Bildern, die das eine oder andere zur Folge haben beim Menschen! Ia man führe es in die Wirklichkeit selbst hinein, lasse es die Scenen, vor die es sich stelle, selbst der Beschauung unterwerfen, damit es auf die eine oder andere Weise gefordert angeregt werde, und durch das Leben selbst verlangen und verabscheuen lerne! Es empfinde Freude und Schmerz nach gehörig gemessenem Maase, lerne hoffen, dem sonst das Träge, Matte, Unheitere widerstehend keinen Raum liefs! Alles Schöne im Leben gewährt dem Menschen Vergnügen, daher werde der Sinn für es schon früh geweckt, da aber vor allem kräftig, wo er so versteckt liegt, wie gesagt, durch Vorhaltung des Schönen, damit er den Reiz desselben allmählig empfinden lerne. Ist die Empfindung dafür einmal

angeregt, so wächst dieser für es immer mehr, auch wo die ursprüngliche Anregung viel Mühe gekostet; die körperliche Schwere wird immer mehr überwunden, und mit dem Lichte der Schatten erleuchtet, der verfinsternd über alles sich hinzog. Die Empfindung des Schönen erwärmt eben den Geist am meisten, und läfst ihm die Kälte des Körpers weniger fühlen, bis dieser dadurch selbst erwärmt, ihm die empfangene Gabe hinwiederum zum Opfer seiner Liebe bringt. —

Was Geist und Körper mehr erwärmt, beiden einen kräftigern Schwung giebt, ist also vor allem zu preisen! Daher sind selbst alle Affecte und leidenschaftliche Regungen, welche ohne das Maas zu überschreiten den Menschen in einen gewissen frommen Eifer setzen, die geistige und körperliche Thatkraft erhöhen, ein Streben und Gegenstreben zur Folge haben, zwischendurch etwas Erwünschtes; aber zu fliehen ist alles, was, wie die sogenannten deprimirenden Leidenschaften, den Menschen in seiner Ohnmacht vor sich stellt, ihm alle Kraft lähmt, und kaum das Gefühl einiger thätigen Richtung in ihm zurückläfst, blos Duldung ihm auflegt, so dafs das Sich-fügen in fremden Zwang ihm als das einzige leidende Kraftgefühl übrigbleibt. Sie kühlen daher das Heise ab, machen das Warme kalt, und erstarren das Kalte zu Eis, und so ist ihr Nachtheiliges genug in die Augen springend, wo das Leben ohnedem der Wärme bedarf, wo seiner Thätigkeit ein höherer Schwung von Nöthen, um nicht in Trägheit zu ersticken!

Iene hier vor allem bedörfend, werde daher von der einen Seite das Herz der einer so einseitig-kränklichen Richtung des Lebens Hingegebenen vor dem Stachel dieser bewahrt, während wir uns auf der andern Seite bemühen alles zu ergreifen, was

geeignet ist das natürliche Träge, Kalte zu beleben und zu erwärmen. In früher Jugend, unter dem vollen Reichthum des den Körper kräftig nährenden, roburirenden Stoffs, werde daher der Geist durch die Kunst der Erziehung schon der lebhaftern Regung empfänglich gemacht, wozu uns in den Mannichfaltigkeit der Beschäftigung desselben Wege genug offen stehen, nur muſs der dazu am meisten passende gewählt werden, wenn wir nicht mehr verderben, als gut machen sollen. Alle und jede Beschäftigung muſs, wie nothwendig in der Jugend überhaupt, von jedem Schein des Zwanges befreit, nicht als etwas Gegebenes, sondern als eine durch individuelle Wahl des sich beschäftigenden Kindes bestimmte erscheinen, wenn ihr auch fremde Absicht zu Grunde liegt; insbesondere muſs dieſs aber hier stattfinden.

Das Spiel der Jugend setzt sich in dem Erwachsenen als Arbeit fort, daher haben die Jugendspiele, wo ihnen von dem spielenden Kinde schon etwas einem Begriff Aehnliches untergelegt werden kann, meist Beziehung auf die künftige Beschäftigung in der Vielfachheit ihrer Verzweigung, und das Spiel erscheint demnach häufig nur als eine blose Nachahmung der Arbeit der Erwachsenen. Das Spiel wird blos durch den Zwang zur Arbeit, und zwar durch einen Zwang, der nicht durch das Innere der Natur des Menschen bedingt ist, sondern durch anderweitige, rein äussere Beziehungen. Wo die Arbeit die einzig freie Wahl des erwachsenen Menschen ist, da ist sie auch nur ein Spiel, das er sich wie das Kind aus Neigung gewählt, nur daſs es, seinem Stande angemessen, etwas mehr mit dem Schein des Ernstes umflossen ist. Daher sind wir wohl nur erwachsene, spielende Kinder, wo wir mit Freiheit arbeiten, und unsere Arbeit bringt auch nur eigentlich in soweit

Segen, als sie mehr ein Spiel als Arbeit ist. Dadurch, daſs sich der Mensch aus Zwang der Arbeit hingegeben, ward nothwendig alles schlechter, denn sie hat, was sie, wie im Kinde forthin bleiben soll, aufgehört ein Spiel zu sein, und wurde, dem äussern Zweck untergeordnet, nicht mehr mit dem kindlichen Sinn gepflegt, ihm nicht mehr um sie selbst als solche zu thun seiend, sondern um etwas ganz anders, was sich blos auf einen Nebenzweck bezieht.

Das Spiel des Kindes, als welches es allein die Arbeit kennt, ist weniger dadurch Spiel, wie es vielleicht der beengten Ansicht Deutung will, daſs ihm der äussere Zweckbegriff fehlt, den der gemeinsame Nutzen heischt, sondern daſs es ein Werk seines eigenen, beengten, kindlichen Willens ist, das ihm in dem Maas durch nichts Fremdes auferlegt, als es sich blos innerlich und nicht äusserlich gezwungen fühlt: denn an sich hat auch des Kindes Spiel einen Zweck, nur für nichts Aeusseres, sondern für es selbst, es will etwas durch dasselbe, was ihm eben gerade jetzt, wo es spielt, innerlich Noth thut. So wie daher dieses es dazu Treibende gesättigt ist, es der Ruhe bedarf, ist auch das Spiel zu Ende, während der Erwachsene, wenn er, dem Menschen zuwider, seine Freiheit verkauft hat, um gewisser äusserer Zwecke willen, im eigentlichen Sinne noch fortarbeitet, wo er lang an der Arbeit, in ihr nie das Schöne, Angenehme des Spiels empfindend, Ekel gefunden, daher auch seine Arbeit, wenn sie nicht etwas ganz Gewöhnliches zum Zweck hat, nicht den beabsichtigten Seegen bringt, fehlend ihr die innere Freiheit, das innerliche Getriebensein als Begleitung!

Alle Arbeit muſs ein Spiel bleiben, wie sie es

im Kinde ist, wenn des Menschen Freiheit damit bestehen soll, denn nur so kann er sie seinem Stand gemäs wie das Kind aus und in sich selbst wollen; aber sie hört als Arbeit dieses Gewollte zu sein rein auf, und erscheint als ein Werk des Zwanges, wo sie ein Werk seiner Freiheit, oder wenigstens seiner Wahl sein sollte. — Wie der Andächtige mit Sehnsucht vor Gott, der Geliebte vor der Geliebten steht, müssen wir vor unserer Arbeit stehen, sonst gedeiht unter ihr nichts Groses, und da haben wir einzig an dem Kinde das Vorbild in der treffenden Beziehung vor uns, denn so steht es vor seinem Spiele, und so soll es, so sollen wir forthin auch vor der Arbeit stehen! Daher darf der kindliche Sinn ja nicht von dem Spiel zur Arbeit abgezogen werden, da sie ihm ewig ein Spiel bleiben soll; nur aufhören soll es einmal, wie es als Kind gethan, mit allem zu spielen; es mufs sich mit seiner zunehmenden Reife ein bestimmtes Spiel wählen, und zwar dasjenige, wozu es sich innerlich berufen fühlt, — damit ihm das Spielen Ernst bleibe, wie es ihm als Kinde war.

Ie mehr das Kind von seinem Spiel ergriffen ist, desto ernster steht es auch vor ihm, von allem Aeussern abgeschlossen, blos auf dieses gerichtet, an nichts anderem theilnehmend; aber so steht auch der Erwachsene vor seiner Arbeit, wo sie ihm mehr als dieses, also ein Spiel ist, das er, in es vertieft, mit ganzer Seele treibt, und jeden Gewinn desselben mit Freude und Wonne betrachtet! Wer da blos arbeitet, dem war es warlich eigentlich nie um die Arbeit im Ernste zu thun, denn der eigentliche wahre Ernst gedeiht nur unter dem Bewufstsein der Freiheit, also da, wo wir uns blos innerlich, aber nicht äusserlich, wie das Kind an das Spiel, gebun

den sehen, und man kann daher wohl sagen, daſs wir in der Arbeit um so ernster sind, je mehr wir uns selbst zu spielen scheinen. Ist die Arbeit, wie wir sehen, dem herangereiften Menschen wirklich zuwider wie dem Kinde, kann es ihm im Ernst um sie als solche nie zu thun sein, so haben wir uns also bei der Erziehung in der That vor nichts mehr zu hüten, als daſs wir das Spiel nicht in Arbeit umwandeln, da aber wohl am allermeisten, wo das freie, geistige Regen der Kräfte, wie hier eine gewisse körperliche Gebundenheit zeigt. Diese zu lösen gelingt warlich nicht durch Beschäftigung überhaupt, sondern nur durch sie als ein Spiel, durch das das Ernstere erst eigentlich ernst, und dadurch *gefällig und* lieblich, das Schwere leicht und anziehend wird. Ist nur einmal durch den Ernst der Beschäftigung der Mensch gewonnen; so löſst sich auch allmählig immer mehr jene Gebundenheit, und es wird ihm die Sache als Sache etwas, so daſs nun auch schon der rohe Stoff in seiner Roheit genügt, um geistig und körperlich alles in Thätigkeit zu setzen, wenn wir uns nur auch auf der andern Seite keines Fehlers schuldig gemacht haben, und hinsichtlich des Körperlichen nichts unterblieben ist, was dem Matten und Kraftlosen desselben Nutzen sein könnte, so daſs dem leichtern, freiern Spiel des Geistigen das alte Hinderniſs nicht mehr entgegen steht.

Indem wir so Geist und Körper durch und für einander von allen Seiten zu wecken, auf eine höhere Stufe zu stellen suchen, sehen wir daher das verzerrte Bild des Lebens allmählig zur schönen Form sich umwandeln. Das Matte, Kraftlose des Körpers verschwindet in successiver Entwicklung, das gestörte, schöne Ebenmaas wird durch typisch-gemessenen Ansatz lebenskräftiger organischer Masse

allmählig wieder hergestellt; die Gliedmassen treten daher zur Zeit der Pubertät, wo das Geschlecht sein Recht an dem Menschen übt, gewölbter hervor, zeigen mehr Geschmeidigkeit in der Bewegung, mehr Haltung im Ganzen, die Züge des Alters, die sich der Jugend beigemischt, als stammte das erst reifende Leben aus alter Vergangenheit her, verjüngen sich, und der Geist, der durch sie niedergeschlagen, körperlich gebunden, ohnmächtig durchblickt, ist durch sich, wie durch den Körper, wieder frei geworden, und giebt Zeugnifs von neuem Leben und neuer Kraft durch ihre Verjüngung und Fülle; so dafs der ganze Mensch wie umgewandelt vor uns steht! — Doch so können wir es nur haben wollen, wo sich das Häfsliche ihres Bildes nicht zu tief ins Leben eingegraben hat, und unserm Handeln keine Hindernifse in den Weg gelegt werden, oder was früh geschehen mufs, zu spät geschieht! Wo diefs nur immer der Fall ist, da verläfst uns diese Hofnung, und wir sind zu ohnmächtig das Leben seinem Verhängnifs zu entreisen, wenn wir auch das, was nach diesem an ihm erfüllt werden soll, noch so weit hinauszuschieben vermöchten, die in der Constitution vorbedeutete Phthisis, nachdem sich jene nur nach ihren vollen Zügen ganz entwickelt hat, bricht allmählig in ihrer ganzen Scheufslichkeit durch sie durch ins Leben, und wir haben es dann mit ihr selbst als solcher zu thun. Daher fragt es sich denn nun, diese in ihrem vollen Bilde wie wir sie hier gezeichnet, wieder in den Sinn ruffend, und sie ganz, wie es leibet und lebet, in Gedanken vor ihn stellend, was da geschehen 'müsse, um das, was nicht abzuhalten war vom Leben, wieder von ihm zu nehmen, was freilich eine Aufgabe ist, die um so schwerer zu lösen, als es uns, als ein weit leichteres Geschäft, mit all unserer Weisheit und Sorge nicht

möglich gewesen sie früher noch in der Constitution aufzuheben, und es in Ansehung ihrer wirklich zum Durchbruch kommen mufste.

In wie weit die Phthisis auf der Entwicklungsstufe höher steht als das ihr entsprechende constitutionelle Bild, in soweit ist es auch natürlich, dafs sich das Regime mehr in die Enge ziehen müsse, und dafs Vieles hier seine Stelle verloren, die ihm dort nicht streitig gemacht werden konnte. War es demnach dort ein Haupterfordernifs dem constitutionellen Bilde zu seiner weitern Entwicklung nicht selbst den Stoff darzubieten, alles erhitzend-Reitzende zu vermeiden; so müssen wir das hier noch weit mehr, und können dieses Gesetz nicht ohne die nachtheiligsten Folgen übertreten. Vermehrend das Fieber, hindernd die leichte Lösung der Sputa macht es Steckung, innere Angst und Unruhe, Stechen auf der Brust, verzehrenden Durst bei unwiderstehlichem Eckel vor Speisen u. s. w. so dafs also der phthisische Entwicklungsprocefs, anstatt die nöthige Beschränkung zu erleiden, vielmehr in seinem Fortschreiten durch es über alles begünstigt wird. Daher hat auch hinsichtlich der Getränke, ausser unsern gelind und bland auflösenden, nicht reitzenden, mildschleimigen Flüssigkeiten hier durchaus kein anderes eine Stelle, und es handelt sich da weder vom Wein, noch vom Bier, oder Kaffee, auch in ihrer verdünnten Gestalt, die, in so weit wir sie wo diese Phthisis noch als blose Constitution bestand, schon als nachtheilig erkannt haben, hier nothwendig vollends zum zerstörendsten Gift werden müssen.

Alles Getränk mufs, die Lösung der Sputa zu befördern, durchaus lauwarm gereicht werden, mit einem wässerigt-schleimigen Wesen zugleich etwas

mild Alkalisches in sich schliefsen, denn nur durch ein solches können wir den beabsichtigten Zweck erreichen. Daher kann das Wasser als solches, was ob es sich uns schon auch in Ansehung dieser Phthisis, wo sie noch als blose Constitution bestand, als das einzig heilsamste Getränk zu erkennen gegeben, dieses entbehrend, die Stelle jenes, da es sich hier um ein ganz anderes handelt, nicht vertreten, wie es denn auch, wenn ihm durch die Erwärmung sein Erfrischendes genommen, als Getränk etwas höchst Widerwärtiges hat, was ihm durch keinen Zusatz leicht genommen werden kann.

Was hinsichtlich der Getränke gilt, das findet auch hinsichtlich der Speisen und Gewürze statt, daher sind nothwendig alle Gewürze hier um so mehr auszuschliessen, als wir sie schon, wo sich diese Phthisis noch nicht aus der ihr entsprechenden Constitution zu ihrem wirklichen, lebensvollen Bilde entwickelt, als nachtheilig erkannt haben. Selbst von jenen, welche, wie unsere einheimischen, dort als heilsam angesehen werden mufsten, müssen die eindringendern, wie die scharfen, entweder ganz ausgeschlossen werden, oder können wenigstens so lange keine Stelle haben, als der Grad der entzündlichen Spannung nicht auf den Punct herabgestimmt ist, wo sie ohne Nachtheil gereicht werden können. Wo entweder gar kein Fleisch, oder zur Zeit des wieder eingetretenen Appetits nur das zartere Hühnerfleisch, das zartere Fleisch der Frösche in mäsiger Quantität genossen werden darf, da kann es sich, bei dem grosen Nachtheil alles Erhitzenden, am allerwenigsten von dem so erhitzenden Fleisch des Wildes reden, so wenig wir auch, wo diese Phthisis noch als Constitution bestand, in ihm etwas Nachtheiliges erkennen konnten. Die Fieberspannung

vermehrend würde es weder den Verdauungskräften angemessen sein, noch würde es der hectische Zerstörungsprocefs in seinem Feuer gestatten; so in Ansehung alles Uebrigen, was sich durch sein, ihm inwohnendes Reizende vor anderm auszeichnet, und so zieht sich also, wie gesagt, das ganze Regime in der That in immer engere und engere Gränzen zusammen, die sich nur in dem Maas wieder erweitern, als wir durch diese immer höher gesteigerte Einengung uns endlich dem Ziele genähert, welches zu erreichen wir das Individuum in diese enge Gränzen eingezwängt haben.

So wie sich der sonst vorzüglichere Genufs des Kalten in den bessern des Warmen hinsichtlich des Getränks umgewandelt; so wird auch jetzt die Zimmertemperatur mehr eine durch die Fieberspannung bestimmte, und das atmosphärische Wärmeverhältnifs kommt bei ihrer Bestimmung weniger in Betracht. Das Individuum ist durch die so weit entwickelte phthisische Form in der Regel, auch oft bei der der Heilung der Phthisen befreundeten Iahreszeit, an den engen Raum des Krankenzimmers gewiesen, seine Mattigkeit, Kraftlosigkeit läfst es oft kaum das Bett verlassen, und wo es ausser diesem zu sein vermag, da ist ihm jedes rauhe Lüftchen feindlich, macht ihm Fieberschauer und wandelt die bessere Form des Hustens in die schlechtere um, wo sich die Sputa nicht leicht lösen, der Husten mehr trocken wird, und beim ewigen Reiz zu ihm die gehörige Ausscheidung des in den Respirationsorganen abgesetzten Schleims nicht auf die entsprechende Weise erfolgt. Bei sehr oxydabler Luftspannung wird in der ulcerösen Phthisis, obschon der Kranke dem unmittelbaren Einflufs der äussern Luft entzogen ist, der Husten meist trocken und so auch heftiger, und

bei hohem Grad derselben mischt sich den Sputis, als Ausdruck vermehrter entzündlicher Spannung, selbst Blut bei, und so finden wir denn auch hier eine durch jene ähnliche Umwandlung desselben; wenn schon nicht ganz in der Strenge als sie dort geschieht, sofern, wie wir schon wissen, die Spannung in der pituitösen Phthisis von der in der ulcerösen an sich und der Natur nach nicht leicht die Höhe erreicht. Wenn aber die verschiedene Luftstimmung schon auf diese Kranken so wahrnehmbar einwirkt auch wo sie ihrem unmittelbaren Einfluſs entzogen sind; so ist wohl schon daraus ersichtlich, wie sehr es Noth thut sie in der Regel vor dem freien Zutritt der Luft zu bewahren, und sie an den engern Raum des Krankenzimmers zu binden. —

Wir lassen Kranke der Art selbst bei schöner, warmer, reiner Sommerluft nicht leicht ausser dem Zimmer sein, sondern sie müssen, auch wo es ihnen nicht an Kraft gebricht um ausgehen zu können, bei offenen Fenstern unter sorgfältiger Verwahrung alles Zugs im Zimmer bleiben, weil wir die Erfahrung gemacht haben, daſs selbst das sanfte Spiel des Zephirs ihnen eben so nachtheilig ist, als wenn sie dem Eindruck der zu groſsen Sonnenhitze unmittelbar ausgesetzt sind, viele andere nachtheilige Einflüsse, die bei ihnen mit dem Wandeln im Freien verknüpft sind, hier gar nicht in Erwägung gebracht. Die bestimmte Form als Krankheit schreibt ihre eigenen Gesetze vor, es handelt sich, wenn sie einmal zum Durchbruch gekommen ist, nicht mehr von jener Abhärtungsmethode, die vor ihrem actuellen Dasein alle Empfehlung verdient, sondern nur davon, wie alles genau so zu stellen ist, daſs ihr von allen Seiten in ihrer weitern Entwicklung alles und jedes

Hindernifs in den Weg gelegt werde. Wo bei selbst bedeutender äusserer Wärmetemperatur die Luft dennoch mehr oder weniger bewegt ist, da darf sogar das Offenhalten der Fenster des Krankenzimmers nicht ungewöhnlich lang gestattet werden, sondern nur so weit es nothwendig ist die Zimmerluft zu reinigen. Unter den Mittagsstunden, wo die Luft, indem sie am wärmsten auch am trockensten ist, geschieht dieses Lüften am besten, weniger gut ist es am Morgen und Abend, die ihr zu der Zeit beigemischten Dünste sind diesen Kranken höchst nachtheilig. Es versteht sich übrigens von selbst, dafs um diese Regel beachten zu können der Kranke sein eigenes Schlafzimmer haben, und das Wohnzimmer von jenem getrennt sein müsse, damit immer die Luft des andern schon hat gereinigt werden können, wenn er das eine verlassend, sich in das andere begiebt, und so umgekehrt. Ie länger Kranke der Art in dem verpesteten Kreifs ihrer eigenen Ausdünstung bleiben müssen, je weniger oft also, vorzüglich unter Ungunst der Witterung, die Zimmerluft, in der sie leben, gereinigt werden kann, desto schnellere Fortschritte macht die Phthisis, und es ist der sichere Tod selten abzuhalten.

Reinheit der Luft, reine Wäsche, die Entfernung alles dessen aus dem Zimmer, was der Luft eine nachtheilige Beimischung giebt, sind Haupterfordernisse, die bei der Cur der Phthisen den ersten und wichtigsten Platz einnehmen. Dabei ist es noch ausserdem wichtig, dafs der Wäschwechsel, vorzüglich nach der Beschaffenheit der Jahreszeiten, unter den nöthigen Vorsichtsmaasregeln geschehe, damit sich der Kranke nicht erkühle, dafs dem Weifszeug jener ihm anklebende, eigenthümliche, alkalescirende Geruch, von dessen Basischen es abhängt, dafs mit dem

Wäschwechsel bei dem Weibe ein stärkerer Fluſs des Menstrualfluidums verknüpft ist, durch vorherige Erwärmung u. s. w. genommen werde, denn er macht oft einen solchen Eindruck auf diese Kranken, daſs sie, zumal wenn sie sich unter diesem Wechsel mehr bewegen, als es gut ist, dadurch in grose Steckung verfallend, der Erstickungsgefahr nahe sind; am allermeisten aber sind es die, welche zugleich eine grose, verschlossene Vomica in der einen oder andern Lunge tragen. —

Wo die oxydable Luftspannung sehr bedeutend ist, und sie bei solchen Kranken, auch ohne daſs sie sich unmittelbar dem Einfluſs der äussern Luft aussetzen, ihren Eindruck schon im Zimmer empfindend, die Fieberspannung sich vermehrt, und der Husten, wenn er vorher feucht war, sich verschlimmernd, mehr trocken wird, da sind die in hinreichender Menge gereichten lauwarmen, schleimigen Humectantia, wie der häufige Genuſs des Haber- und Gerstenschleims ein Haupterforderniſs, und die e n t s p a n n e n d e n, m i l d e n Dämpfe haben da zur Lösung der Sputa, und den Husten mehr feucht zu machen, wohl ihre erste und vorzüglichste Stelle; nur müssen wir Sorge tragen, daſs diese Dämpfe das Maas des nöthigen Wärmegrads nicht übersteigen, damit die geforderte Entspannung wirklich erfolgen könne. Oft bedarf es nächst diesen zugleich des Anlegens der Blutigel an die eine oder andere Seite der Brust, zuweilen selbst des Aderlasses wiewohl dieſs in der pituitösen Phthisis eine weit eingeschränktere Stelle hat als in der ulcerösen, die Spannung erreicht in ihr selten den Grad der Höhe, wobei das Aderlaſs unablässig gefordert wäre. Das Nitr. hat hier meist der entspannenden, schmelzen-

den Kraft genug in sich, um in seiner Verbindung mit den lauwarmen, schleimigen Humectantien das Blut, die Faser so zu entspannen, daſs es auch ohne Blutentziehung das Excessive der Spannung bald wieder aufhebe.

Wo der Geschmack sehr schleimig, fad, die Zunge mit vielem Schleim belegt, der Appetit ganz hinweg und die Oeffnung zu sparsam ist, oder gar cessirt, da verbinden wir es mit den kräftig auflösenden und eröffnenden Salzen. Diese ob sie schon nicht in dem gleichen Grad entspannend sind, wie das Nitr. lösen sie doch den Schleim mächtig auf, führen ihn in entsprechendem Maase per alv. u. s. w. aus, und indem sich unter ihrem fortgesetzten Gebrauch die Zunge reinigt, der fade, schleimige, pappige Geschmack in den natürlichen sich umwandelt, stellen sie allmählig den verlorengegangenen Appetit wieder her. In allen phthisischen Formen muſsten wir diesen eindringendern Salzen neben den mildern eine Stelle lassen, hier in dieser Form der Phthisis haben sie aber einen vorzüglichen Werth. Das viele Schleimige in ihr, welches gleichsam alles überzieht, bedarf ihrer reinigenden Kraft vor allem, und in dem Maas als die Anhäufung dieses oder eines Aehnlichen sich in den andern nicht in gleichem Falle vorfindet, in demselben haben sie dort auch nicht den weiten Spielraum, als hier. So lange der dicke, schleimige Ueberzug der Zunge nicht völlig geschmolzen, der Geschmack noch nicht natürlich geworden ist, bedörfen wir ihrer jenen zu schmelzen, diesen mit dem verlornen Appetit wieder herzustellen, und so haben sie einen weiten Kreiſs ihrer Anwendung, einen weitern als, wie gesagt, in jeder andern phthisischen Form, wo es sich von diesem überwiegend - Schleimigen nicht handelt,

und es sich also auch nicht in der Weite von diesen kräftigen Schmelzugsmitteln redet.

Wo das viele Schleimige weniger überwiegt, der Geschmack nicht verunreinigt, die Oeffnung u. s. w. natürlich ist, und bei trockner Haut der geschwinde Puls wenig Energie verräth, da bedarf es, es sei dieser Zustand der ursprüngliche, oder ein erst späterhin eingetretener, nachdem durch jene eindringenden Salze die Hauptmasse des angehäuften Schleimigen geschmolzen, und sie hiemit ihre Stelle verloren haben, eines mehr die Thatkraft des Pulses hebenden gelindern Schmelzungsmittels, was zugleich Belebungsmittel ist, und diefs haben wir in dem Liq. ammon. acetic. Er löfst auf, mindert die energielose Schnelle des Pulses, wenn wir sein noch allenfalls überflüssiges Feuer durch die unmittelbare Verbindung mit dem Nitr. im geforderten Grade mäsigen. In keiner phthisischen Form dörfen wir in seinem Gebrauch, wo er gerade an Ort und Stelle ist, so freigebig sein, als in dieser, wenn, wie gesagt, die Haut sehr trocken, und das weniger angehäufte Schleimige kein stärkeres Einschneidungsmittel erheischt, das vorzüglich Kraftlose ihres Bildes diese Freiheit uns gestattend Wo der Moment seiner Anwendung nicht ganz rein gegeben ist, es neben ihm zum Theil noch der stärkern Schmelzungsmittel bedarf, da reichen wir ihn in der angegebenen Verbindung abwechslend in kürzern oder längern Zwischenräumen mit jenen kräftig auflösenden Salzen, und man nähert sich auf eine blande Weise dem Ziel, welches wir zu erreichen wünschen, und zwar sicherer durch die Verbindung mit ihnen als ohne sie durch ihn allein. — Nur wo keine Mischung dieser Zustände stattfindet, der Moment für seine Anwendung ganz rein gegeben ist, da erreichen wir

unsere Absicht durch ihn allein besser als durch die angegebene Verbindung, alles verschlimmernd, was er durch sich gut zu machen vermag; so daſs der Geschmack wieder unrein, der Appetit wieder geringer wird, das Schleimige sich vermehrt u. s. w.

Der Liq. ammon. anisat. die essent. pimpinell. hat auf diese Form, als solche, keine Beziehung, sie sind viel zu feueriger Natur, als daſs sie hier nicht störend, statt heilbringend einwirken sollten, ob man schon mit ihnen hier nicht selten sündigen sieht. Nur in jenem sogenannt schleimigen, feuchten Asthma, was oft das Bild der hier fraglichen Form heuchelt, aber nichts weniger als diese ist, wo meist eine totale Entspannung stattfindet, von dem wir hier das Gleiche nicht finden, haben sie ihren bestimmten Werth, aber auch nur da, wo diese wirklich in dem nöthigen Grad bestehet, und keine, wenn auch nur momentane Fieberspannung, wie zwischendurch doch oft der Fall ist, gleichzeitig mit unterläuft, indem sie, diese vermehrend, sich dann auch hier nachtheilig zeigen, und zwar oft in dem Grad daſs sie dieses Asthma schnell in die fragliche Phthisis als secundäre Form umwandeln, wie wir leider! Fälle der Art schon gesehen haben. —

Das Opium was in der ulcerösen Phthisis nicht leicht eine Stelle hat, hat auch auf die fragliche Form keine directe Beziehung, doch wenn die Zunge rein, die Oeffnung nicht cessirt, die Fieberspannung mäsig, ohne groses Feuer im Ganzen, der Puls krampfhaft zusammengezogen ist, die Steckung mehr in dieser krampfhaft-entzündlichen Spannung, möchte man sagen, als in der übermäsigen, fest anhängenden, vielen Schleimmasse in den Lungen ihren Grund hat, ist seine Anwendung in der treffenden

Verbindung an Ort und Stelle, und allein geeignet, jenes Krampfartige zu heben. Dieses vermindernd, lösen sich durch es die Sputa, der durch seine Trockne, die hier im Ganzen eine seltne Erscheinung ist, lästiger gewordene Husten mildert sich, und mit ihm die wahrnehmbare Oppression der Brust, wenn wir es als einen andern Beisatz zugleich mit der Digitalis verbinden, ob diese schon bei dieser Form der Phthisis nie das leistet, was sie in der ulcerösen, vorzüglich aber in der tuberculösen uns gewährt.

Wichtig ist hier noch seine Verbindung mit dem Sal. ammoniac. wie wir bald sehen werden, wo es bei seiner einschneidenden Kraft das Hydrocarbon als Mitigans fordert, ein Fall, der bei dieser phthisischen Form zwischendurch vorkommt. Dieses Salz kann hier, jedoch sonst in keiner andern phthisischen Form, die Stelle des Nitr. und der übrigen eindringenden Salze vertreten, wo die Spannung weniger stark, die Krankheit einen langsamern, trägern Gang hat, und forthin eine grose Menge eines festanhängenden, schleimigen Phlegmas ausgeschieden wird. Es ist recht eigentlich das Salz, welches den ganzen Tract. der Schleimhäute, ihre Functionen zu modifiren, am meisten zusagt, daher es auch hier eine vorzügliche Stelle hat; aber der Moment seiner Anwendung mufs genau und scharf bestimmt, seine Verbindung nach dem momentanen Verhältnifs genau abgewogen sein, wenn es nicht den entgegengesetzten Erfolg bringen soll. Die Fieberspannung mufs, wie gesagt, unbedeutend, das Nitr. entweder gar nicht oder nur nebenbei, das schleimige Phlegma zähe und in Masse vorhanden sein u. s. w. sonst bringt es Angst, Steckung, heftigere Fieberspannung hervor, und die Sputa lösen sich weniger, als wir es sonst unter seiner Anwendung zu se-

hen gewohnt sind, wenn es zur rechten Zeit und unter der entsprechenden Beziehung gereicht wird. Aber es giebt eben einen Moment in dieser Form, welcher hier jedoch nicht näher bezeichnet werden kann, da die nähere Bestimmnng desselben zunächst nur für die specielle Entwicklung dieser Phthisis gehört, und also dort davon in der nöthigen Weite die Sprache sein wird, wo das Sal. ammoniac. für sich nicht das leisten kann, blos weil der Moment seiner Anwendung nur zum Theil und nicht ganz rein gegeben ist, so dafs wenn es seine vollkommene Stelle finden soll, es der geeigneten Verbindung mit einem andern bedarf, die ihm das noch Fehlende ergänzt. Der Mischung des Moments gemäs, und des Verhältnisses jenes zu ihm kann dieses nur ein es Mitigirendes sein, und da giebt es eben ausser dem Narcoticon kein Mittel, welches es bei diesem zweideutigen Verhältnifs, ihm in seiner Verbindung mit ihm entsprechend, besser zu modificiren vermöchte, dergestalt, dafs so auffallend gute Wirkung jenes Salz in diesem doppeltseitigen Moment der fraglichen Form durch die angegebene Verbindung hervorbringt, es, wo wir dieser durch den Mangel des Narcoticons nicht fähig wären, gar nicht in Anwendung gebracht werden könnte, den entsprechenden Erfolg durch es, ohne sie nicht erlangend. Es ergänzt das ihm hier Fehlende, und wo es diefs nicht leistet, da haben wir uns sicher in der Bestimmung seiner Zuläfslichkeit geirrt, es war auch in dieser Modification nicht angezeigt, es hätte seine Stelle ein ganz anderes einnehmen sollen. —

In der ulcerösen Phthisis hat das Sal. ammoniac. keine Stelle, sie entspricht ihm in keinem ihrer Momente, weder nach ihrem quantitativen noch qualitativen Verhältnifs. Es hat hier in sich nichts Be-

freundetes, weder für das Blut, noch für das Gefäſssystem, welches es durchkreiſst, und ist, wo beide sich in dem Grad, als es in der ulcerösen Phthisis der Fall ist, gespannt haben, viel zu wenig entspannend, als daſs es da unsern Forderungen genügen könnte. Nur in dieser Phthisis, wo es durch die Natur ihres Exponenten zugleich etwas qualitativ Entsprechendes hat, die Spannung mit jener in der eitrigen nicht die gleiche Höhe theilt, läſst sich, wie gesagt, ein Moment seiner Anwendung finden, der aber eben auch nur ein durchaus bestimmter ist. — Wo wir hier das Nitr. entbehren, und dieses Salz an seine Stelle setzen können, da behauptet sie jenes in der ulcerösen Phthisis fortwährend, nur nicht mehr in der sonstigen scharfen Beziehung, daher wir es auch in gemäsigter Gabe, in seltnern Zwischenräumen reichen; aber weder der geringere Grad der entzündlichen Spannung, noch das, welches ihr hier den qualitativen Character giebt, gestatten einen Tausch dieses mit jenem; seiner Qualität nach dem Moment der Eiterbildung in keiner Hinsicht und zu keiner Zeit etwas Entsprechendes zeigend, steht dieses Salz vor uns durchaus nur in der Beziehung auf die Schleimbildung, und wir können es nie auf jene ausdehnen wollen, es muſs innerhalb seiner Sphäre bleiben, die ihm durch sein Qnalitatives abgesteckt ist, wenn es nicht Schaden statt Nutzen bringen soll.

Wie in der Schleimphthisis bei qualitativ verschiedenem Character die entzündliche Spannung weniger energisch ist, als in der ulcerösen; so können auch die hier heilkräftigen Mittel bei gleich eigenthümlicher Qualität in der Spannungsreihe im Ganzen um so viel höher stehen, als dort. Soll ein hiehergehöriges Mittel dort eine Stelle haben; so muſs es durch die Verbindung mit einem andern, was das

Differente seines Charakters zu modificiren vermag, seine Stelle in der Spannungsreihe verlassen können, um die hier geforderte Stellung anzunehmen, — wo diefs dadurch nicht zu erreichen ist, weil das qualitative Verhältnifs in sich zu widersprechend ist die geforderte Modification zu erleiden, da kann es keine weitere Stelle mehr finden. Dafs wir durch verschiedenartige Verbindung der Mittel durch einander, wie wir hier denn hin und wieder schon davon gesprochen haben, sie wirklich aus der Stelle, die sie in der Spannungsreihe, wohin sie gehören, einnehmen, verrücken können, ist ein wesentlicher Vortheil der ärztlichen Kunst, sofern wir das Entferntere mit dem Entferntern verbindend, dadurch gleichsam ein Drittes erhalten, das ausser dieser Vereinigung der Entgegengesetzten nicht zu finden ist, so sehr wir dessen auch in diesem bestimmten Fall bedürfen. Nothwendig ist also diese Verbindung immer, wo das eine wie das andere Mittel einzeln betrachtet nicht ganz, sondern nur zum Theil, und daher beide nur in ihrer Verbindung angezeigt sind, und so ist es also klar, dafs die Mittel, wie behauptet, durch die Verbindung untereinander eine qualitative Umstimmung erleiden. So werden Opium und Campher durch Nitr. u. s. w. modificirt, wenn der treffende Moment der Krankheit, welcher hiebei zunächst mit das hauptsächlich Bestimmende ist, gerade die durch ihre Verbindung gesezte Modification erheischt.

Man hat vielfach diese Verbindung des Heterogenen unter sich belächelt und getadelt, aber es bleibt deshalb nicht weniger gewifs, dafs der Arzt am Krankenbette ohne sie eine schlechte Rolle spielen würde. Stoll hat sie schon, wie wir in der ersten Abtheilung gezeigt, als nothwendig ausgesprochen, und sie läfst sich als diese theoretisch wie practisch nachweisen. Anstatt sie zu verwerfen soll-

te man eher sagen, sie sei keine so leichte Sache: — es gehört zu ihr, tiefe wissenschaftliche Einsicht, richtiger Tact im ärztlichen Handeln und hinreichende Erfahrung, um überall auf die entsprechende Weise zu geschehen, stets das rechte Maas zu treffen, dem einen nicht zu viel zu nehmen, und dem andern nicht zu viel zu geben, damit das Heterogene in seiner Verbindung ein Ganzes ausmache, das seiner Wirkung nach in sich durchaus homogen ist. Wer nicht begreift wie sich das Heterogene mit dem Homogenen paaren könne, wer nicht begreift wie auf dynamische Weise zwei verschiedene Stoffe ein Drittes zu werden vermögen, ohne daſs das eine in dem andern, wie in dem sogenannten Chemismus sich auch zugleich materiell dazu vereinigt, — wer nicht begreift, wie die Mittel selbst in ihrer scheinbar losen Verbindung sich nach ihrem quantitativen und qualitativen Verhältniſs, wozu sie das Maas in sich selbst tragen, gemeinschaftlich bestimmen, wer glaubt, daſs sie wie Todes neben Todem liegen, und alle lebendige Beziehung zwischen Stoff und Stoff, ihn als etwas blos Gegebnes betrachtend, auch hinsichtlich des Dynamischen aufgehoben sei, so daſs keines für das andere empfänglich, keines auf das andere lebendig einflieſse, und nicht begreift wie Zwei sich so vermählen können, daſs sie blos durch gegenseitig dynamische Mäsigung, wie sonst durch wirklich materielle Durchdringung ein Drittes darstellen, dessen Wirkung keines der in ihm Vereinigten ausser ihrer Verbindung zu erreichen vermag, so wenig als dieses die Wirkung, die jene getrennt auf den Thierleib hervorzubringen vermögen, der kann freilich in der Lösung des Widerspruchs nur den Widerspruch selbst wieder finden, denn er weiſs überhaupt nicht, wie ihm hier geschieht, — von der

Lebensspannung, in welcher die Mittel miteinander gleichwie mit dem Thierleib stehen, des Begriffs gänzlich entbehrend!

Der auffallendste Beweifs für die Annahme, dafs die Mittel, und zwar im Ganzen um so mehr, je mehr sie im scharfen Gegensatz zu einander stehen, durch die Mischung verändert werden, ist nicht blos das, dafs sie in dieser Mäsigung durch einander ein Product geben, welches wir von ihnen ausser ihrer Verbindung nicht erhalten, sondern am meisten die Erfahrung, dafs der Erfolg der Wirkung nicht derselbe ist, wenn sie ausser jener nicht neben und *in* einander, sondern nach einander, nach längern oder kürzern Zwischenräumen, isolirt für sich gereicht werden; man also das eine dem andern erst folgen läfst, wenn jenes schon seine Wirkung in dem Thierleib fixirt hat. — Hier in diesem Nebeneinander sieht man wohl jedesmal die besondere Wirkung des Einzelnen für sich, aber nicht wie wir sie hier brauchen, als jene gemeinschaftliche dritte, und somit ist es also wohl Beweises genug, dafs sich diese nicht anders als aus ihrer gemeinschaftlichen Verbindung und unmittelbaren Durchdringung begreifen lasse! —

Sofern wir die Mittel durch Verbindung unter sich verschiedentlich umändern können, erhalten sie eine vielfachere Beziehung, und zwar nicht blos auf die verschiedenen Momente einer Form, sondern auf die mehrerer Formen zugleich. — So würden die Antimonialmittel in der ulcerösen Phthisis (erste Abtheilung Seite 345) kaum eine Stelle haben, wenn wir durch Verbindung ihre Stelle in der Spannungsreihe nicht zu ändern vermöchten, vor allem ihr Feuer nicht um so viel gemäsigt werden

könnte, als es diese Form beinahe in allen ihren Momenten erheischt. —

Die pituitöse Phthisis ist die eigentliche phthisische Form, mit welcher die Antimonialmittel in der nächsten und ausgedehntesten Beziehung stehen, dennoch bedörfen wir auch in ihr sehr oft ein sie Modificirendes, wenn schon nicht in der ganz strengen Form als dort, da sie hier vielfach ganz rein, und ohne weitere Veränderung ihrer Stelle in der Spannungsreihe angewandt werden können, ja oft müssen, wo es ihres stärkern Eindrucks und der völligen Reinheit ihrer Wirkung bedarf, was da gar nicht selten der Fall ist. Wo wir der Vermittlung bei ihnen bedörfen, ist daher meist auch schon ein solches hinreichend, was in der Spannungsreihe der Mittel von dem Nitr. ziemlich weit absteht, wie sie denn z. B. die gelindern Salze, oft vor allen das Calomel hier am besten zu modificiren vermögen. —

Das Calomel, und die Antimonialpräparate sind in der pituitösen Phthisis ansehnlich wirksame Mittel, sowohl einzeln für sich, als in ihrer gegenseitigen Verbindung, wodurch wir bald dem einem, bald dem andern, je nachdem es die Modification der Krankheit und der Moment derselben erheischt ein Uebergewicht geben. Wo die Fieberspannung gemäsigt, und der abgesonderte, zähe, puriforme Schleim so fest anhängt, daſs er sich durch die gelindern schleimauflösenden Mittel auf keine Weise gehörig löſst, da fällt das Uebergewicht offenbahr auf die Seite der Antimonialmittel, auf die des Calomels aber, gleichzeitig mit oder ohne die gelind. schmelzenden Salze, wo bei dem gleichen Verhalten die Fieberspannung merklicher, es sich um ein

mehr Entspannendes handelt. — Wenn wir sie daher in der Verbindung mit dem Calomel zu bedörfen glauben, kann die Dosis, in der das eine vor dem andern gereicht wird, eben auch nur nach diesem, eben angegebenen Verhältniſs bestimmt und geregelt werden. Oft verbinden wir hier das Calomel mit vielem Vortheil mit der Scilla, die hier ihre eigentliche wahre Stelle behauptet, wenn bei dem Minimum der entzündlichen Spannung der Schleim zäh und fest anhängend, und im Uebermaas vorhanden ist.

Auch die Ipecacuanha *) wird hier sehr oft zweckmäsig mit dem Calomel verbunden, wo seine Verbindung mit der Scilla wegen eines ewig leeren Reizes zum Husten, durch krampfhafte Spannung erzeugt, nicht zuläſslich ist. Die Ipecacuanha vermag diese am besten zu heben, wenn sie die Scilla nur vermehrt, und den Husten noch häufiger und trocken macht. —

In anderer Verbindung, als z. B. mit den Salzen, der Digitalis u. s. w. ist die Ipecacuanha hier vortrefflich, wenn sich den Sputis, mit oder ohne krampfhafte Spannung, Blut beigemischt hat. In der pituitösen Phthisis ist die Ipecacuanha in gebrochener Dosis in der That das beste Antihämopticum, wenn es sich davon handelt dem Bluthusten geradezu und unmittelbar entgegenwirken zu dörfen. Wo dieſs nicht der Fall ist, er unter vermehrter entzündlicher Spannung eintritt, die durch ihn ihre Mäsigung erhält, da bringt die Ipecacuanha in dem Maase Schaden, als sie ihn aufhebt, denn so wie sich die Sputa durch sie entfärbt haben, nimmt jene Spannung, der leere Reiz zum

*) Portal l. c. Theil 1. Seite 181.

Husten, bei dem sich nicht gehörig lösenden Sputum gradweise zu, mit ihm die Oppression der Brust u. s. w. und wir erkennen unsern Fehler, der sich nur durch gänzliches Beiseitesetzen dieses Mittels, durch mehr oder weniger verstärkte antiphlogistische Behandlung, wo möglich, wieder gut machen läfst. Wo wir aber nach allen Criterien uns überzeugt halten können, dafs dem blutigen Sputum jene heilkräftige Beziehung fehle, wir also gegen es directe handeln dörfen, da hüte man sich ja die Ipecacuanha mit dem Calomel zu verbinden, da dieses, das Blut noch mehr auflösend, die Gefäse noch mehr entspannend, den symptomatischen Bluthusten, wie jede andere Blutausscheidung vom gleichem Werth, laut der Erfahrung, auffallend vermehrt. — Bedörfen wir ja wegen gleichzeitiger Beweglichkeit des Pulses ein mäsig Entspannendes; so sind dazu die gelindern Salze passender, sie heben diese ohne die Röthung der Sputa zu begünstigen. Die beste Verbindung sind sie ohnedem, wenn gleichzeitig die Zunge mehr oder weniger schleimig überzogen, und der Appetit sehr gering ist, oder ganz mangelt. Bei sehr häufigem und starkem Blutauswurf mufs die Ipecacuanha mit der Digitalis verbunden werden, und manchmal, wo, wie oft gegen das Ende der Heilung, der Bluthusten einzig in übergrofser Atonie im Ganzen, insbesondere aber in den Respirationsgebilden seinen Grund hat, kann nur die China diesen gar gänzlich zum Schweigen bringen; jedoch müssen wir uns dieser Atonie völlig vergewissert haben, wenn wir durch sie nicht eben so viel verlieren wollen, als wir durch sie gewinnen, wenn sie, ihn gar völlig und dauernd zu heben, wirklich angezeigt ist. —

So viel auch in dieser phthisischen Form die

Beweglichkeit des Gefäſssystems geringer ist als in der ulcerösen, so daſs wir der Blutentziehung in ihr selten bedörfen, sie nur ausnahmsweise zur Zeit bedeutend vermehrter oxydabler Spannung der Luft im Winter, oder wenn die Diät eine Zeit lang zu reitzend gewesen, die Phthisis als eigenthümliche Form nicht ganz rein hervortritt, mehr in der Mischung mit der ulcerösen erscheint u. s. w. eine Stelle hat, das Nitr. in der Regel sie ersezt, ja dieses sogar selbst seine Stelle bald verliert und den gelindern Salzen weicht, die schon durch nur mäsig entspannende Kraft den rohen Schleim auflösen, und wir hier zur gänzlichen Entscheidung der Heilung nicht selten *selbst* des Tongebenden bedürfen; so würden wir *doch* nicht mit Portal das so sehr reizend eingreifende Arum, wenn ihm durch die Zeit, durch das Trocknen u. s. w. nicht alle Kraft genommen, welches er zunächst mit der Scilla hier empfehlen zu müssen glaubt, empfehlen. Es hat hier so wenig eine Stelle als die Brechmittel, die höchstens in dieser Phthisis, und da nur unter vieler Umsicht, angewand *werden* können, wo sie, auf ein anderes weisend, als blos secundäre Form besteht, aber nicht in ihr, als der originären, von der wir hier einzig reden, ob sie schon Reid sogar in der tuberculösen, wo ihre Anwendung höchst gefährliche Folgen haben kann, empfiehlt. Das Arum gehört nur für das zäh - Glutinöse, für das Schleimasthma, für die Magen- und Unterleibsverschleimung ohne Fieberspannung, wo, wenn es die gehörige Qualität hat, was freilich leider! nicht immer der Fall, von herrlichem Nuzen ist, und somit kann es also höchstens, auch nur wie die Brechmittel, in dieser Phthis eine Stelle finden, wo sie als die blose Folge dieser besteht, sofern

das ihnen zu Grunde Liegende weit trägerer Natur ist, als das, was sie als die originäre bedingt. —

Fassen wir dieses mit der ganzen Strenge, wie es sich hier uns gegeben hat, ins Auge; so erhellt nur zu klar, dafs man selbst in Ansehung desjenigen, was in dieser phthisischen Form allerdings seinen Moment der Anwendung gefunden hat, viel zu sorgenlos gewesen, und es zu allgemein empfohlen hat. — Ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, können wir diefs wohl zunächst von dem Gi. ammoniac. von der Myrrhe sagen, mit denen, als so reizenden Mitteln, man hier oft beinahe eben so sträflich sündigt als in der ulcerösen *Phthisis*! Wie man glaubt, heilbringend, wo sie doch nur schädlich sein können, wird ihnen nur zu häufig ihre Stelle dahin bestimmt, wo die mildern Salze, die mild schleimauflösenden Extracte, wie das Extract. enul. liq. und zum Theil auch das Extract. marrub. u. s. w. noch ihre Stelle haben, daher sie mehr schaden als nutzen. — Das Gi. ammoniac. noch mehr aber die Myrrhe passen hier nur, wo entweder nach beinahe schon glücklich vollendeter Heilung dieser Phthisis eine bedeutende Entspannung zurückgeblieben, oder wo, bei einem ganz besonders chronischen Gang derselben, die entzündliche Spannung aus übergrofser Atonie im Ganzen gleich anfangs so gering ist, dafs die immer mehr in die Augen springende Erschöpfung in der excessiven Erzeugung eines profusen, schleimigten Phlegmas, das beinahe einzig Ausgezeichnete dieser phthisischen Form ist. Wo dieses Verhältnifs, oder der bestimmte Moment derselben nur zum Theil, aber nicht ganz rein gegeben ist, zum Theil es also des noch mild Entspannenden bedarf, ob es schon als solches die hier an uns ergehende Forderung nicht ganz erfüllen kann,

da kann jenen selbst nur durch die Verbindung mit diesen ihre Stelle vermittelt werden, sofern aus ihr eben jenes Dritte uns wird, was diesen Moment in seiner Durchdringung mit einem andern, als nicht rein hervortretend, einzig entspricht.

Die Senega ist in dieser Phthisis eins der herrlichsten Mittel, und schliefst sich hinsichtlich des Moments ihrer Anwendung ganz an diese an. So ziemlich das Gleiche der Wirkung mit ihnen theilend, ist sie wie jene der profusen Schleimerzeugung bei einem Minimum der entzündlichen Spannung geradezu zuwider, und bedingt auf eine entsprechende Weise die leichte Lösung der *Auswurfsmasse*. Ie weniger sie mehr der Mäsigung durch ein Anderes bedarf, ganz rein angewandt werden kann; je mehr also der eigentliche Moment ihrer Anwendung gegeben ist, desto sichtlicher ist der geforderte Erfolg ihrer Wirkung; so dafs sie, indem sie die Lösung des fest anhängenden Schleims in seiner copiösen Quantität befördert, zugleich auch *seine* Erzeugung in wahrnehmbaren Grad mäsigt. —

Wo sie in dem flüchtig bezeichneten Moment die profuse Schleimerzeugung zu beschränken durch sich allein nicht hinreichend ist, sondern es unter ihrem fortgesetzten Gebrauch diese unausgesetzt fortdauert, da kann ihr der in den Phthisen, wie wir gesehen, viel zu unbedingt empfohlene Bleizucker als Unterstützungsmittel beigegeben werden. Da der Bleizucker dem der Senega entsprechenden Moment, so verschiedener Natur beide sonst auch sind, zum Theil so nahe liegt; so scheint es überhaupt am gerathensten zu sein, beide hier in wechselseitige Verbindung zu setzen, und sie neben einander abwechslungsweise zu reichen. — Denn wie der

Bleizucker durch sein kaltes Adstringens, möchte man sagen, die Senega in ihrer die Erzeugung der Sputa beschränkenden Kraft unterstützt; so verhindert dagegen die letzte durch ihre, ihr neben jener das Sputum beschränkenden, zugleich zugegebene auflösende Kraft, die dem ersten zu sparsam zu Theil ward, daſs er dieses, indem er es mit jener in seinem Grunde zu beschränken sucht, nicht so leicht auf rohe Weise, als schon vom Blute losgerissen, ganz zurückhalte, wodurch alle jene nachtheiligen Folgen entstehen, die wir Oben scharf genug bezeichnet haben. — Ein Hauptcriterium zur Anwendung des Bleizuckers ist daher, daſs die fortwährend sich erzeugende profuse Schleimmenge bei einem Minimum der Spannung sich mit Leichtigkeit von der Blutmasse durch das Bronchialsystem losreise. — Je schwerer und sparsamer die Lösung des puriformen Schleims erfolgt, desto mehr müssen wir uns von der Anwendung des Bleizuckers hüten, sonst den Auswurf durch ihn gänzlich unterdrückend.

Da der Bleizucker, wie wir wissen, wie jedes andere Mittel, aus der Stelle, die es in der Spannungsreihe einnimmt, durch Verbindung mit einem andern verrückt werden kann; so können wir ihn wohl dadurch oft in soweit modificiren, daſs obschon der Moment seiner Anwendung nicht ganz rein hervorgetreten ist, wir ihn doch in Anwendung bringen können, indem ihm so von dem einen, was er entbehrt, gegeben, das andere aber, dessen er zu viel hat, ihm genommen wird. Wo seine Entfernung hinsichtlich des ihm eigentlich entsprechenden Moments von dem andern, jetzt gegebenen zu groſs ist, als daſs er ihm durch irgend eine Verbindung gehörig nahe gebracht werden könnte, da bringt er auch in dieser

phthisischen Form nicht zu berechnenden Nachtheil; so sehr man ihn bisher auch als so unbedingt heilbringend in ihr immer empfohlen haben mag. Sehen wir jedoch von allen diesen besondern Beziehungen ab, nach welchen er dieser phthisischen Form bald näher, bald ferner steht, oder ihr bald ganz entfremdet ist, und halten wir einzig den Moment fest, dem er sich in ihr durchaus entsprechend beweifst; so ergiebt sich, wenn wir diesen seiner Natur nach, nach allen seinen Seiten recht scharf ins Auge fassen, dafs er so ziemlich der nächstangränzende an den ist, welchem in dieser phthisischen Form die China entspricht, und dafs der Bleizucker daher als ein *Mittel* angesehen werden könne, welches den Uebergang zur China theils vermittelt, theils auch sich bis in den diesen entsprechenden Moment hineinerstreckt, und sich also von der einen Seite an die Senega, von der andern aber an die China anreiht, und mit ihr, wie mit jener wechselsweise und zwischendurch gereicht werden kann.

Seine Stelle ist also, wie wir sehen, und wie von uns behauptet, in der That eine durchaus bestimmte, dergestalt, dafs er sich aus der Nähe dieser entfernt, nirgends ohne Nachtheil anreihen kann!

Ie mehr wir die Nothwendigkeit dieser Folgereihe der Mittel einsehen, mit desto mehr Bestimmtheit und Sicherheit können wir am Krankenbette handeln, den gewissen Erfolg denen sicherer voraus verkünden, die da durch das Band der Liebe und Freundschaft von Theilnahme hingerissen über den Erfolg unseres Handelns bekümmert sind! Iedoch ist freilich leider! die Zeit noch nicht da, um über die Stellung der Mittel in ihrer Gesammtheit und vielseitigen Beziehung auf die Menge der Krankheitsformen das vollgültige Wort schon aussprechen zu

können, da uns so Manches in Ansehung dieser noch dunkel ist, was erst der Erhellung bedarf. Aber hat man nur erst eingesehen, dafs das gewöhnliche, empirische Hinstellen der Mittel, was eben, weil es zu wenig empirisch, kein empirisches ist, nicht hinreicht; so ist doch wenigstens der Weg abgesteckt, den wir wandeln müssen, um das eigentliche Ziel unserer Forschung zu erreichen, das man sich kaum mit einiger Klarheit gedacht haben kann, wenn man jene sorgenlose Genügsamkeit sieht, mit der man die Mittel, als einer bestimmten Form entsprechend, in dem buntesten Gemisch, als es nur der Zufall geben kann, unter einander geworfen hinstellt. Alles innern Zusammenhangs entbehrend bezieht sich ihre Rangordnung höchstens auf diese oder jene Krankheitsform überhaupt, und von dem eigentlichen, einem jeden entsprechenden Moment in dieser ist keine Sprache, als ob jedes der ganzen Form entsprechend es gleichgültig wäre, welches wir bei diesem oder jenem Stand derselben, aus dem dieser im Ganzen zugehörigen besondern Kreis der Mittel herausgerissen, ihr jetzt oder zu einer andern Zeit entgegenstellen! So darf es nicht sein, die Mittel müssen von Stund an mehr in ihrer specifischen Beziehung auf die verschiedenen Krankheitsmomente genommen werden, wenn unser Handeln am Krankenbett diejenige Sicherheit gewinnen soll, die ihm möglich und nothwendig ist! Denn die Sache liegt klar zu Tage, wenn man sie nur mit unbefangenem Blick betrachten will, und es ist nur zu gewifs, dafs ihre blos allgemeine Beziehung auf die Formen, als die ganzen, für unser Handeln durchaus leer und ohne allem Werth, von dem es sich nur redet, ist, wenn sie sich, in ihrer besondern specifischen mit dem bestimmten Krankheitsmoment, dem jedes Mittel dieses bestimmten Kreises vor dem andern entspricht, durchdrungen hat. —

Eben weil der Moment der Anwendung des Bleizuckers in dieser Form der Phthisis ein so bestimmter ist, schadet er gewaltig, wenn bei seinem Gebrauch der ihm entsprechende Moment verfehlt wird; so daſs wir in soweit von dem Ziele, dem wir uns schon genähert, wieder entfernt werden, als wir uns in Ansehung seiner Bestimmung geirrt haben, und es ist oft kaum durch alle unsere Mühe mehr bis dahin zu bringen. — Wo wir uns hinsichtlich jener getäuscht, da mäsigt er weder die profusen Sputa, noch die übrigen Krankheitserscheinungen, sondern nur ihre Lösung erschwerend und sie endlich ganz unterdrückend, nehmen unter seinem fortgesetzten Gebrauch jene zu statt ab, was wohl nicht sein könnte, wenn es sich von seiner Beziehung auf die Form überhaupt nach allen ihren verschiedenen Momenten, und nicht von der zu diesem oder jenen bestimmten Moment derselben handelte. — Dasselbe gilt auch hinsichtlich der China, die gleich neben ihm ihre Stelle hat, ja wenn man will, hinsichtlich jedes Mittels, nur nicht mit so auffallenden Erscheinungen einer solchen Hemmung als bei diesen, des Bleizuckers und der China.

An die China schlieſst sich auch das Isländische Moos an, und kann vor wie nach ihr, abwechselnd mit ihr gereicht werden. Das Isländische Moos, ob es schon in dieser phthisischen Form vor jedem andern Mittel seine allgemeinste Beziehung gefunden, hat doch in Ansehung ihrer auf keine Weise jene Weite, als man gewöhnlich zu glauben scheint. Es paſst wie die China, der Wasserfenchel, (der jedoch hier den Werth nicht hat, den man auf ihn gelegt, und von der Mittelreihe für die übrigen phthisischen Formen ganz ausgeschlossen bleiben muſs,) nur dann, wenn jedes Zeichen von entzündlicher Spannung verschwunden ist, die Sputa in profuser Menge vorhanden sind, sich leicht lösen u. s. w. Wo der Husten aber

mehr trocken als feucht ist, die wenigen Sputa sich nicht leicht lösen, der Puls mehr oder weniger fieberhaft gespannt, der Durst bedeutend, der Appetit gering, die Zunge schleimig belegt und der Geschmack unrein ist, da ist der Moment der Anwendung desselben nicht gegeben, und so macht es denn, wenn es zur unrechten Zeit gereicht wird, alles schlimmer; so dafs der Husten noch trockner und häufiger wird, die Sputa sich noch fester anhängen, (statt dafs sie sich sonst, wenn der ihm entsprechende Moment nicht verfehlt wird, leichter lösen,) das Fieber, der Appetitmangel, und der Durst als seine Folge zunehmen, der schleimige Ueberzug der Zunge noch fester und dicker wird, und indem der Brand des Bluts durch nichts gestillt, vielmehr durch es nur vermehrt wird, die Sputa keine Lösung finden, entstehen unter mehr oder weniger bedeutender Oppression der Brust schmerzhafte Empfindungen in derselben u. s. w.

Das Isländische Moos scheint vor allem den Schleimhäuten bei einem Maximum der Atonie zu entsprechen, wie das salzsaure Ammonium bei einem gewissen mittlern Grad der Spannung, daher ist dieses nur zur Zeit des ihm entsprechenden Moments vermehrter Spannung das erste Resolvens, wie das Isländische Moos dasselbe zur gleichen der bis zu einem gewissen Punct verminderten Spannung, so dafs das eine, wie das andere, ausser dem einem jeden entsprechenden Moment angewand, die Sputa nicht lölst, die krankhafte Stimmung der Schleimhäute nicht regulirt, sondern sie durch sie vielmehr erhöht wird. — Ie mehr bis zu einem gewissen Grad die Atonie des Ganzen, und insbesondere die der Schleimhäute hervorstechend ist, desto mehr ist das Isländische Moos mit der China angezeigt. Sie geben der Faser wieder Ton, den Säften wieder energische Cohaerenz,

und so helfen sie an dem irdischen Leib, an dem, dem Tode wieder entwanden Leben, das letzte Werk des neuen Heils gar vollenden, nachdem es durch das Viele, was ihnen vorangehen mufste, eingeleitet, angefangen, und bis auf diesen Punct geführt wurde! Dieses, dafs es in soweit gedeihe, gestattet demnach nur diese und nicht die umgekehrte Ordnung und es zeigt sich von allen Seiten, dafs jenes bunte Durcheinanderwerfen der Mittel durchaus naturwidrig ist, und diesem in seinem Gelingen nicht entspricht! —

Das Isländische-Moos wird am besten beinahe bis zur gallertartigen Consistenz eingekocht, mit *Fenchel*, Süfsholz u. s. w. versüfst, und nach gehörigen Zwischenräumen jedesmal zu einer halben bis ganzen Tasse gereicht, und zwar lauwarm, wo es in jeder Beziehung hier wirksamer ist, und auch das Eckelhafte verliert, welches es kalt, als gallertartige Sulze hat.

Mit welcher Vorsicht wir auch in dieser phthisischen Form die Mittel nach nothwendigen Gesetzen aneinander reihen müssen, geht aus dem Verhandelten klar genug hervor, und es zeigt sich, so wenig auch immer ihr constitutionelles Bild Lebenswärme verräth, dafs wir in ihr mit dem Erwärmenden und Tongebenden so wenig als in Brustcatarrhen ein willkührliches Spiel treiben dörfen. Was Vogel *) so treffend und wahr sagt, dafs die Catarrhe den Engländern darum so gefährlich seien, weil der Uebergang der Kälte zur Wärme so plötzlich, das Frühjahr nafs sei, und sie beständig Fleischspeisen und gegohren Getränke genösen, kann man auch auf diese phthisische Form ohne alle weitere, besondere Einschränkung und Beziehung anwenden, denn

*) l. c. Theil 2. Seite 292.

ohne Ausnahme ist in ihr jedes Extrem wie der schnelle Wechsel der Extreme und somit auch alles zu Reizende nachtheilig. Der Glaube, dafs den Phthisen eine falsch verstandene Schwäche zu Grunde liege, hat bei der Cur derselben, vorzüglich in der neuen Zeit, unendlich vielen Schaden angerichtet, und zum Erfolg gehabt, dafs das, was uns die Väter der Vorzeit theilweise Gediegenes über ihre Behandlung hinterliesen, als dieses unerkannt blieb, und mit Füssen getreten wurde. Alles Kranke fühlt sich schwach, was wir hier und schon mehrmals an andern Orten ausgesprochen haben, und so wie daher jede Krankheit ihre eigenthümliche Grundlage hat; so ist auch das Schwächegefühl so vielfach verschieden, als es diese Grundlage ist. Iedoch davon, wie sich die Krankheiten als Schwächegefühl in das Individuum reflectiren, kann hier nicht die Rede sein, denn es handelt sich von einer andern Schwäche, von der, die immer erst gesetzt sein mufs, bevor sich jene im Gefühl des Individuums u. s. w. ankündigen kann, und die auch da im Gefühl des Individuums sich vernehmen läfst, wo es sich von der hier gemeinten gar nicht redet. — Was man hier unter Schwäche versteht ist zunächst das, was sich unmittelbar durch das Matte, Kraftlose des Lebensprocesses an allen Zügen des Bildes der Krankheit selbst verräth; aber da ergiebt sich denn, dafs man sich davon nicht einmal der sichern Zeichen an der Form versichert hat, wenn man erwägt, dafs so vieles als Ausdruck der äussersten Schwäche an ihr betrachtet wird, was ohne stark zu sein doch auch nicht schwach ist, und noch immer Energie genug hat, um das Reizende, wie das Tongebende von sich auszuschliefsen. —

Indirecte und directe Schwäche, wie sie Brown unterschieden, die, von den meisten nur halb ver-

standen, in der Praxis das Recht nicht immer finden, das jede vor der andern fordert, sind in sich viel zu beengte Fixirungspuncte, um den Unterschied der verschiedenen Energiegrade des Lebensprocesses für sie vollständig richtig abzustecken, und das, was Brown unter indirecter Schwäche versteht, hat in der Vielheit der Formen nur zwischendurch, und blos hie und da durch die treffende Relation ihr Entsprechendes gefunden, ohne daſs doch die directe Schwäche diesen Mangel ersetzen könnte, so häufig es auch geschieht, daſs diese irrig an die Stelle jener gesetzt wird, und man so auf eine nachtheilige Weise eine Lücke ausfüllt, die Brown von seinem Standpunkt aus *selbst* hinsichtlich des quantitativen Verhältnisses der *Krankheiten* lassen muſste. —

Es giebt in der That im kranken Lebensverhältniſs einen Mittelzustand, wie wir ihn in der gegebenen Beziehung wohl nennen dörfen, der weder durch Sthenie noch durch indirecte oder directe Asthenie bezeichnet werden kann, wenn unser *Handeln an* dieser Unterscheidung einen sichern Leitfaden haben soll. Seine Verschiedenheit von den beiden andern bezeichneten gar nicht geahnet, hat man ihn eben in Praxi mit der directen Schwäche in Eins zusammengeworfen, und in ihm die dieser entsprechende Curmethode gehandhabt, ob er schon eine ganz andere fordert; nämlich eine solche, die weder der bei der Sthenie, noch der bei der indirecten oder directen Asthenie entspricht, sondern als ein vierter Moment, *kaum* Mittel von allen haltend, sich hinsichtlich jener zunächst an die anreiht, welche die Sthenie in ihren mildern Graden erheischt, ohne doch Sthenie im Sinne Browns zu sein. — In den Phthisen findet sich dieses von Brown nicht erkannte Verhältniſs deutlich genug ausgesprochen, und sofern es in ihm seine Be-

ziehung nicht gefunden, der grose Haufen dieses Bedürfnifs nicht gefühlt hat; so hat man denn, gleich bei der directen Schwäche, auch in den Phthisen den ganzen Apparat des Feurigsten und Tongebendsten hervorgesucht; um zu erregen und zu stärken das Spirituöseste und das Nahrhafteste, mit dem der arme Magen oft gar nichts anzufangen wufste, zu Hülfe gerufen, und so den Kranken aus lauter Betriebsamkeit ihm recht hülfreich zu sein, ins Grab gestürzt. — Diejenigen, die etwas besonnener, und wie es wohl erforderlich war, mit einigem Zweifel dabey zu Werke giengen, machten die Sache nicht gar so arg, sondern hielten mehr das Mittel zwischen der indirect und direct asthenischen Behandlung, und so haben sie wohl nicht in dem Umfang geschadet, vom Nutzen selbst aber konnte dennoch keine Rede seyn. —

Dieses andere Verhältnifs des Lebensprocesses verkennend gesteht Mühry in der Vorrede seiner Uebersetzung von Portals Werk über die Lungensucht, mit einer Sicherheit und Freimüthigkeit, die nur aus der gänzlichen Verkennung dieses zu begreifen ist, dafs, wie von uns hier schon einmal zur Sprache gebracht, die von Portal angegebene Behandlung der Phthisen die schwächere Seite seines Werks sei; eine Annahme und Behauptung, die wohl in Bezug auf das von Mühry hypothetisch angenommene Schwächeverhältnifs, was aber viel zu wenig hypothetisch ist, um Hypothese sein zu können, ihre Richtigkeit haben mag, aber in Ansehung des natürlichen Verhältnisses der Phthisen durchaus nichtig und falsch ist, dieses durch sie gar nicht berührend. —

Wie die verschiedene Natur der Krankheitsmomente Einer- und derselben Krankheit so klar be-

wies; so ist sich auch das Schwache im Lebensprocefs nicht gleich, sondern es nimmt oft ganz das Gesicht des Starken an, und wir bedörfen der Mäsigung hier, wenn wir dort als in Einem- und demselben Krankheitsbilde der Steigerung nöthig hatten. Schwach und stark sind relative Begriffe, die durch die Beziehung einem ewigen Wechsel des Werths unterworfen sind, daher kann auf sie, als solche, nichts an sich Gültiges gebaut werden, und ihr sicherer Werth mufs im concreten Fall erst durch ein anderes bestimmt werden, was, über es weit erhaben, einzig das ihn Bestimmende ist.

Nur weil das Quantitative einzig mit dem Qualitativen in seinem wahren Werth richtig erkannt werden kann, konnte es kommen, dafs man, sich blos an das erste haltend, auch dieses falsch gemessen, und dafs man jenen Mittelzustand im Concreten überall eben so übersah, als man jenen von Brown festgesetzten zweifachen Schwächezustand selbst häufig unter sich verwechselt hat! —

Die spätere Erregungstheorie scheint jene *Lücke* erkannt zu haben, aber sie hat das Fehlende nicht zum bestimmten Bewufstsein gebracht, daher sie durch verschiedene Wendungen der Sache wohl einen andern Anstrich gegeben, aber im Grunde die Lücke doch nicht ausgefüllt hat, wie es denn auch auf diesem Weg sie auszufüllen, überhaupt nicht möglich ist. — Ohne jedoch dieses Verhältnifs zur allgemeinen Verständlichkeit weiter ausführen zu können, ist wohl so viel durch dasselbe klar, dafs die Cur der Phthisen unter vielen andern Formen zunächst die sträflichste Catastrophe erlitten hat, ihr das Bischen Wahrheit, welches ihr das graue Alterthum hinterlassen, gar genommen worden, und man wohl sagen kann, dafs es vor lauter Schwäche in der Schwäche untergegangen ist. —

In der Schwäche, um mit Brown zu reden, suchen wir in den Phthisen die Stärke fest zu halten und schliefsen im Ganzen bei ihnen alles aus, was nach Brown dem Schwachen in completer Form entspricht, daher alles, was sich durch sein Feuer so mächtig vor dem andern auszeichnet, und was dem Schwachen, wie das Oel dem Lichte, dient, von uns in ihnen als nachtheilig verworfen worden ist, und haben dagegen dem so ziemlich das Wort geredet, was sonst nur dem Starken seine wilde Lust bricht, kaum dem einen oder andern von dem, was gegen das Schwache noch mit einiger Milde gerichtet ist, eine untergeordnete Stelle lassend. Wir haben diefs theils durch Theorie, die des Lebensfarbe sich schmeichelt, theils durch die Seher des nüchternen, besonnenen Alterthums und durch eigne Erfahrung, und, wie wir glauben, sicher geleitet, gethan, es so zu thun für nothwendig gehalten, in wie weit wir Recht gethan haben, darüber glauben wir kaum von der gegenwärtigen Zeit noch das gültige Wort hören zu können, denn eine Zeit, die sich den Fesseln einer Lehre, die alles verkehrt hat, noch so wenig entwunden hat, die kann auch nicht begreifen, wie es ausser diesen besser sein, und wie es etwas Wahres geben könne ausser der einmal auferlegten Form, unter der die Natur immermehr verkümmert! —

Wie sehr wir aber, gemäs unserer Lehre von den Phthisen, in der fraglichen auch immer dem Reizenden und Tongebenden seine Stelle beengt haben, so ist sie doch, wie wir es denn schon hier in ähnlicher Hinsicht gesehen, noch mehr zu beengen, wo sie nicht rein hervortretend mehr in der Mischung mit einem andern, als vorzüglich mit der ulcerösen, erscheint. Wie sich in dieser Verbindung zum Theil ihr ganzes Verhältnifs umgekehrt; so ist es auch die Methode geworden, die sich sonst gegen sie als die

heilkräftigste bewährt. Doch wir können diese Modification hier mehr blos andeuten, als vollständig zergliedern, und sagen also in dieser Beziehung nur so viel, dafs der sogenannte antiphlogistische Apparat in ihr eine noch grösere Weite erlangt, und dafs mehrere Mittel ihre Stelle ganz verlieren, die ihnen, wo sie ausser dieser Mischung erscheint, in ihr nicht geradezu streitig gemacht werden konnte, sondern nur auf einen bestimmten Moment dieser Form beschränkt werden mufste. So fallen z. B. das Sal. ammoniac. die reizenden Balsame in der Regel aus der Reihe der Mittel weg, die dieser phthisischen Form in ihrer Reinheit entsprechen, oder wo sie ja unter seltenen Umständen noch einige Beziehung erhalten, ist diese weit eingeschränkter, und ihre Stelle wird ungewöhnlich weit hinausgerückt. —

In wie weit wir schon wissen, dafs jede ursprüngliche Phthisis, vor ihrer blos secundären Form, einen schnellern Verlauf und raschern Gang hat; so eilt auch insbesondere die pituitöse Phthisis durch ihre Mischung mit der ulcerösen schneller ihrer Reife entgegen, und ihr Bild ein lebhafteres Colorit zeigend, bedarf es daher eben in ihr der Mäsigung mehr, als wo sie als blos abgeleitete Form auftritt, wenn das, als dessen Terminirendes sie erscheint nicht selbst von lebhaft raschem Gang, von feurigem Colorit gewesen. — In wieweit also in ihr, als abgeleiteten Form, die Mäsigung gröser, in soweit erlangt auch das Reizende, Tongebende umgekehrt einen weitern Spielraum, so dafs wir gegen das Ende der Heilung dieser Phthisis selbst des Eisens uns nicht zu scheuen brauchen, wenn wir es nur nicht in ganz roher, zu wenig milder Form reichen. So ist uns z. B. wie wir schon in der ersten Abtheilung erwähnt haben, das am Eisen so reiche Wiesauer-Wasser zur Vollendung der Cur

dieser phthisischen Form in dieser Beziehung schon mehrmals ausserordentlich hülfreich gewesen, und hat ihr gar den noch fehlenden Ausschlag gegeben, was am allerwenigsten zu erwarten sein würde, wo sie als die originäre, zugleich in der erwähnten Mischung vorkömmt. — Ausser der Wasserform möchte das Eisen hier nur höchstens noch in der leichtern, milden Form des Extracts zuläſslich sein; in Substanz, aber als geistige Tinctur ist es viel zu erhitzend reizend, als daſs es in dieser so eindringenden Form hier eine Stelle haben könnte.

So viel von der nöthigen Stellung der Mittel im Bezug auf die vorliegende Form, nach den hier einzig zuläſslichen, allgemeinen Rücksichten! Iezt noch ein Wort über die Fontanelle und ihren Nutzen in der pituitösen Phthisis vorzugsweise! Doch bevor wir diese in ihrer Beziehung hier näher erörtern, müssen wir noch, als bedörfte es einer Rechtfertigung, in Ansehung derer, die, wie so gerne die Sünden, auch die Krankheiten wegwaschen wollen, Einiges darüber sagen, daſs wir auch in dieser, wie in jeder phthisischen Form, die ihren örtlichen Begränzungspunct in den Respirationsgebilden gefunden, des Bades nicht als ein Heilmittel erwähnt haben, da wir doch wo das Phthisische, noch als blose Constitution besteht, zu ihrem Lobe nicht genug sagen konnten! Allein wir stimmen eben in Ansehung der Bäder in den Phthisen, die sich in der angegebenen Art örtlich begränzen, ganz der Annahme des Celsus*) bei, wenn er sagt: Balneum (scilicet phth.) alienum eſse, und zwar, da uns der Raum eine strengere Auseinandersetzung ihres Verhältnisses zu ihnen hier nicht gestattet, vor der Hand aus Gründen, die ganz einfach und natürlich sind; sofern nämlich der Druck des Wassers

*) l. c. pag. 157.

auf die Brust, die damit verknüpften gleichzeitigen Congestionen des Bluts nach dieser und den Kopf, dem die entzündlich ergriffenen Luftgebilde nicht Widerstand genug leisten können, hier mehr zu fürchten ist, als viele zu glauben scheinen. Durch diesen am ersten in die Augen springenden Nachtheil machen die Bäder leicht blutigen Auswurf, erregen Angst, Steckung mit Erstikkungsgefahr, in die alle phthisisch Kranke mehr oder weniger gerathen, welche zur Zeit der schon weit gediehenen Entwicklung der phthisischen Form, von welcher sie ergriffen sind, noch in ein Bad gebracht werden, vieler anderer Nachtheile, die entfernter liegen, und die es noch ausserdem, wie gesagt, vorzüglich in diesem Zeitpunct hat, (wenn man da durch ihre Anwendung, was doch leider! nicht so unerhört ist, noch Heil erwarten kann,) gar nicht zu erwähnen. Selbst da, wo diese Formen ihre Züge dem individuellen Leib noch nicht tiefer als bis zu den ihnen entsprechenden Abdruck ihres conctitutionellen Bildes einzuschwingen vermochten, müssen wir mit dem Gebrauch der Bäder vorsichtig sein, und dörfen, was hier ein für allemal gesagt ist, sie nicht mehr in Anwendung bringen, wenn der Moment schon so ziemlich nahe gerückt ist, wo das constitutionelle Bild und die ihm entsprechende phthisische Form einander so nahe getreten sind, dafs sie bald ins Ununterscheidbare zusammenfallen. —

Wo es sich also nicht mehr davon handeln kann durch das Bad die constitutionellen Züge zu verwischen; sie sich dem Leibe schon zu tief eingeprägt haben, um durch das Wasser noch weggewaschen werden zu können, da hat das Bad demnach seine Stelle ganz und durchaus verlohren. Das con-

stitutionelle Bild mufs noch mehr blos im Werden begriffen sein, als dafs es sich in seinem vollen Sein darstellt, wenn wir von ihm den Nutzen haben sollen, der sich von ihm mit Recht erwarten läfst, sofern der Moment seiner Anwendung in Nichts verfehlt wird. Insbesondere haben wir uns in jener andern Modification des phthisisch - tuberculös - constitutionellen Bildes, wo die Knotenbildung, wie wir gesehen, das beinahe einzig ausgezeichnete Phänomen ist, vor ihrem Gebrauch auf später Stufe seiner Entwicklung zu hüten, indem durch die Knotenmenge selbst schon so leicht Erstickungsgefahr eintreten kann. Selbst die alkalischen Bäder, die in dieser phthisischen Constitutionsform, mit oder ohne Shwefel, so herrlich sind, da sie das hier Zusammengeflossene, Geronnene auf eine blande Weise schmelzen, den Säften mehr Fluidität geben, und sich also vorzüglich da, wo die Farbenbildung das Ueberwiegende ist, so heilkräftig beweisen, vermögen, wo die Tuberkelbildung schon so sehr am Umfang zugenommen hat, nicht mehr den Nutzen zu schaffen, sondern werden, wie jedes andere nachtheilig, ausser Stande die enorme Knotenmenge mehr zu schmelzen. —

Indem wir nun die Unzuläfslichkeit des Bades in den phthisischen Formen, die sich in den Luftgebilden örtlich begränzen, und somit auch in der fraglichen, als unzuläfslich erkannt haben, gehen wir wieder auf das zurück, von dem wir noch ein Wort zu reden haben; nehmlich von den sogenannt rothmachenden Mitteln, den Fontanellen und Cauterien. Diese eigenthümliche Potenzenreihe, wir mögen sie in Beziehung auf die Phthisen oder auf andere Krankheitsformen betrachten, bietet uns hinsichtlich ihrer Wirkung offenbar mehrere Seiten dar, nach denen wir sie zu würdigen haben. Von der einen sind sie die or-

ganische Spannung mächtig erhöhende Mittel, von der andern, die wir zunächst ins Auge fassen, erscheinen sie als das Vermittelnde, wodurch das hier Heilsame eine grössere Prävalenz, und eine erweiterte Sphäre seiner Wirkung gewinnt. — Denn sofern sie, einen örtlichen Krankheitsprocefs in der Haut erregend, dem von Innen heraus Zerstörenden gleichzeitig einen andern örtlichen Begränzungspunkt geben, setzen sie dem in den Lungen fixirten Schranken, halten jenes dadurch gleichsam, als machten sie es milder, in seiner Entwicklung mehr oder weniger an, und zwar in dem Maas als das Hautorgan, was durch sie den sonst mehr in die Luftgebilde fallenden Begränzungspunkt zum Theil in sich aufzunehmen gezwungen wird, in der Reihe der Gebilde nicht das Rasche und den Umfang der Beziehung auf das Leben zeigt, als die Luftgebilde wodurch diese empfindlicher dem sie treffenden Misverhältnifs, nicht leicht Widerstand zu leisten vermögen, und so dem Leben in seiner Zerstörung dienstbarer sind als das weniger empfindliche Hautorgan. Die Mäsigung des in der Phthisis Zerstörenden durch theilweise Versetzung des örtlichen Begränzungspunkt auf das, im Gegensatz der Lungen, weniger empfindliche Hautorgan scheint daher von dieser Seite das Vorzüglichste in der Wirkung dieser Potenzenreihe zu sein, und so sind sie wohl auch nur aus diesem Grunde in der secundären Phthisis, wo in den Lungen das Begränzte und das sich Begränzende, wenn wir uns so ausdrücken dörfen, in einen Punkt zusammenfällt; es sich mehr von gleich anfänglichem, mehr partiellem Ergriffensein derselben handelt, oder wenn auch auf ein anderes weisend, es doch nicht von dem Umfang ist, als das in der originären Phthisis sich Gestaltende. — Daher sind sie ferner überall da, wirksamer, wo das

von Innen heraus Zerstörende einen langsamern Gang gehet, es in milderer Form sich zeigt; so daſs also das Begränzungsorgan, wie empfindlich es auch immer sein möge, seiner Zerstörungssucht mehr Widerstand leisten kann. In wieweit demnach die ulceröse Phthisis einen raschern, beeiltern Gang hat, als die pituitöse, in soweit sind auch in dieser die Fontanelle, und das ihnen der Wirkung nach Aehnliche, von gröſserem Nutzen als in jener; ja in der ulcerösen gibt es ein Maximum der Spannung, wo sie gleich den Rothmachenden-Mitteln, wenn sie zur Unzeit angewandt werden, mehr zu schaden als zu nützen scheinen. — Bei allen sogenannt ableitenden Mitteln, durch welche Benennung diese Potenzenreihe wohl nur einseitig und unvollständig bezeichnet ist, ist es durchaus erforderlich, daſs sie, wenn sie den gewünschten Erfolg haben sollen, auf einer gegebenen Hautstelle einen örtlich fixirten Proceſs einleiten, der, dem Intensitätsgrade nach zum Theil höher steht, als der, durch den die Krankheit in diesem oder jenem innern Gebilde sich ursprünglich örtlich begränzt hat. — Bei Entzündungen der oxydablen Seite wirken die Blasenpflaster wenig oder gar nichts, ja ist der Brand im Blute sehr heftig; so vermehren sie, wenn nicht vorher Ader gelassen worden ist, diesen auf eine rohe Weise, machen dadurch das Blut selbst, und mit ihm endlich alles zur gänzlichen gangraenösen Auflösung geneigt, und wir sehen anstatt Besserung nur Verschlimmerung*).

*) Baglivi in s. op. omnib. pag. 652 theilt mit uns dieselbe Ueberzeugung, wenn er sagt: In febribus ardentibus, et continuis, in quibus magna adest sanguinis agitatio, et impetus: In constitutione anni calida, et sicca, in similibus pariter temperamentis, Regionibus, victus generibus, aetate Iuvenili, etc.

In entzündlich rheumatischen Fiebern nimmt unter ihrer Anwendung das rheumatische Schmerzgefühl zu, die Fieberspannung, und somit die übrigen Krankheitserscheinungen vermehren sich bedeutend, wenn, wie gesagt, das aufgelegte Blasenpflaster nicht im Stande ist einen intensiv entzündlichern Procefs auf der treffenden Hautstelle einzuleiten, als der ursprüngliche ist, welcher sich da oder dort, in diesem oder jenem Gebilde örtlich fixirt hat, was immer da der Fall ist, wo die Krankheitsspannung im Ganzen wie im Besondern viel zu intensiv ist, als dafs ein rothmachendes Mittel eine Stelle haben könnte*). — Erst wenn durch die nöthige Blutentziehung die Spannuug im Ganzen in soweit vermindert worden, dafs sich der durch das Blasenpfla-

In affectibus nervosis cum febre ad ardentem inclinante: In affectibus comatosis febrium, quae accedunt ad ardentes: In morbis pectoris spasmodicis, inflammatoriis, et a *salino-acri* constitutione sanguinis productis, semper in pejus cessisse vesicantia pluries observavimus. Et quamvis interdum utilitas aliqua, effulserit, quoniam tamen nesciebam, an a vesicantibus, vel potius ab aliis remediis illa proveniret, ideo vel raro, vel nunquam in casibus supradictis applicabam vesicantia, curationemque solis hypnoticis, diluentibus, et dulcificantibus remediis feliciter absolvebam.

*) Wenn Portal†) die richtige Bemerkung mit andern theilt, dafs Blasenpflaster, wie in dem von ihm angeführten philosophischen Transactionen, T. 1. 1759 von Robert Whytt bewiesen worden sei, und wie er selbst ähnliche Beobachtungen gemacht habe, stets die Wirkung hätten, die Schnelligkeit des Pulses zu vermindern statt sie zu vermehren; so gilt diefs eben nur in dem Fall, wo sie ihre richtige Beziehung gefunden haben.

†) l. c. Theil 1. Seite 175.

ster örtlich fixirte Procefs jenem andern primär gesetzten mit einem relativen Uebergewicht entgegenstellen kann, sehen wir durch es gänzlichen Nachlafs des Schmerzens, auffallende Verminderung der Fieberspannung, wofern, beide durch die Blutentziehung selbst nicht gleich vollständig gehoben worden sind, es noch des Rothmachenden-Mittels bedarf. Die Blutentziehung mufs dem Blasenpflaster also in allen Fällen nothwendig vorausgehen, wo es dieser Vermittlung bedarf und der ursprünglich eingeleitete Krankheitsprocefs viel zu intensiv ist, um in dem Vesicans sein Entsprechendes finden zu können.

Eben daher vermag im Ganzen und Allgemeinen in der ulcerösen Phthisis, kein sogenanntes Ableitungsmittel, und insbesondere auch das Fontanell nicht, was es in der pituitösen vermag. In der ulcerösen Phthisis, wie sie meist von raschem Gang, ist der innere Brand gewöhnlich viel zu bedeutend, als dafs der durch das Fontanell örtlich fixirte Procefs sich der Blut- und Gefäfsspannung als beschränkender Contrapunct entgegenstellen könnte, daher sehen wir das Fontanell, wenn vorher nicht durch Blutentziehung das entsprechende Verhältnifs eingeleitet worden ist, diese eher vermehren, als vermindern. — Wird ein solches als am unrechten Orte gesezt; so nimmt demnach, zum Zeichen, dafs es hier den entsprechenden Moment nicht gefunden hat, die Spannung, mit dieser der Reiz zum Husten, die Steckung u. s. w. gradweise zu, statt ab, das sich erst formirende Fontanell selbst entzündet sich in seinem Grunde mehr als gewöhnlich, wird schmerzhaft und äusserst trocken; ein Mifsverhältnifs, das nur die Zeit, wenn diese noch in der dazu nöthigen Weite gegeben ist, mit Hülfe der Kunst nach und nach heben kann.

Wenn daher Celsus*) sagt: Exulcerandum esse ferro candenti, uno loco sub mento, altero in gutture, duobus ad mammam utramque etc, so gilt dieſs wohl kaum von einer andern, als von der pituitösen Phthisis, wo bei einem Minimum der Spannung die Lungen mit vieler, roher Schleimmasse überfüllt sind, die sich unter leichter Lösung rastlos von dem Blute abscheidet; denn nur das Kraftlose, Kalte des Bildes dieser Phthisis, wo es sich in seinem höhern Grade zeigt, kann selbst das Feuer so wenig entbrennen machen, daſs es ihm vielmehr heilsam als schädlich ist. — In der ulcerösen aber ist kaum je ein Moment gegeben, wo dem Feuer als solchem, das Heil des unter scheuſslicher Zerstörung ringenden Lebens anvertraut wäre, daher würde der durch es auf der Hautfläche eingeleitete Proceſs viel zu intensiv sein, um ihm, anstatt es anzuhalten das Zerstörende, nicht freiern Raum zu geben, und uns die Zeit, innerhalb welcher wir durch unmittelbar in die Blutmischung eingreifende Mittel dem höchst bedrohten Leben zu Hülfe zu kommen suchen müssen, nicht noch mehr zu verkürzen, so sehr wir auch dadurch das gerade Gegentheil bezwecken wollten. — Wenn wir hier bei diesen sogenannt ableitenden Mitteln, es als ihr Basisches zu setzen scheinen, daſs sie nicht in die Blutmischung eingreifen, und sie dadurch von andern, welche sich durch diese Eigenschaft vorzüglich auszeichnen, als dem Wesentlichen ihrer Verschiedenheit, zu unterscheiden suchen; so ist dieſs nicht absolute zu nehmen, obschon die gegenwärtige Zeit dagegen nicht viel einzuwenden haben würde, sondern wir wollen dadurch nur das Uebergewicht bezeichnen, welches diesen vor jenen in der Beziehung zukommt. Offenbahr greifen auch

*) l. c. pag. 167.

jene Potenzen nur mehr dynamisch, und auf für den trägern Sinn weniger sichtlich materielle Weise in die Blutmischung ein, weil, wenn diefs nicht der Fall wäre, damit jede qualitative Verschiedenheit derselben, die sich doch, theils durch das bestimmt Abweichende ihrer Natur, theils durch das Verschiedenartige ihrer Wirkung von einander, so bestimmt nachweisen läst, nothwendig aufgehoben sein würde.

Es fehlt uns noch gänzlich, was gar kein so leichtes Geschäft ist, an einer Theorie dieser Potenzen, denn man hat sie bisher viel zu einseitig blos nach ihrem quantitativen Verhältnifs geschätzt, und es ist doch sicher nicht gleichgültig, ob wir aus der Reihe der Rothmachenden-Mittel jetzt die Canthariden oder den Senf, Meerrettig herausnehmen, denn in dem Maas, wie sich das Animalische von dem Vegetabilischen unterscheidet, in demselben unterscheidet sich wohl auch die Art und das Qualitative der Wirkung derselben, wenn sich auch hinsichtlich des Quantitativen kein sehr auffallender Unterschied ergeben sollte. Sicher ist es nicht gleichgültig, wenn, wie in Fieberformen der desoxydablen Reihe, die faulige Auflösung eine bedeutende Präponderanz zeigt, ob wir, der Rothmachenden-Mittel bedörfend, dazu den Senf oder die Canthariden wählen. Eben so ist es nicht einerlei ob wir hier, bei den Phthisen, das glühende Eisen, dort das Fontanell oder Haarseil anwenden, denn der Verschiedenheit ihres qualitativen Verhältnisses gemäfs hat auch jedes ein qualitativ Verschiedenes der Wirkung, was durchaus der Berücksichtigung bedarf. Das glühende Eisen, welches Celsus, wie wir gesehen, als Cauterium in den Phthisen unbedingt, empfiehlt, schadet in der ulcerösen sicher tau-

sendmal bis es einmal nützt, wo es in der pituitösen meist an seiner Stelle ist. —

Ohne in die Theorie dieser eigenthümlichen Reihe der Mittel hier näher eindringen zu können, so sehen wir doch so viel, daſs ihre Anwendung gar nichts Willkührliches hat, und daſs sich mit ihrem Gebrauch so wenig als hinsichtlich des anderer Mittel spielen läſst. Ihre Wirkung ist eine quantitativ wie qualitativ gemessene; je nachdem daher nach dieser doppelten Beziehung das eine von dem andern abweicht, je nachdem tritt es auch in ein verschiedenes Verhältniſs zu den Krankheitsformen und ihren Momenten, dergestalt, daſs wo wir sie zunächst blos in Ansehung ihrer ableitenden Wirkung in Betracht ziehen zu müssen glauben, wir auch diese nicht durch sie erlangen, wo wir bei ihrer Anwendung diese doppelseitige, richtige Schätzung verfehlt haben. — Das Haarseil greift in den organischen Dynamismus tiefer ein, als das Fontanell, von ihm quantitativ verschieden, ob sie schon einander qualitativ die nächsten sind, und es ist, wo sich die Kunst ihres vollen Standes bewuſst ist, nicht der Willkühr überlassen, ob wir in den Phthisen jenes oder dieses in Anwendung bringen wollen, so wenig man auch bisher darauf Rücksicht genommen hat. — Das Haarseil paſst weniger für die ulceröse, als für die pituitöse Phthisis; wenigstens hat es dort nur unter Modificationen seine Stelle, die nicht so gewöhnlich sind. In der tuberculösen Phthisis, wenn der Moment der Anwendung einer dieser Potenzen gegeben ist, die, wie wir Oben gesehen, in ihr keine so weite Beziehung, als hinsichtlich anderer phthisischer Formen haben, ist der Seidelbast in der Regel am meisten an seiner Stelle, und es vermag ihm keine andere Potenz der Art diese streitig zu

machen, wenn auch vielen der Grund davon kaum nur in etwas klar sein sollte. — —

Von den gelind Rothmachenden-Mitteln an bis zu dem die organische Masse an dem Ort seiner Anwendung durchaus zerstörenden, glühenden Eisen, sehen wir also mit dem geänderten Intensitätsgrad ihrer Wirkung auch ein anderes qualitatives Verhalten, was hinsichtlich der Krankheitsformen, in denen wir sie anwenden, sein Entsprechendes fordert, so schwer es dem auch in den Kopf gehen mag, der in diesen Potenzen nichts als blose Ableitungsmittel sieht, und der nicht begreift, was dazu gehört, damit sie auch nur dieses sein können. Sicher leitet das Eisen im Ganzen in der tuberculösen und ulcerösen Phthisis nicht in dem Maase ab, als es in der pituitösen ableitet, wo bei einem Minimum der Spannung die übermäsige Schleimerzeugung durch das zu schleimig-verwässerte, zu entgeistete Blut sich nicht verlieren will; denn nur mit dieser entgeisteten Blutmischung, mit dem vollen trägen Gang dieser Form, kann sich dieses eigenthümliche, mächtig zerstörend einwirkende Cauterium in das geforderte Verhältnifs setzen.

Neben dem sogenannt Ableitenden dieser Potenzen müssen wir also an ihnen noch ihre, ihnen eigenthümliche die Spannung im Ganzen erhöhende Kraft unterscheiden; dergestallt, dafs keine derselben irgendwo zuläfslich, wo diese, das Maas überschreitend, keinen Zusatz gestattet. Wäre das Ableitende an ihnen von dieser getrennt, redete es sich also blos von jenem und nicht zugleich von dieser; so wäre die Sache freilich ganz anders, wir brauchten auf das Spannungsverhältnifs im Ganzen, als auf dieses nicht einfliefsend, gar keine Rücksicht zu nehmen, das Ableitende ihrer Wirkung würde sich un-

ter jedem Grad derselben ergeben, wo so, wenn der der einen oder andern dieser Potenzen entsprechende, besondere Spannungsgrad bei ihrer Anwendung nicht in der geforderten Art gegeben ist, die erwartete Ableitung nicht blos nicht erfolgt, sondern jener sogar um Vieles gesteigert wird, und mit ihm alle von ihm zunächst mit bedingten Krankheitserscheinungen der Intensität nach zu, statt abnehmen, so dafs das Bild der Krankheit unter ihrer Einwirkung eine häfslichere Gestalt gewinnt, als es vorher hatte. —

Ihre ableitende Wirkung und ihr Einflufs auf die durchs Ganze gehende Spannung sind also durchaus Eins, und sie leiten demnach in der That nur da eigentlich ab, wo der Spannungsgrad im Ganzen wie im Besondern der Steigerung bedarf! So müssen wir denn diesen bei ihrer Anwendung vor allem scharf ins Auge fassen, und unter ihnen, die vor der andern herauswählen, in deren Natur es liegt, diesen zunächst auf den bestimmten Punct setzen zu können, damit nicht zuviel und doch auch nicht zu wenig geschehe. Das bei dieser Wahl Leitende kann aber nur das Quantitative mit Einschlufs des Qualitativen sein, da das Quantitative, wie in den verschiedenen Krankheitsformen, so auch in diesen Potenzen selbst, die ihnen als Beschränkungs- und Heilungsmittel entgegenstehen, von dem Qualitativen nicht getrennt betrachtet werden kann, und so müssen wir also, wie gesagt, das Quantitative zugleich in dem Qualitativen der Potenzen, entsprechend dem Qualitativen der Formen, zu messen suchen. Selbst wo bei der einen oder andern dieser Potenzen das Qualitative von dem Quantitativen kaum verschieden, sie blos nach diesem letzten einzig bestimmt zu sein scheint, da verbirgt sich nur, möchte man sagen, für unsern

zu wenig geschärften Sinn das Qualitative unter dem Quantitativen, und es wirkt qualitativ zurück auf den Thierleib und die in ihm wurzelnde Krankheitsform! — Bei dem Fontanell, dem Haarseil scheint es in der That so zu sein, und zum Theil auch bei dem glühenden Eisen, diesem mächtigsten aller Cauterien, ob es schon unverkennbar ist, daſs die Art seiner Zerstörung durch das eigentlich elementarische des Feuers einen gewissen, besondern, qualitativ bestimmten Werth verräth, der, sich dem Heftigen seiner Wirkung einverleibend, mit diesem zugleich eine qualitative Umstimmung im Thierleib bedingt, die nicht in allen Krankheitsformen ihr Entsprechendes findet. So hinsichtlich aller dieser Potenzen, die dem äussern Schein nach mehr quantitativ als qualitativ bestimmt zu sein scheinen! Die Autenriethische Brechweinsteinsalbe, die auch in den phthisischen Formen ihr Entsprechendes findet, wirkt so bestimmt alterirend auf die Lymphe, wie der nach ihr erscheinende, eigenthümliche Blatterausschlag, der sich bei den Phthisikern oft mit einem Umfang über den ganzen Körper ausdehnt, der Erstaunen erregt, eben so klar beweist, als man zugleich aus diesem Qualitativen der Wirkung derselben sieht, welcher phthisischen Form sie als sogenanntes Ableitungsmittel zunächst vor andern entspricht und entsprechen müsse. — Die Canthariden zeugen von dem bestimmt Qualitativen ihrer Wirkung durch ihren gleichzeitigen Einfluſs auf die Harnsecretion im Thierleib, wie durch ihre, Oben erwähnte, nachtheilige Beziehung auf Fieber, die eine Tendenz zur fauligen Auflösung verrathen, wenn sie da als rothmachendes Mittel angewand werden; so daſs also bei den meisten dieser Potenzen das Eigenthümliche derselben, dem das blos quantitative Maas nicht genügt, klar

genug zu Tage tritt, und sich selbst dem weniger scharfen Sinn ganz blos gestellt hat.

Wie sehr wir aber auch immer bei der Anwendung dieser Potenzen die rechte Wahl und den rechten Zeitpunct getroffen haben mögen; so dörfen wir dabei doch nicht aus den Augen verlieren, daſs, obschon in den Dynamismus des Organismus eingreifend, sie doch nicht wie andere Mittel geeignet sind, das Basische der Phthisen, was wir in den einzelnen Formen derselben in so vielfacher Modification erblickt haben, von der Wurzel aus anzugreifen, und ihm seinen vollen Lebenstrieb zu nehmen. Daher müssen wir auch hier von ihnen nicht mehr erwarten, als wir sonst überhaupt von den ableitenden Mitteln erwarten können. Warum man bei der Cur der Phthisen von jeher auf sie mehr gerechnet hat, als wir von ihnen in Ansehung derselben, sofern sie ursprünglich in der Constitution begründet bestehen, hoffen und erwarten können, kommt wohl zunächst daher, daſs man den Vortheil, welchen man von ihnen in den blos secundären Formen derselben gesehen, nicht genug in der treffenden Beziehung auf diese geschätzt, und ihn auch auf die originären Phthisen übergetragen hat. — Aber man hat sich hier gewaltig geirrt, da es sich in diesen nicht im gleichen Maas von jener ursprünglichen, durchgreifenden Säftealteration redet, durch die sich die einzelnen originären phthisischen Formen von einander eben so, als von den gleichen secundären unterscheiden, wo freilich auch das selbst nicht unmittelbar auf den Grund jener Gehende Groses thun kann, aber meist nur sehr wenig, wo es sich, wie in den originären, phthisischen Formen, hauptsächlich um ein solches handelt, was diese Alteration von Grund aus modificirend zu ergreifen vermag. — Wo

jedoch die secundären Phthisen metastasisch entstehen, und der Grund dieser eigenthümlichen Metastase seiner Tiefe nach kaum umfassend genug gemessen werden kann, da leidet die Sache freilich auch hier sehr oft eine Ausnahme, und der Erfolg ihrer Wirkung ist meist eben so wenig wahrnehmbar bedeutend, als es in Ansehung der originären, phthisichen Formen nimmermehr der Fall ist, wenn wir schon in der Auswahl dieser Potenzen keinen Fehlgriff gemacht, grade diese unter den vielen herausgegriffen haben, die mit dem dieser Metastase zu Grunde Liegenden seiner ganzen Qualität nach in der treffendsten Beziehung steht. —

Der Erfahrung durchaus entsprechend, muſs die ableitende Potenz eben auch in ihrer Beziehung auf das die Metastase Bedingende etwas mit ihm Verwandtes haben, (denn dadurch hat sie dieses nothwendig auch mit dem besondern Formen der Phthisis selbst, — was aber hier nicht weiter erörtert werden kann,) wenn durch sie die erwartete Gegenmetastase, wie wir das Ableitende ihrer Wirkung wohl nennen dörfen, erfolgen soll. Wo z. B. die phthisische Form die Folge der Metastase eines flechtenartigen, herpetischen Ausschlags ist, da hat uns die Erfahrung immer gelehrt, daſs der Seidelbast, die Autenrietische Brechweinsteinsalbe sicherere Dienste leistet, als jede andere der genannten Potenzen, und der Grund davon ist aus dem Oben Verhandelten wohl mit ziemlicher Klarheit zu ersehen. So in Ansehung aller übrigen Fälle der Art; nirgends dörfen wir von der Natur des die Phthisis metastasisch Bedingenden absehen, müssen selbst bis auf diese Potenzenreihe herab jedes Mittel, wenn es hier Heilmittel sein soll, nach der durch es bestimmten Weise wählen!

Doch wir können, wo es uns um eine Theorie

dieser Potenzen nicht zu thun sein kann, die wir überhaupt jetzt noch nicht erwarten können, wenn man weiſs worauf es dabei ankommt, in diesen der Betrachtung so würdigen Gegenstand hier nicht weiter eindringen, sondern müssen der weitern Auseinandersetzung desselben die nöthige Gränze setzen, und somit zugleich dem Ganzen unserer Darstellung selbst, da wir hierdurch an dem Punct angelangt sind, wo sich das Allgemeine der Betrachtung der beiden letzten dieser vier phthisischen Grundformen, und so auch das ihrer insgesammt selbst, ganz und durchaus schlieſst!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verzeichniss

Sinnstörender Druckfehler, welche der Leser zu verbessern ersucht wird.

Seite 31	Zeile 17	lies	postquam für postuam.	
— 41	— 15	—	Vegetation für Vegetationen.	
— 51	— 2		In der fortlaufenden Anmerkung ist nach geknüpft ist; kaum mehr merkbar gesondert herauszutreten zu ergänzen.	
— 53	— 32	lies	es beherrschend für beherrschendes.	
— 59	— 8	—	Iacotius für Iacotuis.	
— 62	— 3	—	in der 2ten Anmerkung Choulant für Chrulant.	
— 62	— 18	—	Eigenthümlichen für vermeintlichen.	
— 63	— 4	—	in der 4ten Anmerkung zu empfehlen für empfohlen.	
— 63	— 4	—	für nicht anzuwenden ganz anzuwenden.	
— 71	— 5	—	Einschränkung für Erschränkung.	
— 73	— 10	—	Anhäufen für anhäufigen.	
— 73	— 13		Ist vor da also zu ergänzen.	
— 105	— 1	—	in der 2ten Anmerkung vor Stoll vom für v.	
— 139	— 11	—	Inspiration für Respiration.	
— 153	— 21		Ist nach Unreines ein Comma und es zu ergänzen.	
— 154	— 18	lies	Tuberkel für Tuberkeln.	
— 158	— 1	—	den für der.	
— 164	— 1	—	Verhältnisses für Verhältnissen.	
— 177	— 9	—	Rede für Röthe.	
— 187	— 12		Ist vor hier jedoch zu ergänzen.	
— 189	— 33	lies	Characteristisches für Characterisches.	
— 216	— 11	—	Statt zu befreien sucht, nicht befreien kann.	
— 211	— 2	—	Bürge für Bürger.	
— 211	— 24	—	Können für könne.	
— 241	— 17		Ist nach verunstaltet ein Comma zu ergänzen.	
— 246	— 11		Ist vor dem Punct dieses Perioden, zu ergänzen, das Trockne.	
— 249	— 8	lies	Indifferent für different.	
— 277	— 7		Ist nach in der, und zwischen dem folgenden auf, ein Comma zu ergänzen.	
— 289	— 15	lies	Vermehrt für sich vermehrt.	
— 293	— 21		Ist nach nebenbei gefordert zu ergänzen.	
— 304	— 24		Ist nach sondern es wegzustreichen.	
— 307	— 32		Ist nach Werth ist zu ergänzen, das ist der folgenden Zeile aber, welches nach redet steht, wegzustreichen.	
— 308	— 14		Ist nach iene mit diesen zu ergänzen.	
— 312	— 30		Ist vor Mittel der Artikel das zu ergänzen.	
— 313	— 32		Ist durch sie wegzustreichen.	
— 317	— 9	lies	für aber oder.	
— 317	— 26	—	Seinem für ihrem.	

Seite 318 Zeile 4 lies Statt zu fürchten ist zu fürchten sind.
— 319 — 11 — Allein für selbst, und auf derselben Seite Zeile 18 Knotenlast statt Farbenbildung.
— 320 — 27 — Potenzen für Potenzenreihe
— 320 — 35 Ist nach Gestaltende von wahrnehmbar gröſserm Nutzen als in der ursprünglichen zu ergänzen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walther, Johann Adam,

Ueber das Wesen der phthysischen Constitution und der Phthysis in ihren verschiedenen Modificationen, nebst der aus diesem fliessenden Curmethode

Bd.: 1,2

Bamberg 1820

Path. 1357 q-1,1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475374-1